Qe VIII. 50

Th. hom. o. 136

Christliche

Religionsvorträge

bei

verschiedenen Veranlassungen

gehalten

von

Gerhard Anton Holdermann,

der Weltweisheit Doktor und Kapellan an der h. Geist-Kirche zu Heidelberg.

Mit Genehmigung des hochwürdigsten bischöflich-wormsischen Vikariats.

Mannheim, bei Tobias Löffler,

1806.

Dem

Kurfürstl. pfalzbair. geheimen Rathe und Professor
an der hohen Schule zu Heidelberg

Herrn

Franz Anton May,

dem

aufrichtigen Verehrer der Religion,

dem

verdienstvollen Arzte,

dem

unermüdet thätigen Menschenfreunde

mit Achtung und Liebe

gewidmet.

Mit innigster Freude benutze ich diese Gelegenheit, Ihnen, verehrungswürdiger Mann, dieses Denkmal reiner Hochachtung, dieses öffentliche Zeugniß aufrichtiger Freundschaft, und dieses Opfer dankbarer Liebe zu weihen.

Ich kenne Ihren rein-moralischen und vernünftig-religiösen Karakter; — darum bin ich Ihnen das Erste schuldig.

Sie haben mir bei jeder Gelegenheit die unvergeßlichsten Proben väterlich-treuer Freundschaft gegeben; — darum das Zweite.

Ihnen verdanke ich in mancher Rücksicht Vieles, das mir für mein ganzes Leben nützlich, werth und unschätzbar theuer ist; — darum das Dritte.

Möchte sich doch Ihre Kraft verjüngen, Ihr Wirkungskreis erweitern, und Ihr Leben verlängern zur Hilfe der leidenden Menschheit, zur Ehre unserer Pfarrgemeinde, zur Zierde der hiesigen hohen Schule, zum Segen Ihrer Familie, und zur Freude Aller, die mit unbefangenem Blicke und neidlosem Herzen Ihre Verdienste zu würdigen im Stande sind!

Indem ich Sie nun bitte, mit Güte anzunehmen, was Freundschaft und Liebe Ihnen darreicht, erneuere ich zugleich die Versicherung jener ausgezeichneten Verehrung, womit ich unverändert bleibe

Euer Hochwohlgebohren

Heidelberg,
am 26. Juli 1805.

gehorsamer Dr. und Fr.
Holdermann.

Vorrede.

Aufgemuntert durch den Beifall, womit das gelehrte Publikum die Erstlinge meiner Arbeiten im Predigtfache aufgenommen hat, wage ich durch die Herausgabe vorliegender Religionsvorträge einen neuen und ausgedehnteren Versuch. Ob und wie weit er mir gelang, sey dem Urtheile sachverständiger und billiger Richter überlassen.

Ich weiß es sehr wohl, wie viel man in unsern Tagen, bei den mächtigen Fortschritten der Aufklärung in jedem Fache der Wissenschaften, von einem öffentlichen Religionslehrer zu erwarten berechtiget ist, besonders wenn er als Schriftsteller aufzutreten sich erkühnt. Ich scheue mich auch nicht, das aufrichtige Geständniß abzulegen, daß meine Arbeiten diesen gerechten Forderungen in ihrem ganzen Umfange kaum entsprechen werden.

Muß denn aber ein Versuch jenen Grad der Vollkommenheit schon erreichet haben, der Meisterstücke karakterisirt, worauf unser deutsches Vaterland stolz seyn kann? — Und soll der junge Prediger den unschuldigen Wunsch, auch andern Christen ausser seiner Gemeinde zu nützen, deßwegen unterdrücken, weil er sich jenen großen Männern nicht an die Seite setzen darf, die wie Sonnen am Firmamente leuchten? — — —

Auf der andern Seite darf ich aber eben so zuversichtlich hoffen, daß man meine Bemühung, reine Sittlichkeit und vernünftige Religiosität zu verbreiten, das Christenthum von seiner lichthellen, Ehrfurcht und Liebe gebietenden Seite vorzustellen, und Gründlichkeit mit Popularität zu verbinden, nicht verkennen wird.

Die meisten dieser Predigten sind vor einem gemischten städtischen Auditorium gehalten worden; darnach suchte ich mich, sowohl was die Wahl der Gegenstände, als was Sprache und Einkleidungsart betrifft, zu richten.

Auf den Tadel, den mir ein öffentliches Blatt gemacht hat, daß ich noch zu fest am Kirchenglauben und am Unwesentlichen der Religion hinge, glaubte ich ganz und gar keine Rücksicht nehmen zu dürfen; theils weil ich weit davon entfernt bin, mich meiner religiösen Überzeugung, worin ich mich nach fortgesetzter Prüfung immer mehr befestigt fühle, nur im Geringsten zu schämen; theils weil ich es für strenge Pflicht jedes Predigers meiner Konfession halte, nicht nur Lehrer der Moral, sondern überhaupt Lehrer des positiven Christenthumes ohne alle Menschenfurcht und Menschengefälligkeit zu seyn. Übrigens habe ich auch, Gottlob! gar nicht nöthig, was in der Tugend- und Religionslehre wesentlich oder unwesentlich ist, aus den trüben Quellen mancher eingesandten Zeitungsartikel zu lernen, denen man es schon an der Stirne lesen kann, wessen Geistes Kinder sie sind. Daß ich mich aber, sobald es Umstände erfordern, allein auf die Sittenlehre, und auf den Glauben an Gott und Unsterblichkeit, diese großen Postulate der prakti-

schen Vernunft, ohne die das schöne System der Sittlichkeit keinen für alle Menschen in allen Verhältnissen des Lebens haltbaren Grund hat, wohl beschränken kann, dieß beweisen, nebst der ersten, die drei militärischen Reden, welche für Soldaten ohne Unterschied der Religionsmeinungen bestimmt waren.

Der Hr. Rezensent hingegen in der oberdeutschen allgemeinen Litteraturzeitung (No. CXX. 1804.) wird finden, daß ich seine Bemerkungen benützet habe, und daß mir überhaupt jede Zurechtweisung willkommen ist, die auf vernünftigen Gründen beruhet, in humanem Tone belehret, und Vervollkommnung bezwecket.

Der Beförderer alles Guten lasse meine Arbeiten gesegnet seyn!

Heidelberg, im Juli 1805.

Der Verfasser.

Innhalt.

1. Seite

Das Christenthum tröstet einen guten Fürsten bei der Nachricht vom unvermutheten Tode seines Erbprinzen.

Ueber Jesus Sirach 38. Kap. 17. V. 1

Auf den Tod Sr. Hochfürstl. Durchlaucht Karl Ludwigs, Erbprinzen zu Baden ꝛc.

2.

Das Christenthum bildet die besten Soldaten im Kriege.

Ueber 1. Timoth. 4. Kap. 8. V. 25

An die in Heidelberg gelegene pfalzbairische Garnison.

3.

Das Christenthum bildet die besten Soldaten im Frieden.

Ueber den nämlichen Text 41

An ebendieselbe.

4. Seite

Das Christenthum benützet auch ein Namens-
fest zu moralischen und religiösen Betrach-
tungen.

Ueber Psalm 71. V. 17. 52

Als das pfalzbairische Regiment Herzog
Karl das Namensfest seines Durch-
lauchtigsten Inhabers feierte.

5.

Das Christenthum verpflichtet junge Christen
bei ihrem ersten Hintritt zum h. Abendmahle
zur reinsten Tugend.

Ueber Galat 2 Kap. 20. V. 75

Am ersten Kommuniontage der Kinder beim
nachmittägigen Gottesdienste.

6.

Das Christenthum lehrt wahre Frömmigkeit.

Ueber Psalm 111. V. 1. und 7. 101

Bei Gelegenheit des vom akademischen
Senate (katholischer Seits) gefeierten
Festes des h. Philipps von Zell.

7.

Das Christenthum machet die Tugend, die es
von seinen Bekennern fordert, anschaulich im
Bilde, eines vollendeten Tugendfreundes.

Ueber 1. Korint). 10. Kap. 31. V. 129

Am Festtage des h. Ignaz von Loyola
in der Hofkirche zu Mannheim gehalten.

8. Seite

Das Christenthum zeigt dem Landmanne zweckmäßige Mittel in seinem Stande, um tugendhaft und fromm zu werden.

Ueber Prediger. 12. Kap. 13. V. 157

Bei Gelegenheit eines großen Zusammenflusses von Landleuten an einem Wallfahrtsorte unter freiem Himmel gehalten.

9.

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in sittlicher Rücksicht.

Ueber Matth. 11. Kap. 28. V. 181

Erste Fastenpredigt.

10.

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in religiöser Rücksicht.

Ueber denselben Text. 205

Zweite Fastenpredigt.

11.

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht seiner Tugendlehre.

Ueber denselben Text. 231

Dritte Fastenpredigt.

12.

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht der Rechtspflichten.

Ueber denselben Text. 257

Vierte Fastenpredigt.

13. Seite

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht seiner Anwendbarkeit auf den sinnlichen Menschen.

Ueber denselben Text. 281

Fünfte Fastenpredigt.

14.

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht des Sieges über alle seine Gegner.

Ueber denselben Text. 313

Sechste Fastenpredigt.

15.

Das Christenthum knüpft auch an Trauerfeierlichkeiten religiöse Erweckungen.

Ueber 2. Timoth. 4. Kap. 7. u. 8. V. . . . 343

Eine Leichenpredigt.

Erste Predigt.

Rede auf den Tod

des

Durchlauchtigsten Herrn Erbprinzen

Karl Ludwigs,

Markgrafen von Baden und Hochberg ꝛc.

„Weine bitterlich, laß heiße Thränen fließen über den „Gestorbenen, und traure nach seiner Würde; ..... dann „laß dich aber auch wieder trösten in deiner Traurigkeit."

Also Sirachs weiser Sohn Kap. 38, v. 17.

Es scheint eine göttliche Ordnung zu seyn, daß wir Menschen den Weg, der zum hohen Ziele der wahren Seelengröße führt, unter Beschwerden und Thränen wandeln müssen. Weder Glanz der Ahnen noch selbsterworbene Verdienste, weder Ordenszeichen noch Befehlshaberstab, weder Kronen noch Scepter, machen hier eine Ausnahme. Weisheit und Tugend können uns zwar über uns selbst erheben, und uns so weit bringen, daß wir den Leidens-Kelch, den uns die Hand der Vorsehung darreicht, mit gefaßtem Gemüthe annehmen; aber — daß dieser Kelch vor uns vorübergehe, dieß bewirken — können sie nicht. — Einen neuen Beweis von dieser alten Wahrheit giebt uns der ehrwürdige Regent des uns so nahe liegenden Staates, der Durchlauchtigste Grosvater unsrer allgeliebten Kurfürstin, Karl Friedrich, der weise und edelmüthige Markgraf von Baden. Ihm fehlte nichts von dem, was Sterbliche beglücken kann, und noch weniger von dem, was sie die höchste

Stufe menschlicher Glückseligkeit zu besteigen werth macht. Regent eines Staates, dem er durch eine nach den Grundsätzen der erhabensten Staatsweisheit eingerichtete Regierung eine neue Schöpfung gegeben hat; Vater eines geliebten Volkes, das in ihm selbst das Muster der sittlichen Ordnung und Schönheit verehrt, wozu er es zu erziehen sucht; Stammhalter eines Fürstengeschlechtes, welches, indem es Segen über die halbe Welt verbreitet, selbst unter die gesegnetsten Geschlechter der Erde gehört, hat Karl Friedrich die Freude erlebt, drei seiner erhabenen Enkelinnen auf den glänzendsten Thronen von Europa zu erblicken; während zu Hause ein liebenswürdiger Kreis holder Fürstenkinder, in der reizenden Blüthe der Unschuld, das mit Ruhm gekrönte Alter Karl Friedrichs mit süßer und unnennbarer Vaterwonne beseligte. Wie des Waldes majestätischer Eichbaum, mit dem Gipfel an die Wolken gränzend, durch die Festigkeit seines Stammes den Stürmen trotzend, in weiter Ferne seine Äste verbreitet, indessen an der Wurzel junge Sprößlinge ihre Knospen entfalten, und künftigen Jahrhunderten gleich wohlthätigen Schatten versprechen; — so stand er bewundert und gepriesen da, — Badens ruhmwürdiger, beglückter und vielgeliebter Markgraf, Karl Friedrich, der Gütige und Weise, — — —

Aber ach! was ist menschliche Glückseligkeit? — Wie ein gewaltiger Schlag vom Himmel drang aus dem fernen Norden in seinen Fürstenpallast die betäubende Nachricht vom plötzlichen Tode seines Erstgebohrnen. — Karl Ludwig, mußte der gebeugte Vater hören, Karl Ludwig, der Erbe seiner Tugenden, und die künftige Hoffnung seiner Staaten, sey ihm und dem Vaterlande durch den Tod entrissen, ehe die schleunigste und eifrigste Menschenhilfe etwas zu seiner Rettung habe wirken können. Gott! wie blutete es, das zärtliche Vaterherz! Wie theuer war der Preis, wodurch du die Geistesstärke Karl Friedrichs beurkunden wolltest! wie kostbar das Opfer, das du von ihm forderteſt! — — War Karl Ludwig, der Erstgebohrne des besten Fürsten, nicht auch der Stolz und die Freude des liebevollen Vaters? — Und als ihn der edle Markgraf unter tausend Segenswünschen nach dem fernen Norden ziehen ließ, um Zeuge des Glückes seiner erhabenen Töchter auf ihren Thronen zu seyn, um zu sehen, wie unter dem jauchzenden Zurufe von hundert Nationen das Haupt seiner hohen Luise mit einer der ersten Kronen der Welt geschmückt ward; wie hätte es da — Karl Friedrich ahnen können, daß er von seinem theuern Erbprinzen nichts mehr sehen sollte, als — — das, was seine Augen unmöglich sehen

konnten, das kalte leblose Herz, das sonst voll der wärmsten und edelsten Gefühlen schlug! — — — Aber, dein Rath, o Gott! ist heilig, auch wo er für uns unerforschlich ist! Der Fürst und Vater eines Volkes, der ihm bisher Muster in so mancher Tugend gewesen ist, der sollte ihm auch noch Muster und Beispiel in der schwersten Tugend einer standhaften und heldenmüthigen Ergebung in den Willen Gottes bei dem herbesten Menschenleiden werden.

Zwar können wir dem allverehrten Fürsten und tiefgebeugten Vater die Last des Schmerzens nicht abnehmen; aber ihm doch unsern wärmsten Antheil an einem so gerechten Schmerzen bezeigen, ihm auch aus der Ferne die Worte eines Weisen der Vorzeit zurufen: Weine bitterlich, du bist Vater; laß heiße Thränen fließen über den Gestorbenen, er war dein Sohn; und traure nach seiner Würde, er war dein Erbprinz, die Hoffnung deines beglückten Staates; — — — dann laß dich aber auch wieder trösten in deiner Traurigkeit. — Ja, meine christlichen Freunde, laßt uns zur Befestigung unserer eigenen Tugend den Trostgründen nachdenken, wodurch das niedergeschlagene Gemüth eines so weisen Fürsten und guten Vaters auch bei diesem allerhärtesten Schlage aufgerichtet, beruhiget und getröstet werden kann.

Tief ist die Wunde, welche der plötzliche Tod seines Erstgebohrnen dem fühlenden Herzen Karl Friedrichs schlagen mußte; aber Karl Friedrich hat auch Trostgründe, die Tausende vermissen; und diese hohen Trostgründe sind erstlich das Zeugniß seines Gewissens, alle Pflichten des Vaters und Regenten gegen einen geliebten Sohn und vermuthlichen Thronfolger erfüllt zu haben, und dann der feste und lebendige Glaube an Gott und Unsterblichkeit, der unsern Blick über alle Leiden dieser Zeit erhebet. Wohl dem Vater, den man mit solchen Gründen trösten kann! Wohl aber auch uns, wenn wir durch diese Betrachtung in dem edeln Vorsatze, stets sittlich gute und religiöse Menschen zu seyn, aufs neue gestärket werden! Der gnädige Beförderer alles Guten gebe seinen mächtigen Beistand dazu! —

„Wenn die Worte, die ich spreche, irgend ein „verwundetes Herz zu erquicken im Stande sind; „so laß sie, heiliger und anbethungswürdiger Gott! „wie einen heilenden Balsam in das Vaterherz hin„abträufeln, das von der ihm geschlagenen tiefen „Wunde immer noch blutet; und sollten sie dazu „zu schwach seyn, so laß sie doch durch Vorhal„tung eines großen Beispieles zur Befestigung unsrer eignen Tugend dienen.“

I. Selten ist der Hof eines großen Fürsten auch eine Schule der Tugend. Doch, Preis sey der göttlichen Güte! noch giebt es deren in unserm deutschen Vaterlande, und ich darf es ohne Verdacht niedriger Schmeichelei sagen, weil ihr, m. Fr., es alle wisset, daß seit langen Zeiten schon der Markgräflich-Badische Hof sich als Tugendschule ausgezeichnet hat. Wenn freilich, wie an so vielen Höfen geschieht, fürstliche Jünglinge in die Geheimnisse der Üppigkeit und Schwelgerei schon frühe eingeweiht, ihre zu Lastern aufkeimende Fehler von schmeichelnden Höflingen noch gar als Tugenden angepriesen hören; wenn tückische Staatsdiener, von Eigennutz und Privat-Interesse geleitet, die geflissentliche, boshafte Absicht haben, den künftigen Regenten unter einem ewigen Wechsel zerstreuender Hoflustbarkeiten zu erziehen, um ihm einen Ekel gegen Staatsarbeiten, eine Neigung zur Geschäftlosigkeit, und einen Hang zu den Genüssen der gröbern Sinnlichkeit beizubringen, oder seine Gesundheit durch Ausschweifungen der Unmäßigkeit und frühzeitiger Wohllust zu zernichten; wenn der Werth der reinen Christus-Religion an einem Hofe mißkannt wird, und ihre Grundsätze entweder durch seichte Spöttereien lächerlich gemacht, oder in den dichten Nebel des geisterniedrigenden Aberglaubens eingehüllt, ihre wohlthätige Wirksamkeit auf Tugend

und Sittlichkeit verloren haben; wenn der heranwachsende Fürst durch einen blos mechanischen zweckwidrigen Religionsunterricht irre geleitet, mit der Zeit das Christenthum verachten lernt, welches er niemals in seiner Einfalt und Würde kennen zu lernen das Glück gehabt hat; oder, wenn er mit übelgewählten Begleitern auf unglücklichen Reisen ins Ausland gesendet wird, und von da eine zerrüttete Gesundheit, die verächtliche Kunst der Karakterverstellung, Verachtung und Verspottung der reinern vaterländischen Sitten, und alle Üppigkeiten und Laster fremder, zwar verfeinerter, aber nicht veredelter Nationen mitbringt; — was, m. christl. Fr., hat alsdann das Vaterland, was hat die Menschheit, was hat der Staat und die Kirche von einem so erzogenen Fürstensohne zu erwarten? — — Er wird einst ein niedriger Sklav seiner Leidenschaften, eine Geisel der Welt und eine Zuchtruthe seines Landes werden, verwünscht im Leben, unbetrauert im Tode. Welche Verantwortung erwartet fürstliche Eltern, die sich hierin Sorglosigkeit zu Schulden kommen lassen! denn, in der That, sie begehen auf Geschlechter hinaus die schrecklichsten Verbrechen gegen Menschheit und Vaterland. ———— Welch ein Trost hingegen lohnt gute und weise Fürsten, die ihren Thronfolger zum wichtigen Geschäfte des Regierens mit möglichster Sorgfalt vorbereiten,

und sich durch die vortreffliche Bildung, die sie ihm in jeder Rücksicht geben lassen, auch nach ihrem Tode um ihr Land verdient zu machen suchen! Ihr Lohn ist ungestörte Gewissensruhe, die Achtung ihrer Zeitgenossen, und der Segen der Nachwelt. Dieser Lohn wird jetzt dem edeln Badischen Fürsten in vollem Maaße zu Theil, der mit strenger Gewissenhaftigkeit alle Pflichten, als Vater und Fürst, gegen seinen verewigten Erbprinzen erfüllt hat.

Von Menschen- und besonders von Hof-Kenntniß belehrt, kannte der weise Fürstenvater alle Gefahren des Hoflebens, alle Klippen der noch unerfahrnen und nicht genug befestigten Tugend, alle Mängel der Prinzenerziehung. Deswegen war er selbst der erste Erzieher und Hofmeister seiner hoffnungsvollen Söhne. Der ihm und dem Vaterlande zu frühe entrissene Karl Ludwig sollte nicht nur der künftige Erbe seines Thrones, sondern auch zugleich Erbe seiner Regententugenden seyn. Wie sorgfältig war er nicht in der Prüfung, und wie vorsichtig in der Wahl jener Lehrer, denen er die Bildung seines Verstandes anvertraute. Er duldete um ihn keine Gesellschaft unsittlicher Gespielen, und war selbst auf das ganze Betragen der für seinen Liebling angestellten Bedienten mehr als aufmerksam. Oft war er bei den Lehrstunden gegenwärtig,

und munterte dadurch die Lehrer zu ihrer Pflicht und die Zöglinge zum Fleiße auf. Selbst Freund der Religion wies er einer aufgeklärten Religionslehre einen vorzüglichen Rang im Bildungsgeschäfte seiner Fürstenkinder an. Von der Natur, dem unvergleichlichen Schauplatze der Macht, Weisheit und Güte des Schöpfers, sollten sie zum Herrn der Natur, von ihren unveränderlichen Gesetzen zum ewigen Regenten der physischen Welt, so wie von dem, mit Flammenschrift ins Herz geschriebenen Sittengesetze zum heiligen Gesetzgeber der gesammten Geisterklasse aufsteigen lernen. Erst sollten sie Menschen, dann vernünftige Menschen, und endlich Christen werden. Durch Unterricht in der Naturgeschichte und Naturlehre ließ er sie zum Selbstdenken anführen, und durch geoffenbarte Religion, zu deren gesegneten Aufnahme sie jetzt ganz empfänglich waren, ließ er ihnen Ehrfurcht gegen das höchste Urbild der Sittlichkeit, Dankbarkeit gegen das vollkommenste Muster der reinsten menschlichen Tugend, und thätiges Bestreben, ihm täglich ähnlicher zu werden, Achtung gegen die Menschenwürde und Liebe zu allem Guten einflößen.

Um seine heranwachsenden Söhne vom Müßiggange und gewissen für die Jugend besonders gefähr-

lichen Vergnügungsarten abzuhalten, suchte er sie nützlich und angenehm zu beschäftigen, dadurch, daß er durch einen berühmten Naturlehrer, den er an seinem Hofe hatte, und durch ein vortreffliches Kunstkabinet, auf welches er jährlich bedeutende Summen verwendete, ihre stets rege Wißbegierde in Eifer und Thätigkeit erhielt. Damit ihnen die langen Winterabende keinen Anlaß zu Ausschweifungen und zu Sittenverderbenden Gesellschaften geben könnten, versammelte er sie in dieser Jahreszeit um sich her, ließ in seinem Kabinete abwechselnd über Geschichte und andere nützliche Gegenstände vorlesen, und verschaffte dadurch ihrer Einbildungskraft ungleich bessere Beschäftigung, als schlüpfrige Komödien und wohllustreizende Tänze gewähren. Der mit den nothwendigen Vorbereitungs-Kenntnissen ausgebildete Erbprinz mußte in seinen reifern Jahren die Gerichtshöfe besuchen, und dem Staatsrathe jederzeit beiwohnen, damit er mit der schweren Kunst, selbst zu regieren, früh bekannt, des Volkes Rechte und Pflichten eben sowohl, als jene des Fürsten kennen, die Staatsdiener nach ihrem wahren Gehalte würdigen, die Landesgesetze und ihre Anwendung erfahren, den Geschäftsgang einsehen und Richtersprüche und Entscheidungen mehr nach dem Geiste als nach dem bloßen Buchstaben des Rechtes geben lernen sollte. Weil er aber über-

zeugt war, sein Erbprinz könne ein sehr guter deutscher Fürst werden, ohne Jahre lang auf der hohen Schule der frechsten Ausgelassenheit und des zügellosesten Unglaubens deutsches Geld verpraßt zu haben; weil ihn die traurige Erfahrung belehrt hatte, daß nicht selten die Reisen junger Fürstensöhne ins Ausland, besonders in das damals sehr üppige und ausschweifende Frankreich, zum offenbaren und unersetzlichen Schaden für Tugend und Gesundheit ausgefallen waren; und weil er sicher glaubte, junge Pflanzen könnten nie besser gedeihen, als unter dem ihnen von der Natur angewiesenen Himmelsstriche, und unter den Augen des kunstverständigen und erfahrnen Gärtners; so wollte er lieber, daß sein Erbprinz weniger französischen Modewitz und ein biederes deutsches Herz, seiner deutschen Ahnen würdig, besäße, als daß er in der Fremde fremde Laster annehmen, und dafür Unschuld, Sittlichkeit und Religion zurücklassen sollte.

Durch die Leitung der Vorsehung besonders begünstigt, fand der sorgfältige Fürstenvater an seiner vortrefflichen Gemahlinn eine sehr würdige Gehilfinn in dem ihr so sehr angelegenen Erziehungsgeschäfte. Sage ich zu viel von Ihr, wenn ich das Lob auf Sie anwende, welches ein Weiser der Vorzeit *)

*) Salomons Sprüchw. Kap. 31.

dem tugendhaften Weibe ertheilt, von dem er sagt: „Sie hat einen weit höhern Werth als Perlen, „ihr Gatte setzt Vertrauen auf sie, sie erweißt ihm „Gutes und nicht Böses, so lange er lebt; sie ist „wie das Schiff eines Kaufmannes, von der Ferne „her bringt sie Nahrung; sie spricht mit Weisheit, „spricht nur was nützlich ist; sie beobachtet Alles, „was in ihrem Hause vorgeht; sie nährt sich nicht „in Trägheit, ihre Söhne kommen empor und prei= „sen sie, ihr Gatte lobt sie. O laßt sie das Lob „genießen, das sie verdient; lobet ihr Thun öffent= „lich“? Oder verdient eine Fürstinn das Lob nicht, die im strengsten Sinne des Wortes die treueste Gattinn, die wachsamste und zärtlichste Mutter, die sorgfältigste Krankenwärterinn in den Krankheiten ihrer Kinder, die fleißigste und sparsamste Haus= frau, die sogar, indem ihre Söhne ihrer mütter= lichen Pflege entwachsen waren, und schon unter der Aufsicht trefflicher Erzieher standen, oft selbst in fremde Länder reisete, um nützliche Kenntnisse im Gewerb= und Feldbaufache in ihr Land mitzu= bringen? Verdient sie es nicht, Sie, die nebstdem eine Freundinn und Beförderinn der schönen Künste, und eine sehr fromme und aufrichtige Gottesver= ehrerinn war?

Dieser beiden würdigen Eltern rege Sorgfalt vereinigte sich in des Erbprinzen Bildung, und

sobald die Blüthe der Jugend gereift war, verehlichten sie ihn mit einer vernünftigen, treuen, christlichen, vortrefflichen Gemahlinn, die ihn zum glücklichsten Vater einer Kaiserinn, einer Königinn, einer Kurfürstinn und einer verlobten Herzoginn machte.

Rechnet nun noch hinzu, m. christl. Fr., wie lebhaft das Beispiel seines tugendhaften Herrn Vaters, das anziehende Beispiel dieses Musterfürsten, welches er immer vor Augen hatte, auf seine zu allem Guten empfängliche Seele wirken mußte; denkt euch den ehrwürdigen Markgrafen, der, wie ihr ihn kennt, und wie ihn der allgemeine Ruf schildert, die Leutseligkeit selbst ist; denkt euch seine Menschen- und besonders seine Unterthanenliebe, die auch dem geringsten Landmanne den Zutritt zu seinem Throne gestattet; denkt euch seinen sanften Duldungsgeist, sein strenges Gerechtigkeitsgefühl, sein unaufhaltbares Streben nach Kenntnissen und Wissenschaften; denkt euch seine anhaltende, ernsthafte Beschäftigung, seinen unermüdeten Fleiß, seine Ordnung in den Regierungsgeschäften, seine Mäßigkeit im Essen und Trinken, seine zweckmäßige Sparsamkeit, die jede Verschwendung vermeidet, um in Zeiten der Noth mit milder Freigebigkeit helfen zu können, seine eheliche Treue; denkt euch alle seine Regenten- und Bürgertugenden, womit er seinem

Sohne in der frühesten Jugend schon vorleuchtete; vergesset dabei den wohlthätigen Einfluß nicht, den auf den sanften und gutmüthigen Karl Ludwig die eheliche Gesellschaft seiner tugendhaften Lebensgefährtinn hatte, wodurch seine schönen Anlagen zu fürstlichen Vorzügen reiften; und nun saget, ist es wohl zu verwundern, daß bei so weisen Erziehungsanstalten und bei so günstig zusammentreffenden Verhältnissen der verewigte Erbprinz ein sittlichguter Mensch, und ein nach seiner Überzeugung handelnder Christ, ein herablassender, wohlthätiger Fürst, ein mit der Regierungskunst früh bekannter Erbfolger, ein zärtlicher Ehegatte, ein sorgfältiger und feine Kinder einfach, weise und gut erziehender Vater, ein Verehrer der Künste und Wissenschaften, ein duldsamer Menschenfreund, und folglich die Freude, die Hoffnung und der Trost des Vaterlandes werden mußte? Ist es wohl zu verwundern, daß die Frucht dem Stamme gleicht? Ist es wohl zu verwundern, daß die Nachricht seines plötzlichen Todes Thronen in Trauer gehüllt, und Tausende mit bangem Schrecken durchdrungen hat?

Auch Sie dürfen also bei dem Tode Ihres Erstgebornen weinen, erhabener Fürst, tiefgebeugter Vater! Lassen Sie sich aber auch trösten in Ihrer Traurigkeit. Ihr deutsches Vaterland.

Ihr Hof, Ihr Volk, das Volk der benachbarten Länder, und was mehr als alles dieß ist, Ihr eigenes Gewissen, und Gott, der Richter über alles, weiß es, daß Sie alle Pflichten des hohen Regenten = und Vaterberufes treu erfüllt haben. Mögen denn, bei dem wehmüthig süßen Andenken, was Karl Ludwig Ihrem getreuen Volke hätte werden können, und geworden wäre, bange Seufzer über vereitelte schöne Menschenhoffnung die gepreßte Brust erleichtern; so wird doch das Zeugniß des Gewissens gar bald die Ruhe des Herzens zurückführen, und Ihr fester und lebendiger Glaube an Gott und Unsterblichkeit wird diese Ruhe mächtig unterstützen, er wird sie um vieles befördern, er wird sie zu jenem Gottesfrieden erhöhen, der schätzbarer als alle Einsichten ist. *)

II. Wohl dem Fürsten, der Sinn und Gefühl für Religion hat, und der Tröstungen dieser himmlischen Freundinn empfänglich ist! Wohl dem Hofe, wo ächte Religiosität, und nicht nur religiöser Mechanismus, reines Christenthum, und nicht nur der leere Schatten desselben herrscht, wo man das Wesen der Religion nicht auf einzelne, oft nur

*) Paulus an die Philipp. Kap. 4, v. 7.

mechanisch mitgemachte Handlungen des äußern Gottesdienstes einschränkt; wohl dem Hofe, der, frei vom Einflusse des Pharisäer=Anhanges, noch nicht gelernt hat, Sittlichkeit von Religion zu trennen, noch nicht die unvereinbarsten Dinge, Pflicht und herrschende Sinnlichkeit, Gott und irgend einen Weltgötzen mit einander vereinigen will, noch nicht glaubt, die ärgerlichsten Ausschweifungen der Wohllust könnten mit Biedersinn, mit Edelmuth und Gerechtigkeitsliebe bestehen; wohl dem Hofe, wo Fürst und Hofleute an einen heiligen Gesetzgeber, an einen gnädigen Beförderer alles Guten, und an einen gerechten Richter seiner vernünftigen Geschöpfe freudig glauben, alle Vorschriften des Sittengesetzes auch zugleich als Gebote dieses vollkommenen Urbildes der Sittlichkeit ansehen, aus Achtung gegen die Unverletzbarkeit jenes erhabenen Gesetzes, und aus Ehrfurcht gegen die Majestät jenes heiligen Gesetzgebers alle ihre Pflichten treu und redlich erfüllen, und zur genauern Erfüllung derselben, in der gewissen Hoffnung einer seligen Unsterblichkeit, Aufmunterung, Kraft und Stärke finden. Wohl einem solchen religiösen Fürsten, wenn seine schönsten Lebensfreuden dahin welken, wenn seine bestgemeinten sehnlichsten Wünsche vereitelt werden, wenn Leiden, dieß allgemeine Loos der Menschheit, über ihn einbrechen, wenn plötzliche, unerwartete,

unvorhergesehene Stürme ihn niederschlagen, wenn der unerbittliche Tod die Lieblinge seines Herzens von seiner Seite reißt, — wohl ihm dann! In diesen trüben Stunden wird und kann allein die Religion seine treueste Freundinn und seine wohlthätigste Trösterinn seyn. Wohl also, bei diesem harten Schlage auf das fühlende Vaterherz, unserm würdigen Fürstenvater! Wohl ihm, der in seinem thatenvollen Leben stets bewiesen hat, daß er es nicht unter seiner Würde hielt, religiös zu seyn! Oder ist das innigste Seelenvergnügen, welches sich so deutlich auf seiner heitern Stirne ausdrückt, so oft von Gott und Religion die Rede ist; ist seine auferbauliche Theilnahme an den öffentlichen Gottesverehrungen, wodurch er seinem Volke, mit einer so männlichen Frömmigkeit als rührendes Beispiel vorleuchtet; ist seine ruhige Ergebung in den göttlichen Willen bei jedem widrigen Schicksale, das ihn trifft; ist seine genaue Bekanntschaft mit den heiligen Urkunden des Christenthumes, sein nachahmungswürdiger Eifer in Lesung des Evangeliums, seine tägliche Morgenandacht, besonders an den zu wichtigen Staatsgeschäften bestimmten Tagen, seine strenge Gewissenhaftigkeit, die sich sogar auf gleichgültige Handlungen erstreckt; ist die verdiente Verachtung, die er den Religionsspöttern, und die ausgezeichnete Verehrung, die er tugendliebenden Religionslehrern

erzeigt; ist die genaue Aufsicht über die sittliche und religiöse Erziehung seiner Kinder, seine Sorgfalt in Beförderung tugendhafter und frommer Staatsdiener, so wie sein Ernst in Bestrafung verwilderter Verbrecher; ist seine Gewissenhaftigkeit in Schließung und Haltung des heiligen Bandes der Ehe; ist das Verdienst, welches sich dieser wahrhaft tolerante Fürst um die katholische Kirche seines Landes erworben hat, die Verbesserung des katholischen Schulwesens, seine vortreffliche und rühmlichst bekannte Lehranstalt zu Baden, sein Eifer, womit er für eine bessere, dem Zeitbedürfnisse angemessenere Bildung seines Klerus besorgt ist; sind nicht all dies unläugbare Beweise seiner vernünftigen und reinen Religiosität? — Darum ist nun auch seine Seele allen Tröstungen offen, welche die Religion dem leidenden Christen zuruft, wodurch sie seinen erschütterten Muth aufrichtet, seine wankende Hoffnung befestigt, und ihn im Leben und Tode getrost macht. Und diese Tröstungen, an die ich Sie, erhabener Freund der Religion! nur erinnern darf, sind keine andere, als die zwar bekannten, aber ewig ihre wohlthätige Wirkung äußernden Wahrheiten:

Ich bin nicht von mir selbst; meine Schicksale sind kein Spiel des blinden Ohngefährs; es ist

ein ewiges, heiliges Wesen, dem ich meinen Ursprung zu verdanken habe, dessen Kraft Alles durchdringt, dessen Weisheit Alles ordnet, und dessen Güte Alles zu einem unverbesserlichen Plane lenket, zu dem mein Geist zurückkehrt, wenn meine sinnliche Hülle in Staub und Asche verfallen wird. Diese Überzeugung ist mit dem Gefühle, daß ich ein vernünftiges sittliches Wesen bin, so innig und stark verwebet, daß ich, wollt' ich sie mir selbst rauben, oder von andern mir rauben lassen, meiner Vernunft entsagen, und auf die Stimme meines Gewissens gar nicht mehr achten müßte. Dieß ist das Bekenntniß eines jeden Verehrers der Religion, ein Bekenntniß, welches Sie, erhabener Fürst! durch Wort und That so oft abgelegt haben, daß es in der trüben, dunkeln Leidensstunde, gleich einem lindernden Balsam, auf die blutende Wunde Ihres Herzens unfehlbar wirken muß. Auch Ihr Weg ist Ihnen von einem Gott vorgezeichnet, der über das Weltall, wie über den Wurm, mit allgegenwärtiger und nie ermüdender Sorgfalt waltet. Das Maaß Ihrer Freuden, wodurch Ihr Lebenspfad eine so lange Reihe von glücklichen Jahren hindurch erhellet wurde, so wie das Maaß Ihrer Leiden, ist Ihnen von einem liebenden Vater nach Gesetzen einer nie irrenden Weisheit zugemessen. War jenes groß und voll der erquik-

kendsten Segensgenüssen, und nahmen Sie es dankbar an aus der überfließenden Vaterhand; so sey auch jetzt das Wort des Welterlösers der Wahlspruch Ihres Herzens: Vater, nicht wie ich, sondern wie du willst! —

Ist doch auch das glücklichste irdische Loos dem bessern Selbst des Menschen nicht ganz genügend; sehnt sich doch das Herz selbst unter dem Glanze der angestaunetesten Erdengröße, oft mehr von derselben gedrückt, als gehoben, nach etwas höherem, bleibendem, das Gemüth ganz befriedigendem, und ahnet und hoffet höhere Vollendung und vollkommnere Seligkeit, als diese Welt geben kann. Dieß leise Ahnen soll nicht getäuscht werden, diese süße Hoffnung soll nicht unerfüllt bleiben. Tief in unserm Innern liegt das Pfand der Unsterblichkeit, von Gott uns gegeben. Auf eine zweite Lebensperiode weißt es uns hin, auf eine ewige selige Fortdauer jenseits des Grabes, auf ein rastloses Fortschreiten zum höchsten Gute ohne Stillstand und ohne Wechsel. Hohe Geburt, Reichthum, Macht, Kronen und Scepter — wie sind doch alle diese Güter so klein, so unstät, so flüchtig, so vorübergehend, wenn man sie mit jenen höhern und ewig bleibenden vergleicht, welche den, dem Rufe seines Gewissens und seiner hohen Bestimmung

getreuen Tugendfreund in einer bessern Welt erwarten, in die seiu Geist aus der ihn umgebenden Sinnenwelt jetzt schon hinaufstrebt! — Und diese Hoffnung erhebt seinen Blick über alle Leiden der Gegenwart, und lenkt ihn hin zu dem Lande der ewigen Vergeltung, wo kein Leiden, kein Geschrei, keine Thräne, kein Tod mehr seyn wird, wo die blutendsten Herzenswunden geheilet, und die Früchte des Samens, der hier mit Thränen gesäet worden ist, mit Freude und Jubel sollen geerntet werden.

Dorthin erhebe sich auch Ihr Blick, würdigster Fürstengreis, mit jener Ehrenkrone gekrönt, die nicht der Welt-Herrschaft, sondern nur Tugend und ein unbeflecktes Gewissen gibt! Dort suchen Sie den, den Sie hier verloren, der nicht vollendet, nur verewigt ist, dort, wo Sie Ihn einst wieder finden, und mit Ihm anbethen werden den Rathschluß der Vorsehung, der Ihn so bald hinüber rief ins bessere Leben! Die Gewitterwolke, die den schönen Abend Ihres dem Wohl eines geliebten Volkes gewidmeten Lebens trübte, ist vorübergezogen; sanfte Himmelslüfte werden nun die Ruhe der Nacht erquickend machen, und jenen herrlich glänzenden Tag herbeiführen, auf den keine Nacht jemals mehr folgen soll! — — —

Uns aber, m. Fr., soll diese selige Hoffnung auf dem Tugendwege stärken und befestigen; und wenn einst unsre Augen weinen und unsre Herzen bluten, (denn früher oder später steht auch uns ein solches Loos, Trennung von unsern Lieben, bevor) so soll das Beispiel eines erhabenen christlichen Kämpfers auch uns zur Standhaftigkeit aufmuntern. Amen!

Zweite Predigt.

Der Christ der beste Soldat im Kriege.

Gehalten bei dem militärischen Gottesdienste
an die in Heidelberg gelegene
pfalzbairische Garnison,
im Jahre 1801.

„Die Gottseligkeit ist zu allem nützlich; sie verspricht zeit„liches und ewiges Glück.“

1. Timoth. 4. K. 8. V.

Soldaten!

Aufgefordert von euerm tapfern und allgemein verehrten Befehlshaber, stehe ich heute zum ersten Male als Religionslehrer in eurer Mitte. Hier, wo ihr zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung versammelt seyd, soll ich euch, als christliche Soldaten, im Namen der Religion an eure Pflichten erinnern, und euch zur genauen Erfüllung derselben durch Religionsgründe ermuntern. O, er ist mir ehrwürdig dieser Auftrag; denn ehrwürdig ist mir euer Kreis, ihr Männer der Schlachten! Euer Beruf ist es, wenn die Stimme des gemeinsamen Wohles, wenn die Stimme der Menschheit ruft, unser Vaterland mit den Waffen in der Hand zu vertheidigen; euere Bestimmung ist es, für die Ruhe und Sicherheit des Staates zu kämpfen; euere Stärke muß der Schutz der Schwachen und euere Tapferkeit die Zuflucht der Unschuld seyn; von euerm Arme gehoben, bleibt der Thron der Gerechtigkeit unerschüttert; euere Pflicht ist es, selbst euer Leben, wenn es seyn muß, auf den Altar des Vaterlandes niederzulegen, und euch so den schönen Namen — patriotischer Helden — zu verdienen; ihr müßt

wachen, damit andere schlafen können; ihr müßt Hitze und Kälte, Sturm und Regen, Hunger und Durst im Felde erdulden, um zu Hause Ackerbau, Handel und Gewerbe zu schützen; ihr müßt euer Blut zu verspritzen bereit seyn, um des Blutvergießens ein Ende zu machen; zum Kriege gerüstet, müßt ihr den Frieden erhalten; strenge Unterwürfigkeit gegen euere Vorgesetzten, Subordination, wie ihr es zu nennen pflegt, uneigennützige Vaterlandsliebe, dem ihr zu jeder Zeit, und auf jeden mit keiner höheren Pflicht streitenden Fall euere Dienste geweihet habt, und großmüthige Aufopferung fürs allgemeine Wohl — müssen euere unzertrennbarsten Gefährtinnen seyn, sie sind die wesentlichsten Grundpflichten eueres Standes, zu ihnen seyd ihr als Soldaten und mehr noch, als christliche Soldaten, verbunden; denn die Religion des Christenthumes, zu der ihr euch bekennet, drücket diesen, so wie allen unsern übrigen Pflichten, eine neue, eine höhere, eine heiligere Verbindlichkeit auf. O, ihr würdet euch sehr irren, wenn ihr glaubtet, um ein braver Soldat zu werden, müsse man aufhören ein Christ zu seyn; nein, im Gegentheile, seyd gute Christen, und ihr werdet dann gewiß auch brave Soldaten seyn. Denn die Gottseligkeit, wie der h. Apostel Paulus in unserm Vorspruche schreibt, ist zu allem nützlich; sie verspricht

zeitliches und ewiges Glück. Daß aber das Christenthum auch mit dem Soldatenstande sehr wohl vereinbar sey, dies, m. Fr., laßt mich bei gegenwärtiger Gottesverehrung beweisen. Ich will euch zeigen, daß das Christenthum die besten Soldaten im Kriege und im Frieden bildet. Das Leben des Soldaten im Kriege ist bei euch noch im frischen Andenken; darum laßt uns heute nur bei der Entwicklung des ersten Satzes stehen bleiben, und den Beweis des zweiten auf eine andere Zeit verschieben. Erhebet aber noch zuvor euern Geist zum Vater der Geister, daß Er meinen Vortrag gesegnet, und an Tugendfrüchten für euch recht wirksam seyn lasse!

„Heiliger, anbethungswürdiger, allgegenwärtiger „Gott! Sieh auf uns deine Kinder herab, die wir „hier versammelt sind, um in der Religion Jesu, „deines Sohnes, Kraft und Stärke zur Erfüllung „unserer Standespflichten zu suchen; o laß den „Geist des beseligenden Christenthumes auf uns „und unserm ganzen Heere ruhen; dann werden „wir als christliche Soldaten unsern Feinden furchtbar, unsern Freunden ehrwürdig, unserm Fürsten „treu, und dir, du heiliger Gott, gefällig seyn. „Auch über unser itziges Geschäft komme in dieser „Absicht dein allmächtiger Vatersegen!.. der stärke „uns zu allem Guten!...“

1) Die erste Eigenschaft eines braven Soldaten im Kriege ist, unerschrockener Muth und entschlossene Tapferkeit, die jede Gefahr verachtet, sobald Vaterlandsliebe und Pflicht es gebietet. Muth und Tapferkeit hat der Feldherr nöthig, wenn er Plane zu Vertheidigungen, zu Angriffen oder zu Schlachten entwerfen, diesen gemäß Befehle geben muß, und es dabei mit einem Feinde zu thun hat, dessen Macht überwiegend, dessen Stellung vortheilhafter, und dem das Glück günstiger ist. Muth und Tapferkeit haben die Unterbefehlshaber nöthig, wenn sie die gemachten Plane ausführen, und dabei mit Hindernissen aller Art kämpfen sollen. Muth und Tapferkeit haben alle Soldaten nöthig, wenn sie mitten unter dem Donner des tödtenden Geschützes den feindlichen Feuerschlünden entgegen geführt, Kugeln zischen hören, Schwerter blinken sehen, und ohne Zittern dem Tode männlich und gerade ins Gesicht schauen sollen. Dieser unerschrockene Muth ist nicht die Folge eines großen und nervigten Körpers; er ist mehr das Eigenthum eines starken Geistes. Ihr alle, um euch ein Beispiel unserer Zeit anzuführen, ihr alle kennt ja den von ganz Deutschland angestaunten Helden Karl, den Stolz Österreichs, ohne den vielleicht unser deutsches Vaterland seinen Frieden nur in seinem Untergange gefunden hätte: — wie klein und schwächlich ist

dieses edeln Fürsten Körperbau! — Wie groß aber, wie stark, wie unerschütterlich ist seines Geistes Heldenmuth, der seine Jugendlocken schon mit unverwelklichen Lorbeern gekrönet hat. Und im Gegentheile könnet ihr täglich bemerken, daß oft eine sehr kleine und feige Seele in einem gewaltigen Riesenkörper wohnet. Wahrer Muth, m. Fr., und entschlossene Tapferkeit ist nur jenem Manne eigen, dem bei der Unternehmung einer großen That das lebhafte Gefühl der dazu nöthigen Kraft und Hilfe zur Seite steht; und diesen Muth, diese Tapferkeit gewährt das Christenthum. Das Christenthum schärfet Selbstverläugnung, Gleichmüthigkeit, Verachtung weichlicher Ruhe, als unerlaßliche Pflichten ein; und gibt es wahren Heldenmuth ohne diese? Das Christenthum erregt das feinste Gefühl von Ehrbegierde und Vaterlandsliebe: und ist wohl ohne beide Tapferkeit möglich? Das Christenthum lehret felsenfestes Vertrauen auf Gott, und lebendigen Glauben an eine Alles weise und gut lenkende Vorsehung; das Christenthum lehret, daß der gütige Allvater, der die Vögel unter dem Himmel nährt, und die Feldblume so herrlich kleidet, daß dieser auch den geringsten Menschen ungleich werther achtet, daß Er seine Schicksale und seine Lebensdauer nach einem unverbesserlich weisen und guten Plane bestimmt hat, und daß Er alle Gefahren und

Unfälle, die nicht in diesen Plan passen, abwendet, alle glückliche Erfolge aber, die dahin abzielen, mächtig befördert; das Christenthum lehret, daß ohne die Zulassung dieses gütigen Menschenvaters kein Sperling vom Dache und kein Haar von unserm Haupte fällt; das Christenthum, wenn seine Sittenvorschriften genau befolgt werden, gibt ein gutes und ruhiges Gewissen, und dieses führt uns den gefahrvollsten Unternehmungen muthig entgegen, dieses rüstet uns aus mit einem gerechten Zutrauen auf Gottes Schutz und Beistand, dieses nimmt selbst dem Tode seine Schrecken; das Christenthum empfiehlt als das bewährteste Mittel gegen Kleinmuth und Zaghaftigkeit, ein herzliches Gebeth, ernsten Hinblick auf den allgegenwärtigen, allweisen und allgütigen Lenker der Menschenschicksale, wodurch auch unser Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend und Seligkeit, Jesus, mitten im schrecklichsten Kampfe seinen hohen Muth erhalten hat. Deswegen ist auch der christliche Soldat im Kriege zwar nicht unbesonnen und tollkühn, aber unerschrocken, tapfer und muthig; sein Glaube an Gott und Gottes Vorsehung ist ihm der sicherste Schutz, sicherer als Panzer, Helme und Verschanzungen sind; er weiß, daß er ohne seines Vaters Willen nicht verwundet oder getödtet werden, und daß dieser ihn auch unter tausend

Kugelregen erhalten, ihn über ganze Berge von Leichen unverletzt aus der Schlacht führen kann; sein gutes Gewissen stählet seine Brust, es stählet seine Faust; seine Pflicht muntert ihn zur Tapferkeit auf, mehr als des Anführers Ruf, und mehr als der Trommel Geräusch; Religion hebt seinen sinkenden Muth mehr, ohne allen Vergleich mehr, als es alle berauschenden Getränke zu thun im Stande sind. Von diesem unüberwindlichen Muthe beseelt, ruft der christliche Soldat, wie David, der Held Israels, aus: Mit dir, Herr! kann ich Kriegsscharen durchbrechen; mit meinem Gotte kann ich Mauern ersteigen; *) fallen gleich Tausende zu meiner Rechten und Zehntausende zu meiner Linken, so wird mir doch kein Übel begegnen, weil der Herr bei mir ist. Dadurch gestärkt, geht er hin, stürzt sich mit Freuden zur blutigen Arbeit, und wirket der Heldenthaten eine Menge.

2) Mit dieser ersten Eigenschaft des braven Soldaten im Kriege ist eine andere ganz enge verbunden, nämlich die Bereitwilligkeit, Ruhe, Gesundheit, und selbst Blut und Leben fürs Vaterland aufzuopfern. Diese willige Aufopferung alles dessen, was euch lieb und theuer ist, diese edle

*) Ps. 17.

Übernehmung so vieler Unfälle, die der Krieg mit sich führt, so vieler Leiden und so unglaublicher Beschwerden, diese großmüthige Hingabe selbst euers Lebens für euere Pflicht, ist von euerm Stande unmöglich zu trennen. Lernet nun aber, Soldaten, wie sehr euch das Christenthum diese nothwendige Aufopferung erleichtert. Das Christenthum gründet in uns den unerschütterlichen Glauben an die Unsterblichkeit unsers Geistes, an unsere Fortdauer nach dem Tode, an ein besseres Leben jenseits des Grabes; das Christenthum lehrt uns, wenn wir gute und tugendhafte Christen waren, den Tod nur als einen Übergang in die höhere Seligkeit zu betrachten; das Christenthum verspricht uns dort im künftigen Leben eine reiche Vergeltung für alle hier treu erfüllten Pflichten, eine segensvolle Erndte für die hiesige Aussaat; das Christenthum stellt uns ein höchst nachahmungswürdiges Muster der heldenmüthigsten Aufopferung in der Person unsers großen Religionsstifters vor. Sehet, so ruft es uns zu, sehet, mit welch entschlossener Ruhe, mit welch standhafter Selbstverläugnung, mit welch echtem Heldenmuthe ging nicht Jesus dem Tode entgegen! Wie vieles ertrug Er nicht für anderer Wohl! Wie willig opferte Er nicht alles, was Er hatte, ja selbst sein Leben auf, um andere zu beglücken! O so verweilet dann mit Ehrfurcht bei diesem Adel

der vollkommensten Geistesgröße, und laßt euch zu ähnlichen edeln Thaten anfeuern. Durch dieß hohe Beispiel aufgemuntert, scheuet der christliche Soldat keine Gefahr, sondern bietet seine ganze Kraft auf, um den feindlichen Verwüster von den vaterländischen Fluren abzuhalten, scheuet nicht Wunden und Tod, um der Brüder willen; achtet sein Leben nicht zu theuer, um des Vaterlands willen, das ihn sendet; und wenn er ohne Verletzung seiner Pflicht dem Tode nicht entweichen kann, so stirbt er auf dem Bette der Ehre — als Held — den schönen Tod fürs Vaterland; stirbt getrost, denn er weiß, daß er dort reichlich wieder findet, was er hier aufgeopfert und verloren hat; er weiß, daß, wenn auch schon der reichste Staat nicht im Stande ist, jeden tapfern Streiter, der Mitwerkzeug zum Siege war, mit Ehrenzeichen und Denkmälern zu belohnen, daß doch über uns ein Gott wohnet, der auch das geringste Gute nicht unbelohnt läßt, dessen Allwissenheit das Kleinste wie das Größte umfasset, und der jede unserer guten Thaten nicht nach ihrer Wichtigkeit, sondern nach der Treue, womit wir sie verrichtet haben, würdigen wird. So weihet er alle seine Kräfte dem Fürsten und dem Vaterlande, und wenn er auch sein Leben in diesem Dienste lassen muß, so ist er gewiß, die herrlichsten Früchte seines Muthes,

seiner Treue und seiner willigen Aufopferung in der vergeltenden Ewigkeit einzuerndten.

3) Weil es aber der Karakter edler und großer Seelen ist, tapfer und brav im Gefechte, sanft hingegen und menschlich im Siege zu seyn, so rechne ich endlich als die dritte Eigenschaft eines braven Soldaten im Kriege, ein wohlwollendes und menschenfreundliches Betragen selbst gegen die Feinde. Ja, Soldaten, zwei Tugenden sind es, die den braven Krieger ehren, Tapferkeit gegen den bewaffneten Feind, und Menschlichkeit gegen den Überwundenen. Diese beiden vereinigt, machen den Held unsterblich, der, von Grausamkeit und wilder Härte entfernt, den kämpfenden Feind die Macht seiner Waffen fühlen läßt, im entwaffneten und wehrlosen aber nur seinen Bruder erblickt, ihm schonende Liebe beweiset, und selbst ihm noch jene Wunden verbinden hilft, die er ihm geschlagen hat. Zu diesem Edelsinne finden wir in der christlichen Religion die kräftigsten Antriebe. Sie, diese göttliche, die ihren Bekennern die thätigste Vaterlandsliebe zur Pflicht macht, weiset sie auch mit gleicher Strenge zur allgemeinen Menschenliebe an. Sie, die mit dem königlichen Gebote gekrönet ist: Liebe Gott über alles, und deinen Nächsten, wie dich selbst, ruft dem Soldaten mit ganz vernehm-

licher Stimme zu: Alle Nationen der Erde sind Gottes Volk, Gott ist aller Nationen Schöpfer, Er ihr gemeinschaftlicher Erhalter, Wohlthäter und Vater; Er thut allen seinen Geschöpfen wohl und will ihnen wohl. Ahme ihm nach, und schließe Niemanden von deinem Wohlwollen, und so viel es dir möglich ist, von deinen Wohlthaten aus. Seine Liebe erstrecket sich auf Alle, Er läßt seine Sonne scheinen den Guten und den Bösen; sein Regen erfrischt Gerechte und Ungerechte. Sey auch so allumfassend in deiner Liebe, wie dein Vater im Himmel; denn alle Menschen sind deine Brüder, auch jene armen Gefangenen, auch jene jammernden Verwundeten sind deine Brüder; was du nun, wenn du in ihrer Lage wärest, vernünftiger Weise wünschtest, daß andere dir thun sollten, das thue jetzt ihnen auch. Der christliche Soldat hört diese Stimme der Religion, und folgt ihr; auch im Überwundenen ehrt er die Würde der Menschheit. Die nämliche Hand, die er im Gewühle der Schlacht gebraucht hat, um gegen den Bewaffneten zu streiten, diese gebraucht er nun, um den Entwaffneten zu retten und zu schützen; und den nämlichen Arm, mit dem er im Treffen den Feind besiegt hat, den nämlichen Arm streckt er nun aus, um ihn nach dem Siege als Bruder zu umarmen. Und so beweiset er in jedem Falle, daß er vom

Geiste einer Religion geleitet wird, die zwar die Rechte der Menschheit gegen jeden Angriff zu schüzzen, sie aber auch in Andern anzuerkennen und zu verehren gebietet. — — Flößet nun das Christenthum, wie ich euch jetzt gezeigt habe, Tapferkeit und Heldenmuth ein; erleichtert es die großmüthige Aufopferung für des Vaterlandes Wohl; und lehrt es Schonung und Menschlichkeit gegen besiegte Feinde: so gestehet mir ein, christliche Soldaten, daß das Christenthum auch mit euerm Stande recht wohl vereinbar, daß es euch zu euerm Berufe, so wie zu allem nützlich ist, daß es die besten Soldaten im Kriege bildet.

Wohlan also, Soldaten! verehret in Zukunft das Christenthum, diese vernunftmäßige göttliche Religion von ganzem Herzen; sie ist wahrhaft zu allem nützlich, sie verspricht zeitliches und ewiges Glück. Strebet immer mehr mit dieser Ehrwürdigen bekannt zu werden, wozu euch euer weiser Befehlshaber so oft Gelegenheit gibt, und worin Er euch mit seinem Beispiele voran geht. Erkennet bei dieser Anstalt in Ihm mehr einen euch liebenden Freund und Wohlthäter, als einen euch gebietenden Feldherrn. Nicht Zwang oder Furcht vor Strafe, sondern das Verlangen, weiser und besser zu werden, führe euch zum Religionsunter-

richte hin. Suchet dann aber auch das Gehörte in Ausübung zu bringen; denn, seyd versichert, je genauer ihr alle Vorschriften des Christenthumes befolgen werdet, desto mehr wird Gott und euer Gewissen, und Fürst und Vaterland mit euch zufrieden seyn. Habet Ehrfurcht vor Gott, so werden Freunde und Feinde Ehrfurcht vor euch haben. Seyd gehorsam auch dem leisesten Rufe des Gewissens, so wird der donnernde Ruf ins Schlachtfeld ein Säuseln des Westwindes, und der ernste Ruf in die Ewigkeit ein freundlicher Gotteswink zum Empfang der Siegespalme nach heißem Kampfe für euch seyn. Bleibet getreu dem heiligen Schwure, wodurch ihr dem Fürsten und dem Vaterlande euere Dienste gewidmet habt; so wird euch jener als seine Kinder lieben, und dieses als seine Retter und Beschützer euch verehren. Ihr, die ihr unserm pfälzischen Namen Ehre gebracht habt im Kriege, bringt ihm auch Ehre im Frieden; seyd biedere Deutsche, und edle Pfälzer, tapfere Soldaten und tugendhafte Christen, so werden euere Namen hier schon von der vaterländischen Geschichte in die Jahrbücher des Nachruhmes, und dort von der Religion in das Buch des ewigen Lebens eingeschrieben werden; so wird der Sieg alle euere Feldzüge, und Gottes Segen alle euere Unternehmungen krönen; so wird in diesem Leben

allgemeine Hochachtung euer Antheil, und im künftigen ewige Seligkeit euer Lohn seyn.

„Der du uns zum Christenthume berufen hast, „du heiliger Menschenvater, hilf uns auch in unserm Stande gewissenhaft nach demselben leben, „damit wir bei dem Berufe, das Vaterland mit „Waffen in der Hand zu vertheidigen, unsern „höhern Beruf nicht vergessen, der uns auffordert, „uns durch Tugend immer mehr zu jenem seligen „Vaterlande vorzubereiten, welches uns, als Bürger der Unsterblichkeit, jenseits des Grabes erwartet. Amen.“

Dritte Predigt.

Der Christ der beste Soldat im Frieden.

Gehalten bei dem militärischen Gottesdienste
an die in Heidelberg gelegene
pfalzbairische Garnison,
im Jahre 1801.

„Die Gottseligkeit ist zu allem nützlich; sie verspricht
„zeitliches und ewiges Glück.“

1. Timoth. 4. Kap. 8. V.

Soldaten!

Unter allen Beweggründen, die uns zur treuen Erfüllung aller unserer Standespflichten aufmuntern, gibt es keinen edlern, keinen dauerhaftern, keinen zu jeder Zeit, und an jedem Orte, und für jeden Menschen wirksamern, als — Religion. Nur der fromme Hinblick auf einen heiligen Gesetzgeber, auf einen allwissenden Zeugen und gerechten Vergelter unsers ganzen Thun und Lassens, ist im Stande, uns auch da noch unsere Pflicht theuer und unverletzlich zu machen, wo Ehrliebe, Eigennutz, und alle blos sinnliche Triebfedern vor dem Reize einer gebietenden Leidenschaft erschlaffen, und wo die blos sittlichen Beweggründe dem raschen Zuge der Sinnlichkeit das Übergewicht kaum abzugewinnen vermögen. Selbst auf Vaterlandsliebe hat Religion den wohlthätigsten Einfluß, und eben deswegen muß sie euch ehrwürdig seyn, ihr Männer der Schlachten, die ihr Feuerrohr und Säbel für unser pfälzisches Vaterland tragt, die ihr es vor kriegerischen Überfällen schützen, ihm bei seinen Nachbarn Gewicht und Ansehen verschaffen, im Kriege für dasselbe kämpfen, bluten, sterben, und

im Frieden für seine innere Ruhe und Sicherheit wachen müßt. Fragt die Geschichte der Vorzeit, sie wird euch zeigen, was der Soldat vermag, wenn Religion seinen Heldenmuth anfeuert. Wann waren die Israeliten in ihren Schlachten Sieger? — Damals waren sie es, da sie im festen Vertrauen auf Jehovens mächtigen Beistand kämpften; damals, da sie im Namen und auf Befehl des Herrn ausrückten; damals, da Moses, der Liebling Gottes und der Menschen, ihnen die Versicherung gab: Fürchtet euch nicht; der Herr, euer Gott, wird euer Heersführer seyn; Er wird für euch fechten, wie er es schon in Ägipten vor euern Augen gethan hat;*) damals, da ihr frommer König vor dem Treffen mit der Harfe sang: „Gott ist mein Licht und mein Heil, wen soll' ich fürchten? Er ist meines Lebens Stütze; vor wem soll' ich zittern? — — Lagern sich auch Heere gegen mich, furchtlos ist mein Herz; erheben sich auch Kriege wider mich; auch dann bleib' ich getrost.“**) Damals, da sie dem Gesetze treu blieben, worinn dieß heilige Versprechen stand: „Euere Feinde wird der Herr vor euern Augen zu Boden stürzen. Auf einem Wege werden sie

*) 5. Buch Mos. 1. Kap. 30. V.

**) Ps. 27.

gegen euch angezogen daher kommen, und auf sieben davon fliehen.“ *) Wann waren die jüdischen Heere wüthend im Streite? — Damals, da unter der Anführung der frommen und tapfern Machabäer einer den andern aufmunterte: Laßt uns für unser Heiligthum, laßt uns für unsere Religion sterben. Damals, da des gottesfürchtigen Judas Rede die betenden Schaaren mit heiligem Muthe begeisterte; damals, da der Eifer für ihr Gesetz und ihre Religion ihren Busen stählte und ihren Arm bewaffnete; damals, da sie unter Beten und Fasten vor den Herrn traten, das Gesetzbuch vor seinen Augen aufschlugen, und die Heiden gleichsam vor Gott anklagten, daß diese sie zwingen wollten, Jehovah zu verlassen und ihrem Götzendienste nachzugehen; damals fielen sie wie grimmige Löwen an, boten dem mächtigen und stolzen Syrer Trotz, und schlugen siegreich die fürchterlichsten Heere. Kann nun eine Religion, die Gott mehr als einen strengen Oberherrn und furchtbaren Richter, als unter dem sanften Bilde des guten Vaters vorstellt, wie die jüdische, dennoch so unglaublich auf den Soldaten wirken; schließet daraus, meine Freunde, was nicht erst eine Religion wirken muß, die dem zuversichtlichsten Kindersinne und der reinsten Tugend so beförderlich; und jedem Stande so angemessen ist, wie

*) 5. Buch Mos. 28. Kap. 7. V.

die christliche Religion? — Denn in Wahrheit, die Gottseligkeit, die das Christenthum seinen Bekennern einflößt, ist, wie der h. Apostel Paulus in unserm Vorspruche sagt, zu allem nützlich; sie verspricht zeitliches und ewiges Glück. Daß aber das Christenthum auch mit dem Soldatenstande recht wohl vereinbar ist, dieß habe ich euch bei unserer letzten Gottesverehrung aus dem Grunde bewiesen, weil der gute Christ der beste Soldat im Kriege ist. Laßt mich heute noch einen zweiten Grund hinzusetzen, und euch zeigen, daß das Christenthum auch die besten Soldaten im Frieden bildet. Vorher bereitet noch euern Geist durch einen Aufblick zum Vater der Geister, daß der auszustreuende Saamen der Wahrheit und Tugend ein gutes Erdreich finde und hundertfältige Früchte trage.

„Vor dir haben wir uns heute wieder versammelt,
„weiser und gütiger Regierer des Weltalls, heiliger
„Menschenvater! um mit zu dir emporgerichteter
„Seele unsere Pflichten als christliche Soldaten
„kennen und ausüben zu lernen; stehe uns mit
„deiner Gnade bei, daß wir vom Geiste der Re-
„ligion Jesu durchdrungen, uns eifrig bestreben,
„tugendhafte Söhne des Vaterlandes zu seyn, die
„es im Kriege durch Muth und Tapferkeit ver-
„theidigen, und es im Frieden durch edles Wohl-

„verhalten schützen und erfreuen. Auch über unser „jetziges Vorhaben komme zu dem Ende dein Vater„segen, so wird es zu deiner Ehre und zu unserm „Heile gereichen.“

1) Da der brave Soldat zu jeder Zeit Beschüzzer und Vertheidiger des Vaterlandes bleibt; so muß thätige Vaterlandsliebe auch im Frieden seine erste Tugend seyn. Ja, Soldaten, Vaterlandsliebe sey das Feldgeschrei euerer Posten, der Nerv euerer Thaten, und die Seele euerer Handlungen; dieß schöne Feuer muß in allen euern Herzen glühen; es muß dem Tode seinen Stachel, und der Weichlichkeit ihren Sieg nehmen. Abgehärtet zu Strapatzen müßt ihr gegen euere eigenen Unfälle immer unempfindlicher, für das allgemeine Wohl aber immer eifriger werden; des Vaterlandes Ruhe müßt ihr euerer eigenen Ruhe, des Vaterlandes Ehre euerer Bequemlichkeit, und des Vaterlandes Beste euerem Privat-Besten weit vorziehen. Für glücklich und geehret müßt ihr euch preisen, wenn das Vaterland glücklich und geehret ist, und euer patriotischer Eifer muß sich regen, sobald Fürst und Vaterland gekränkt wird. Ihr müßt, sobald höhere Pflicht es gebietet, die Bande der sinnlichen Liebe und Zärtlichkeit zerreißen, die euch an Vater und Mutter, an Bruder und Schwester anschließen,

das will sagen, ihr müßt alles männlich überwinden, was euch in weichlicher Ruhe zurückhalten kann; ihr dürft nicht mehr auf den Ruf euerer Anverwandten, müßt nur auf jenen des Vaterlandes hören, dürft nicht auf drohende Lebensgefahren, müßt nur auf den Dank achten, den euch das Vaterland zuruft, ihm sind alle euere Dienste geweihet. Heilig sey euch des Vaterlandes Fahne, zu der ihr geschworen habt, ihr könnt sie in keinem Falle treulos verlassen, ohne Meineidige an Gott und euerm Gewissen, ein Schandflecken euerer Familie, ein Abscheu jedes vernünftigen Mannes, und ein Auswurf des Vaterlandes zu werden.

Diese reine, großmüthige und unter allen Umständen standhafte Vaterlandsliebe ist nur dem wahren Christen eigen. Stellet dieser Behauptung nicht so viele große Männer Roms und Griechenlands entgegen, die sich eben so großmüthig für ihr Vaterland aufopferten. Denn die heidnischen Patrioten gaben meistentheils ihre Liebe zum Vaterlande auf, sobald dieses undankbar gegen sie war, und die Geschichte beweiset uns, daß sie in diesem Falle oft selbst zu den Feinden übergegangen sind. Das Christenthum aber gründet, veredelt, erhöhet und stärket die uneigennützigste Vaterlandsliebe. Das Christenthum stellt thätige Nächsten-

liebe als eines seiner Grundgesetze auf; und können wir dieses erfüllen, so lange wir unserm Vaterlande Liebe versagen? — Das Christenthum schärfet mit allem Nachdrucke seinen Bekennern Dankbarkeit ein; und wem sind wir mehr Dankbarkeit schuldig, als unserm Vaterlande, das uns erzogen, geschützet, genähret und gebildet hat?.. Das Christenthum gebietet Feindesliebe, wie vielmehr dringt es also auf die Pflicht, unsern Mitbürgern Liebe zu erweisen? — Das Christenthum verdammet den als einen unnützen und strafbaren Knecht, der sein Talent nicht zum Guten anwendet, dadurch fordert es uns auf, der bürgerlichen Gesellschaft, mit der uns die Vorsehung verbunden hat, mit gewissenhafter Treue unsere Dienste zu widmen. Das Christenthum weiset uns endlich auf das erhabenste Muster aller Tugenden, auf Jesus hin, der uns auch Vaterlandsliebe durch sein Beispiel gelehret hat. Jesus liebte sein Vaterland, da Er Steuern, Abgaben und Staatsbeiträge entrichtete; Er liebte sein Vaterland, da Er der Landesobrigkeit gehorsam und unterthänig war, und die Landesgesetze genau beobachtete; Er liebte sein Vaterland, da Er seine Zeit und seine Kräfte der Nation widmete, von welcher Er, seiner menschlichen Natur nach, abstammte, und sie so nachdrücklich vor ihrem bevorstehenden Untergange warnte; — Er liebte sein Vaterland,

da Er stets das herzlichste Wohlwollen gegen seine Mitbürger, selbst in jenen Augenblicken noch äusserte, da diese schon im Begriffe waren, Ihn mit unerhörter Grausamkeit hinzurichten, bis Er endlich als Opfer seines unermüdeten Eifers für ihre Wohlfahrt des schönsten Rettertodes für die ganze Menschheit starb. Wenn hier der Soldat keine ächte Vaterlandsliebe findet, so wird er sie vergebens bei allen Helden der Vorzeit suchen.

2) Mit dieser ersten Tugend muß der brave Soldat im Frieden eine geläuterte Ehrliebe verbinden, d. h. er muß nicht in eingebildeten Vorzügen, nicht in einer blos glänzenden Aussenseite, nicht im feilen Lobe des unvernünftigen Haufens, noch viel weniger in einem wilden, gesetzwidrigen und unanständigen Betragen, sondern allein in genauer Erfüllung aller seiner Pflichten Ehre suchen. Diese geläuterte Ehrliebe spornt ihn an, vor Allem nach der wesentlichsten Ehre zu streben, welche in dem Beifalle Gottes und unsers Gewissens besteht, und deren Erwerb allein von der Güte unsers Willens abhängt; sie muntert ihn auf, die Achtung Anderer durch wirkliche Vorzüge zu verdienen; sie hält ihn von vielem Bösen zurück, sie bewahrt ihn vor Niederträchtigkeit, sie strengt seine Fähigkeiten zu rühmlichen Unternehmungen an, sie lehrt ihn

eingedenk seiner erhabenen Bestimmung und seiner Menschenwürde, nie ein Sclave des Lasters zu werden, sie wird ihm Antrieb zur Tugend. Freilich, Soldaten, mag es groß genennt werden, Städte zu bezwingen, Festungen zu erobern, ganze Scharen von Feinden zu erlegen; aber größer ist es doch, wacker gegen sich selbst zu kämpfen, ritterlich sich selbst zu besiegen, und edelmüthig über lasterhafte Neigungen zu triumphiren. Es gibt keinen schöneren Sieg, als den Sieg über sich selbst, keinen herrlichern Triumpf, als den Triumpf eines reinen und der Pflicht auch unter allen Reizen der Sinnlichkeit treuen Willens, und keinen erhebendern Anblick, als den Anblick der kämpfenden und siegenden Tugend. Nein, m. chr. Fr., es gibt keine ehrenvollere Krone, als welche die Gottheit dem Verdienste reicht; strebet nach diesem Siege, strebet nach dieser Krone, strebet nach dieser wahren Ehre; so spricht das Christenthum.

Der christliche Soldat, der diese Stimme hört, und ihr folget, verabscheuet sorgfältig alle ihn erniedrigenden Laster. Er verabscheuet die Trunkenheit; denn er weiß, daß die Trunkenheit den vernünftigen Menschen zu einem vernunftlosen Thiere herabwürdigt; er weiß, daß ein dem Rausche ergebener Soldat zu seinem Dienste unfähig und

unwerth des Vorzuges ist, ein Vertheidiger des Vaterlandes zu seyn; er weiß, wie nachdrücklich die christliche Sittenlehre dieses Laster verbietet, und hütet sich vor demselben. Er verabscheuet mit allem Ernste die schändliche Unzucht, und jede entmannende Wohllust; denn er weiß, daß keusche Enthaltsamkeit den Kriegsmann beherzt und heldenmüthig macht, daß sie seinen Geist zur Tapferkeit und seinen Arm zu Großthaten fürs Vaterland stärkt; er weiß, daß der Soldat zu seinem beschwerlichen Berufe seine ungeschwächte Manneskraft und die ganze Fülle der Gesundheit nöthig hat, und daß es folglich ein himmelschreiendes Verbrechen für ihn ist, diese in den Schooß feiler Dirnen zu verschwenden; er weiß, daß die entmannende Wohllust die Grundfeste der Gesundheit erschüttert, die ganze Blutmasse verdirbt, die dem Soldaten so unentbehrliche Nerven = und Muskelkraft verzehrt, und selbst das Mark seiner Knochen anfrißt; er weiß, daß der durch Wohllust entnervte Soldat statt Ehrenzeichen auf der Brust Schandbeulen an seinem Leibe trägt, daß er im Kampfe eine feigherzige Memme und furchtsam wie ein Hase ist, und daß er den Strafen des gerechten Richters in der Ewigkeit nicht entgehen wird. Der ehrliebende Soldat ist keusch, an Leib und Seele gesund, ein starker deutscher Mann, und nicht ein durch

Unkeuschheit entkräftetes, oder durch Weichlichkeit verzärteltes ausländisches Weib. Der ehrliebende Soldat verabscheuet den Müßiggang und die Spielsucht; denn er weiß, daß Arbeitsamkeit Laster verhindert, unsere Kräfte vermehrt, den Soldatenstand adelt, da Müßiggang und Spielsucht zu Betrügereien, zum Schuldenmachen, zu Pflichtversäumnissen und zum Selbstmorde verführt. Er verabscheuet den Diebstahl und jede Ungerechtigkeit um so mehr, je ehrenvoller sein Beruf ist, in einem gesitteten Heere zu dienen, welches das Privatgut schützen soll, und sich nicht selbst an diesem Heiligthume vergreifen darf. Er verabscheuet Zank- und Streitsucht, und mehr noch, als alles bisher angeführte, verabscheuet er den entehrenden Duell, diese Mißgeburt der falschen Ehrliebe; denn er weiß, daß sein Leben dem Fürsten und dem Vaterlande verpfändet ist, und daß er die Pflicht hat, für diese, nicht aber für die Sättigung seiner Rachbegierde zu sterben. Er ist weit davon entfernt, durch eine so thörichte, so gesetzwidrige, und so unsittliche Handlung, wie der Zweikampf ist, seine Ehre behaupten zu wollen, denn er hält sich fest an diesen Grundsatz: Nur Tugend bringt wahre Ehre; nur genau erfüllte Pflichten flechten Kronen, die nicht welken; nur edle Thaten für Fürsten und Vaterland errichten Ehrensäulen, die kein Rost des

Alterthums frißt; nur ein guter und christlicher Lebenswandel verschaffet das Wohlgefallen Gottes, und macht fähig zur Seligkeit des künftigen Lebens; und da er diesem Grundsatze unabänderlich folget, zeigt er wahre und geläuterte Ehrliebe.

3) Endlich muß ich euch noch, als die dritte Tugend eines braven Soldaten im Frieden, ein friedliebendes und freundschaftliches Betragen gegen den Bürger = und Bauernstand empfehlen. Vergesset es nie, daß der Staat ein Körper ist aus mannichfaltigen Gliedern zusammengesetzt, die alle mit einander verbunden gemeinschaftlich wirken müssen, wenn allgemeiner Wohlstand herrschend seyn soll. Der Stand des Landmannes ist nothwendig, er muß das Feld pflügen, säen und anbauen. Der Stand der Bürger, der Handwerker, der Künstler und Handelsleute ist nothwendig, sie müssen uns Nahrung, Kleidung, Wohnung und andere Bequemlichkeiten des Lebens verschaffen; der Stand der Studierenden und der Gelehrten ist nothwendig, er muß dem Staate Religionslehrer, Richter, Ärzte, Erzieher, Männer liefern, die für die Belehrung, Verfeinerung und Besserung ihrer Mitbürger bemühet sind; und so ist es mit allen übrigen Ständen der menschlichen Gesellschaft, jeder ist zur Erhaltung des Ganzen

nothwendig, jeder muß das Seinige zum allgemeinen Besten beitragen. So wie in einer wohleingerichteten Maschine jedes Rad zum Triebwerke des Ganzen mitwirken muß; oder so wie im menschlichen Körper kein Glied entbehrlich, keines überflüssig, keines unnütz, sondern jedes wirksam, jedes nothwendig, jedes zum Wohl des Ganzen thätig ist: so soll es auch in der bürgerlichen Gesellschaft seyn. Der christliche Soldat verachtet daher keinen der übrigen Stände, er ehret sie alle, suchet friedfertig und verträglich mit Allen zu leben, und sichert so den öffentlichen Frieden; denn ihm sind tief eingeprägt die Lehren, die der h. Apostel Paulus den Christen zu Rom und Korinth gibt, da er ihnen sagt: „Gleichwie wir an einem Leibe viele Glieder haben; aber nicht alle Glieder zur nämlichen Verrichtung bestimmt sind: so sind wir alle, so viel unser sind, ein Leib in Christo, und Glieder unter einander. *)" „Es kann ja auch der Leib nicht aus einem Gliede, sondern nur aus vielen bestehen. **)" Jedes Glied hat nämlich seine besondere Verrichtung; eine andere hat das Aug, eine andere die Zunge, eine andere die Hand, eine andere der Fuß. Wäre nun der ganze Leib Aug, wer sollte für sein

---

*) Röm. 12. K. 4. und 5. V.

**) 1. Korinth. 12. K. 12. V.

Bestes arbeiten? Und wäre der ganze Leib Hand, wie könnte er sehen, und seine Geschäfte verrichten? ..... Kein Glied kann des andern entbehren, keines kann zum andern sagen: ich bedarf deiner nicht; keinem kann wohl seyn, wenn nicht allen wohl ist; keines kann das andere verächtlich ansehen, ohne sich selbst wehe zu thun; die unansehnlichsten Glieder sind oft die unentbehrlichsten, u. s. w. — Dieser Lehre des Christenthums gemäß wird der christliche Soldat die andern Stände nie drücken, sondern so viel er kann, unterstützen, er wird die Ruhe und Eintracht nie stören, sondern sie zu erhalten suchen, im Bewußtseyn seiner Rechte und Pflichten wird er Achtung und Ehrfurcht gegen die Rechte der Andern zeigen, treuer Gehorsam gegen Gesetze und Einrichtungen, die zur Aufrechterhaltung der guten Ordnung beschlossen werden, und Abscheu vor jedem selbstsüchtigen und gewaltsamen Eingriffe in die Rechte seiner Mitbürger wird ihn auszeichnen, mit einem Worte, er wird sich, wie es das Christenthum fordert, als ein würdiges Mitglied der bürgerlichen Gesellschaft zu jeder Zeit beweisen, und mit vereinter Kraft das Wohl des Ganzen, so wie das Glück des Einzelnen thätig befördern helfen, und so wird sein Beispiel die Wahrheit meiner Behauptung unwidersprechbar rechtfertigen, daß nämlich der gute

Christ auch der beste Soldat im Kriege sowohl, als im Frieden ist.

Wohlan also, Soldaten, brave Pfälzer! ehret das Christenthum, diese vernünftige und wohlthätige Religion von Herzen; bleibt ihr und ihren Grundsätzen in euerm ganzen Leben treu. Seyd gute Christen, und ihr werdet gewiß brave Soldaten seyn, — im Frieden folgsam wie Lämmer, und im Kriege muthig und furchtbar wie Löwen. Denket stets, daß ihr Menschen seyd, und ehret die hohe Menschenwürde nie durch Trunkenheit, nie durch Unzucht und wohllüstige Ausschweifungen, nie durch schändliche Leidenschaften. Denket stets, daß ihr Christen seyd, und lebet würdig des heiligen Gottes, den man nur durch tugendhafte Gesinnungen und edle Handlungen verehren kann, und würdig der seligen Unsterblichkeit, die dem tugendhaften Christen verheissen ist. Denket endlich stets, daß ihr Pfälzer seyd, d. h. daß ihr Enkel und Nachkömmlinge jener Helden seyd, die einst auf Seckenheims Feldern unter Friedrich dem Siegreichen, diesem tapfern und frommen Fürsten, gefochten und gesieget haben, und werdet ihnen ähnlich. Das Andenken an die Tapferkeit, die um die Scheitel unserer Väter immer grünende Lorbeern wand, sey Aufforderung für euch, ihres

Namens nie unwürdig zu seyn. Lebet treu euerer Pflicht, und wenn es seyn muß, sterbet auch für sie; denn glaubt es sicher, Soldaten, daß kein Leben schöner und edler, als ein Leben der Pflicht geweihet, und kein Grabmal rühmlicher, als der Tod für das Vaterland ist.

„Stärke uns, du heiliger Menschenvater, mitten „im Frieden zum Kampfe mit der Sinnlichkeit, „und zum Siege über uns selbst; gib uns, als „christlichen Soldaten, Kraft und Muth, ewig die „Bahn der Tugend zu wandeln, damit wir würdig „werden einst in deinem höheren Reiche zu leben, „wo kein Streit, kein Kampf, kein Krieg mehr „wüthet, wo nur ewiger Friede und unvergäng„liche Seligkeit herrschet. Amen!“ —

Vierte Predigt.

Gehalten an das in Heidelberg gelegene

Kurfürstl. pfalzbairische Infanterie = Regiment

Herzog Karl,

bei Gelegenheit der Namensfeier

des

Durchlauchtigsten Inhabers

desselben,

im Jahre 1801.

„Gesegnet sey sein Name auf ewige Zeiten; er bleibe, so
„lange die Sonne scheint.“

Psalm 72. V. 17.

Soldaten!

Es ist eine besondere Feierlichkeit, die euch heute zur gemeinschaftlichen Gottesverehrung versammelt; ein Fest, dem Andenken an jenen hoffnungsvollen Fürstensohn, an jenen Herzog Karl geweiht, von dem euer Regiment den Namen führt. Feierlich sollt ihr am heutigen Tage für seine bisherige Erhaltung dem allgütigen Menschenvater danken; fromme Wünsche für sein Leben, und sein ferneres Wohlseyn, für sein Gedeihen und Reifen, für die gesegnete Entwicklung jedes in ihm liegenden Keimes des Großen und Schönen, des Edlen und Guten, sollt ihr heute zum Himmel schicken; und der feste Entschluß, durch strenge Pflichterfüllung euch als dankbare Söhne des Vaterlandes, als tapfere Kriegesmänner und als christliche Soldaten zu beweisen, soll heute lebhafter als gewöhnlich in euerer Seele rege werden.

Würdig seiner Durchlauchtigen Ahnen, würdig seiner hohen Bestimmung, reift der junge Prinz, der Inhaber eueres Regimentes, dem Feldherrnstabe entgegen, der einst seine Rechte schmücken

wird. Sehen werdet ihr Ihn einst an euerer Spitze, sehen werdet ihr Ihn, wie Er Gefahren und Arbeiten und jede Beschwerde der Waffen mit euch theilen wird; sehen werdet ihr Ihn einst, wie Er mit euch für unser pfälzisches Vaterland stehen wird, als ein Schützer der Rechte seines Fürstenstammes, als ein Schützer der Unschuld, als ein Schützer der treuen Unterthanen seines, oder vielmehr des Vaters des Vaterlandes; sehen werdet ihr Ihn einst, wie Er da stehen wird der starken Eiche gleich, die unerschüttert jedem Wetter trotzet, und nicht wanket, wenn Blitze und Stürme ihren Äsien drohen, und rings um sie her Schrecken und Verwüstung verbreiten. Ihr habt Gründe, die euch zu dieser schönen Hoffnung berechtigen. Von Eichen können nur Eichen sprossen; und einem Adlerneste kann keine schwache Taube entfliegen. So wie man aus der freundlichen Abendröthe auf einen kommenden heitern Tag schließen, oder so wie man aus der glücklich vorübergegangenen Blüthe des Frühlings sich nicht ohne Grund einen ergiebigen Sommer und einen gesegneten Herbst versprechen kann; eben so könnt auch ihr, Soldaten, schon zum voraus euch Glück wünschen, zu euerem künftigen Anführer einen Prinzen zu haben, der schon im Frühlinge seiner Jahre so viel Gutes von sich erwarten läßt. Kindliche Ehrfurcht vor dem heili=

gen Gott, reine und gründliche Religionskenntniſſe, Tugend und Sittlichkeit, die allein der Gottheit wohlgefallen, werden jetzt ſchon ſeinem jugendlichen Herzen eingeprägt; Achtung der Menſchenwürde auch im niedrigſten ſeiner Brüder, unverdroſſene Arbeitſamkeit, Durſt nach edeln Thaten und nach wahrem Ruhme, fließen von ſeiner Lehrer Munde in ſeine unverdorbene Seele; Haß gegen den unedeln Stolz, Haß gegen Sünde und Laſter, Haß gegen erniedrigende Lüſte, tönen jetzt ſchon immer in ſein Ohr; und wie ſehr Er ſchon in ſeinem Jugendalter euch liebet und achtet, euch, ſeine künftigen Waffengefährten, — davon gibt Er euch heute und bei jeder Gelegenheit Beweiſe, wie ſie ſeinen Jahren angemeſſen ſind. O ſo laßt uns denn auf dieſen pfälziſchen Fürſtenſohn die Worte meines Vorſpruchs anwenden, mit denen einſt Salomon, der Thronerbe Israels, geprieſen wurde: Geſegnet ſey ſein Name auf ewige Zeiten; Er bleibe, ſo lange die Sonne ſcheint! — — Um aber dieſes Feſt auf eine Chriſtenwürdige und für euch nützliche Art zu feiern, ſo laßt uns mit einander überlegen: 1) Was unſer gnädigſter Fürſt und Landesvater dadurch ſagen will, wenn Er euerem Regimente den Namen ſeines Prinzen, den Namen Herzog Karl gibt; und 2) wozu euch dieſer Name verpflichtet. Bittet noch zuvor den Geber

alles Guten um seinen gnädigen Beistand durch ein kindliches Gebeth im Namen Jesu seines Sohnes.

„Gott! du gibst uns so viele Gelegenheiten und „Mittel, weiser und besser zu werden; möchten „wir sie doch alle so benutzen, daß deine väterliche „Absicht an uns vollkommen erreicht werde! Segne „zu dem Ende auch unser jetziges frommes Vor„haben; und hilf uns ausführen den Entschluß, „den wir in deinem Angesichte erneuern, stets dir „wohlgefällige Christen, und dem Vaterlande treue, „brave Soldaten zu seyn, die durch gewissenhafte „Pflichterfüllung der Religion und dem Fürsten „Ehre bringen. Dieß ist dein Wille, — und dein „Wille geschehe!“

1) Was will unser gnädigster Fürst dadurch sagen, daß Er euerm Regimente den Namen seines Prinzen, den Namen Herzog Karl gibt? — Dadurch versichert Er euch seiner Liebe; Er beweiset dadurch das Vertrauen, das Er auf euch setzet; Er hoffet, daß ihr unter diesem Namen treue und muthige Streiter im Felde, und Ordnung und Sittlichkeit liebende Soldaten im Frieden seyn werdet. Dadurch, daß Er euch den Namen seines Sohnes gibt, erklärt Er euch für die Seinigen; Er verspricht euch, euer Beschützer und Vergelter

zu seyn, von Ihm und aus seinen Kurfürstlichen Renten sollet ihr, so lange ihr Ihm treu dienet, euern Sold erhalten; es soll euch nie an Nahrungsmitteln, nie an Kleidung und nie an Wohnung fehlen; ihr sollt unmittelbar unter seiner Gerichtsbarkeit stehen, und manche Vorrechte vor dem Civilstande genießen. Wenn ihr krank werdet, so sollt ihr Arzenei und alle zweckmäßigen Hilfsmittel, und wenn Altersschwäche euch zu fernern Diensten unfähig macht, Wartung und Verpflegung bei Ihm finden. Der Name, den ihr traget, ist also ein Pfand und Siegel seiner Huld; wie Er als Vater seinen Prinzen liebt, so liebt Er als Fürst euch, ihr tapfern Söhne des Vaterlandes! Er gibt euch diesen Namen, um das Andenken an Ihn, an euere Pflichten, und an die Belohnungen in euerer Seele lebendig zu erhalten, die ihr für euere Treue von Ihm zu erwarten habt.

„Mein Kurhut," will Er sagen, „und mein Zepter, mein Thron und mein Stamm, das ganze Wohl des Vaterlandes habe ich euerm bewaffneten Arme anvertraut. Ihr sollt die Pfeiler seyn, auf denen der ganze Staatskörper ruhet. Unter euerm Schutze sollen keine feindliche Horden meiner Unterthanen Felder verwüsten; unter euerm Schutze soll Überfluß wohnen in unserm Lande, Lieb' und Treue

sollen sich begegnen, Gerechtigkeit und Friede sich küssen. Unter euerm Schutze sollen Gesetze herrschen, Handel und Gewerbe blühen, und stäter Zufluß soll die allgemeinen Schätze mehren. Euere geschlossenen Reihen sollen den Städten und Dörfern Sicherheit gewähren, ihr sollt helfen den Kriegen steuern in aller Welt, und die Friedensstörer mit Gewalt zu friedlichen Gesinnungen umstimmen. Und wenn ihr dann ausziehet, Fürsten und Vaterland zu vertheidigen, und das köstliche Kleinod der Erde, den allgemeinen Frieden, mit euerm Blute zu erringen; dann wird mein Prinz euch begleiten, er wird euch anführen, er wird Zeuge euers Verhaltens seyn. Von ihm angeführt seyd Helden im Kriege. Euer Losungswort sey: Herzog Karl und das Vaterland! — So gehet unter Gottes allmächtigem Beistande dem Feinde entgegen, brechet durch eiserne Mauern von hauenden Schwertern und schneidenden Bajonetten, achtet nicht die feurigen Schlünde des tödtenden Geschützes, laßt zehen fallen zu euerer Rechten und hunderte zu euerer Linken, — ihr weichet nicht, bis des Feldherrn Befehl euch ruft, oder bis Herzog Karls Fahnen auf den eroberten Batterien des fliehenden Feindes wehen. Siegreich kehret ihr dann zurück, euere Hände, rein gehalten von schändlichem Raub und grausamer Plünderung, sind mit Friedenspal-

men geschmückt, und freudig schallet euch der Dank der von der Kriegesgeissel geretteten Menschheit entgegen.“

„Blickt hin auf euere Brüder, auf deren Brust das Zeichen der Ehre stralt, — sie gehören nun zum Orden der pfälzischen Helden; verrichtet Thaten, wie sie; gleiche Belohnungen erwarten euch. Und euere im Felde gefallenen Brüder? — o beklaget sie nicht, — sie fielen ihrem Eide getreu, sie fielen als Pfälzer, sie fielen als Christen. — Sanft ruhe bis zum großen Vergeltungstage ihr Gebein! Beschimpfet ihre Asche nicht, und seyd euerer Brüder würdig!“ — —

„Von meinem Prinzen begleitet, sollt ihr im Frieden Helden seyn über euch selbst, Sieger über euere ungeordneten Leidenschaften. Ordnung und strenge Mannszucht soll euch vor Ausschweifungen und Zügellosigkeit; nützliche Thätigkeit vor dem gefährlichen Müßiggange, und wahre Ehrliebe vor schimpflicher Trunkenheit und entnervender Wohllust schützen; und so werdet ihr im Kriege das verdiente Lob unüberwindlicher Tapferkeit, und auf friedlichen Feldern den schönen Lorber des sittlichen Heldenruhmes erringen.“

Dieß, Soldaten! ist es, was unser Fürst euch zuruft, dieß ist es, was Er sich von euch verspricht,

dieß ist es, was Er damit sagen will, wenn Er euerm Regimente den Namen seines Prinzen gibt. Höret nun aber auch, wozu euch dieser Name verpflichtet.

2) Dieser Name verpflichtet euch zur unverbrüchlichen Treue gegen Fürsten und Vaterland. Karls Name ist unserm Fürsten theuer; es ist der Name seines Sohnes. Karls Name ist unserm Vaterlande theuer; es ist der Name eines der Durchlauchtigsten Sprossen unsers pfälzischen Kurhauses. So seyd also dem Fürsten und dem Vaterlande getreu. Betrachtet die Fahnen, die ruhmgierig über euerem Haupte flattern; sie sind das Bild und Erinnerungsmittel an den Landesherrn, und an das, was ihr Ihm und dem Lande schuldig seyd. Vor einigen Tagen erst habt ihr zu denselben geschworen, d. h. ihr habt Treue und Gehorsam dem Fürsten und dem Staate gelobet; haltet nun, was ihr so feierlich versprochen habt. Kein Überläufer, kein Verzagter, kein Eidbrüchiger darf in einem Regimente seyn, dessen Inhaber selbst der Fürstensohn ist. Beweiset euere Treue durch pünktlichen Gehorsam; Gehorsam ist die Hauptpflicht eueres Standes, ohne sie kann kein wohlgeordnetes Kriegsheer bestehen. Sobald Widersetzlichkeit und zügellose Freiheit einreissen; so

entstehet auch Uneinigkeit, diese bringt Unordnung, und dann ist das allgemeine Verderben unvermeidlich. Selbst mit Aufopferung des Blutes und des Lebens muß der christliche Soldat seinen Gehorsam beweisen, und keine Eifersucht, kein heimlicher Groll und keine andere tadelnswerthe Ursache darf ihn je an der Erfüllung dieser ersten Soldatenpflicht hindern.

Wenn ihr würdig des Inhabers eueres Regimentes edle Thaten des Heldenmuthes im Kriege verrichten wollt, so müßt ihr jetzt schon die Weichlichkeit fliehen, und euch mitten im Frieden an ein abgehärtetes Leben gewöhnen. Hitze und Frost, Näsſe und Kälte, Ermüdungen und Mängel schwächen den Leib des Weichlichen; durch Heldenmuth aber ermannt lernt der tapfere Krieger selbst die Elemente bekämpfen. Zeigt aber euern Heldenmuth nicht durch Mißbrauch euerer Waffen, nicht durch Schlägerei und Zweikampf, nicht durch wildes Schimpfen und Fluchen, nicht durch Beleidigungen euerer Mitmenschen. Ein liebreiches, gefalliges und menschenfreundliches Betragen ist die schönste Zierde des Soldaten, ist der Schlüssel zur Eroberung der Herzen euerer Mitbürger. Bestrebet euch mit allem Ernste Helden in der Tugend zu werden; laßt euch, nach dem Ausdrucke des

h. Apostels Paulus, *) nie vom Bösen überwinden, im Gegentheile überwindet das Böse durch das Gute; und je weiter ihr es in diesem edeln Siege bringt, desto mehr Lorbere flechtet ihr in den Ehrenkranz, den ihr als tapfere Soldaten traget. Zeigt euern Heldenmuth dadurch, daß ihr aufrichtige Gottesverehrer bleibt, auch dann, wenn ihr euch von einer Schaar feiner Spötter und unwissender Verächter des Christenthums umgeben sehet; denn glaubet sicher, diese lästern, was sie nicht verstehen, und was die Vernunft selbst zu verehren gebietet. Der Gedanke an Gottes Majestät müsse euere Seele so lebhaft durchdringen, daß alle euere Gesinnungen, Reden und Handlungen von euerer tiefgegründeten Ehrfurcht gegen die Gottheit zeugen. Habet zu jeder Zeit und an jedem Orte Achtung vor dem höchsten Weltregenten und vor seinem heiligen Willen, seyd Ihm dankbar als euerm größten Wohlthäter, liebet Ihn als den gütigsten Vater, lernet immer mehr mit allen seinen Anordnungen und Fügungen zufrieden seyn, trauet Ihm zu, daß Er auch für die Zukunft Alles zum Wohl seiner Menschenkinder lenken werde, und schämet euch nie, Jesum vor den Menschen zu bekennen, damit Er auch einstens euch vor seinem himmlischen Vater für die Seinigen

---

*) Röm. 12. Kap. 21. V.

bekennen kann. Zeigt euern Heldenmuth dadurch, daß ihr der Tugend treu bleibet, auch dann, wenn lasterhafte Kameraden euch zu Sünden verführen wollen. Wenn sie euch ein zügelloses Lasterleben als wahre Soldatenfreiheit anpreisen, wenn sie euch entweder durch List unter ihre schändliche Fahne anzuwerben, oder euch mit Gewalt zum Bösen hinzureissen suchen; dann ist oft größerer Muth, als selbst am Schlachttage nöthig. In diesen Augenblicken vergesset doch ja die Achtung nicht, die ihr der Menschenwürde schuldig seyd. Denket dagleich, daß ihr Menschen, daß ihr Ebenbilder Gottes, daß ihr bestimmt seyd, der Gottheit immer ähnlicher, hier gut und tugendhaft, und dort ewig selig zu werden, und sinket nie zum Thiere herab. Zeigt euern Heldenmuth, wenn die Sinnlichkeit euch bald zur schändlichen Trunkenheit, bald zur viehischen Wohllust, bald zur unbarmherzigen Selbstrache, und bald zu andern Lastern reizet, und folget mit fester Entschlossenheit der Stimme des euch zurufenden Gewissens. Seyd mäßig und keusch; Holofernes, der Feldherr, den in seinem Rausche ein Weib tödtete, und Samson, der hebräische Held, der in Delila's Schose ein Gefangener und ein Spott der Feinde wurde, seyen euch als warnende Beispiele immer vor Augen. Höret die Gebothe der Vernunft und der Religion;

beide fordern euch auf, euere lasterhaften Neigungen zu bezähmen, und euere schädlichen Leidenschaften mit christlicher Tapferkeit zu besiegen. Zeigt euern Heldenmuth, wenn euch Habsucht und Geiz, Zorn und Unversöhnlichkeit, Leichtsinn und böses Beispiel zur Unmenschlichkeit und zur ungescheueten Verletzung der heiligen Rechte euerer Mitmenschen verleiten. Handelt in jedem Falle gerecht und billig, gütig und wohlthätig gegen Andere; nie müsse man euch den Vorwurf machen, ihr wäret gewaltthätige Unterdrücker der Schwachen, grausame Plünderer unbewaffneter Bürger, gewissenlose Verführer der Unschuld, pflichtvergessene Ehrenräuber und schadenfrohe, hartherzige Unmenschen. Äußert vielmehr bei jeder Gelegenheit Achtung gegen Leben und Gesundheit, gegen Ehre und guten Namen, gegen Eigenthum und Vermögen, und gegen Tugend und Seligkeit jedes Nebenmenschen, und suchet zur Vollkommenheit und zum Wohlseyn Anderer beizutragen, so viel euere Kräfte zu wirken im Stande sind. Mit einem Worte, zeigt euern Heldenmuth durch gewissenhafte Erfüllung aller euerer Menschen- Christen- und Soldatenpflichten. Denn seyd versichert, die Übungen der hohen Tugenden, der Mäßigkeit, der Keuschheit, der Gerechtigkeit, der Güte, der Sanftmuth, der Versöhnlichkeit, der Treue und des Gehorsams kosten oft größere und

mächtigere Überwindung, als der Angriff auf Wall und Mauern, oder auf gewaffnete Schaaren. Seyd auf diese Art zweifache Helden, Helden in Bekämpfung gewaffneter Feinde, und Helden im Kampfe gegen Sünde und Laster; dann bringt ihr der Menschheit, dann bringt ihr dem Vaterlande, dann bringt ihr dem Namen Ehre, den ihr traget, dann erst verdient ihr edle Pfälzer, und christliche Soldaten zu heißen, dann ist es Ehre für euer Regiment, Herzog Karls Namen zu führen, und Ehre ist es dann für diesen Prinzen, so brave, tapfere und sittlichgute Kriegsmänner unter seiner Fahne zu zählen.

Wohlan, Soldaten, so fasset nun vor Gottes Augen den heiligen und festen Entschluß, die jetzt gehörten Lehren sogleich in Ausübung zu bringen. Würdiger könnt ihr euer heutiges Fest nicht feiern; und wenn es auf diese Art zu euerer Besserung und Veredlung beiträgt, dann wird es gewiß ein Gott wohlgefälliges, euerm Befehlshaber schätzbares, und euch selbst nützliches Fest werden. Stimmet jetzt noch einmal mit ganzer Seele in meines Vorspruchs Worte ein: Gesegnet sey unsers Herzogs Karls Name auf ewige Zeiten; Er bleibe, so lange die Sonne scheint. Gott lasse diesen vielversprechenden Prinzen heran-

wachsen zur Freude seiner Durchlauchtigsten Eltern, zur nie getäuschten Hoffnung des Vaterlandes, und zum bleibenden Ruhme unsers Regimentes. Ist Er einmal selbst als Anführer an unserer Spitze, dann folgen wir Ihm, wohin Er uns führt. Als christliche Soldaten wissen wir tapfer zu streiten, und unerschrocken, sobald Pflicht es gebietet, zu sterben. Ja, theurer Prinz! höre unsern Entschluß, den wir heute an Deinem Feste Dir darbringen:

Wenn wir im Kampf fürs Vaterland,
Den Feldherrnstab in Deiner Hand,
Durch Feuerregen sehen;
Dann wollen wir mit Riesendrang
Auf Mann und Roß den Heldengang
Zum Sieg und Ruhme gehen.

Beglückt durch Frieden werden wir,
(Ein Kreis von Helden schwört es Dir)
Als Tugendhelden leben;
Und treu dem Schwur, treu jeder Pflicht,
Mit christlich froher Zuversicht
Nach diesem Ruhm' nur streben.

Amen!

Fünfte Predigt.

Gehalten bei dem nachmittägigen Gottesdienste

am

erſten Kommuniontage

der Kinder.

„Ich lebe; — doch nicht ich, sondern Christus lebet in mir.“

Paulus an die Galat. 2. K. 20. V.

So ist denn also, liebe Kinder, angekommen jener glückliche Tag, auf den ihr euch so lange gefreut und so sorgfältig vorbereitet habt. Euere frommen Wünsche wurden heute erfüllt, ihr neuen Mitgenossen unsers Glaubens; ihr seyd heute zum ersten Male zum Tische Jesu Christi unsers Herrn hinzugetreten; habt zum ersten Male Theil an seinem Leibe und Blute genommen, habt zum ersten Male seines Todes Gedächtniß gefeiert; habt Ihm dadurch feierlich als Lehrer der Wahrheit, als Befreier vom Sünden-Elende gehuldigt; habt euch zu seiner ehrwürdigen Lehre freudig bekennet; habt derselben ewige Treue, feste Anhänglichkeit und unverbrüchlichen Gehorsam geschworen, und habt so selbst freiwillig die heiligen Gelübde übernommen, erneuert und bestätigt, die einst bei der Taufe in euerm Namen von den Pathen dem Ewigen dargebracht worden sind. Heute zum ersten Male habt ihr, junge Christen, das Mahl der Liebe genossen; ihr waret heute zum ersten Male Mitgäste an jenem großen Tische, der die ganze Welt durchreicht, an welchem der allgemeine Welterlöser oben an sitzt, und um welchen alle Mitglieder seiner

Kirche, Fürsten und Unterthanen, Hohe und Niedere, Reiche und Arme, wie Kinder eines Vaters, versammelt sind, wo Alle die nämliche Speise genießen, zum deutlichsten Beweise, daß Alle in einem unauflöslichen Bruderbund mit einander vereinigt — Alle ein Herz und eine Seele, Alle ein Geist und ein Sinn, Alle vom Geiste Jesu beseelt, Alle vom Sinne der allgemeinsten und thätigsten Menschenliebe durchdrungen seyn sollen. Heute zum ersten Male habt ihr, Neueingeweihte zur Unsterblichkeit, das Unterpfand des ewigen Lebens und der herrlichen Auferstehung empfangen. Euer Zutritt zu demselben war, wie er seyn sollte, ernsthaft und freudig; rein und unschuldig war euer Herz; glühend war euere Andacht; lebendig und hellauflodernd euer Glaube; er glich der flammenden Kerze, die ihr in euern zitternden Händen truget. So tratet ihr zum Altare, und durch die kräftigste Tugendspeise wurde zu jeder Tugend mächtig gestärkt euere tiefgerührte Seele. O sie ist billig euere Freude, und da ihr wißt, wie sehr ich euch liebe, so wißt ihr auch, welchen herzlichen Antheil ich an euerm Feste nehme. Dabei kann ich mir die reine Freude denken, die heute Ihr Herz, gute Eltern und Anverwandten dieser Kleinen, durchdrungen hat; ich kann mir denken jenes selige Wonnegefühl, das heute Ihr Innerstes durchströmte, als Sie die theuern

Pfänder Ihrer Liebe, Ihre von Gott Ihnen anvertrauten Kinder zum ersten Male mit hingehen sahen zum Tische des Herrn, um da Liebe zur Tugend und Kraft zu allem Guten zu erlangen. Ich kann mir denken die heiligen Gebethe, die aus Ihrer Seele empor gestiegen sind, daß doch diese göttliche Speise ihre volle Wirkung in den zarten Herzen Ihrer Kinder hervorbringen möchte. Ich kann mir aber auch jene traurige Empfindung denken, die heute bei mancher guten Mutter geweckt wurde, wenn sie sich nach dem treuen Gatten umsah, um ihre Freude mit ihm zu theilen, aber, leider! ihn nicht mehr fand; ich kann mir denken, wie bei Manchem heute der so natürliche Wunsch ausbrach: O wenn doch der Vater oder die Mutter dieses Kindes die Christenfreude noch mit erlebt hätte, ihr Kind am Tische Jesu speisen zu sehen! So aber war es ihnen nicht vergönnt. — — — Bei diesem Kinde mußte der Vater, — bei jenem, ach! die Mutter — längst schon ihm voran in die Ewigkeit gehen, und nur ihr verklärter Geist konnte von des Himmels Höhen auf ihre Kinder herabsehen, sie zur Tugend und Frömmigkeit einsegnen, und sich zum voraus auf die künftige Wiedervereinigung mit ihnen freuen. Ich bin ganz überzeugt, daß euer erster Hintritt zum heil. Abendmahle, ihr kleinen Auserwählten, manchen aus den Gegenwärtigen ein Gegenstand

der Erbauung gewesen, daß für euch manche Thräne aus ihren Augen gequollen ist, und mancher fromme Wunsch aus ihren Herzen. — — — Es ist aber auch in der That ein recht rührender Anblick für Eltern, für Freunde, für Seelsorger, für alle Christen, wenn sie so ihre kleineren Mitbrüder das erste Mal zum Tische des Herrn hinführen sehen, um da das Brod des Lebens zu essen. Es ist rührende Freude für jede gefühlvolle Seele, heranwachsende hoffnungsvolle Kinder, mit dem Gepräge der Unschuld, wie die kleinern Gezeugten eines Vaters, zum heiligen Mahle der reinsten Gottes- Jesu- und Nächstenliebe sich versammeln sehen. Es ist rührende Freude für eine ganze Gemeinde, ihre mit dem Leibe und Blute Jesu genährte Menge durch eine Anzahl guter unschuldiger Kinder vermehrt zu wissen, die ihre noch unverdorbenen Herzen dem Gott der Tugend zur ewigen Wohnung einweihen. Und diesen rührenden Anblick der reinsten Freude habt ihr uns heute gewährt, ihr, meine lieben, durch den Genuß des Leibes und Blutes Jesu heute zum ersten Mal beglückten Kinder! Nun ist Jesus Christus aufs innigste mit euch vereiniget; nun habt ihr seine Denkungsart und seinen Willen ganz angenommen; nun könnet ihr, dieß Zutrauen habe ich zu euch, mit Wahrheit meines Vorspruchs Worte auf euch anwenden: Ich lebe, doch nicht

ich, sondern Christus lebet in mir. Mit der herzlichsten Theilnahme wünsche ich euch Glück dazu.... O dieser ausgezeichnete Tag sey euch ewig unvergeßlich; denkt immer mit Freude an ihn zurück; er sey euch der schönste Tag euers Lebens. Damit er es aber seinem ganzen Umfange nach werde, so will ich, — und dieß wird zu unserer allgemeinen Erbauung dienen, — so will ich in dieser feierlichen Andachtsstunde — die Wichtigkeit des Schrittes, den ihr heute gethan, die Heiligkeit der Gelübde, die ihr heute gelobet, und die ernsten Verbindlichkeiten, die ihr heute übernommen habt, euch nochmals vorhalten. — — Es ist das erste Mal, daß ich vom Lehrstuhle der Wahrheit herab zu euch, wie zu Erwachsenen, wie zu euern Eltern, wie zur versammelten Gemeinde rede. Es ist aber auch das letzte Mal, daß ich die Freude habe, euch Alle um mich versammelt zu sehen. So gebt mir aber auch heute, meine Theuern, den ersten Beweis, daß Jesus nun ganz in euch lebet; ahmet seinem Beispiele nach, denn Er ist auch das Vorbild der Jugend, und werdet in dieser Stunde der Andacht weiser und besser...

„Mehr, als mein Mund sagen kann, fühlt an „diesem frohen Tage mein Herz für die auserwählte

„Schaar, die du, heiliger Vater! meinem Unter=
„richte übergeben hattest! O lehre sie, lehre mich,
„lehre uns Alle nach deinem Willen leben. Gib,
„daß die feierliche Handlung, die wir sie heute
„verrichten sahen, auf sie und auf uns einen tiefen
„bleibenden Eindruck mache, damit dieser Tag ein
„Tag der frommen Freude und des reichsten Tu=
„gendsegens für uns Alle werde!“

1) Heute, meine Lieben, habt ihr ein öffent=liches und feierliches Bekenntniß abgelegt, daß ihr Christen seyd, und daß ihr als Christen leben und sterben wollet. Christ seyn, und als Christ leben und sterben wollen!.. O wie viel fassen diese wenigen Worte in sich!.. Ihr verstehet ih=ren hohen Sinn, und die Lehre des Christenthumes ist nicht nur euerm Gedächtnisse, sondern auch euerm Verstande eingeprägt. Als Christen kennt ihr nun den lieben Gott — als den heiligsten und vollkommensten Geist, als euern und der ganzen Welt Schöpfer und Regierer, Gesetzgeber und Er=halter, und mehr noch, als euern Vater, der euch wohl will und wohl thut, der euch liebt, der für euch sorgt, dessen Vorsehung sich auf Alles — selbst auf das Haar euers Hauptes erstreckt. Ihr kennt Ihn als euern Vater, der Nachsicht und Geduld mit seinen fehlenden und sich bessernden

Kindern hat; der euch euere Sünden wieder vergibt, sobald ihr die von seinem Sohne vorgeschriebenen Bedingnisse redlich erfüllt; — als euern Vater, der euch zu allem Guten Hilfe und Beistand leistet, der Alles zu euerm Besten lenket, und der euch hier gut und einst ewig selig haben will. Als Christen kennt ihr Jesus. Er ist, so habt ihr mir selbst geantwortet, Er ist unser allergrößter Wohlthäter; und dieß ist Er uns, so habt ihr hinzugesetzt, durch seine Lehre; Er ist es uns durch seine Beispiele, und ist es uns durch seinen Versöhnungstod. Ihr kennet Ihn als den untrüglichsten Lehrer der Wahrheit, auf dessen Aussagen ihr euch zuversichtlich verlassen; als euern treuesten Anführer und Vorgänger auf dem Wege der Tugend und Seligkeit, dem ihr sicher folgen; als Gottes Sohn in der Menschen Hülle, dem ihr ganz ohne allen Zweifel vertrauen sollet. Als Christen kennt ihr euere hohe Bestimmung auf dieser Erde. Wir sind nur deswegen erschaffen, so hörte ich euch mehrmalen sagen, um in diesem Leben gut und tugendhaft, und im zukünftigen ewig selig zu seyn. Als Christen wißt ihr den reinen Beweggrund, der die Triebfeder aller unserer Handlungen seyn soll. Ich bin überzeugt, wenn ich euch jetzt noch einmal fragte: Sagt, Liebe! aus welcher Absicht soll der Christ handeln?„ Aus welchem Beweggrunde

sollen wir das Gute lieben und thun, das Böse aber meiden und hassen? — ich würde von euch die richtige Antwort erhalten, die ihr mir jüngst gabt: Aus diesem, weil das Erste gut, recht und Gottes Wille, das Zweite aber böse, unrecht und Gott mißfällig ist. Als Christen seht ihr das gegenwärtige Leben als einen Stand der Vorbereitung, der Übung und der Aussaat; das künftige aber als den Stand der Vollendung, des Genusses und der Ernte an, wo die höchste Gerechtigkeit einem Jeden nach seinen Werken vergelten wird. Nach euerm eigenen Geständnisse, das ihr mir thatet, seyd ihr davon überzeugt, daß man Gott im Geiste und in der Wahrheit anbethen müsse; daß man Ihn, den vollkommensten Tugend-Geist, nur durch Tugend verehren könne; daß sie nur die Seele erhebt, sie nur adelt; daß nur ein reines Herz, durch keine unedle Absicht, durch keinen bösen Gedanken, durch keinen unheiligen Wunsch befleckt, den Beifall des Ewigen hat; daß nur rastloses Fortschreiten im Guten, nur der heitere Rückblick auf ein gut durchbrachtes Leben, und die Erinnerung an gute menschenfreundliche Thaten zum sanften Entschlummern führen. Als katholische Christen seyd ihr Mitglieder und Bekenner einer Kirche, die ihr als einig in ihrer Lehre, und durch einen gemeinschaftlichen Mittelpunkt in ihrer

Einigkeit erhalten; als heilig in allen ihren Gesetzen und Anordnungen, und heiligend Jeden, der ihren Grundsätzen folgt; als allgemein in Raum und Zeit, bestimmt bis an der Zeiten End zu dauern, und alle Menschen auf der ganzen Erde, Juden und Heiden, in ihren Schooß aufzunehmen; und als apostolisch, d. h. als gegründet und ausgebreitet von den Aposteln Jesu, als fest im Glauben und unerschüttert in allen Lehren der Apostel, und als regieret von rechtmäßigen Nachfolgern der Apostel kennen gelernt habt. Diese Kirche verehret ihr als die Säule und Grundfeste der Wahrheit, und da ihr euch ihren Aussprüchen, als den Entscheidungen eines von Gott selbst bevollmächtigten Ansehens, unterwerfet: so handelt ihr der Regel der Vernunft vollkommen gemäß, und euer Glaube ist kein blinder, sondern ein ganz und gar vernünftiger Glaube, der euch gewiß selig machen wird, wenn ihr nach den Vorschriften desselben lebet.

So seyd ihr also Christen, und zwar aus Gründen katholische Christen. Diese euere Überzeugung habt ihr heute durch euern ersten Hintritt zum heil. Abendmahle öffentlich bekennet, bestätiget und bekräftiget. Wohlan denn, so grüße ich euch also, junge Christen, mit hoher heiliger

Freude zu Gott, der durch euch die Zahl der treuen Bekenner Jesu seines Sohnes würdig vermehrt hat; mit der sichern Erwartung, euch auch euer ganzes Leben hindurch so entschlossen für Tugend und Wahrheit, so ehrerbietig gegen Gott, so gehorsam gegen sein Gesetz, so liebevoll gegen euere Mitmenschen handeln zu sehen, als ihr es heute versprochen habt; in dieser sichern Hoffnung grüße ich euch nun, — nicht mehr als meine Zöglinge, sondern als meine Mitchristen, die sich heute aus freier Überzeugung und aus eigner Wahl zur Religion Jesu bekennet haben; als Mitverehrer eines Herrn und Heilandes, als Mitberufene zu einem ewigen und unverwelklichen Erbtheile, als Miterlöste Jesu unsers gemeinschaftlichen Retters! O, meine jungen Mitchristen! so bleibet denn treu dem heiligen Bunde, den ihr heute einginget, nicht nur christlich zu glauben, sondern auch christlich zu leben, christlich gesinnet zu seyn, und christlich zu handeln.

2) Bedenket also wohl, meine Theuersten, wozu ihr euch heute verpflichtet habt. Ihr habt euch feierlich verbunden, Gott den Urheber euers Lebens, durch treue Erfüllung aller euerer Pflichten, durch kindliche Liebe, durch Dankbarkeit, Zufriedenheit und Vertrauen, nach Jesu Lehre ewig zu verehren. Ihr habt euch verbunden, sein heiliges Gesetz zur

Richtschnur euers ganzen Thuns und Lassens zu nehmen, Alles, was Ihm zuwider ist, standhaft zu meiden, und Alles gern zu thun, was demselben gemäß ist. Da ihr mit Jesus in die innigste Gemeinschaft getreten seyd, so habt ihr euch dadurch feierlich verbunden, so gesinnet zu seyn, wie Jesus gesinnet war, und so zu handeln, wie Jesus handelte, d. h. ihr habt euch verbunden, euer ganzes Leben hindurch gerecht, mäßig, arbeitsam, fromm, demüthig, keusch und rein, im Glücke bescheiden, im Leiden geduldig, bei erlittenen Beleidigungen sanftmüthig und versöhnlich, mit einem Worte, gute, nach Jesu Geist gebildete, Gott ähnliche Menschen zu seyn, und immer nach höherer Vollkommenheit zu streben. Da ihr das gemeinschaftliche Mahl der Liebe genossen habt, so habt ihr dadurch dem Hasse, dem Neide, dem Zorne, aller Feindschaft und aller Lieblosigkeit entsagt, und euch feierlich verbunden, alle Menschen, wie euch selbst zu lieben, jeden Leidenden, so viel ihr könnt, zu trösten, sein Unglück ihm zu erleichtern, seine Noth zu vermindern, seine Thränen zu trocknen, für das Beste euerer Mitmenschen zu wirken, zu leben, und so kein träges, unthätiges, müßiges, sondern ein arbeitsames, gemeinnütziges, thätiges Leben zu führen. — Da ihr das Unterpfand der ewigen Seligkeit empfangen habt, so habt ihr euch dadurch

feierlich verbunden, würdig der Unsterblichkeit zu wandeln, durch schändliche Ausschweifungen euch niemals zu den unvernünftigen Thieren herabzuwürdigen, mehr nach unvergänglichen bleibenden Gütern, mehr nach Gütern des Geistes, nach einem aufgeklärten Verstande und einem veredelten Willen, mehr nach Weisheit und Tugend, als nach irdischen vergänglichen Schätzen zu trachten, auf dem Pfade der Vollkommenheit immer weiter vorzurücken, und so euern Geist für die Ewigkeit zu bilden. Dies sind die feierlichen Verpflichtungen, die ihr heute auf euch genommen, dieß die frommen Gelübde, die ihr heute Gott und euerm Heilande, im Angesichte euerer Mitchristen, dargebracht habt; sucht sie aber auch heilig zu erfüllen.

3) O es wäre besser, weit besser wäre es für euch, keine Christen zu seyn, als jetzt, da ihr es seyd, nicht christlich zu denken und zu handeln. Darum, meine Theuersten, haltet fest an Jesu Lehren, die ihr nun kennet, lasset sie euch durch keinen Zweifel, durch keinen Spott, durch keine Verführung entreissen. Seht, Liebe, bisher lebtet ihr in den glücklichen Jahren der Kindheit, ihr wandeltet ohne Sorgen mit heiterm Unschuld-Sinne an der Hand euerer Eltern, und weiser Führer; ihr empfinget Unterricht, Lehre und Stärkung zum

Guten. Bisher kennet ihr die reitzenden Versuchungen zum Bösen noch nicht; ihr kennet noch nicht die vielen Fallstricke, die man überall in der Welt antrifft, noch nicht die gefährlichen Einladungen zum Abweichen vom Tugendpfade, noch nicht die Lockungen zur Sünde, die dem Herzen die Unschuld, dem Gewissen seine Ruhe, und der Seele ihren Frieden zu rauben drohen; ihr kennet die schweren Kämpfe noch nicht, die oft so viele Opfer kosten. Bald aber, ich will es euch voraussagen und nichts verhehlen, ihr werdet noch an euern wohlmeinenden Lehrer denken, bald werden unglückliche Neigungen in euern Herzen erwachen, die sich besonders in jungen Jahren oft gegen Vernunft und Religion empören; sinnliche Triebe werden in euch aufkeimen, die sehr leicht, wenn ihr unbehutsam seyd, euerer Tugend gefährlich werden können; gegen euere Unschuld werden sich manche Kämpfe erheben; ihr werdet hie und da böse, leichtsinnige und lasterhafte Menschen antreffen, Menschen, besonders zu unsern Zeiten, die euch werden überreden wollen, es habe mit manchen Sünden nicht so viel auf sich, man müsse nicht so ängstlich jedem Worte des strengen Sittenlehrers glauben, man könne in der Welt ohnmöglich fortkommen, wenn man in Beobachtung seiner Pflichten Alles so genau nehmen wollte; wer könnte wissen, ob auch Alles so wahr

wäre, wie es die Religionslehrer vorstellen; es sey noch Niemand aus der andern Welt zurückgekommen, der uns gesagt hätte, wie es dort aussähe, u. s. w. Dergleichen Reden werdet ihr noch hören. Denkt an mich. Böse Beispiele werdet ihr in Menge sehen, die werden euch reitzen; Bosheiten und Ungerechtigkeiten werdet ihr häufig erfahren, die werden euere guten Vorsätze wankend machen, Widerwärtigkeiten, Leiden und Trübsale werden noch über euch kommen, die werden euern Glauben erschüttern. Wenn nun solche Fälle eintreffen, wenn sündhafte Triebe in euerer Seele erwachen, wenn die Stimme des Verführers oder der Verführerinn euch lockt, wenn Leidenschaft euern Verstand blendet, und Versuchung euch bestürmet, wenn ihr schon anfanget zu wanken, o geliebte, o theuere, o beste Kinder! o dann bleibet doch treu euerm Gewissen, das euch in der Stille zurufen, das euch warnen wird, wo auch kein Freund euch warnen kann, verachtet doch ja seinen ernsten Zuruf nicht; zittert, zittert vor dem ersten Schritte zum Laster; mit ihm habt ihr auch schon die folgenden gethan, da ihr der Unsittlichkeit den Weg bahnet, und der Gewohnheit die Thüre öffnet; mit ihm seyd ihr schon dem Falle ganz nah. Bleibet dann treu den Vorsätzen und Zusagen, die ihr heute so feierlich bestätiget habt; bleibet dann treu euerm Erlöser,

dem ihr es heute versprochen habt, und der es wohl werth ist, daß ihr Ihm zu Ehren Alles wa=get; bleibet dann treu euerm Gott, in dessen Hand euer Wohl und Weh auf die ganze Dauer euers Daseyns steht. Ermuntert euch durch den Gedan=ken an seine Allgegenwart und an die Heiligkeit seines Gesetzes; denket gleich, wie jener keusche Jüngling dachte, als ihn das schamlose Weib zur Sünde reizte: „Wie kann ich dieß Übel thun und wider meinen Gott sündigen?..“ Thut ihr das, o dann wird keine Stunde des Tages und keine Stunde der Nacht, keine Gesellschaft und keine Einsamkeit, kein Buch und kein Gespräch, kein Spötter und kein Verführer euch je in euerm festen Entschlusse irre machen können, den ihr heute ge=faßt habt, niemals etwas zu thun, was euch nur einmal gereuen könnte.

Zu diesem Ende, meine Besten, wachet stets über euch selbst, hängt keinem bösen Gedanken, keiner unedeln Begierde nach, sondern entfernt, be=streitet, unterdrückt sie, so wie sie in euch entstehen; betrachtet sie wie einen Feuerfunken, der euch aufs Kleid gefallen ist, den ihr auf der Stelle auszu=löschen sucht, noch ehe er um sich greifen kann. Fliehet böse Gesellschaft; fliehet jeden Menschen, der Gottes und der Religion, oder der Tugend

spottet, der durch Scheingründe die Hoffnung und den Trost eines bessern ewigen Lebens nach dem Tode, oder durch Verführung euere Tugend, die Krone euers Jugendalters, euch rauben will; fliehet vor einem solchen, fliehet vor ihm, wie ihr vor einer Schlange fliehet, die ihr Gift gegen euch ausspeien will. Fliehet sorgfältig die gewöhnlichen Fehler der Jugend, den Leichtsinn, den Müßiggang, jede Sünde der Unkeuschheit, jede That, die euch nicht getrost an Gott denken läßt, oder die ihr euern Eltern, Lehrern, oder einem achtungswürdigen Manne nicht ohne Beschämung entdecken dürfet. Vergesset nie, daß auch euer Leib ein Werk des weisen und gütigen Schöpfers ist, und sorgt für seine Erhaltung und Bildung; sorgt für euer Leben, sorgt für das köstlichste Lebensgut, für euere Gesundheit; schwächet diese nicht durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn, untergrabt sie nicht durch Unmäßigkeit und heftige Leidenschaften, bringt sie nicht dem unvernünftigen Genusse wilder Ergötzlichkeiten zum Opfer, und zerstöret sie nicht durch Leib und Seele verheerende Laster.

Ihr besonders, liebe Jünglinge, wendet euere jetzigen Jahre recht wohl an, sie sind die Vorbereitungsjahre auf euer männliches Alter, und fliessen schneller als der Frühling dahin; sammelt euch

jetzt einen Vorrath von nützlichen Kenntnissen und Geschicklichkeiten, damit ihr einst als brave und fleißige Bürger des Staates durch Thätigkeit aller Art dem Vaterlande dienen könnet; — denket stets, der beste Christ wird auch der beste Staatsbürger seyn, und haltet euch fest an Jesus Lehre. An der Hand dieser treuen Führerinn werdet ihr euern Weg durchs Leben mit Ehren fortsetzen, und glücklich vollenden.

Und ihr, gute Mädchen, bleibt, wie ihr jetzt seyd, unverdorben, fromm, tugendhaft. Tugend allein gewährt bleibende Schönheit, reitzende Anmuth, wahre Liebenswürdigkeit; macht euer sanftes, weiches, fürs Edle und Gute so leicht empfängliches Herz nicht zum Sitze stürmischer Leidenschaften, sondern bildet es aus durch sanfte, gute und edle Empfindungen; verehret zu jeder Zeit mit gewissenhafter Strenge die sittsame Eingezogenheit; sie ist euer Schutzengel, sie ist der Schutzengel weiblicher Unschuld; erwerbet euch durch wahre Verdienste, nicht durch Schimmer und Blendwerk, eine Stelle unter jenen Edleren euers Geschlechtes, deren Schmuck nicht Körperschönheit und Kleiderpracht, sondern deren Zierde ein sanfter stiller Geist, Arbeitsamkeit, Häuslichkeit, Ordnungs- und Reinlichkeitsliebe — und eine sorgsame Erfüllung aller

Gatten = und Mutterpflichten ist, und die, wenn man sie nach ihren Kleinodien fragen wollte, nicht ihre Perlen und Juwelen herholen, sondern auf ihre gut erzogenen Kinder hinzeigen würden, auf ihre Kinder, die der Mutter kostbarster Schmuck und ihr reichster Schatz sind. Bleibt tugendhaft, Mädchen, und dann habt ihr die beste Vorbereitung zu allen euern künftigen Lagen und Verhältnissen.

O meine guten Kinder, wie werden sich euere Eltern und Lehrer, wie werden wir uns Alle freuen, wenn ihr mir folget, wenn wir sehen werden, daß ihr auf dem Wege wandelt, den ich euch jetzt gezeigt habe; wenn wir sehen werden, daß ihr, wie Jesus, euer Muster und Vorbild, wie an Jahren, so auch an Weisheit und Liebenswürdigkeit vor Gott und den Menschen zunehmet. Von Ruhe geleitet, von innerm Frieden beseligt, für reine Freuden offen, und durch frohe Aussichten in die Zukunft erheitert, werdet ihr durchs Erdeleben wallen, im Leiden nicht zagen, in Prüfungen nicht unterliegen, und nicht zittern, wenn einst der Tod heranmahet. Wir Erwachsene werden früher von euch scheiden; ihr werdet uns überleben. O laßt uns scheiden mit der himmlischen Beruhigung, euch auf dem Tugendwege, und so auf jenem Pfade

zu wissen, der euch einst unserer Wiederumarmung entgegen führt. Und wenn wir uns dort wieder finden, — im Kreise der Verklärten, wo reine Tugend den Bund der Liebe heiliget, wie wird es uns dann seyn, meine besten Kinder! Dann werden Ihm unsere Lobgesänge festlicher als jetzt ertönen, Ihm, der uns durch seine Lehren, durch seine Beispiele und durch seinen Tod beseliget hat; dann werden wir himmlischer, als jetzt, Dankesfeste Ihm feiern; dann werden wir vollkommener, als jetzt, Ihn preisen für den Segen seiner göttlichen Abendmahlsstiftung, auch für den Segen dieser heiligen Stunde, in der wir unsere Würde lebhafter, als sonst, fühlen; dann werden wir mit innigster Freude das Bekenntniß ablegen: O es war doch wohl der Mühe werth, daß wir die thörichten Lüste der Sünde verachtet haben, daß wir im Guten standhaft beharret, daß wir Gott und der Tugend bis zum Ende getreu geblieben sind!... Möchte doch dieser unaussprechlich seligen Freude keiner von uns aus eigener Schuld verlustig werden!...

Dieß war also meine letzte dringende Aufforderung zur Tugend, die ich an euch gerichtet habe, ihr meine lieben, mir ewig unvergeßlichen Kinder! O laßt sie nicht fruchtlos seyn. Mit derselben schließe ich den Unterricht, den ich euch zeither mit

so vieler Freude ertheilt habe, und welchen, ich darf es sagen, der größte Theil von euch mit sichtbarem Eifer, mit besorgtem Fleiße, und wie ich hoffe, mit bleibendem Nutzen angenommen hat. Und so zu Christen gebildet, zu allem Guten gestärkt, durch Tugendliebe geheiligt, mit Jesu Leib und Blut genährt, veredelt, gut, fromm und tugendhaft, gebe ich euch euern Eltern wieder zurück. Empfangen Sie hier, gute Eltern, Ihre bisher uns anvertrauten Lieblinge aus unsern Armen wieder. Pflegen Sie nun in ihren jungen Herzen den Keim der Tugend, der heute so mächtig geweckt worden ist; erhalten und ernähren Sie jene glühende Andacht, jene zärtliche Gewissenhaftigkeit, jene fromme Liebe zur Religion, die Ihre Kleinen heute bewiesen haben. Lassen Sie es Ihre Kinder an Ihrem Beispiele sehen, daß auch Sie fest an Jesus halten, daß seine Religion auch Ihnen das allerwichtigste ist, und daß auch Sie von ihr allein Ruhe und Zufriedenheit im Leben und im Tode erwarten. Sorgen Sie für das wahre Wohl Ihrer Kinder, — dies ist Ihre heiligste Pflicht; seyen Sie die Wächter ihrer Tugend, die sichtbaren Schutzengel ihrer Unschuld, und nicht, wie es oft geschieht, durch Unbehutsamkeit in Worten, Gebärden und Handlungen, oder durch sträfliche Unachtsamkeit auf ihren Umgang, und ihr Betragen auf öffentlichen Plätzen,

die ersten Feinde derselben. Seyen Sie selbst gut, wenn Sie Ihre Kinder zum Guten anführen wollen, und denken Sie allzeit, daß Ihr Beispiel unendlich mehr wirket, als alle Lehren und Grundsätze zu wirken im Stande sind. Lassen Sie Liebe und Eintracht in Ihrem Hause herrschen; gründen Sie durch weise Nachgiebigkeit, durch sanfte Schonung, und durch christliche Verträglichkeit Ihre gegenseitige Liebe zu einander fest, damit keine Uneinigkeit, kein Schelten, kein Fluchen, kein Zank, kein Streit diesen Grundpfeiler der häuslichen Glückseligkeit zu erschüttern, und dadurch die Hochachtung zu schwächen vermag, welche das Kind gegen Vater und Mutter haben muß. Helfen Sie recht thätig mit, die Absichten Jesu an Ihren Kindern zu erreichen, um deren Willen dieser liebe Gast heute zum ersten Male bei denselben eingekehret ist. Der fromme, arbeitsame, zufriedene und sorgfältige Pflegvater Jesu, und die hochbegnadigte Mutter des Erlösers, dieses holdeste Bild aller liebenswürdigen weiblichen Tugenden, seyen Ihnen bei Ihrer Kindererziehung als Muster vor Augen; dann werden sich auch Ihre Kinder gewiß (dieß haben sie heute am Altare versprochen) so gegen Sie betragen, wie sich der kleine Jesus gegen seine Eltern betragen hat. Dreimal selig jede Haushaltung, die der heiligen Familie

zu Nazareth ähnlich ist! Da herrscht Gottesverehrung, Unschuld, Tugend, Arbeitsamkeit; da nehmen die Kinder täglich zu, wie an Alter, so an Weisheit und Liebenswürdigkeit vor Gott und Menschen; da gleichet ihre Wohnung, wenn sie auch eine niedere bemooste Hütte ist, einem Tempel der Liebe und des Friedens, worauf Gottes Segen ewig ruhet. Und dieses Glück, gute Eltern, kann und soll auch Ihnen zu Theil werden. Versäumen Sie aber nur Ihre Elternpflichten nicht, und leisten Sie mit der strengsten Gewissenhaftigkeit Alles, was zur weisen und zweckmäßigen Erziehung der Ihrigen nöthig ist; denn es ist leider eine durch die Erfahrung nur allzusehr bestätigte Wahrheit, daß der Grund von allen Fehlern, Untugenden und Lastern der Kinder meistentheils bei den Eltern, in ihrem schlechten Beispiele, in ihrem Mangel an gehöriger Aufsicht, und in ihren so häufigen Erziehungsfehlern zu suchen ist. Darum lassen Sie sich keine Mühe gereuen, Ihre Kinder weise, gut und fromm zu erziehen; Sie werden in diesem und im künftigen Leben die Früchte davon reichlich einernten. Ihre Kinder werden Ihnen die Freuden dieses Lebens vermehren, die Last Ihrer Leiden erleichtern, die Bitterkeit stürmischer Tage versüßen. In Ihrem Alter, wenn schon graue Haare um Ihren Scheitel wehen, werden Sie die

Stütze Ihrer abnehmenden Kräfte, der Trost und die Freude Ihrer sinkenden Lebenstage seyn; und bei Ihrem Übergange ins beßre Leben werden sie um Ihr Sterbebett stehen, den Schweiß des Kampfes von Ihrer müden Stirne abtrocknen, und endlich die erstarrten Augen Ihnen zudrücken. Noch lange hernach werden sie heiße Dankes-Thränen auf den Grabeshügel weinen, der die Asche der rechtschaffenen christlichen Eltern zur herrlichen Auferstehung versammelt hält, bis auch sie neben Ihnen im kühlen Grabe ruhen, um einst mit Ihnen zu einem ewigen, unendlich seligen Leben zu erwachen. — — —

Über euch aber, theure Kinder, sey nun Gottes Segen! Er, der euch in euerm zarten Kindesalter so barmherzig und gütig geleitet hat, der verherrliche auch in reiferen Jahren an euch seine väterliche Liebe. Er sey mit euch auf der neuen Bahn, die ihr nun antretet; Er lasse euch reifen zum Stolze der Menschheit, zum Segen der Welt, zum Nutzen unsers Vaterlandes, zur Ehre unserer Gemeinde, und zur Freude der Seligen, die einst in bessern Gefilden euch aufnehmen werden in ihre Reihen. Seyd standhaft zu allem Guten, und vertrauet auf den, dem wir euere Unschuld, euere Schicksale, euere Vollendung noch ein Mal mit gerührter Seele anempfehlen:

„Ja sie sind dein, diese jungen Christen, Herr „Jesus, du ihr Freund und Erlöser! Sie sind „dein durch die Taufe; da wurden sie dir und der „Tugend geweihet. Sie sind nun aufs neue dein „durch den Genuß deines heiligen Leibes und Blu„tes; dadurch gaben sie sich selbst dir hin, und „weiheten so ihr Herz zur ewigen Wohnung dir „ein. Sie wollen von nun an nur durch dich, und „deinen Tugendgeist leben. O so schütze sie denn, „deine theuer Erkauften, deine Lieblinge, daß kein „Verführer jemals aus deiner Hand sie reisse. „Schütze sie, du Starker! und laß keinen von „denen verloren gehen, die du heute mit deinem „Leibe und Blute genähret hast. Laß sie einstens „mit uns jene Herrlichkeit sehen, die du deinen „treuen Verehrern bereitet hast, noch ehe der Erde „Grund geleget war; damit an uns Allen in Er„füllung gehe, was du versprochen hast, da du „sagtest: Wer dieß Brod ißt, der wird „leben in Ewigkeit. Dieß werde an uns „Allen erfüllt! Amen."

Sechste Predigt.

Die wahre Frömmigkeit.

Gehalten

am Feste des h. Philipps von Zell

in Gegenwart

des akademischen Senates,

im Jahre 1804.

„Heil dem Manne, der den Herrn fürchtet, und sein Ge-
„setz zu schätzen weiß! . . . . . Sein Andenken bleibet ewig.“

Ps. 111, V. 1 und 7.

Das Gedächtnißfest eines vollendeten Tugendhaften feiern, bleibt immerhin auch für den aufgeklärten und gebildeten Christen eine sehr ehrwürdige Beschäftigung. Durch den Hinblick auf die von einem unserer Brüder errungene Größe wird der Geist empor gehoben zur Anerkennung menschlicher Kraft und Würde, und durch die Erinnerung an seine reine und veredelte Tugend wird der Wille zum eifrigen Streben nach gleicher Tugend ermuntert. Wenn das Bild eines frommen Mannes vor unserm Geiste schwebet, der vom erhellenden Lichte der Wahrheiten des Christenthumes erleuchtet, von der wohlthätigen Kraft der Beispiele Jesu Christi erwärmet, und vom mächtigen Beistande seines Geistes unterstützt, jeder Forderung der Pflicht unabänderlich treu geblieben ist; eines Mannes, der sich den Gedanken an den allwissenden und allgegenwärtigen Zeugen und Richter unsers Thuns und Lassens so lebendig und so allbelebend gemacht hat, daß er zu jeder Zeit und an jedem Orte vor Gottes Augen wandelte, und durch Streben nach Heiligkeit Gottes heiligen Namen verherrlichte; eines Mannes, der sich ein solches Übergewicht über die

Reize der Sinnlichkeit und über die Beschwernisse des Guten verschaffet hat, daß er nicht nur die täglichen Lebenspflichten genau und freudig erfüllte, sondern überhaupt in Reinigung seiner Gesinnungen, in Veredlung seines Willens, im Emporstreben nach dem Wahren, Sittlichguten, Schönen und Großen seines Lebens höchsten Zweck setzte, und ihn auch bis zu einem sichern Grade der Vollkommenheit erreichte; wenn das Bild eines solchen Mannes vor unserm Geiste schwebt, dann fühlen wir uns von reiner Hochachtung gegen ihn durchdrungen, von heiliger Verehrung seiner Tugendgröße begeistert, und von hohem Muthe, ihn nachzuahmen, entflammet; dann vernehmen wir in unserm Innern sehr deutlich eine Stimme, die ganz entscheidend zu jedem von uns spricht: Auch du hast die Pflicht, so gut und fromm zu seyn, wie er es war, und wenn du es nicht bist, so bist du dem höchsten Gesetzgeber und allvergeltenden Richter hierüber verantwortlich. —

Diese Stimme ergehet auch heute wieder an uns, die wir hier vor Gottes Angesichte versammelt sind, um das Andenken eines Heiligen aus dem achten Jahrhunderte zu erneuern, welchen der Vergessenheit wieder entrissen zu haben ein rühmliches Verdienst der hiesigen hohen Schule

ist. Denn wenn schon Philipps Tugendsinn, den er in unserm ehemaligen Vaterlande, im schönen Zellerthale ausgebildet hat, wäre er auch ganz verborgen und unbekannt geblieben, doch eben so wenig aus der moralischen Welt hätte verschwinden können, als ein Thautropfen oder ein Sandkörnchen in der physischen Welt fürs Ganze verloren gehen kann: so haben Sie dennoch, Hochansehnliche, durch die Wiederbekanntmachung desselben einen neuen Beitrag zur allgemeinen Menschenachtung geliefert, indem ein einziger frommer und sittlicher guter Mensch die Ehre der ganzen Menschheit rettet, weil er ihren Adel im hellesten Lichte darstellet, und ihren Werth erhöhet, weil das Edle und Gute, das der Einzelne thut, nothwendig aufs Ganze überfließen muß. Freilich waren Philipps Thaten nichts weniger, als glänzend, seine Kenntnisse und Wissenschaften nichts weniger, als ausgezeichnet, und er muß auf den Ruhm eines vor den Augen der Welt Großen, und auf den stolzen Namen eines Gelehrten Verzicht thun. O er kann es aber auch sehr leicht, — — denn ihm gebührt ein höherer Lobspruch, oder vielmehr der einzig gültige für einen Vollendeten, dieser: „Er war ein gottesfürchtiger, ein wahrhaft frommer Mann;“ und wir dürfen mit allem Rechte die Worte unsers Vorspruches auf ihn anwenden, mit denen der

Verfasser des IIIten Psalmes den tugendhaften Gottesverehrer selig preißt, da er sagt: „Heil dem Manne, der den Herrn fürchtet, und sein Gesetz zu schätzen weiß!... Sein Andenken bleibt ewig. — Das Andenken an diesen wahrhaft frommen Mann, der den Herrn fürchtete, und sein Gesetz zu schätzen wußte, sey mir Veranlassung, heute von der Frömmigkeit zu reden. Lassen Sie uns daher in gegenwärtiger Stunde der Andacht, erstens, die wahre Frömmigkeit beschreiben; dann ihre Züge im Bilde des h. Philipps aufsuchen, und sie hernach auch auf unser Leben anwenden. Zuvor aber lassen Sie uns noch den gnädigen Beförderer alles Guten um seinen Beistand zu unserm frommen Vorhaben vertrauensvoll anrufen.

„Gott! du allein bist die ewige Quelle aller Wahr„heit und Heiligkeit! Ohne dich vermögen wir nichts, „in dir und durch dich — Alles! Gieb uns dein „Licht, damit wir immer erkennen, was wir thun „sollen; deine Kraft, damit wir es jederzeit „wollen; und deinen Segen, damit wir es auch „stets im Werke vollbringen. Du willst, daß „wir nach Philipps Beispiele vom Geiste wahrer „Frömmigkeit beseelt, den kleinen Punkt der Schö„pfung, auf dem wir als vorübereilende Pilgrime „stehen, zu einem Schauplatze christlicher Tugenden,

„und zu einem immerwährenden Denkmale unsers „irdischen Daseyns weihen sollen; hilf uns auch „dazu, und laß unser heutiges Fest zur Beförderung „eines frommen Sinnes und eines gottesfürchtigen „Wandels gesegnet seyn. Von dir gesegnet wird „es zu deiner Ehre, und zu unserm Heile gerei„chen.“ — —

1) Die freie Beziehung unsers Daseyns, unserer Kräfte, Einsichten, Leiden, Freuden und Hoffnungen auf Gott, verbunden mit dem unwandelbaren Entschlusse, das Sittengesetz, als Gottesgesetz zu achten, heißt Frömmigkeit. Wer Alles, was er ist, und was er besitzt, was er kann und was er vermag, was er genießt und leidet, was er denket, redet, thut, auf Gott bezieht, und dem Entschlusse, alle seine Pflichten aus Achtung vor Gott und seinem h. Willen zu erfüllen, unwandelbar treu bleibt, der, meine christl. Fr., ist ein wahrhaft frommer Mann. Wo also wahre Frömmigkeit herrschet, da ist lebendiger und Alles belebender Glaube an Gott, tiefgegründete Ehrfurcht vor dem Heiligen, und kindlicher Gehorsam gegen seine väterlichen Gebote. Fern von jener ängstlichen Furcht der unechten Frömmigkeit, die sich nur aus Zwang und mit Widerwillen unter die Macht beuget, der sie zu entfliehen verzwei-

felt, huldigt der wahre Fromme willig und gern dem h. Gesetze des höchsten Gesetzgebers; weil er Gott liebt, weil ihm an des Vaters Huld Alles gelegen ist, weil er sein Wohlgefallen allem Übrigen vorzieht, darum hält er seine Gebote; was er thut und unterläßt, das thut und unterläßt er aus Liebe gegen Gott, und lernt so aus eigener Erfahrung eingestehen, daß Gottes Gebote nicht schwer, daß sie vielmehr, nach Jesus Ausdrucke, *) ein sanftes Joch und eine leichte Bürde sind. Diese kindliche Ehrfurcht vor Gott ist die herrschende Triebfeder seines Wollens und Handelns, und darum ist wahre Frömmigkeit nicht an gewisse Zeiten und nicht an gewisse Orte gebunden; sie ist nicht auf diese oder jene Handlung des Menschen allein, nicht auf einzelne Theile seines Verhaltens eingeschränkt; nein, sie ist ein schönes Ganze, sie erstreckt sich auf seinen ganzen Karakter, auf alle und jede seiner Pflichten, auf sein ganzes Thun und Lassen. Der wahre Fromme sieht sein Gewissen als das nie schweigende Haus-Orakel Gottes an, hat einen Abscheu vor Allem, was dieß Orakel als unrecht angibt, und eine gebietende Achtung für Alles, was es als gut und recht empfiehlt, und bei jeder Versuchung zum Bösen erneuert er

---

*) Math. 11. Kap. 30. V.

den ernsten Schwur der Treue, lieber zu sterben, als der Gottesstimme in seinem Innern ungehorsam zu seyn.

Die wahre Frömmigkeit verenget und erkältet das Herz nicht, sondern erweitert und erwärmt es; darum liebt der wahre Fromme alle seine Nebenmenschen, wie sich selbst, ist gegen alle wohlwollend, und, soviel er kann, wohlthätig. Der Frömmler, der sich nur durch andächtige Mienen, durch sonderbare Gebärden, und durch scheinheiliges Betragen auszeichnet, der sich aber weigert, zum Wohle seiner Mitmenschen beizutragen, was er vermag; der zwar eifrig besorgt ist, keinen der eingeführten gottesdienstlichen Gebräuche zu versäumen, der aber Andere mit Rath und That zu unterstützen, ihren Kummer zu lindern, ihre Leiden zu tilgen, oder doch nach Kräften zu mildern, ohne Gewissensvorwürfe vernachläßigt; der das Wesen der Frömmigkeit blos in Vielbeten setzt, der aber Gleichgültigkeit, Kaltsinn, Härte gegen nothleidende Brüder zeigt, der gleicht jenem Pharisäer, der, um in seiner Andacht nicht gestört zu werden, einen Unglücklichen hilflos in seinem Blute schwimmen läßt, oder jenen blutdürstigen Juden, die sich nicht scheuen, die Unschuld zu kreuzigen, dabei aber ängstliches Bedenken tragen, das römische Richthaus zu betreten, aus Furcht, verunreiniget zu werden;

der rühmt sich vergebens fromm zu seyn, der ist eigentlich gar nicht fromm, der hat nur die Maske der Frömmigkeit, ohne ihren Geist zu kennen. Der wahre Fromme hingegen, der Gott als Allvater liebt, der liebt auch alle Menschen, als Gottes Kinder, versagt keinem seine Dienste, sucht Allen zu nützen, sucht die Irrenden zu belehren, die Fehlenden zu bessern, die Strauchelnden zu warnen, die Gefallenen aufzurichten, die Betrübten zu trösten, die Nothleidenden zu erquicken, mit einem Worte, sucht Allen Alles zu werden, um Alle Gott und der Tugend zu gewinnen. Er ist fromm in allen seinen Verhältnissen, fromm in Gesellschaften, d. h. er erlaubt sich im Umgange mit Andern kein Wort, keine Gebärde und keine Handlung, die Gott mißfällt, und die das Gewissen mißbilligt; Frömmigkeit macht ihn zum gewissenhaftesten, aber auch zum frohesten und heitersten Gesellschafter. Er ist fromm in der Einsamkeit, d. h. nie mißbraucht er sie zu einer Sünde, im Gegentheile, er wendet sie an, um seine Urtheile über den Werth der Dinge zu berichtigen, um sich in allem Guten zu stärken, seine Tugend zu reinigen, seine Vorsätze zu befestigen, den Trost und die Vorzüge, die das Christenthum gewähret, zu genießen, und den seligen Frieden des künftigen Lebens zum voraus zu verkosten. Er ist fromm in seinen Erho-

lungen, d. h. er ist gewissenhaft in der Wahl derselben, damit er kein Vergnügen wähle, das Gott und sein Gewissen verdammet, und mäßig im Genusse, damit er nicht Kummer und Reue da einernte, wo er Glückseligkeit suchte. Frömmigkeit lehrt ihn sogar, den Genuß jeder unschuldigen Freude durch das Andenken an den milden und gütigen Geber derselben zu reinigen, zu erhöhen, zu veredeln. Er ist fromm in seinen Arbeiten und Berufsgeschäften, d. h. diese sieht er als das Tagewerk an, das ihm der Vater im Himmel auferlegt hat; er verrichtet sie, in der Absicht, um dadurch Gottes Willen zu thun, und ist deswegen emsig und unermüdet, sorgfältig und genau, thätig und unverdrossen; Alles fängt er mit Gott an, thut Alles mit Gott, und vollendet Alles mit Gott. Er ist fromm im Leiden, d. h. er ist ergeben in Gottes Willen, festhangend an der weisen und gütigen Vorsehung, stillvertrauend und muthig ausharrend; jedes Leiden ist ihm ein Samenkorn zur Seligkeit. „Geh' hin, sagt er zu sich selbst, und säe eine edle Saat; einst ernteſt du mit Freuden.“ Er ist fromm in seinen Urtheilen über den Gang der Weltbegebenheiten, und den Lauf der menschlichen Schicksale, d. h. er erblickt überall die im Geheimen wirkende, und Alles ordnende Hand der Vorsehung, wo der Sinnenmensch nichts als Glück,

Zufall, Leidenschaften und Launen der Sterblichen sieht. Er ist fromm bei seiner Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung, d. h. er liebt den Ort, wo Gottes Herrlichkeit wohnt, wo Wahrheit ohne Scheu verkündet, Tugend nach den Grundsätzen des Evangeliums gelehret, Jesu Rettungstod nach seiner Einsetzung gefeiert wird, und nie verläßt er ihn, ohne weiser, frömmer und besser geworden zu seyn; und so mögen wir dem Frommen folgen, wohin wir immer wollen, in den Kreis seines Berufes, in den Schooß seiner Familie, zu den Freuden der Gesellschaft, oder zum Altare der Gottheit, wir finden überall bei ihm jenen edeln Sinn, der im Glauben an den heiligen und gütigen Gott Reinheit des Herzens, Freiheit von der Herrschaft der Leidenschaften, Bildung des innern unsterblichen Menschen, als den ersten Zweck unsers Daseyns, und als das höchste Ziel unsers Strebens betrachtet. Doch, warum, meine chr. Fr., bemühe ich mich, Ihnen den wahren Frommen mit Worten zu schildern? — — Lassen Sie uns vielmehr sein Bild im Beispiele unsers Heiligen mit lebendigen Farben dargestellet betrachten.

2) Recht genau wußte Philipp die wahre Frömmigkeit von ihrer Namensschwester der Frömmelei zu unterscheiden, die in falschen Be-

griffen von Gott, und in unrichtigen Vorstellungen von der Art, Ihm wohlgefällig zu werden, ihren Grund hat. Philipps Glaube an den h. Gesetzgeber und gerechten Richter zeigte sich bei ihm vorzüglich durch seinen moralischen Wandel. In seinem gesammten Thun und Lassen nahm er auf Gott, und Gottes h. Willen Rücksicht, und darum nennen wir ihn einen frommen und gottesfürchtigen Mann. So wie der Wanderer in der Wüste, und der Schiffer auf dem Weltmeere sein Aug nicht abwendet von dem freundlichen Gestirne, das seine Bahn leitet: eben so war auch Philipps Blick mit fester Sicherheit auf den erhabenen Urheber des Weltalls gerichtet, von dem wir Alle kommen, und zu dem wir Alle zurückkehren. Und dieß ruhige und freudige Aufsehen zu dem reinsten uud vollkommensten Geiste, dessen ganzes Wesen nur Harmonie und Liebe ist, dieser freie Hinblick auf das ewige Urbild aller Vollkommenheit, diese frohe Überzeugung, die ihn alle Kräfte seines Leibes, und alle Fähigkeiten seiner Seele als Geschenke von Gottes Vaterhuld ansehen, und sie nur nach seinem Wohlgefallen gebrauchen lehrte, machte sein ganzes Leben zu einem beständigen und unaufhörlichen Gottesdienste.

Nach dem Gebrauche der damaligen Zeiten, wo manche glaubten, der Apostel Gebeine, vor unsern

Augen hingestellt am nämlichen Orte, wo sie einst den heldenmüthigsten Tod für Wahrheit und Tugend starben, seyen eher im Stande, unsern Sinn für Pflicht zu wecken, unsern Eifer fürs Gute zu beleben, und unsere Liebe für die Tugend zu entflammen, als der Apostel Schriften, die wir in Händen haben, unterzog auch er sich diesem äusserst beschwerlichen Tugendmittel, reisete aus England nach Rom, und war so glücklich, den Geist der Apostel mitzubringen, der ganz in ihm auflebte, während er die ehemaligen Werkzeuge desselben verehrte. Hier fand seine Andacht die gewünschteste Nahrung, seine Gottesfurcht den lebhaftesten Schwung ins Reich der Liebe und der Seligkeit, und seine religiöse Stimmung lebenslängliche Dauer und unerschütterliche Festigkeit. Zum erhabenen Amte eingeweihet, welches, wie ein christlicher Weise schreibt, Gott verherrlichet, die Engel erfreuet, die Kirche erbauet, Hilfe den Lebenden und Ruhe den Entschlafenen erflehet, glaubte er aber dennoch, im Geräusche und Getümmel der großen, volkreichen Stadt sey das Kleinod seiner Tugend und Frömmigkeit zu vielen Gefahren ausgesetzt; deswegen zog er sich in die stille Einsamkeit zurück. Frömmigkeit hatte ihn einst aus seinem Vaterlande fortgeführt, Frömmigkeit führte ihn auch jetzt mit einem ihm gleichgesinnten Freunde in jene schöne

jenseitige Gegend hin, die wir nun, leider! nicht mehr unser Vaterland nennen dürfen. Da wollte er ganz ungestört den hohen Zweck unserer Bestimmung immer richtiger ins Aug fassen, und demselben mit jedem Tage immer näher zu kommen lernen; da wollte er, ehe er in die verheißene Ruhe des Volkes Gottes eingehen durfte, gleichsam einen Vorsabbat halten; da in der leblosen Natur wollte er suchen, was die lebendige so oft versagt — Einfalt, Harmonie, Gottesstral; — wollte da täglich neuen Trost, neue Kraft aus Christus Fülle schöpfen, und Heil dem gottesfürchtigen Manne! er erreichte vollkommen seinen frommen Zweck. Fern von den eiteln Lüsten der Thoren, fern von allen unnöthigen Verwickelungen in das Gewirre der Welt, unbekümmert um die Neuigkeiten des Tages, lebte er in seinem Zellerthale in Unschuld dahin. Da öffneten sich ihm, fern von den Stürmen der Neigungen, die Pforten der Unendlichkeit, da vernahm er die Stimme der Pflicht in ihrer unverletzlichen Majestät, da lernte er die Sinnlichkeit immer mehr der Herrschaft der Vernunft zu unterwerfen, da befliß er sich, durch Gebeth und fromme Unterhaltung mit Gott das Band immer fester zu knüpfen, das uns Kinder des Staubes an den ewigen Vater der Geister anschließt; da war der Ort, wo, süßer als Abels Opfergeruch,

sein Preis über die Sterne empor schwebte; da war der Ort, wo das Ohr des Allerbarmers durch alle Lobgesänge seiner Engel sich hinabneigte zum leisesten Seufzer seines Dieners, und zur stillesten Thräne in seinem Auge; da war der Ort, wo Philipps Geist jenen hohen Tugendsinn errang, den wir an ihm bewundern, und wodurch er seinen Brüdern so nützlich ward. Denn Sie dürfen nicht glauben, chr. Fr., Philipp sey in diesem schönen Thale, wo die ganze Natur ihn zur Thätigkeit aufforderte, wie eine unfruchtbare Pflanze gestanden, die den fruchttragenden ihre Säfte entzogen, und den erquickenden Stral der Sonne ihnen geraubt hätte; ganz Einsiedler war Philipp nicht; nicht als Zweck, nur als Mittel zu seinem Zwecke schätzte und benützte er die Einsamkeit. So wie Jesus sehr oft das Gewirre der Ihn mißkennenden Welt verließ, am einsamen Gestade, in der offenen Natur, im Schatten der Ölbäume wandelte, und von oben herab, aus seinem Vaterlande, Stärkung und Muth schöpfte, den ihm keiner seiner Jünger, selbst sein Johannes nicht geben konnte; dann aber, wenn Tausende ihm nachfolgten, und Hilfe bei ihm suchten, sich vor den Suchenden nicht verbarg, sondern sein Lieblingsgeschäft, lehren, ermahnen, trösten, heilen, helfen, wieder bei ihnen anfing; eben so nahm auch Philipp mit sichtbarer Herzens-

freude alle diejenigen auf, welche durch den Ruf seiner Tugenden hingezogen, Rath, Trost und Hilfe bei ihm suchten. Er wurde Sitten = und Religionslehrer der dortigen Gegend. Oft war er von rohen und ungebildeten, von armen und niedrigen, von ungelehrten und unverständigen Menschen umgeben, und entzog sich ihnen nicht, lehrte, unterrichtete, ermahnte, tröstete, besserte sie; weil er wohl wußte, daß thätige Nächstenliebe ein Hauptzug der Frömmigkeit ist; weil er wohl wußte, daß die Seele des Armen und Ungelehrten eben so gut Gottes Ebenbild, und eben so theuer erlöset ist, wie die Seele des Reichen und Gelehrten, nur mit dem Unterschiede, daß bei jenen erstern Gottes Wort meistentheils weit sichtbarer und reichlicher wirket, als bei den letztern, die gar oft Wissenschaft aufblähet, da Liebe hingegen jene Kleinen erbauet. *) Vertrauen auf Gott, Zufriedenheit mit ihrem Stande, Genügsamkeit bei ihrer Armuth und Treue in ihrem Berufe, folglich Religionslehre im eigentlichen Sinne des Wortes; eine nicht aus Urkunden und Gesetzrollen, sondern aus der moralischen Natur des Menschen gezogene Rechtslehre; Mäßigkeit, auf Beherrschung der Leidenschaften und auf Gewissensruhe

---

*) 1. Korinth. 8. K. 1. V.

gegründete Gesundheitslehre; und eine Weisheitslehre, die keinen Philosophen, weder der ältern noch der neuern Zeiten, sondern Jesus, die ewige Weisheit selbst, als Stifter verehret, waren die Gegenstände der Vorlesungen, die er an sie hielt, und wozu er jedes Mal die Erfahrungsversuche aus seinem eigenen Beispiele nehmen konnte. Selbst das seltene Glück, einen Höfling von Pipins Hofe zu bekehren, ihn auf immer Gott und der Tugend zu gewinnen, und so Retter einer gesunkenen Seele zu seyn, ward ihm in seinem einsamen Leben zu Theil.

Weit entfernt darnach zu fragen, ob Andere sein Verhalten lobten oder tadelten, ob seine pflichtmäßigen Handlungen angenehme oder unangenehme Folgen nach sich ziehen, ob sie ihm Beifall oder Mißbilligung, Ungnade oder Gunst bringen würden, ward er nie feiler Menschenknecht, und blieb immerhin seinen ein Mal geprüften Grundsätzen treu, die keine Neigung bestochen, und keine Leidenschaft je entweihet hat. So war Philipp fromm in der Jugend: sie gab die Grundzeichnung zu seinem schönen Tugendgemälde, die Zeit malete es nur aus. Er war fromm im männlichen Alter, da gedieh die holde Pflanze zur Reife, die schon in der frühesten Jugend keimte. Er war fromm

in der Einsamkeit, sie war ihm Zufluchtsort zu seinem bessern Selbst, Tempel der Offenbarung Gottes, Vorbereitungsstätte für die Ewigkeit. Er war fromm im Umgange mit seinen Mitmenschen, ihre Tugend und Glückseligkeit zu befördern, Engel Gottes ihnen zu werden, war sein Hauptgeschäft. Er war fromm bei seinen täglichen Arbeiten, auch seine Speise war es, den Willen dessen zu thun, der ihm seinen Standpunkt angewiesen, und zum tauglichen Werkzeuge seiner Vorsehung ihn gewählet hat. Er war fromm im Genusse unschuldiger Lebensfreuden, mit Dank nahm er sie an, und mit reiner Seele verkostete er sie. Er war fromm in trüben Stunden, die auch seiner nicht schonten; dunkel war es zuweilen rings um ihn her, aber in seinem Innern war es heiter und hell, er glich einem hohen Berge, dessen Haupt im Sonnenscheine glänzt, während Stürme und Ungewitter zu seinen Füßen toben. Er war fromm in seinen Gottesverehrungen; o! in diesen seligen Stunden war ihm die Gottheit vorzüglich nahe, da fühlte er ganz das Glück, nach ihrem Bilde geschaffen zu seyn. Er war fromm in seinem ganzen Thun und Lassen; Frömmigkeit weihete sein Herz zu einem ewigen Tempel Gottes ein. Immerhin blieb er der arbeitsame, sanfte und gottesfürchtige Mann, den, wie sein Geschichtschreiber bemerkt, selbst die

unvernünftigen Thiere lieb hatten. Er verband mit seiner Gottesfurcht eine recht gefällige Munterkeit, die Folge seines reinen Gewissens, durch keinen Vorwurf der Unwürdigkeit im Genusse irgend einer erlaubten Freude gestört, bis er endlich an Jahren alt und an Verdiensten reich, fromm, wie er gelebt hatte, im Vorgefühle des Himmels zu einem bessern Seyn entschlummerte. Bis dahin hatten ihn Tugend und Frömmigkeit als unzertrennliche Lebensgefährtinnen begleitet, aber auch jetzt verließen sie ihn nicht; an ihrer Hand geführt, trat sein veredelter Geist in die seligen Gefilde der Unsterblichkeit, in den Kreis der Verklärten ein, während auf der Erde sein Beispiel auch lange nach seinem Tode noch fortwirket, und sein Andenken bei der spätesten Nachwelt noch im Segen bleibt. „Heil dem Manne, der den Herrn fürchtete, und sein Gesetz zu schätzen wußte! Sein Andenken bleibet ewig.“

3) Auch wir, m. chr. Fr., wollen sein Andenken segnen durch die ernste Entschließung, dem Beispiele seiner reinen Frömmigkeit nachzuahmen. Und gewiß, wir haben Ursache dazu, denn die Zahl der wahrhaft frommen Menschen hat sich in unsern Tagen ausserordentlich vermindert. Freunde der Klugheit, Kenner des Schönen, ausgezeichnete

Künstler, tiefdenkende Gelehrte, diese findet man noch eher. Menschen aber, die den erhabenen Zweck unsers Daseyns beständig vor Augen haben, und gewöhnt sind, demselben gemäß zu denken und zu handeln, die es sich zu ihrem eigentlichen Berufe machen, unter den Augen des heiligen und allgegenwärtigen Gottes rein und unschuldig zu wandeln, und die Vervollkommnung des innern Menschen dem Wohlseyn des äussern bei weitem vorzuziehen, diese gehören unter die allerseltensten Erscheinungen unsers Zeitalters. Wo ist die Frömmigkeit unserer Väter? Wo ihre feste Anhänglichkeit an Gott, an Christus, an Christusreligion? Wo ihr religiöser Sinn, der sie in jedem Leiden tröstete, in jedem Kummer sie beruhigte, in allen Verhältnissen ihres Lebens sie beseelte? — — Der selige Glaube an die Grundwahrheiten des Christenthumes hat bei sehr vielen unserer Zeitgenossen seine Gewißheit und seine Stärke verloren, Zweifelsucht und Gleichgültigkeit sind an seine Stelle getreten. Heillose Ehegatten, die Pest des Staates, haben mit dem Gifte ihres religiösen Unglaubens, und ihrer ärgerlichen Unsittlichkeit Gattinnen und Kinder angesteckt. Dadurch ist der Geist der Andacht und des Gebethes ganzen Familien fremd geworden; die heilige Flamme der Unschuld und Liebe, die sonst für den Unsichtbaren in unsern Herzen brannte, o! sie ist

dem Erlöschen nahe. Unter die höhern und durch Wissenschaften gebildeten Stände hat sich der verderbliche Wahn verbreitet, daß es ein Beweis von Geistesgröße und Seelenstärke sey, alle Schranken der Religion zu durchbrechen, und die Übungen der Gottseligkeit nur dem Pöbel zu überlassen. Manche öffentliche Lehrer, vom Zeitgeiste bethöret, waren dreuste genug, zu behaupten, daß eine Sittlichkeit ohne Gottesverehrung, und eine Tugend ohne Frömmigkeit den Menschen erst zu seiner wahren Vollkommenheit erheben; sie waren Kindern gleich, die ein Haus bauen ohne Fundament; fanden aber dessen ohngeachtet Anhänger und Nachbether genug. Eine Alles wegvernünftelnde Afteraufklärung hat es so weit gebracht, daß jeder Witzling in den Offenbarungen Gottes eitles Blendwerk, in den Aussprüchen der Kirche leere Menschenworte, und in allen positiven Religionsanstalten Aberglauben und frommen Betrug findet. Der Eifer für die öffentliche Gottesverehrung und für den Gebrauch der christlichen Tugendmittel, ist er nicht zusehends ermattet? Schon spottet der von der hohen Schule zurückkehrende Jüngling, besonders wenn er sich auf das Beispiel seiner Lehrer zu berufen weiß, in seinem stolzen Weisheitsdünkel, des frommen Vaters, der noch in der Verehrung Gottes und Jesu Beruhigung und Trost suchet. Schon hält sich der

aufgeblasene Halbgelehrte mit seinen zusammengerafften ungeordneten Begriffen für berechtigt, über die ehrwürdigsten Religionswahrheiten, deren Gründe er kaum zu prüfen im Stande ist, im verächtlichsten Tone (ohne weiters) den Stab zu brechen, und scheint mit unbegränztem Selbstvertrauen sich und seinen Aussprüchen die Unfehlbarkeit anzumaßen, die er der ganzen Kirche abzustreiten sich erkühnet. Schon sieht man, wie der Zeitgeist mit zuvorkommendem Beifalle Alles aufnimmt, was die Herabwürdigung der geoffenbarten Religion, und die Vernichtung aller wahren Frömmigkeit zum Zwecke hat.

Diesem Übel, m. christl. Fr., lassen Sie uns steuern, so viel unsere Kräfte erlauben, wenn uns das Wohl der Menschheit am Herzen liegt, und wenn wir die Nachwelt nicht dem namenlosen Elende preis geben wollen, das mit Unglauben und Unsittlichkeit nothwendig verbunden ist. Lassen Sie uns, eingedenk des goldenen Spruches: „Gottesfurcht ist der Weisheit Anfang," *) zur reinen und geläuterten Frömmigkeit zurücke kehren, wenn wir Weise werden wollen; lassen Sie es uns freimüthig bekennen, daß der Geist der Lehre Jesus unserm Verstande die edelste Nahrung und unserm Herzen den süßesteu Trost verschafft; lassen Sie es

*) Ps. 110, V. 9.

uns durch unser Beispiel den niedern Ständen zeigen, daß nur der fromme und religiöse Sinn dem Menschen wahre Würde, wahren Muth, Trost im Leiden, und Zuversicht im Tode gewährt, und daß dieser fromme Sinn unter den Menschen nicht allgemein werden kann, so lange sie nicht an den Übungen der Andacht, an den Freuden des Gebethes und an den heiligen Bund sich fest halten, der uns Alle zur Anbethung des Vaters im Geiste und in der Wahrheit vereinigen soll.

Lassen Sie uns, wie der h. Philipp, fromm seyn in unsern Gesinnungen, und fromm in unserm Wandel. Der Gedanke an den heiligen und allwissenden Gott müsse uns lebhaft durchdringen; er schrecke uns zurück von jedem schlüpfrigen Pfade der Lust; er reitze uns zu jedem sauern Gange der Pflicht; er erschüttere uns in der Stunde der Versuchung; er erquicke uns in den Tagen der Trübsal; er sey unser Schutzengel in der Einsamkeit, und unser Begleiter in jeder Gesellschaft; er wiege uns am Abende in sanften Schlummer, er wecke uns am Morgen zur ernsten Thätigkeit; er lehre uns, alle unsere Pflichten als Gebote Gottes ansehen, und treu erfüllen; er stelle uns die ganze Welt als eine große Erziehungsschule zum künftigen Leben vor, und gewöhne uns, alle Ereignisse dieses Lebens in Bezug auf den sittlichen Endzweck zu betrachten, um

deßwillen allein der höchste sittliche Weltregent das Gute gebietet, und das Böse zuläßt. Er ermuntere uns zur thätigen Nächstenliebe, zur brüderlichen Eintracht, zur unermüdeten Sorgfalt für die wissenschaftliche, sittliche und religiöse Bildung der unserer Führung anvertrauten Menschheit. Vorzüglich aber lassen Sie uns unsere Frömmigkeit beweisen durch eine gewissenhafte Erfüllung aller Pflichten unseres Berufes. Sey es, daß wir durch Wissenschaften Schätze der Weisheit sammeln, oder daß wir als Bürger und Handwerker den Bedürfnissen Anderer zu Hilfe kommen; oder daß wir als Religionslehrer, als Richter, als Ärzte, der Kirche und dem Staate nützen, und Beförderer der Tugend und Glückseligkeit unter unsern Mitbrüdern werden sollen; in jedem Falle lassen Sie uns die Geschäfte unsers Berufes mit kindlicher Ehrfurcht dem weihen, der sie uns angewiesen hat, und uns durch Treue in unserm irdischen Berufe zu unserm höheren Berufe für die Ewigkeit vorbereiten. Dabei lassen Sie es uns aber nie vergessen, daß es heilige Pflicht für uns ist, durch fromme Theilnahme an der öffentlichen Gottesverehrung dem Ewigen und Unsichtbaren die feierliche Huldigung unsers Herzens darzubringen, und durch unser Beispiel unsere Mitmenschen zu erbauen. Endlich lassen Sie uns, von der Schwachheit unserer Natur, und

von der Nothwendigkeit eines höheren Beistandes überzeugt, die unschätzbaren Gnaden = Mittel oft und würdig gebrauchen, die uns Jesus in seiner Kirche darbietet, um von Sünden rein, am Geiste immer stärker, an Tugend immer reicher, und Gott immer wohlgefälliger zu werden. So wird der Geist der Frömmigkeit wieder unter uns aufleben, und uns fähig machen, an jener Seligkeit Theil zu nehmen, welche dem Manne versprochen ist, der den Herrn fürchtet, und sein Gesetz zu schätzen weiß. —

Diese Entschlüsse, m. chr. Fr., seyen die Frucht unserer feierlichen Erinnerung an den frommen und tugendhaften Gottesverehrer aus dem achten Jahrhunderte, dessen Andenken ewig im Segen bleiben wird. Wahre Frömmigkeit, wie wir sie jetzt in Zerlegung ihres Begriffes, in Philipps Beispiele, und in der Anwendung auf uns betrachtet haben, soll von nun an unsere unzertrennlichste Gefährtinn, unsere vertrauteste Freundinn, und unsere sicherste Führerinn durch unser ganzes Erdeleben seyn. — Dieß war sie dem verklärten Greise, den wir bei dem heutigen Feste, seitdem es gefeiert wird, zum ersten Male vermissen, und dessen entseelte Hülle unsere klagende Akademie unter dem Trauern der ganzen Stadt, feierlich und gerührt, zu ihrer Ruhe=

stätte gebracht hat. Mit Ihm ging nicht nur der Älteste unserer hohen Schule, der fast ein halbes Jahrhundert lang eine ihrer rühmlichsten Zierden war, sondern, was Ihm auf dieser h. Stätte einen noch höhern Werth gibt, eines der frömmsten und erbaulichsten Mitglieder unserer hiesigen Pfarrgemeinde, der selbst noch in seinem ehrwürdigen Alter keinen Tag vorbei gehen ließ, ohne durch Theilnahme am h. Opfer, und kein hohes Fest, ohne durch öffentlichen und andächtigen Genuß des h. Abendmahles vor unsern Augen seine Tugend und Frömmigkeit gestärkt zu haben, zum Grabe. Heil dir, verklärter Greis! du hast dich deines religiösen Glaubens nie geschämt, hast dich nie geschämt, ein eifriger und ausharrender Freund des Gebethes, der Andacht, und der öffentlichen Gottesverehrung, hast dich nie geschämt, ein Christ, nie geschämt, ein katholischer Christ zu seyn! Du hast mit Wissenschaft Frömmigkeit, mit Verstandesbildung Weisheit, und mit Kenntniß des Rechtes Ausübung der Pflicht, der Menschen- und Christenpflicht verbunden. Darum haben dich Achtung und Liebe zu deiner Grabesruhe begleitet, darum beklaget deinen Verlust Stadt und Vaterland, darum ist dir und deinen Verdiensten, du thätiger, gemeinnütziger und frommer Mann, in unsern Herzen ein unzerstörbares Denkmal errichtet! Heil dir,

verklärter Greis! *) „Du hast den Herrn gefürchtet, und sein Gesetz zu schätzen gewußt;" — Auch dein Andenken bleibe im Segen! — —

Wir aber, m. chr. Fr., wollen auch gut und fromm zu seyn streben; dann werden wir unsern Geist aus der sinnlichen und vergänglichen Welt immer mehr herausbilden, und zur Ähnlichkeit mit Gott empor heben; unsern Körper aber mit allen seinen Kräften werden wir dann als eine Hülle betrachten, in der sich der Keim unserer geistigen Natur immer mehr entwickelt, und die er im Tode freudig von sich wirft, um auf einer höhern Stufe der Bildung einer ewigen Vollkommenheit und Seligkeit entgegen zu reifen.

Der gnädige Beförderer alles Guten lasse dieß an uns Allen erfüllt werden! Amen.

---

*) Dieser ehrwürdige Greis, Herr Regierungsrath Kirschbaum, war Pro-Kanzellarius, und beinahe 50 Jahr öffentlicher Lehrer auf der hiesigen hohen Schule. Mit der strengsten Pünktlichkeit besorgte er zugleich die Stelle des Sachwalters und Universitäts-Oekonoms; er war das lebende Tagebuch der Rechte und Privilegien, wie auch der merkwürdigsten Thatsachen dieses vierhundertjährigen Instituts, noch bis den letzten Tag seines rühmlichen Lebens, mit der Fülle seiner ausgezeichneten Seelenkräfte thätig. Nie verließ ihn bis in sein 84stes Jahr seine seltene Geistes-Heiterkeit und muntere Laune, das Loos eines guten Gewissens. Er erfüllte streng alle Pflichten eines guten Christen, eines treuen Unterthanen, eines liebevollen Ehegatten, und genoß mit Dankbarkeit gegen Gott alle reine tröstliche Vaterfreuden von wohlerzogenen Kindern. Ruhig und sanft entschlummerte er an einer Entkräftung den 6ten Junius 1804.

Siebente Predigt.

Am Festtage

Des heil. Ignaz von Loyola

gehalten in der

Jesuiten-Kirche zu Mannheim

im Jahre 1800.

„Ihr möget essen, oder trinken, oder sonst etwas thun;
„so thut Alles zur Ehre Gottes.“

1. Korinth. 10. K. 31. V.

Der höchste oder vielmehr der einzige Lobspruch für einen Vollendeten ist unstreitig dieser: Er war ein tugendhafter, ein sittlichguter Mensch. Das heißt doch nichts anders, als — er verlor den hohen Zweck seines Daseyns nicht aus den Augen, sondern strebte rastlos dem herrlichen Ziele entgegen, zu dem Alles, was vernünftiges Bewußtseyn hat, sich unwiderstehlich hingezogen fühlt. Er blieb dem Sittengesetze gehorsam, das mit unvertilgbaren Buchstaben in unsre Seele gezeichnet ist; über alle Reitze der Sinnlichkeit erhaben, lernte er seine sittlichen Kräfte, Vernunft und Freiheit, entwickeln, ausbilden, üben, gebrauchen; Herr über die niedern Triebe der thierischen Natur, suchte und fand er seine Würde nur in der Annäherung an das unerreichbare Urbild der Vollkommenheit, und machte sich dadurch der Hochachtung jedes Vernunftwesens würdig. Diese allgemeine und nothwendige Achtung gegen gute Menschen, die ihnen auch selbst der Böswicht nicht versagen kann, ist zugleich eine unverkennbare Stimme, die auch uns mächtig zur Tugend auffordert; eine Stimme, die uns den Zweck unsers Daseyns vor

Augen hält, und uns aufmuntert, ihm immer näher zu kommen; eine Stimme, die uns den Maaßstab angibt, nach welchem der Werth des Menschen gewürdiget werden muß, und die ihn nicht in seinen Stand, nicht in seinen Reichthum, nicht in seine äussern Verhältnisse, sondern allein in Tugend und Güte des Willens setzt.

Um nun diese Gottesstimme (denn Gott ists, der durch die Vernunft, wie durch die Bibel spricht) wieder aufs neue zu hören, und dadurch unsern Geist im Pflichtgefühle zu stärken, darum, meine lieben Mitchristen, haben wir uns heute in diesem Orte der Andacht versammelt. Feierlich wollen wir hier das Andenken eines Tugendhaften erneuern, dessen höchster Lebenszweck Fortschreiten in Erkenntniß des Wahren, und in Vollbringung des Guten, Reinigung seiner Gesinnungen, Veredlung seines Herzens, und Emporstreben nach allem Grossen und Vortrefflichen war; eines Tugendhaften, der als ein wohlthätiges Licht seines Zeitalters auf Welt und Nachwelt wirkte, und dessen Name in der spätern Geschichte der christlichen Kirche unter den Namen der verdienstvollesten Männer hervorragt; eines Tugendhaften, der den hohen Sinn der Worte meines Vorspruches richtig ins Auge zu fassen wußte, und auch sein ganzes Leben nach

der allgemein gültigen Regel unabänderlich einzurichten bedacht war, welche der h. Paulus der Christengemeinde zu Korinth gibt, da er in seinem ersten Briefe schreibt: Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun, so thut Alles zur Ehre Gottes. Der Apostel will sagen: Handelt in allen Stücken so, daß alle Menschen einsehen müssen, daß Pflicht und Gewissen euch theuer, Gott und Religion euch werth ist; aus allen euern Handlungen, wenn sie auch noch so unbedeutend scheinen, müsse doch jedes Mal euere Achtung für das Gute, und euere Ehrfurcht vor dem Heiligen, der die Urquelle alles Guten ist, unverkennbar hervor leuchten. Dadurch werdet ihr auch Andern hohe Begriffe von Gott und Gottes Gesetz beibringen, und so befördert ihr gleichsam Gottes Ehre; — das heißt also, thut Alles zur Ehre Gottes. — Alles zur größern Ehre Gottes, dieß war Ignazens Lieblingsspruch. Nach demselben dachte, redete, handelte er; durch stäte Befolgung desselben ward er aber auch der thätige und gemeinnützige Mann, der über die sichtbare Welt so weit erhaben, doch so unglaublich viel Gutes für eben dieselbe wirkte. — Es ist wohl der Mühe werth, einige Augenblicke vor dem schönen Bilde dieses Tugendhaften zu verweilen; und dieß um so mehr, je seltener bei unsern sinn-

lichen Zeitgenossen der reine Sinn für Pflicht und Tugend wird, den man nach einigem Nachdenken über Ignazens Lebenslauf unmöglich in ihm verkennen kann.... Drei Stücke sind es, die an Ignaz besonders auffallend hervor leuchten, und die ich daher auch zum Gegenstande meiner heutigen Erbauungsrede gewählt habe: 1) die Reinheit der Triebfeder, aus welcher alle seine Handlungen entsprangen; 2) die Selbstbeherrschung, mit welcher sie ausgeführt, und 3) der glänzende Erfolg, mit dem sie gekrönt wurden. — Reinheit der Triebfeder und Selbstbeherrschung in der Ausführung setzen ihn in die Reihe geprüfter Tugendfreunde; und der glänzende Erfolg seiner Arbeiten gibt ihm einen Platz unter den verdientesten Wohlthätern der Menschheit; alle drei sind folglich der Aufmerksamkeit jedes aufgeklärten Christen höchst würdig.

„Gott! du hast uns einer großen Bestimmung „gewürdiget; hast uns im gegenwärtigen Leben zur „Tugendübung, und zum Tugendlohn im „zukünftigen erschaffen. Laß, du Heiliger, zur „Erreichung deiner weisen und gütigen Absichten „auch diese Stunde der Andacht gesegnet seyn, da„mit bei dem erneuerten Andenken an einen vollen„deten Tugendfreund der feste Entschluß, der Stim„me des Guten, nach seinem Beispiele, in Allem

„willig zu folgen, auch in uns zur baldigen Voll-
„ziehung reife!...“

1) Was immer den Willen zum Handeln bestimmt, wird Triebfeder des Willens genannt. Wer nun den Beweggrund zu seinen Handlungen aus den angenehmen oder unangenehmen, aus den nützlichen oder schädlichen Folgen derselben hernimmt; wer z. B. nicht lügt, nicht stiehlt, nicht betrügt, aus Furcht vor Strafe und Schande; wer Fleiß in seinen Arbeiten und Treue in seinen Berufsgeschäften zeigt, um sich das Lob der Welt und Gunst bei Menschen zu erwerben, um sich weiter empor zu bringen, oder um reich, angesehen und geehrt zu werden, dessen Triebfeder ist sinnlich; und was blos aus dergleichen sinnlichen Beweggründen gethan oder unterlassen wird, das hat gar keinen sittlichen Werth, oder wie es Jesus ausdrückt, es ist nur Scheintugend, die ihren Lohn schon empfangen hat. Wer aber handelt aus reiner Achtung für das unverletzbare, tief in unser Inneres eingegrabene Sittengesetz, oder aus reiner Ehrfurcht für den heiligen Gesetzgeber; ich will sagen, wer nur deßwegen das Gute liebt und thut, weil es vernünftig, gut, recht, oder weil es dem Allheiligen wohlgefällig ist, der nur das Gute wollen und billigen kann; und wer deßwegen das Böse

hasset und meidet, weil es unvernünftig, unrecht, böse, oder weil es Gott dem Allheiligen mißfällig ist und seyn muß, dessen Triebfeder ist rein, vernünftig, im ersten Falle sittlich, im zweiten religiös, und was aus solchen reinen Beweggründen geschieht, nur dieß hat sittlichen Werth, und verdient allgemeine Hochachtung. Das Christenthum, dessen Zweck es ist, sittlichgute und tugendhafte, fromme und Gott gefällige Menschen zu bilden, dringt auf nichts mehr, als auf diese Reinheit der Triebfeder, die allen unsern Handlungen zum Grunde liegen soll; indem es mit allem Nachdrucke lehrt, daß es bei Gott mehr auf die innere Absicht, als auf das äussere Werk ankomme, und daß der Werth von diesem nur von der Reinheit jener abhange.

Diese Forderung des Christenthumes kannte Ignaz recht genau; daher war auch seine Liebe für Pflicht und Tugend rein, beständig und dauerhaft. O gewiß, meine christlichen Freunde, Ignaz liebte das Gute nicht aus Eigennutz und nicht aus Ehrgeiz; seine ganze Lebensart bürgt uns dafür. Keine seiner Handlungen war mit dem Stempel niederer Gewinnsucht oder einer unlautern Absicht gebrandmarket; seine einzige Triebfeder war nur diese: Alles zur größern Ehre Gottes;

Alles, weil es recht und Gott gefällig ist.... Alles zur größern Ehre Gottes; mit diesem Gedanken stand er vor Tages Anbruch auf; mit diesem Gedanken legte er seine müden Glieder Abends zur Ruhe nieder; mit diesem Gedanken genoß er seine wenigen Nahrungsmittel; mit diesem Gedanken ging er an seine Arbeiten; mit diesem Gedanken verrichtete er alle seine Geschäfte. Alles zur größern Ehre Gottes; dieser Gedanke war so innigst in seine ganze Denkungsart hineingewebt, daß er ihm fast beständig, so oft er redete, aus dem Munde, und so oft er schrieb, aus der Feder floß. Alles zur größern Ehre Gottes; dieser Gedanke war die Seele seiner Seele; er war ihm das, was das Triebrad einer Maschine ist, die das Ganze in Bewegung setzt. Daher kannte auch seine Thätigkeit keine Ruhe, und sein Eifer keine Gränzen. Daher brach er mehr als einmal unter heißen Thränen in diese Worte aus: „O „daß doch alle Menschen auf der ganzen Erde „dich, Gott! recht erkenneten; o daß sie doch „dich, du ewige Schönheit, erkenneten!“ — — — O gewiß ein edler Wunsch. Jesus hat ihn so ausgedrückt: Dein Name werde geheiliget! Es komme dein Reich! *) Unser Zeitalter würde

*) Matth. 6. K. 9. und 10. V.

so sprechen: O wenn doch Wahrheit und Tugend auf der ganzen Erde recht ausgebreitet, wenn doch das Reich der Sittlichkeit recht allgemein, und jeder Mensch ein folgsamer Unterthan desselben würde! Gewiß, ein edler Wunsch! und wie edel muß das Herz seyn, dem er so rein entquoll! Wie ehrwürdig der Mann, der durch sein ganzes Leben bewies, wie aufrichtig ihm dieser Wunsch war. —

Wie oft aber, m. chr. Fr., fehlt es uns an dieser Reinheit der Triebfeder, die doch den eigentlichen Werth unserer Handlungen bestimmt. Bei uns heißt es nicht, wie bei Ignaz: Alles zur größern Ehre Gottes; bei uns heißt es: Alles zur größern Vermehrung unsers Reichthumes; Alles zur baldigeren Befriedigung unserer Sinneslust; Alles zur gewissferen Erreichung unserer ehrgeitzigen Plane; Alles zur schnelleren Beförderung unsers sinnlichen Wohllebens... und deßwegen sind oft unsere auch äusserlich noch so scheinbar gute und gesetzmäßige Handlungen nur dem Flittergolde gleich, dessen einziger Werth in seinem Glanze besteht. Menschen staunen sie an; Menschen verkünden und rühmen sie, weil sie unsere Verdienste nur nach dem äussern Scheine würdigen; Menschen preisen uns als fromm, als wohlthätig, als Menschenfreunde, als gute und rechtschaffene Christen...

Nicht so aber der Allwissende, der die Gesinnungen prüft, die Absichten durchforscht, die Triebfedern ergründet. Er bleibt nicht bei der Aussenseite stehen, Ihn blendet kein falscher Schein. Die wir fromm nennen, sind bei Ihm oft Heuchler; die wir wohlthätig preisen, sind oft geheime Wohllüstlinge mit einem mitleidigen Temperamente; die wir als Menschenfreunde rühmen, sind bei Ihm oft stolze und ruhmsüchtige Sklaven des Ehrgeitzes; und die wir als gute und rechtschaffene Christen hochachten, sind bei Ihm oft nur nach Pharisäer Art von aussen übertünchte Gräber, inwendig mit Moder und Verwesung angefüllt; und Er, der Allwissende, kann in dieser Hinsicht wieder, wie ehemals, mit aller Wahrheit sagen: Meine Gedanken sind nicht wie euere Gedanken, und meine Urtheile nicht wie euere Urtheile. *) Laßt uns daher vor Allem nach Lauterkeit der Gesinnungen, nach Reinheit unserer Absichten streben. Sobald diese von Eigennutz, von Menschenlob, und von Gewinnsucht frei; sobald sie rein, d. h. sobald sie auf die Heiligkeit des Gesetzes oder auf die Majestät des Gesetzgebers gerichtet sind, dann erst sind wir des Beifalles des Allheiligen würdig, dann erst sind wir der Hochach-

*) Isains 55. K. 8. V.

tung der ganzen Geisterklasse gewiß; dann erst besitzen wir reine Tugend. Da aber diese reine Tugend eine thätige Tugend seyn muß, so wird zu ihrer Ausführung Selbstbeherrschung erfordert, wie wir es an Ignazens Beispiele sehen.

2) Schon der Begriff menschlicher Tugend macht die Selbstbeherrschung nothwendig. Denn was ist Tugend für uns Menschen anders, als die Stärke des Willens, im Kampfe mit der Sinnlichkeit, der Vernunft jedes Mal treu zu bleiben. So lange wir nämlich mit dieser irdischen Hülle umgeben sind, so lange dauert der Kampf der Sinnlichkeit mit der Vernunft, oder wie es der h. Paulus nennt, des Fleisches mit dem Geiste, unaufhörlich fort. Dabei ist es nun äusserst nothwendig, daß die sinnlichen Antriebe, welche immer mächtiger zu werden suchen, als die Stimme der Pflicht, eingeschränket, gehörig geleitet, dem Gebote der Vernunft strenge unterworfen werden, und dieß ist das Geschäft der Selbstbeherrschung; ohne sie läßt sich keine menschliche Tugend denken. So wie daher für die Reinheit der Triebfeder Ignazens Lieblingsspruch jener war: Alles zur größern Ehre Gottes; so war es für die eben so nothwendige Selbstbeherrschung dieser: Überwinde dich selbst. Schon in seiner Jugend war Ignaz

bestimmt, ein Held, ein Sieger, ein Überwinder zu werden. Er hatte den harten, mühsamen, aber eben so nöthig gewordenen Stand eines Soldaten erwählt; schon war er Feldherr. Wir wissen, leider! zu gut, was dieß sagen will; d. h. er hatte den Beruf, Feinde zu Tausenden zu morden, blutige Leichen auf einander zu häufen, Scheitel zu spalten, seine Untergebenen hundert auf sie gerichteten Feuerschlünden entgegen zu führen, jedem Tode gerade ins Angesicht zu schauen, und Leib und Leben fürs Vaterland aufzuopfern. Schon hatte er auch die erste Probe seines Heldenmuthes abgelegt, und gegründete Hoffnung zu größeren Thaten bei Vertheidigung einer von den Franzosen damals belagerten Festung gegeben, worin ihm der Oberbefehl anvertraut war. Allein die Vorsehung hatte ihn zu einem größeren Helden bestimmt, zu einem Sieger über sich selbst, von dem sogar Heiden behaupten, was auch der weise Salomon sagt: Wer sich selbst überwindet, ist stärker, als der Städte erobert. *) Verwundet aufs Krankenbett gebracht, und durch Lesung eines erbaulichen Buches zum heilsamen Nachdenken über sich selbst genöthiget, wachte der feste Entschluß in ihm auf, — statt fremde Nationen zu bekriegen,

*) Sprüchw. 16. Kap. 32. V.

vielmehr seine eigenen Leidenschaften zu bestreiten; statt gegen verheerende Feinde zu wüthen, vielmehr gegen Unwissenheit, Irrthum, Sünde und Laster zu kämpfen; statt Menschen zu morden, sie vielmehr aufzuklären, zu bessern und zu veredeln; statt durch glänzende Eroberungen ein Schrecken der Welt, vielmehr durch wohlthätige Anstalten ein Beglücker der Menschheit zu werden. Weil aber dieß Alles ohne Selbstbeherrschung unmöglich war, daher wählte er sich zur ewigen Befolgung den schönen Denkspruch: Überwinde dich selbst; und nur durch anhaltende Selbstbeherrschung führte er aus, was er aus den reinsten Absichten unternommen hatte.

Selbstbeherrschung hatte er nöthig, um in dem einmal gefaßten Entschlusse, trotz aller Hindernisse, die sich ihm entgegen stemmten, nicht zu wanken; Selbstbeherrschung hatte er nöthig, um noch in seinem drei und dreißigsten Jahre die zu seinem Zwecke unentbehrliche lateinische Sprache in öffentlichen Schulen mit den Knaben zu erlernen; Selbstbeherrschung hatte er nöthig, um als Preis seiner Wissenschaften die Doctor-Würde zu Paris zu erringen; Selbstbeherrschung hatte er nöthig, bis er so weit kam, daß er mit Paulus sagen konnte: Ich bin Allen Alles geworden, um Alle

zu retten, *) um Alle für Gott und die Tugend zu gewinnen. Und dieß konnte er auch in Wahrheit von sich sagen; denn wirklich ist er Allen Alles geworden, um Alle für Gott und die Tugend zu gewinnen. Für die Kleinen war er der liebreichste und thätigste Kinderfreund; in ihrer Mitte zu stehen, und die ersten Samenkörner der Tugend und Religion in ihre zarten Herzen zu streuen, war seine innigste Freude, so wie überhaupt die Geistes- und Herzensbildung dieser Unschulden bis in sein spätes Alter eines seiner seligsten Geschäfte blieb. — Für die heranwachsende Jugend war er Lehrer und Erzieher; blühenden Jünglingen öffnete er die Thüren der Weisheit; ihrem Verstande half er in dem wichtigen Zeitpunkte, wo er sich eben aus der Knospe drängte, durch Unterricht fort, gab ihm gleich eine heilsame Richtung fürs Wahre und Nützliche, und bereicherte ihn mit Kenntnissen und Wissenschaften aller Art. In ihren Herzen weckte er die schlafenden Gefühle für das sittlich Gute und Edle mächtig auf, führte sie frühzeitig auf die Bahn der Tugend, und flößte ihnen eine gewissenhafte Liebe zur Religion, und eine in unsern Zeiten seltener gewordene zärtliche Frömmigkeit tief ein. Durch die öffentlichen Schulen,

*) 1. Korinth. 9. Kap. 22. V.

die Ignaz allenthalben mit den Seinigen errichtete, ward er für den Staat eben das, was ein geschickter Gärtner für einen fruchtbaren Obstgarten ist. Junge Menschenpflanzen, die ihm vom Staate roh und unentwickelt anvertraut wurden, gab er nach einigen Jahren herrlich ausgebildet demselben zurück; und so erhielt der Staat aus seinen Pflanzschulen manche gute und brauchbare Staatsdiener und Beamte, die Kirche manche eifrige Seelsorger, Prediger und Gewissensräthe, die öffentlichen Lehrstühle auf hohen Schulen manche berühmte Gelehrte und Schriftsteller, überhaupt jeder Stand manche fromme und bis ins Alter erbauliche Christen....

Für die leidende Menschheit auf dem Krankenbette war er der herzlichste Theilnehmer und der hilfreichste Unterstützer; mit dem besorgtesten Eifer suchte er die Schmerzen der armen Kranken zu lindern, ihre Niedergeschlagenheit aufzurichten, sie mit Gebeth zu trösten, mit Salbung zu stärken, sie mit den Gnadenmitteln der Religion zu versehen, und sie zu ihrem Übergange ins bessere Leben vorzubereiten. — Von Selbstbeherrschung angespornt, drang er bis in die dunkelsten Kerker hinab, um die in diesen Wohnungen ächzenden Unglücklichen zu trösten, zu bedienen, zu verpflegen,

und sie von schwarzer Verzweiflung wieder auf den erheiternden Pfad der Tugend zurückzubringen. Auch ihr, verlassene Waisen, auch ihr entgeht seiner Sorge nicht; ihr sollt an ihm einen andern Vater finden. Seht, schon öffnet er euch seine Arme; schon sammelt er euch unter ein Obdach zusammen; schon sind zu Rom zwei große Häuser bereit, euch aufzunehmen, wo er euern Händen Arbeit, euerm Leibe Unterhalt, und Nahrung euerm Geiste anbietet. Und wie nahe geht ihm euer Elend zu Herzen, ihr an Leib und Seele unglücklichen Schlachtopfer der Wohllust, oft nur von der äussersten Armuth dem schändlichsten Laster preis gegeben, o könnte er ihm doch abhelfen! — Es dauert nicht lange, so ist auch für diese verworfene Menschenklasse ein Haus errichtet, wo die Wohllust einen Zaum, und die gekränkte Tugend einen Zufluchtsort findet. — So erfinderisch macht reine Liebe, wenn edle Selbstbeherrschung sie begleitet; so gemeinnützig, so ausgebreitet wirkt sie. Eine Stadt, ein Land, ein Erdetheil wird ihr zu enge; sie dehnt sich aus, und wirkt Welten umfassend. Wo ihre Thatkraft nicht hinreicht, da reichen ihre Wünsche hin; und wenn diese einmal recht feurig sind, so geben sie oft der Thatkraft einen solchen Schwung, daß endlich auch sie dahin reichet, wo anfangs kaum die Wünsche hingetrauten. So wars

bei Ignaz. Wie oft war nicht unser geliebtes Deutschland der Gegenstand seiner frommen Überlegungen! Die noch wirklich zu Rom bestehende Pflanzschule für Deutschlands Söhne ist ein laut redendes Denkmal davon; und wie weh that es seinem weit aussehenden Geiste, wenn sein Blick auf der weiten Erde umher irrte, und noch so viele Völker in dunkler Finsterniß, so viele Heiden in Unwissenheit, und so viele Götzendiener in roher Dummheit und in schädlichem Aberglauben schmachten sah!... O wie jammerte ihn da des Volkes, wie groß, dachte er da bei sich, ist nicht die Ernte, wo sind aber die Arbeiter?... Auf, Brüder, rief er dann endlich seinen damals noch wenigen Gefährten zu, auf, laßt uns beitragen zum großen Plane des Welterlösers; laßt uns mitwirken zur Erweiterung des Reiches der Wahrheit und der Tugend. Begeistert von diesem erhabenen Zwecke erhebt euch zur muthigsten Selbstverläugnung, und segnet die Opfer, die ihr der Menschheit in euerm wohlthätigen Berufe bringet. Geht also hin in alle Welt, verkündet Christus Lehre, und breitet jenes himmlische Feuer aus, welches Jesus überall auf Erden angezündet haben will. — Sie traten auch auf der Stelle ihre Reisen an; Ignazens oder vielmehr Gottes Geist leitete sie, und von diesem geleitet, gingen sie hin, wo immer

die Bewegung des Geistes sie hintrieb. Sie predigten allenthalben, und der Herr wirkte mit, bestätigte ihre Lehre *) und segnete ihre Bemühungen. Ignazens Gehilfen wagen sich über das Meer in unbekannte Länder, von Menschen bewohnt, die ausser der Gestalt nichts Menschliches an sich hatten, und wo bisher spanische und portugiesische Schiffe landeten, um sich mit dem Golde zu bereichern, das in diesen Ländern gefunden wird; da erschienen jetzt Menschenfreunde, die die Schätze des Evangeliums mit sich brachten, und sich noch weit mehr Mühe gaben, diese auszutheilen, als die Diener der Habsucht, jene einzusammeln. Und während der nie befriedigte Golddurst die armen Insulaner mit dem furchtbaren Geschütze der europäischen Kriegsmacht in Schrecken setzte, und unterjochte: so gelang es den eifrigen Missionären, diese unglücklichen Mitmenschen eines froheren Lebensgenusses fähig zu machen, ihre Sitten zu mildern, und sie aus dem Stande der Rohheit und Geistessklaverei in die selige Freiheit der Kinder Gottes zu übersetzen... Gott, Gott! wie viel vermag nicht ein einziger, großer, sich selbst beherrschender Mann, wenn er seine Kraft recht anstrengen will! — — Freilich ohne Selbstbeherrschung ist dieß Alles nicht möglich; und vor solchen

*) Mark. 16. Kap. 20. V.

Arbeiten bebt der weichliche Sinnenmensch muthlos zurück, wie der Gelähmte zurückbebt, der am Fuße eines steilen Berges steht, und ängstlich zum hohen Gipfel hinauf schaut, den er übersteigen soll. Daher wird sich aber auch der weichliche Sinnenmensch nie zur Würde des Tugendhaften erschwingen, so wenig der niedere Sumpfvogel des hohen Adlers Flug erreicht... Ists uns aber, m. chr. Fr., mit der Tugend Ernst, so lassen Sie uns Ignazens Denkspruch genau befolgen: Überwinde dich selbst; und wir werden bald über die sittlichen Wirkungen staunen, die er in unserm Innern hervorbringen wird, so wie wir jetzt über den glänzenden Erfolg staunen, mit welchem Ignazens rastlose Bemühungen gekrönt worden sind.

3) Kaum war Gottes Geist in diesen neuen von Ignaz abgesandten Aposteln wirksam: so ward auch schon erneuert die Gestalt der Erde. Da ihr Herz ein lauteres Feuer, und ihr Leben ein hellleuchtender Blitz war, so dürfen wir uns nicht wundern, wenn ihre Worte kräftigen Donnerschlägen glichen, welche wohlthätig erschütterten und Fruchtbarkeit beförderten. Unwissenheit, Irrthum, Laster und Ärgernisse wurden nun verscheucht, wie die dunkeln Schatten verscheucht werden, wenn die Morgendämmerung anbricht; Wahrheit wurde

allenthalben verbreitet; die erstorbene Tugend lebte wieder in jugendlichem Glanze auf; unchristliche Völker verließen ihre tauben und stummen Götzen, und heidnische Namen = Christen ihre eingewurzelten Sünden und Laster. Die öffentliche Gottesverehrung bekam wieder ihr gesunkenes Ansehen, die Kirchen täglich mehr Anbether des Vaters im Geiste und in der Wahrheit, die heiligen Richterstühle täglich mehr Herz und Sinn ändernde Büßer, und der Tisch des Herrn täglich mehr würdige, mit der Tugendspeise zur Tugend genährte Gäste. Ignazens erstgebohrner Sohn hatte indessen schon des Meeres Wellen durchsegelt, und das siegreiche Kreuz, diesen Baum der wahren Geistesfreiheit, an welchem uns Jesus die Freiheit der Kinder Gottes mit seinem Blute erkauft hat, im fernen Indien aufgepflanzet; schon hatte er die rauchenden Altäre umgestürzt, und die Trümmer der angebetheten Götzenbilder zerstäubt, wie der spielende Wind den trocknen Erdstaub verweht, als Ignaz die erfreulichste Nachricht bekam, daß schon einige der Seinigen den Acker Gottes mit ihrem Blute befeuchtet und fruchtbar gemacht hätten; daß Andere würdig geachtet worden wären, um des Namens Jesu willen Schmach zu leiden; und daß Andere vor Begierde brenneten, Kämpfe und Siege mit ihren Brüdern zu theilen. Da stelle ich mir ihn vor,

wie einen Oberbefehlshaber mehrerer braven, für ihr Vaterland und für die Ehre ihres Fürsten streitenden Heere. Von allen Seiten laufen Siegesnachrichten ein; von allen Orten werden ihm Fortschritte der gesegneten Waffen gemeldet; von allen Ländern her strömen erbeutete Siegeszeichen ihm zu, und er in der Mitte seiner Tapfern ordnet Alles an; diese belobet er; jene muntert er auf; Andere hält er in ihrem zu raschen Eifer ein; dann wirbt er wieder junge Krieger an, rüstet sie aus zum Kampfe, uud sendet sie dahin, wo man am ersten ihrer Hilfe bedarf; Alle empfiehlt er der Huld und Fürsorge des gütigen Monarchen; Alle rühmt er, Alle stellt er zu weiteren Beförderungen dar; sich selbst nur vergißt er, und hält sich für den unnützen Knecht, der nichts, als seine Schuldigkeit, und wie er glaubet, selbst diese noch nicht vollkommen erfüllt hat. — —

Indessen breitete sich der von ihm gestiftete, Gott geweihte Männerbund auf der ganzen Erde aus, lehrte mit Mund uud Feder, predigte mit Worten und Beispielen, drang in die verächtlichsten Dörfer sowohl, als an die mächtigsten Fürstenhöfe, und war, wie sein Stifter, ein wohlthätiges Licht, das weit und breit leuchtete. Wie viele Unterweisungen, wie viele Thaten christlicher

Frömmigkeit, wie viele Handlungen der Menschenliebe gingen von dieser Gesellschaft aus! Wie viele Bekehrungen wurden durch Ignazens Jünger bewirkt, wie viele Ärgerniſſe durch ſie von der Erde verbannt; wie viele Andachtsübungen durch ſie in der Kirche eingeführt; wie viele böſe und verderbliche Schriftſteller durch ſie bekämpfet und beſieget, wie viele gute und lehrreiche Schriften durch ſie verfaßt; wie viele Erziehungsanſtalten durch ſie errichtet und vervollkommnert; wie viele Gotteshäuſer, wie viele prächtige Tempel, würdig (nach menſchlicher Art zu reden) der Majeſtät desjenigen, der in denſelben öffentlich angebethet wird, durch ſie neu erbauet, wie viele vergrößert und verſchönert. Wie viel Gutes hat oft ein einziger dieſer Männer unter den Landleuten in verlaſſenen Gegenden, oder unter den Wilden in fernen Welttheilen geſtiftet. Welche Wüſteneien wurden durchwandert; wie viele Schnee- und Eisgebirge überſtiegen; wie viele Lebensgefahren ertragen! Und dieß Alles zur Ausbreitung des Evangeliums, zur Erweiterung der Kirche Jeſu, zur größeren Ehre Gottes. Eine ſolche Geſellſchaft konnte doch aber nicht beſtehen, ohne verfolgt zu werden. Dieß geſchah auch von allen Seiten, bis ſie endlich vor drei Jahrzehenten durch eine päbſtliche Bulle ganz aufgehoben worden iſt.

Darum, m. chr. Fr., sey es nun unsere Pflicht, an ihre Stelle zu treten, wohlthätig auf unsere Mitmenschen zu wirken, Gottes Ehre zu befördern, und alle unsere Kräfte aufzubieten, daß das Reich der Wahrheit und der Tugend unter uns erhalten, ausgebreitet und befestiget werde; und dieß um so mehr, da sich in unsern Zeiten so viele, und so mächtige, und so arglistige Feinde gegen die große Gesellschaft Jesu, gegen seine Kirche erheben, daß wir wirklich auch für ihre Fortdauer besorgt zu werden anfangen müßten, wenn sie nicht, auf einen Felsen gebaut, die gewisse Versicherung hätte: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen. *) Ein neues verführerisches Heidenthum, von falscher Aufklärung ausgebrütet, empört sich mit beispielloser Frechheit wider Jesus und seine Lehre, spricht dem im Himmel Hohn, und lästert seinen Gesandten; gibt vor, Vernunft zu ehren, und entehrt sie schimpflich durch die vernunftwidrigsten Handlungen; bethet sie heuchlerisch im Bilde an, und übertrit ungescheuet ihre heiligsten Gesetze; lügt Freiheit vor, und stürzt seine Anhänger in die eiserne Sklaverei der Leidenschaften; verspricht Aufklärung und Emporstreben des Geistes, und lohnt mit Verwilderung und mit Herabsinken zum Thiere. Diese Seuche

*) Matth. 16. Kap. 18. V.

ist um so ansteckender, je näher sie uns ist, und je mehr sie der herrschenden Sinnlichkeit schmeichelt, und ihr Gift ist um so unheilbarer, je größer und sichtbarer die durch den Krieg unter allen Ständen eingerissene Lauigkeit im Christenthume geworden ist. Sittenlosigkeit folgt ihr auf dem Fuße nach, und unsere Aussichten in die Zukunft sind in mancher Rücksicht trüb und dunkel. Diesem Unheile lassen Sie uns in unserm Wirkungskreise, soviel unsere Kräfte vermögen, entgegen arbeiten. Sie besonders, christliche Hausväter und Hausmütter, müssen in unsern Zeiten nach Ignazens Beispiele treue und unerschrockene Apostel der Wahrheit, thätige Beförderer der reinen Sittlichkeit, und unermüdete Verbreiter des ächten Christensinnes in Ihren Familien seyn. Ihr untadelhafter und auferbaulicher Wandel leuchte allen Ihren Hausgenossen auf dem Tugendpfade vor. An Ihrem Betragen müssen es die Ihrigen sehen und lernen, wie ehrwürdig es ist, fest an Pflicht und Tugend, und fest an Gott und Religion zu halten. Mehr, als Sie es bisher gewesen sind, müssen Sie Freunde der öffentlichen Gottesverehrung werden. Auch Ihrem Gesinde dürfen Sie die nöthige Zeit dazu nie versagen, und Ihre Kinder müssen Sie zu diesem ehrwürdigen Geschäfte selbst frühzeitig anführen, die sittliche und religiöse Erziehung derselben muß Ihr Hauptgeschäft

und Ihre wichtigste Angelegenheit seyn. Damit müssen Sie eine genaue und beständige Aufsicht verbinden über den Umgang Ihrer Untergebenen, mit lebenden sowohl, als mit todten Gesellschaftern, ich meine, mit Menschen und mit Büchern. Die tägliche Erfahrung beweiset es auf der einen Seite, welches Unheil verderbliche Schriften anrichten, und Ignazens Geschichte, der die vortheilhafte Umänderung seines Standes der Lesung eines Erbauungsbuches zu verdanken hatte, ist ein auffallendes Beispiel auf der andern Seite, welch wichtigen Nutzen oft ein gutes Buch stiften kann. Vorzüglich wünschte ich ihnen hier das zweckmäßige Lesen der Bücher der h. Schrift, besonders der Evangelien und der Briefe der Apostel recht nachdrücklich anempfehlen zu können. O dieß klärt den Verstand auf, dieß veredelt den Willen, dieß flößt Liebe zur Tugend, Trost im Leiden und Muth im Tode ein. Machen Sie daher sich und die Ihrigen mit dem Inhalte dieses göttlichen Buches vertrauter, und widmen Sie einige kostbare Augenblicke in jeder Woche diesem Geschäfte. Entschuldigen Sie sich ja nicht mit Mangel an Zeit, damit Sie mich nicht zu Vorwürfen nöthigen, die ich sonst über die unchristliche Art und Weise machen muß, womit man auch in Ihrer Stadt die heiligen Stunden der Sonn- und Feiertage zu vertändeln pflegt. Mit einem

Worte, seyen Sie die sichtbaren Schutzengel Ihrer Kinder und Hausgenossen gegen jedes Laster, die sorgfältigsten Beschützer ihrer Unschuld und Tugend, die wirksamsten Beförderer ihrer Sittlichkeit; und auf diese Art können und sollen Sie wirklich noch würdige Mitglieder des Jesus-Ordens, und thätige Ausbreiter desselben seyn. Und dieß müssen wir Alle, Jeder in seinem Kreise, zu werden suchen. Wir Alle müssen zuerst selbst gut und tugendhaft seyn, und dann zur Erweiterung des Reiches der Wahrheit und der Tugend gewissenhaft nach allen Kräften mitwirken; dann werden wir Alle den Orden der Gesellschaft Jesu ausmachen; dann werden wir Alle von Jesu Geist beseelt recht eigentlich Freunde und Brüder, Anhänger und Gesellen Jesu seyn, die durch keine Fürstenmacht gestürzet, durch keine Bulle aufgehoben, und durch keine Gewalt je vertrieben werden können. — —

So, m. chr. Fr., stellt uns Ignazens edles Beispiel die Schönheit der Tugend wieder aufs neue in ihrem unwiderstehbaren Reitze dar. O möchte es doch nicht blos die Oberfläche unsers Herzens berühren, sondern auf unsere Besserung und Veredlung den mächtigsten und wohlthätigsten Einfluß äussern!... Heilig sey daher auch uns des Apostels Vorschrift: Ihr mögt essen, oder trinken,

oder sonst etwas thun, so thut Alles zur Ehre Gottes. Rein sey die Triebfeder unsers Willens; es ist nicht genug, daß unsere Handlungen gesetzmäßig sind, sie müssen auch pflichtmäßig seyn, d. h. auch unsere Gesinnungen, Wünsche und Absichten müssen den großen Forderungen des Sittengesetzes vollkommen entsprechen. Alles zur größern Ehre Gottes! — — — Selbstbeherrschung sey unsere Leiterinn; durch sie werden wir den schweren Kampf mit der Sinnlichkeit und mit ihren stürmischen Töchtern, den Leidenschaften, muthig kämpfen, und den Kampfplatz jedes Mal als Sieger verlassen. Überwinde dich selbst! — — — Der Erfolg unserer rastlosen Thätigkeit wird dann zeigen, daß der Mensch Alles vermag in dem, der ihn stärket, und daß Jeder in seinem Kreise Wohlthäter und Beglücker seiner Brüder werden kann, wenn er nur ernstlich will. — Darum, m. chr. Fr., werde unser Herz täglich reiner und vollkommener; unser Wandel täglich untadelhafter und würdiger, und unsere Thätigkeit täglich umfassender und wirksamer. Dann können wir, eingeweiht zu den Seligkeiten des Himmels, einst bei unserm Tode ohne Furcht die Erde verlassen, und ganz getrost in eine Zukunft eintreten, wo unser Wille noch reiner, unsere Tugend noch vollkommener, unser Freudengenuß noch ungetrübter, und unsere Seligkeit ewig dauerhaft seyn wird. Dieß geschehe uns Allen! Amen.

Achte Predigt.

Von den Mitteln,

welche der Landmann in seinem Stande und Berufe hat,

tugendhaft und fromm zu werden.

Bei einem großen Zusammenflusse von Landleuten unter dem freien Himmel gehalten im Jahre 1800.

„Fürchte Gott, und halte seine Gebote; das ist des Men-
„schen Vollkommenheit.“

Also der Verf. des B. der Prediger. 12. Kap. 13. V.

Eine unübersehbare Menge guter und lernbegieri-
ger Menschen im prachtvollen Tempel der Natur um sich her versammelt sehen, ist doch in der That ein sehr rührender und herzerhebender Anblick. In der Natur, diesem schön geschmückten Tempel Gottes, ist uns allenthalben der Schöpfer so nah; jedes Grashälmchen verkündigt uns seine Gegenwart; die wohlthätige Sonne dort oben, die wie eine gütige Mutter Licht und Wärme auf der Erde verbreitet; jeder mit reifenden Früchten beladene Baum, jeder mit lieblichen Trauben behangene Weinberg, jedes vor einigen Monaten noch von schwankenden Ähren wallende Fruchtfeld; — Alles, Alles preiset da laut seine Macht, Weisheit und Güte; jede Flur, jede blumenreiche Wiese und jede schattigte Laube fordert uns auf, das Opfer des Lobes, des Preises und des Dankes dem allgemeinen Schöpfer und Vater mit reinem Herzen darzubringen. Darum lehrte auch der große Menschenaufklärer Jesus so gern in der freien Natur, wo Tausende von Zuhörern um ihn herum gelagert waren, wo sie Alle mit gieriger Seele die Lehren der Weisheit und der Tugend auffaßten, die da

seinem Munde entströmten, wo Er sie ihnen unter den lieblichsten Bildern, aus der Natur entnommen, vortrug. Bald wieß Er sie auf die Vögel der Luft, bald auf die Blumen des Feldes, bald auf die Blätter der Bäume, bald auf den Säemann, bald auf den Weinstock mit der Rebe hin; und nach seiner Anweisung soll jeder Gesang der muntern Vögel, der unser Ohr ergötzt, jeder Anblick der grünen Flur, der unser Auge reizt, jeder Geruch der bunten Blumen, der uns entgegen duftet, jede Labung, die eine saftreiche Frucht unserm Gaumen gewährt, und jedes wohlthätige Gefühl der wärmenden Sonne oder des sanft wehenden Abendwindes — Alles, Alles soll uns zur Ordnungsliebe und zur Tugend ermuntern, Alles soll uns zur Heiterkeit erwecken, Alles soll uns zu guten und frohen Menschen bilden.

Zu diesem Zwecke seyd auch ihr, meine Lieben, hier versammelt, und da ich auf dem Lehrstuhle der Religion vor euch auftrete, so erwartet ihr, gute Landleute, mit Recht von mir, daß ich euch jetzt mit einem verständlichen, nützlichen und auf euch anwendbaren Vortrage unterhalte; — und dieser euerer gerechten Erwartung will ich ganz zu entsprechen suchen. Schon die Worte meines Vorspruches sagen es euch sehr deutlich, wovon ich

euch heute zu unterrichten gedenke, nämlich vom Endzwecke, um deßwillen wir geschaffen sind, und welcher kein anderer ist, als Tugend und Seligkeit, oder wie ihr in euerer Jugend gelernt habt: Wir sind erschaffen, um Gott zu dienen, und selig zu werden. Das Nämliche drücket nun die Bibel mit folgenden Worten aus: Fürchte Gott, und halte seine Gebote; das ist des Menschen Vollkommenheit; das ist der Endzweck seines Daseyns, das ist seine erste und wesentlichste Bestimmung, d. h. bestrebe dich, alle deine Pflichten, mit der guten Meinung, weil es so recht und Gott gefällig ist, zu erfüllen; bestrebe dich, Gottes Gebote aus Achtung vor Ihm und seinem heiligen Willen zu halten; bestrebe dich, ein tugendhafter Mensch zu seyn; deßwegen bist du erschaffen. In diesem Leben sollst du gut und tugendhaft, und nach diesem ewig selig werden. Dieß ist der Zweck, warum du hier bist, dieß ist deine ganze Bestimmung; und dieß ist die Bestimmung eines jeden Menschen, er sey Fürst oder Unterthan, Handwerker oder Gelehrter, Bürger oder Bauer, Stadtbewohner oder Landmann.

Diese Bestimmung habt folglich auch ihr, m. L., auch ihr müßt derselben getreu nachkommen. An Mitteln dazu fehlt es euch in euerm Stande

nicht, ihr sollt sie kennen lernen. Ich will euch nämlich in dieser Stunde der Andacht zeigen, wie viele Mittel der Landmann täglich in seinem Stande und Berufe hat, ein guter und tugendhafter Mensch zu werden, und so seine Bestimmung zu erreichen. Schenket diesem ganz auf euern Stand passenden Unterrichte euere ungetheilte Aufmerksamkeit, und erhebet noch zuvor euern Geist zum Geber alles Guten, damit Er denselben an euch auch recht gesegnet seyn lasse....

„Gott! wie erhaben ist die Bestimmung, die du „uns gegeben hast! In diesem Leben sollen wir „gut und tugendhaft seyn, und dann ewig selig „werden im zukünftigen. Hilf uns dazu, Vater, „der du dem Samenkorne bei seiner Entwickelung „hilfst, und der Raupe bei ihrer Umwandlung „zum schönen Sommervogel beistehest, stehe auch „uns bei, daß wir aus sinnlichen Geschöpfen — „gute Menschen werden, die aus Ehrfurcht vor „dir deine Gebote halten, und unsträflich vor dei„nen Augen wandeln. Dein Reich komme! Dein „Wille geschehe!“...

1) Der Landmann hat in seinem Stande und Berufe täglich Gelegenheit, Gott und seine Vollkommenheiten besser kennen zu ler-

nen. Nicht wie der Stadtbewohner in die Mauern der düstern Stadt eingeschlossen, nicht wie dieser durch das beständige Gewirr der Stadtgeschäfte zerstreut, nicht so sehr an die kostbaren Ergötzungen aller Sinne gewöhnt, wandelt der ehrwürdige Landmann mitten im großen Tempel Gottes, mitten auf dem unermeßlichen Schauplatze seiner Werke, ist überall von lauter Wirkungen seiner Macht, Weisheit und Güte umgeben, wird von Gottes Sonne beschienen, von Gottes Luft umweht, und von Gottes Gütern erfreuet. Da sieht er mit seinen eigenen Augen, wie die erstorbene Natur im Frühlinge wieder auflebt, wie sie im Sommer so unermüdet wirksam und so rastlos thätig ist, wie sie im Herbste alle ihre Schätze so freigebig austheilt, und dann im Winter wieder stirbt, um auszuruhen, und von neuem wieder aufzuleben. Da sieht er mit eigenen Augen, wie sich der helle Bach durch die Fluren schlängelt, wie Kräuter und Früchte empor sprossen, wie die Saaten sichtbar zur Reife kommen, wie die goldenen Kornähren wanken. Da hört er mit seinen Ohren den majestätischen Donner rollen, der die Grundfesten der Erde erschüttert, die hunderjährigen Eichen im Walde wie schwache Palmen bewegt, und alle Thiere des Feldes mit Zittern und Beben erfüllt. Nun versteht er es erst recht, was der fromme Psalm-

dichter sagen will, wenn er singt: Jehovens Stimme tönt; Gott, der Majestätische, donnert. Jehovens Stimme ist prachtvoll, streut Feuerflammen aus, zerschmettert Libanons Zedern, erschreckt das Wild, entblättert Haine. — In Gottes Tempel spricht Alles: Majestät! *) ——— Der Landmann entdeckt mit seinen eigenen Augen überall im Kleinen, wie im Großen, die herrlichste Ordnung und den genauesten Zusammenhang; er sieht es täglich, wie Alles so schön mit einander verbunden, wie Alles zur Erreichung des gemeinschaftlichen Endzweckes so schön eingerichtet, wie Alles so meisterhaft gebildet ist, so, daß nichts getadelt, nichts hinzugesetzt, nichts besser gemacht werden kann. Der aufmerksame Landmann sieht es täglich mit eigenen Augen, welch ein Meisterstück von Weisheit nur z. B. der gewöhnliche Kornhalm ist, mit dem er so oft umgeht; er sieht es ein, warum dieser so und nicht anders gebauet ist, warum er einen solchen und keinen andern Stengel hat; er sieht es ein, warum dieser Stengel so hoch seyn mußte, — damit er nämlich von den Dünsten und Feuchtigkeiten der Erde nicht so leicht in Fäulniß gerathe; — warum aber nicht höher, — damit der Nahrungssaft leichter oben andringen

*) Psalm. 28.

kann; warum so schwankend, — damit ihn der Wind nicht zerknicken, und der Sturm nicht zerschlagen soll; warum aber so dünn und schwach, — damit die Vögel sich nicht auf ihn hinsetzen, und seine Körner aushacken können. Er sieht es mit eigenen Augen, warum einige Blätter um den Halm herum gesetzt sind, ehe er zur völligen Reife gediehen ist, — um die Frucht zu decken, zu schüzzen und zu bewahren; warum sie aber wieder abfallen, wenn der Halm ausgebauet ist, — weil man das Gerüst nicht mehr nöthig hat, wenn das Gebäude vollendet da steht, u. s. w. Ähnliche Bemerkungen macht der aufmerksame Landmann über den Weinstock, über die Baumfrüchte, über den Thau, über den Schnee, über Alles, was ihm vorkömmt, und so lernt er aus innigster Überzeugung ausrufen: Gott, wie verständig, wie weise, wie unendlich weise bist du! —

Und da er täglich mit Händen greift, wie freundlich der Herr ist; da er sieht, wie der allgütige Vater und Ernährer aller seiner Geschöpfe täglich seine Vaterhand aufthut, um Allen Speise, Trank, Kleidung, Schutz und Lebensfreuden zu geben; da er die Wunder seiner Liebe und den überschwenglichen Reichthum seiner Güte auf allen Feldern grünen, wachsen, reif werden, und unter

seine Sichel sich hinneigen sieht; — da lernt er es erst recht verstehen, was das heißen will, wenn die Bibel sagt: Gott ist die Liebe, *) die ganze Erde ist seiner Güte voll. **) Wie begreiflich wird ihm nun Gottes Gerechtigkeit, wenn er sieht, wie streng die Natur jede Verletzung ihrer Gesetze straft, und dann hinzu denkt: So kann auch der Heilige, der nur das Gute liebt, bei der Übertretung seiner Gebote nicht gleichgültig seyn; wie die Natur straft, wenn man ihr zuwider handelt, so wird auch ihr Urheber strafen, wenn man seine Gesetze muthwillig übertritt, seine Ordnung zerrüttet, seine Gaben mißbraucht, und seinen väterlichen Absichten entgegen handelt. Seht, Liebe, so könnt ihr in euerm Berufe den großen Schöpfer und Vater täglich besser und deutlicher kennen lernen.

2) Euere Geschäfte und euere Arbeiten im Felde können euch aber auch ein recht festes Vertrauen auf Gott, den guten Menschenvater, einflößen. Seht doch, lehrt Jesus in seiner Rede, die er einst in der freien Natur hielt, seht doch auf die Vögel der Luft, ***)

---

*) 1. Johann. 4. K. 16. V.

**) Psalm 32.

***) Matth. 6. K. 26. V.

die da über euerm Haupte fliegen, die da auf diesen Bäumen nisten, die da Nahrung suchen und finden, seht sie an, sie säen nicht, sie ernten nicht, sie sammeln auch nicht in Scheuern ein, und doch ernähret sie euer himmlischer Vater; warum fürchtet ihr also, ihr Kleingläubigen, daß Er, euer Vater, weniger für euch sorgen werde, für euch, seine Kinder, die ihr durch euern vernünftigen Geist so weit über alle Thiere des Feldes erhaben, die ihr um so viel näher Ihm seyd!... Betrachtet, fährt Jesus fort, die Lilien des Feldes; sie arbeiten nicht, sie spinnen nicht, *) und dennoch kleidet sie Gott so schön, so prächtig, schöner und prächtiger noch, als Salomon in all seiner Herrlichkeit gekleidet war, und euch sollte Er Kleidung versagen?... Schaut doch die Kornblume an, die in euerm Felde steht, heute blüht sie, und morgen ist sie verwelkt, und dennoch kleidet sie ihr Schöpfer mit so unnachahmlicher Schönheit; und euch, euch zur Unsterblichkeit bestimmte, euch sollte Er verlassen?... Wenn also bange Zweifel euch beunruhigen, wenn ängstliche Nahrungssorgen euch quälen, wenn die kummervollen Gedanken: was werden wir essen, was zu trinken haben, womit uns kleiden können? in euch aufsteigen, wenn sie euere

*) Matth. 6. K. 28. V.

Aussicht trüben, euern Muth lähmen, und euern Geist niederdrücken; o m. L., dann eilet in euer Feld hinaus, und vergesset da über dem Anblicke der Feldblume, der Vögel in der Luft, und der andern Geschöpfe, die alle froh sind, alle sich ihres Daseyns freuen, alle ihren Schöpfer loben — vergesset da, sage ich, euern nagenden Gram und euern quälenden Kummer; denkt dann daran, was Jesus lehrt, wenn er sagt: Sorgt doch nicht so ängstlich für euern Lebensunterhalt,*) schlaget doch die beunruhigenden Gedanken aus dem Sinne, und unterdrücket die klagenden Reden: Was werden wir noch in der Zukunft essen, was trinken, womit uns kleiden? So machen es ja die Heiden, die Gott nicht kennen; so dürfen es aber die Christen nicht machen, die Gott als ihren besten und wohlmeinendsten Vater verehren. Wo hat je ein guter und wohlhabender Menschenvater sein Kind verhungern lassen? Und Gott, der beste und reichste und gütigste Vater sollte dessen fähig seyn? Er, der die jungen Raben erhört, wenn sie rufen, und den Sperlingen ihr Futter gibt, wenn sie zu Ihm schreien: Er sollte den Menschen sein Angesicht entziehen, wenn sie es suchen? Nein, m. L., der Gott, dessen Vorrathskammer nie erschöpft wird, der täglich so viele Millionen Geschöpfe ernährt,

*) Matth. 6. K. 25. V.

der täglich große — offene Tafel hält, an welcher Fische und Vögel, und Land- und Seethiere, und Schlangen und Insekten, und Käfer und Würmer alle speisen und alle satt werden, der wird auch uns gewiß mit väterlicher Liebe Alles mittheilen, was wir zu unserm Leben nöthig haben. Gab Er uns nicht erst jüngsthin einen Beweis davon?...

Da neulich mehrere Wochen lang die schwüle Sommerhitze so drückend und die Dürre so anhaltend war; da die Wiesen versengt standen; da wir sogar die Früchte unter der Erde vor dem Verbrennen nicht schützen konnten; da jeder Grashalm zu welken anfing, da Menschen, Thiere und Pflanzen nach Erfrischung seufzten; da riefen wir, Hirt und Heerde, mit vereinter Stimme: Gib uns unser tägliches Brod; da betheten wir von ganzem Herzen zum allgemeinen Brodvater, — — und wie augenscheinlich erhörte Er uns! Er gebot, und sein Wink führte Wolken herbei, die mit wohlthätigem Regen das lechzende Erdreich labten. So hat der Allvater geholfen. Da in den vorhergehenden Jahren der Wein, diese edle Gottesgabe, die wir so oft schon schändlich gemißbraucht haben, auf der einen Seite so sparsam ausfiel; wie gesegnet war auf der andern Seite auch dieses Jahr die Ernte? Gras ließ Er wachsen für das Vieh,

und die Saat zum Nutzen der Menschen, damit wir Brod erhalten. So hat der Allvater geholfen. Erinnert euch noch an die vielen Schrekken und Ängsten, die ihr seit einigen Jahren durch den Krieg ausgestanden habt, welche Gefahren drohten da nicht euerm Eigenthume, euern Häusern, selbst euerm Leben; in welche Furcht versetzte euch nicht jede feindliche Horde; — — wie zittertet ihr vor der Zukunft!... und wie gnädig ging sie noch bei all dem Übel, das uns getroffen hat, doch immer vorüber?... So hat der Allvater geholfen. O so trauet Ihm auch ferner; der neun und neunzig Mal geholfen hat, wird auch das hundertste Mal helfen. Freilich drohet der Krieg wieder in unserm Vaterlande wüthend auszubrechen; freilich herrschet der Geist der Zwietracht noch unter den Nationen; freilich wissen wir nicht, wie es auch uns noch gehen wird; aber das wissen wir doch gewiß, daß wir unter der Leitung und Aufsicht unsers mächtigen, weisen und gütigen Vaters stehen, der die Herzen der Fürsten und Gewaltigen in seiner Hand hat, und sie wie Wasserbäche lenket; der nur winken darf, und das Schwert, das Tausende würgt, fährt augenblicklich in die Scheide; der nur gebieten darf, und der Sturm legt sich. Das wissen wir doch, daß keine menschlichen Kräfte seinen großen, weisen und

gütigen Plan, den Er ausführen will, hindern oder vereiteln können; das wissen wir doch, daß Stürme und Ungewitter und gewaltsame Erschütterungen seine Absichten nicht hindern, sondern befördern, daß sie seine Bothen und seine Diener sind; das wissen wir doch, daß, wie der h. Paulus der Christengemeinde zu Rom *) schreibt, denen, die Gott lieben, alle Dinge zum Besten gereichen, und daß wir folglich immerhin Gründe genug zu einem felsenfesten Vertrauen auf Ihn und seine Vorsehung haben.

3) Euer Stand, gute Landleute, entfernt den Müßiggang von euch, und zwingt euch zur rastlosen Thätigkeit. Und dieß ist ein sehr großer Vortheil für euch. Vom frühen Morgen an bis zur späten Abendstunde müßt ihr oft auf dem Felde seyn, den schweren Pflug führen, die schwülen Sommertage hindurch euern Acker auf und abgehen, um ihn tragbar zu machen. Nicht wahr, da rollen häufige Schweißtropfen von euern braun gebrannten Gesichtern herab? und wenn ihr da zu euerer Labung oft nichts anderes habt, als einen Bissen hartes Brod, und eine Flasche warm gewordenes Wasser; nicht wahr, da scheint euch euer Stand mühsam, drückend, beschwerlich?

*) Röm. 8. Kap. 28. V.

da glaubt ihr, daß nur euch des Schöpfers Gebot treffe: Im Schweiße deines Angesichtes sollst du dein Brod essen? *) Da werdet ihr wohl zuweilen unzufrieden, ihr murret, ihr klaget, ihr wünschet euch ein besseres Loos, ihr beneidet gar zuweilen das Schicksal eines vornehmen Schwelgers, oder eines städtischen Müßiggängers. Ihr habt aber sehr unrecht, Liebe. Wißt ihr denn auch, wie unglücklich der Müßiggänger ist? — — Den Müßiggänger plaget ewige Langeweile; er weiß nicht, was er anfangen, wie er die Zeit durchbringen soll; daher nimmt er seine Zuflucht zum Spiele, er sucht Zerstreuung, er sucht Vergnügen, und diese schaden oft seiner Tugend, öfters noch seiner Gesundheit, und allemal seinem Geldbeutel. Wißt ihr auch, was des Müßiggängers Lieblingssache ist? — — Ihr könnt es an den unvernünftigen Thieren sehen. Zwar nicht an euern nützlichen Hausthieren, denn diese sind nicht müßig; sie sind geschäftig, und dienen euch theils zur Arbeit, theils zur Nahrung, theils zum nächtlichen Schutze; sondern an den wohlgemästeten Schooßhunden in der Stadt, deren Lieblingssache ist es auch — Essen, Trinken, Spielen, Schlafen. Und einen solchen Nichtswürdigen, der seine Menschenwürde so sehr verkennet, dessen einziges Vergnügen es ist,

*) 1. Buch Mos. 3. Kap. 19. V.

Stunden lang zu essen, halbe Tage hindurch zu trinken, bis in die späte Nacht zu spielen, und bis zum hellesten Mittage zu schlafen, einen solchen Nichtswürdigen, dergleichen es in Städten zuweilen gibt, wolltet ihr beneiden? — — Seht doch, wie er vom Trübsinne gepeiniget wird! Er ist zu jener Munterkeit nicht fähig, mit welcher oft euere fleißigen Töchter auf dem Felde in Gottes Schöpfung singen, daß es froh in allen Thälern wiederhallet. Verschiedene Krankheiten, die euch dem Namen nach fremd sind, erzeugen sich in seinem Blute, dahingegen die blühendste Gesundheit auf euern Wangen lacht. Er ist strafbarer, als ein Dieb, weil er die unersetzliche Zeit Gott und seinem Mitmenschen stiehlt; er ist zu allen möglichen Lastern aufgelegt; denn weil er an keine ordentliche Arbeit gewöhnt ist, so wird er von allerlei bösen Gedanken heimgesucht; er verfällt auf Sünden und Bosheiten; er begeht Muthwillen und Ausschweifungen zum Zeitvertreibe, und bestätigt so das allzuwahre Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang. Und ihr wolltet einen Müßiggänger um sein Schicksal beneiden? — — O laßt es ihm, ihr fleißigen, arbeitsamen, frohen und gesunden Landleute! ihr seyd mir und jedem vernünftigen Manne ehrwürdiger, als der ganze Schwarm Müßiggänger, sie mögen seyn und heißen

und wohnen, wer, wie und wo sie immer wollen; sie sind verachtungswerthe Geschöpfe, die ihre Bestimmung nicht erfüllen; denn der Mensch ist zur Arbeit erschaffen, wie der Vogel zum Fliegen; sie sind schädliche Bäume im Garten des Vaterlandes, die den fruchttragenden ihre Säfte abstehlen; sie sind unnütze Lasten der Erde. Gott ist immer und immer thätig; Jesus wirkte mit der unermüdetsten Arbeitsamkeit; seine Apostel waren alle rastlos geschäftige Männer; Paulus war ein vortrefflicher Lehrer, und ein arbeitsamer Teppichmacher, der Unterricht und Handarbeit mit einander zu vereinigen wußte. Ihr seht auch, daß die ganze Natur thätig und wirksam ist. Seht die Vögel, sie singen, bauen, brüten, pflegen und arbeiten, wenn kaum der Tag am Himmel grau wird. Seht die Sonne, sie geht eigentlich niemals unter, sie erleuchtet nur einen andern Theil der Erde, wenn sie uns verläßt, und ist jeden Augenblick herrlich und wohlthätig. Nehmet euern Bienenkorb, ihr werdet noch in der spätesten Nacht das Sumsen und Arbeiten der kleinen geschäftigen Thiere hören. Geht zur Ameise, und seht, wie sie den Faulen beschämt. Und wir allein wollten unsere Kräfte ungebraucht lassen? Wir wollten nicht zum allgemeinen Besten mitwirken, wollten als Schuldner der Welt, wie die Müßiggänger sterben? Gab

uns denn der weise Schöpfer unsere kraftvollen Arme zur Trägheit, und unsere künstlichen Hände, daß wir sie in den Schooß legen, und unsere Finger, daß wir nichts thun sollen, als sie zum Spielen gebrauchen? — — — Nein, m. L., Gott hat jedem Menschen ein bestimmtes Maas von Kräften gegeben, die er treu zum Wohl seiner Brüder verwenden soll; er hat jedem sein Geschäft angewiesen; jeden an einen gewissen Posten gestellt. Er will, jeder, jeder ohne Ausnahme soll arbeiten, jeder soll wirken, jeder soll auf seine Art der Welt nützlich werden. Ihr müßt das Feld bauen, die Handwerker müssen ihr Handwerk treiben; euere weltlichen Vorgesetzten müssen die Gesetze studiren, euere Streitigkeiten entscheiden, das Recht euch sprechen, und für allgemeine Ruhe und Ordnung und Sicherheit wachen. Euere Seelsorger müssen an der Aufklärung eueres Verstandes und an der Besserung eueres Willens arbeiten, euere Vorurtheile bestreiten, das Christenthum befördern und aufrecht erhalten, für das Schulwesen sorgen, das Reich der Wahrheit und Tugend verbreiten, mit einem Worte, euch und euere Kinder zu verständigen, guten und frommen Menschen bilden. Auch euer Stand, gute Landleute, ist dem Staate unumgänglich nothwendig, und wenn ihr die Pflichten desselben genau erfüllet: so seyd ihr sehr achtungswerthe und

verehrungswürdige Menschen. Denn euer Stand muß zum allgemeinen Besten sehr vieles beitragen. Der Ackerbau ist die erste und nothwendigste Stütze des Staates; von den Früchten euerer arbeitsamen Hände muß Alles im Staate leben — vom Fürsten an bis zum geringsten Bürger herab. Daher ehrt man auch heut zu Tage euern nutzbaren Stand mehr, als sonst; daher suchen auch gute Fürsten das Schicksal der Landleute, so viel es möglich ist, zu erleichtern, und ihre Werthschätzung des Pfluges an den Tag zu legen. Geht einmal nach Mähren, da hebt sich auf dem Felde eine prächtige Säule empor, welche zum Andenken einer schönen, fürstenwerthen That gesetzt worden ist, — einer That, durch welche der unsterbliche Kaiser Joseph, der Zweite, den Ackerbau mit fürstlichen Händen geehrt hat. Auf diesem Felde war es, wo einst dieser unvergeßliche Kaiser einem ackernden Landmanne sein Geschäft abnahm, wo er, der Beherrscher von Tausenden, mit seiner Hand, die sonst nur den goldenen Zepter zu führen gewohnt war, zum Furchen ziehenden Pfluge griff, wo er eine geraume Strecke mit eigener Hand durchpflügte, und dadurch zeigte, daß auch er den Ackerbau zu schätzen wisse. O die Schweißtropfen, die damals von Josephs erhitzter Stirne gleiteten, o diese adelten wieder den Ackerbau, diese erste der Künste, die

Vater Adam schon trieb, und die nur in den Augen eines Blödsinnigen gering und unbedeutend scheint. Schätzt also euern ehrwürdigen Stand, murret nicht wider die Vorsehung, daß sie euch diesen Stand angewiesen hat; denn er bewahrt euch vor vielen Versuchungen zur Sünde, vor vielen Leib und Seele verderbenden Ausschweifungen, vor vielen Krankheiten, vor vielen Lastern; und schützet am sichersten euere Gesundheit, euere Unschuld und euere Tugend. — —

4) Endlich erinnert euch auch euer Stand und Beruf recht handgreiflich an euer künftiges Leben nach dem Tode. Nicht wahr, die vollen Ähren, die bei der Ernte auf die Sichel und Sense des Schnitters warten, kosteten zuvor manche Arbeit, manche Mühe, manchen sauern Tag? — So ist auch die Tugend oft sehr mühsam und beschwerlich, der Kampf des Guten mit dem Bösen nicht allezeit so leicht. Unterlasset aber einmal euere Arbeit, pflüget nicht, säet euer Feld nicht ein, sagt, wie wird dann wohl euere Ernte ausfallen? Oder säet einmal Nesseln, Disteln und Unkraut ein; wäret ihr nicht wahre Thoren, wenn ihr alsdann Waizen ernten wolltet? Sehet, so gehts mit uns. Unser jetziges Leben ist die Zeit der Aussaat, unser künftiges aber die Zeit der Ernte; wer nun die

Zeit der Aussaat unbenutzt vorbei gehen läßt; wer sich jetzt nicht ernstlich bestrebt, ein guter, tugendhafter Mensch zu werden, seine Pflichten treu zu erfüllen, und Gutes, so viel ihm möglich ist, zu thun, der darf auf keine gesegnete Ernte hoffen, der darf keinen Anspruch auf die Seligkeit des zukünftigen Lebens machen, weil er dazu unfähig, untauglich und derselben unwürdig ist. Und wer gar noch Disteln und Dörner und Unkraut gesäet hat, wer Sünde geliebt, Ausschweifungen begangen, Laster verübt hat, der darf, wenn er ungebessert dahin stirbt, ganz sicher nichts anders, als Disteln und Dörner erwarten, der kann sich sicher nichts anders, als seinen Vergehen angemessene Strafen vom heiligen und gerechten Richter versprechen.

Jährlich sehet ihr das Sterben der Natur im Winter, und ihr Wiederaufleben im Frühlinge. Ihr sehet es täglich, wie das Samenkorn erst im Boden sterben muß, ehe es hervor keimet und Früchte trägt. Ihr sehet es so oft, wie Waizen und Spreu von einander geschieden werden. Sind dieß nicht schöne Bilder unserer künftigen Auferstehung, und der ewigen Absönderung der Guten von den Bösen am großen Erntetage? Denket oft an diese Wahrheiten der Religion, woran euch die Natur so ernstlich erinnert. Machet euere Kinder

frühzeitig darauf aufmerksam, und lehret sie die Stimme der Natur verstehen. Auch sie ist Gottes Stimme, Ruf zum Guten, Aufforderung zur Ordnungsliebe und zur Tugend. Arbeitet daher mit allem Ernste an euerer Besserung, überwindet jeden Reiz zum Bösen, fliehet Zank und Streit, meidet Zorn und Trunkenheit, bleibet treu euerm Landesherrn, gehorsam euern Vorgesetzten, ehrerbietig und folgsam euern Seelsorgern; zeiget euch stets als ruhige, friedliebende, stille und verträgliche Bürger; werdet nicht müde, Gutes zu thun, so wie ihr nicht müde werdet, euer Feld zu bearbeiten; dann werdet ihr auch einst, wie Paulus sagt, ernten ohne Aufhören. *)

Seht, m. L., so viele Mittel habt ihr täglich in euerm Stande und Berufe, gute und tugendhafte Menschen zu werden, und euere Bestimmung zu erreichen, welche hier auf Erden keine andere, als diese ist: Fürchte Gott, und halte seine Gebote. Wendet nun alle diese Mittel redlich an; lernet Gott und seine Vollkommenheiten täglich besser kennen; haltet fest im Vertrauen auf Ihn; seyd thätig und arbeitsam in enerm Stande und Berufe, und laßt euch euere irdische Aussaat

*) Galat. 6. K. 9. V.

und Ernte öfters zur Erinnerung dienen an die höhere Aussaat der Tugend, und an die zukünftige Ernte des ewigen Lebens. Präget euch den Grundsatz recht tief ein: Wir Menschen sind zu etwas Höherem bestimmt, als nur einige Jahre mit Säen, Ackern, Pflügen und Mähen zuzubringen, und dann von den Würmern verzehrt zu werden; wir sind zur Tugend und Seligkeit erschaffen. O laßt uns stets dieser erhabenen Bestimmung gemäß denken und handeln. Reine Tugend sey in diesem Leben unser Ziel; ewige Seligkeit wird dann im zukünftigen unsere Belohnung seyn.

Hilf uns dazu, du mächtiger und gütiger Helfer! Amen.

Neunte Predigt.

Die

Vortrefflichkeit des Christenthums

in sittlicher Rücksicht.

Gehalten

am ersten Sonntage in der Fasten

im Jahre 1801.

„Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit
„beladen seyd; Ich will euch erquicken.“

Matth. 11. Kap. 28. V.

Das Zeitalter, worin wir leben, gehört unstreitig zu den seltensten Zeiten, die je die Geschichte bemerkt hat. Ausserordentliche Dinge, die unsere Voreltern für ganz unmöglich hielten, sind vor unsern Augen wirklich geworden. Durch die heftigsten Umwälzungen der mächtigsten Reiche war schon in unsern Tagen der ganze Erdkreis erschüttert; oft schien es, als wenn Alles aus seinen alten Fugen weichen wollte; und mehr als einmal fingen wir an zu wanken, zu zweifeln und ängstlich zu fragen: Wo will doch Alles dieß hinaus? Was wird das End davon seyn? Und was wird wohl aus uns noch werden? ——— Durch eine Menge der folgenreichsten Weltbegebenheiten, die sich in den letzten Jahren des achtzehnten Jahrhundertes drängten, wurden wir so sehr verwöhnet, daß wir gleichsam mit einer Art von Ungeduld ähnliche Auftritte zu erleben fast zu sagen begierig sind. Und wenn wir bemerken, welch unglaubliche Veränderungen diese großen zuvor nie gesehenen Ereignisse — selbst in den Meinungen und Grundsätzen — in der Denkungs- und Handlungsart der jetzigen Welt nach sich gezogen haben; wenn

wir die Unordnungen und Laster berechnen, von denen unser Zeitalter ein trauriger Zeuge war; wenn wir uns an die Leichname so vieler Erschlagenen, und an die Ströme von Blut erinnern, die im Kampfe empörter Völker floßen; wenn wir die täglich mehr überhand nehmende Gleichgültigkeit gegen die Religion, den überwiegenden Hang zur Üppigkeit und zum Genusse sinnlicher Freuden, die offene und unverschleierte Unsittlichkeit so vieler unserer Zeitgenossen, die sich durch eheliche Untreue, durch Familienzwist, durch Verführung der Unschuld, durch Ungerechtigkeit und gewaltsame Unterdrückung des Schwächern äussert; wenn wir diese mit der redlichen Einfalt, mit der gutmüthigen Frömmigkeit, und mit allen den Tugenden unserer Vorfahren vergleichen: so scheint freilich nichts billiger und gerechter zu seyn, als mit einzustimmen in die Klagen und Verwünschungen, womit man den herrschenden Geist unsers Zeitalters brandmarkt. Ist nicht eine verderbliche Zweifelsucht in alle Welt ausgegangen? Wird nicht das Heiligste verdächtig gemacht? Entdecken wir nicht überall Spuren des frechsten Unglaubens, der der ehrwürdigsten Wahrheiten der Offenbarung spottet, und den so viele unserer Zeitgenossen mit dem Verluste der Tugend und Gewissensruhe bezahlen mußten? Woran soll sich denn der arme Sterbliche am Ende halten,

wenn es so fort geht? Ist nicht seit einem Menschenalter das so nöthige Ansehen der Fürsten und Obrigkeiten, der Seelsorger und Religionslehrer allenthalben unglaublich tief gesunken? Wird nicht die von den Erwachsenen angeführte Jugend täglich unbescheidener, leichtsinniger, unfolgsamer? Wird nicht der immer steigende Luxus, die zunehmende Üppigkeit und Zerstreuungssucht von Jahr zu Jahr gefährlicher? Sehen wir nicht, daß mit der Tugend und Unschuld auch die Ruhe und der Wohlstand vieler Familien zerrüttet wird? Können wir es läugnen, daß eine traurige Gleichgültigkeit gegen Gott und Religion den Geist unserer Zeitgenossen immer nur mit der Gegenwart beschäftige, und ihn gegen die Freuden des zukünftigen Lebens immer kälter, durch eine übelverstandene und gemißbrauchte Vernunftlehre dem Christenthume immer abgeneigter, und gegen die Wohlthaten desselben immer undankbarer mache? Und ist es darum rechtschaffenen, bekümmerten Christen zu verargen, wenn sie mit banger Ahnung in die Zukunft blikken, und ihren Nachkommen wenig Tröstliches mehr weissagen wollen?

Wenn nun solche zum Theil wahre, aber gewiß auch einseitige Klagen über die Verdorbenheit unsers Zeitalters, und über den sittlichen Verfall

der Menschheit auf der einen Seite, auch uns zur Unzufriedenheit mit unsern lebenden Mitmenschen und mit der Vorsehung reitzen; so laßt uns auf der andern Seite nie vergessen, daß ein heiliger, weiser und gütiger Weltregent über uns wohnt, der die Menschheit durch alle Ereignisse stürmischer Jahrhunderte dennoch ihrer allmähligen Entwickelung und Bildung für das künftige Leben näher bringt. Laßt uns nie vergessen, daß eine Welt von der höchsten ewigen Vorsehung regiert, geordnet und geleitet, in keinem Zeitraume ganz zur Unvollkommenheit und Verdienstlosigkeit herab sinken kann. Laßt uns nie vergessen, daß unser Zeitalter auch an manchen Vorzügen reich, viele der vorhergehenden weit übersieht. Laßt uns ausgesöhnt mit der Vorsehung und mit unsern Brüdern uns freuen, in einem Zeitraume zu leben und zu wirken, worinn Gottes Absichten so gewiß in Erfüllung gehen, als in irgend einem der Vorzeit. Laßt uns die ewige Vorsehung anbethen; sie geht immerhin ihren oft unmerklichen, aber allzeit sichern Tritt; nur laßt uns dieser Unmerklichkeit wegen an ihr nicht verzweifeln. Laßt uns, statt über die Verschlimmerung der Zeiten zu klagen und zu seufzen, vielmehr selbst Hand anlegen, und an ihrer Verbesserung arbeiten; mit einem Worte: Laßt uns besser werden, gleich wirds besser seyn.

Zum besser werden ist die gegenwärtige Zeit vorzüglich bestimmt. Deßwegen seyd ihr, meine christl. Freunde, hier um die Lehrstätte der Wahrheit in zahlreicher Menge versammelt, und erwartet da die Abhandlung eines Gegenstandes, der unsern gegenwärtigen Zeitbedürfnissen angemessen, und folglich im Stande ist, die Gutgesinnten aufrecht zu erhalten, die Wankenden zu unterstützen, und wenn es möglich ist, einen oder den andern Verächter des Christenthumes wieder zu einem Verehrer desselben umzubilden. Ich glaube euerer Erwartung zu entsprechen, wenn ich die Worte unsers Vorspruches zum Grunde lege, womit der göttliche Stifter des Christenthumes alle Menschen zur Annahme seiner Lehre auffordert. Kommet Alle zu mir, ruft er aus, werdet meine Schüler und Anhänger, ihr Alle, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, die ihr unter dem Laste jüdischer Zeremonien, unter dem Joche pharisäischer Menschensatzungen, unter der Herrschaft der Sinnlichkeit und der Leidenschaften seufzet — ich will euch erquicken; ich will euch eine reinere, eine leichtere, eine ganz und gar vernünftige, eine vortreffliche Religion will ich euch lehren, die überzeugend für euern Verstand, befriedigend für euere Vernunft, und beruhigend für euer Herz — euch in diesem Leben gut und tugendhaft, und im

zukünftigen ewig selig machen soll. Die Vortrefflichkeit des Christenthumes also sey der Gegenstand, den ich dieses Jahr in den sechs gewöhnlichen Unterrichten abhandeln werde. Das Christenthum läßt sich aber von Seiten der sittlichen Würde, zu der es seine treuen Bekenner erhebt, und von seiner religiösen Seite, von Seiten seiner Tugendlehre und von Seiten seiner Rechtslehre, von Seiten des Menschen, für den es bestimmt ist, und von Seiten seiner Gegner betrachten, die wider dasselbe bisher gestritten haben, und noch sehr unrühmlich streiten. Um also die Vortrefflichkeit des Christenthumes unter dieser sechsfachen Rücksicht zu beweisen: so will ich die Vortrefflichkeit des Christenthumes in sittlicher Rücksicht in meiner ersten Rede; die Vortrefflichkeit des Christenthumes in religiöser Hinsicht in der zweiten; die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht seiner reinen Tugendlehre in der dritten; die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht seiner strengen und geraden Anweisung zu dem, was eigentlich recht ist, in der vierten; die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht auf den Menschen, für den es bestimmt ist, in der fünften; und endlich die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht des vollkommenen Sieges, den es über alle seine Geg-

ner davon trägt, in der sechsten Rede erklären. Dieß ist der ganze Plan, den ich in dieser zum ernsten Nachdenken bestimmten Zeit unter Gottes Beistande auszuführen gedenke. Möge doch Anerkennung der großen Wohlthat, die uns durch das Christenthum zu Theil geworden ist, eine ausgebreitetere Hochachtung und Verehrung für dasselbe, und der edle Vorsatz, durch ein nach seinen Vorschriften eingerichtetes Leben dieser hohen Wohlthat dankbar zu entsprechen, die bleibende Frucht meiner Arbeit seyn. Laßt uns heute den Anfang machen, und die Vortrefflichkeit des Christenthumes in sittlicher Rücksicht beweisen. Zuvor laßt uns aber noch unsern Geist zum Vater der Geister erheben, damit Er unser Vorhaben mit seinem Segen kröne.

„Durchdrungen, o Gott! vom seligen Gedanken
„an deine nahe Gegenwart, sind wir hier vor
„deinem Angesichte versammelt, um aus der Lehre
„deines Sohnes Weisheit und Tugend, Trost und
„Stärke, Aufklärung und Beruhigung für unsern
„unsterblichen Geist zu schöpfen. Segne unser from-
„mes Vorhaben, du heiliger Menschenvater! Laß
„uns von der Vortrefflichket des Christen-
„thumes in jeder Rücksicht überzeugt, im
„Glauben an seine Wahrheiten unerschütterlich, und

„in der Folgsamkeit gegen seine Vorschriften immer „fester und standhafter werden, damit dein Reich „komme, und dein Wille geschehe.“ ...

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in sittlicher Rücksicht erhellet daraus, weil es den Menschen zur höchsten sittlichen Würde erhebt, 1) durch die erhabenste Bestimmung, die es ihm vorhält, und 2) durch die edelste Freiheit, die es ihm verschafft.

1) Erhaben, groß und herrlich ist die Bestimmung, die das Christenthum dem Menschen vorhält. Wir sind nicht für das Vergängliche, nicht für die Reitze der Sinne, nicht für dieß kurze Erdeleben, und seiner unstäten Freuden Genuß erschaffen; für uns gibt es ein köstlicheres Kleinod, als irdischen Besitz, einen höheren Zweck, als Sinnenreitze, und eine erhabenere Bestimmung, als die wäre, die auch das Thier hat — ein kummervolles Leben zu durchträumen, und dann wie eine Seifenblase zu vergehen. Seyd vollkommen, *) ruft uns das Christenthum zu, dieß ist euer Zweck; suchet heilig zu werden, dieß ist euer Ziel. Es will sagen: Strebet mit allem Ernste darnach, gut zu seyn, und täglich besser zu werden, euere Pflichten im-

*) Matth. 5. K. 48. V.

mer treuer, und immer vollständiger zu erfüllen, euern Willen immer mehr zu veredeln, euere Gesinnungen immer mehr zu lautern, euere Tugend immer mehr zu reinigen, und dadurch der Heiligkeit immer näher zu kommen, die eigentlich in der vollkommenen Übereinstimmung des Willens mit dem Sittengesetze besteht, dieß ist euere Bestimmung. Läßt sich wohl, m. Fr., eine erhabenere denken? Gibt es wohl etwas, das die Seele mit tieferer und bleibenderer Ehrfurcht erfüllt, als die Vorstellung solch eines vollkommen guten, eines heiligen Willens? Gibt es wohl auf der Erde ein höheres Gut, als Tugend, wodurch der Wille zwar noch im Kampfe mit sinnlichen Neigungen, aber muthig sie besiegend, dem Guten unabänderlich treu bleibt? Oder vielmehr, gibt es hier für den Menschen etwas Gutes ausser ihr?.. Nur sie ist zu jeder Zeit, an jedem Orte, in jeder Lage, unter jeder Abwechselung des Schicksales gut; nur sie hat und gibt einen vollen und auf keine Bedingnisse eingeschränkten Werth. Alles Übrige, Verstand, Einsicht, Scharfsinn, Gelehrsamkeit, Kenntnisse, sind noch nicht an und für sich selbst gut, sie können zum Bösen gemißbrauchet, sie können schädlich und allgemein verderblich werden. Alle äussere Vorzüge, Reichthümer, körperliche Schönheit, Macht und Ansehen, Ehrenstellen,

sinnliche Vergnügen, sind noch lange nicht an und für sich gut; sie sind nur unter gewissen Einschränkungen wünschenswerth; sie gründen noch gar keinen Anspruch auf Hochachtung. Denket euch einen Menschen, der Alles dieses besitzt; denket euch einen Reichen, selbst einen Fürsten, der hochmüthig und unbarmherzig, ausschweifend und grausam, wie Herodes; denket euch einen Liebling des Glückes, der lasterhaft; denket euch einen Gelehrten, der selbstsüchtig ist, der seine Wissenschaften zur Befriedigung unedler Leidenschaften, oder zum Verderben seiner Brüder verwendet: Saget, kann man solche Menschen hochachten? — Unmöglich. Dieß wäre eine Forderung, gegen die sich unser Innerstes sträuben würde, welches reine Achtung allein der Güte des Willens, der Liebe zu allem Guten und Edeln zollet. — — Denket euch aber einen Tugendhaften, der, von allen äussern Gütern entblößt, in der Strohhütte wohnet, in Armuth schmachtet, in Ketten und Banden seufzet; denket euch einen unschuldigen Joseph im Kerker, wenn er auch schon verläumdet und verfolgt wird; einen unerschrockenen Johannes, wenn auch schon sein blutiges Haupt, als ein Opfer der Rache einer fürstlichen Buhlerinn, auf einer Schüssel liegt; denket euch das höchste Muster der Tugend, Jesus, wenn er auch schon am schimpflichen Kreutze hängt, von niedern Seelen

geläſtert und verhöhnet; — — — ſagt, welcher Vernünftige kann ihnen ſeinen Beifall, ſeine reine Verehrung, ſeine ungeheuchelte Hochachtung verſagen? Und dieß mit allem Rechte. Denn nur der gute jeder Pflicht getreue Wille bleibt ewig ein Gegenſtand der Ehrfurcht für jedes vernünftige Weſen; nur reine Sittlichkeit iſt allgemein achtungswürdig; über ihren Werth iſt nur eine Stimme. Selbſt der Laſterhafte, der ſich der beſeligenden Leitung der Tugend entzog, muß ſie im Stillen ehren, und ihr jene Achtung zugeſtehen, die er ſich ſelbſt nicht zu geben im Stande iſt. Strebe nach Tugend, ſagt die Vernunft; weihe dich ganz ihrem Dienſte, ruft das Chriſtenthum. Deßwegen lehrt der weiſe Stifter deſſelben, wir ſollten das Streben nach Scheingütern, die der Roſt auffrißt, und die die Motten verzehren, nie zu unſerm Hauptgeſchäfte machen; Tugend hingegen ſollten wir als einen Schatz anſehen, der von unvergänglicher Dauer und von ewig bleibendem Werthe iſt. Sammelt euch nicht irdiſche Güter, ſind ſeine Worte, welche die Motten und der Kornwurm verderben, und wornach die Diebe graben, um ſie zu ſtehlen; Sammelt euch vielmehr himmliſche Güter (Schätze der Weisheit und der Tugend), die ewig und unvergänglich beſeligend ſind. Denn wo euer Schatz

ist, da wird auch euer Herz seyn. *) Vor Allem, dieß ist sein Gebot, vor Allem suchet das Reich Gottes und die ihm gefällige Rechtschaffenheit; **) Tugend sey das erste und vorzüglichste Ziel euers Trachtens; alles Übrige aber haltet für viel geringer, für minder wichtig, für etwas Zufälliges, woran es euch alsdann niemals fehlen wird. Deßwegen versichert auch der h. Paulus, ***) daß er alle andere Vortheile für nichts achte, gegen das Glück, das er genieße, zur Erkenntniß des Christenthumes, und der damit verbundenen Tugend gelanget zu seyn. Deßwegen verlangt er auch von seinem Schüler Timotheus, ****) er solle keinen zu hohen Werth auf die vergänglichen Güter legen, die wir im Tode alle verlieren; Tugend aber solle ihm, so wie allen Christen, das allerschätzenswertheste seyn; denn zur Heiligkeit, wie er der Gemeinde zu Thessalonich *****) schreibt, zur Heiligkeit seyen die Christen berufen. Ehemals, schreibt er den Christen zu Ephesus, ******) waret ihr unwissende,

---

*) Matth. 6. Kap. 19 und 20. V.

**) Matth. 6. K. 33. V.

***) Philipp. 3 K. 8. V.

****) 1. Timoth 6. Kap.

*****) 1. Thessal. 4. Kap.

******) Ephes. 5. K. 8. V.

verfinsterte Menschen, nun aber seyd ihr Licht in dem Herrn, d. h. nun seyd ihr durch das Christenthum aufgeklärt und veredelt. Handelt nun auch als solche, und bedenket, daß die Wirkungen wahrer Geistesaufklärung in Menschenfreundlichkeit, Billigkeit und Gerechtigkeit bestehen.

Fühlt es doch, m. Fr., wie groß und erhaben die Würde ist, zu der wir durch diesen Ruf des Christenthumes berufen sind! Freilich werden wir in diesem Erdeleben das uns vorgesteckte Ziel der sittlichen Vollkommenheit nicht ganz erreichen; freilich wird uns der Tod immer viel zu früh kommen, ehe wir noch unser Tagewerk vollendet haben; freilich werden wir beim Austritte aus diesem Leben das demüthigende Geständniß ablegen müssen: Nein, wir sind noch nicht, was wir seyn sollten, wir sind noch nicht ganz fehlerfrei, noch nicht ganz gut, noch nicht ganz vollkommen, wir sind noch weit von der Heiligkeit entfernt. — — — Deßwegen weiset uns aber auch das Christenthum auf eine höhere Stufe unsers Daseyns, auf eine zweite Lebensperiode hin, auf ein künftiges Leben nach dem Tode, wo wir das hier angefangene Gebäude unserer Vollkommenheit fortsetzen, den hier in den Jahren der Kindheit entworfenen und angefangenen Plan in der vollen Reife des männlichen Alters

ausführen, und ewig wie an Tugend, so auch an Seligkeit wachsen sollen. Wohl darum denen, die hier, nach dem Ausdrucke des Evangeliums, nach der Gerechtigkeit, d. i. nach der Tugend hungern und dürsten, *) dort soll ihr edler Hunger und Durst befriediget werden. Wohl denen, die hier nicht müde geworden sind, Gutes auszusäen, dort werden sie, wie der Apostel verspricht, ernten ohne Aufhören. **) Dort also sollen wir ewig an Wahrheit und Tugend fortschreiten; dort sollen wir von einer Stufe der Vollkommenheit zur andern ewig voran rücken; dort soll das hier gepflanzte kleine Senftkorn der Sittlichkeit zu einem herrlichen Baume heranwachsen; dort sollen wir uns durch jede Annäherung zum Ziele der Vollkommenheit zugleich auch der reinsten Seligkeit immer mehr nähern, deren wir nach dem Grade unserer hier ausgeübten Tugend würdig sind. Wie groß, wie edel, wie so weit über die ganze Sinnenwelt erhaben fühle ich mich durch diese für die Ewigkeit mir vorgesetzte Bestimmung! Du also, sittliche Würde! du bist der Grund meines Glaubens an Gott und Unsterblichkeit; du reine Tugend! du bist die Quelle meiner Zufriedenheit und meines innern Friedens, dir bin

*) Matth. 5. Kap. 6. V.

**) Galat. 6. K. 9. V.

ich durch ein für alle Geister gültiges Gesetz ewig verpflichtet; du bist der Adel meines Geschlechtes, das Pfand eines bessern Lebens, mein erstes Ziel, mein höchstes Gut auf Erden; und mit Seligkeit vereinigt, bist du meine vollständige, meine erhabenste, meine ganze Bestimmung! Davon versichert mich meine Vernunft, ich ehre sie; davon versichert mich das Christenthum, ich nenne es vortrefflich, weil es mir die erhabenste Bestimmung, die sich denken läßt, Tugend und Seligkeit vorhält; vortrefflich nenne ich es noch einmal, weil es mich auch zur edelsten Freiheit in der Ausübung der Tugend erhebet.

2) Du sollst, gebietet ganz übereinstimmend mit der Vernunft das Christenthum; also muß ich können, folgere ich unläugbar gewiß. Du sollst, sagt das Christenthum, gut seyn, sollst nach Heiligkeit streben, sollst deine Pflichten erfüllen, und das sollst du zu jeder Zeit, und an jedem Orte, und unter allen möglichen Umständen, und wenn dein Vater, dein Sohn, dein Weib, und wenn Fleisch und Blut, deine Sinnlichkeit nämlich, und wenn die ganze Welt spräche: Wolle es nicht; so sollst du dennoch. Wer mein Schüler, wer ein Christ seyn will, lehrt Jesus, *) der muß

*) Matth. 16. Kap. 24. V.

sich selbst verläugnen, der muß, wenn es die Pflicht fordert, auch gegen seine liebsten Neigungen handeln, und wer Vater und Mutter, und Frau und Kinder, und Brüder und Schwestern, ja sogar sein eignes Leben noch höher schätzt, als mich; wer nicht fest entschlossen ist, Alles der Pflicht aufzuopfern, und der Tugend ohne alle Einschränkung, ohne alle Bedingniß, unbedingt, in jedem Falle treu zu bleiben, der kann mein Schüler nicht seyn. Dieß ist es nun, was wir Freiheit nennen; denn gerade in diesem Vermögen, in jedem Falle seiner selbst — Meister, und unter allen Umständen Herr über sich selbst zu seyn, unabhängig von allen sinnlichen Eindrücken stets zu wählen und zu thun, was gut und recht ist, stets der Vernunft zu folgen, die entweder unmittelbar durch sich selbst, oder durch das Christenthum spricht, gerade in diesem Vermögen besteht ja des Menschen sittliche Freiheit. Um uns diese Freiheit, und mit ihr die Alleinherrschaft der Vernunft, und die strenge Unterwerfung unter die Gesetze der Tugend zu verschaffen, darauf dringen die Vorschriften des Christenthumes mit dem stärksten Nachdrucke. Bleibt meiner Lehre treu, sagt unser göttlicher Religionsstifter, sie wird euch frei machen. *) Laßt die

*) Johann. 8. Kap. 32. V.

Sünde, sagt Paulus, *) nie in euerm sterblichen Leibe herrschend werden, so, daß ihr dem Gesetze sinnlicher Begierden gehorchet, machet euch vielmehr von dieser Knechtschaft frei durch Ausübung reiner Tugend. Ehemals, sagt er an einem andern Orte, **) ehemals waret ihr Sklaven der Sünde; nun seyd ihr aber von dieser Sklaverei befreiet, indem ihr euch dem Dienste Gottes, d. i. dem Dienste der Tugend mit Rücksicht auf Gott, gewidmet habt. Daher nennt auch der heil. Jakobus das Christenthum das vollkommene Freiheitsgesetz, nach dem wir einst sollen gerichtet werden; so müssen wir aber auch, schließt er daraus, nach demselben leben. Diese christliche Freiheit macht uns nicht vom Gehorsame gegen das Sittengesetz frei; im Gegentheile, sie unterwirft uns vielmehr aufs strengste demselben; denn wer christlich frei ist, schreibt der Apostel ***), der muß sich zugleich als einen Diener Gottes und Christi betrachten, der muß dem Sittengesetze gehorsamen, er mag es nun als Gesetz der Vernunft, oder als Gesetz Gottes und Christi ansehen. Und ist unsere Natur bei dem

*) Röm. 6. Kap. 12 V.

**) Röm. 12. K. 17 V.

***) 1. Petrus 2. K. 16. V.

mächtigen Sträuben der nicht ganz zu verläugnenden Sinnlichkeit zu schwach, dem großen, nie abzuweisenden Gebote: Du sollst! in jedem Falle zu gehorchen; so kömmt uns das Christenthum zu Hilfe durch den höhern Beistand zum Guten, den es uns verleihet, durch welchen auch wir, wie der Apostel *), Alles vermögen in dem, der uns stärket.

Wie erhaben, m. Fr., wird aber dadurch die Würde des Christen? — — Während der Lasterhafte, der Sklave seiner Neigungen, im Stande der drückendsten Knechtschaft, in eiserne Fesseln geschlagen, der Sinnlichkeit, dieser harten und stolzen Gebieterinn, gehorchet, die ihn zwar anfangs durch verführerische Reitze anlocket, um am Ende die unumschränkteste Gewalt über ihn auszuüben; während der Sinnenmensch, unwürdig der Vernunft, die doch sein Hauptvorzug vor dem Thiere ist, ihre Stimme verachtet, und von jedem Eindrucke äusserer Gegenstände, von jeder heftigen Begierde, von jeder stürmischen Leidenschaft, wie ein Rohr hin und her getrieben wird; während der Stolze und Ehrsüchtige vom Urtheile der Menschen, vom Lobe der Welt und von äussern Ehrenzeichen; der Geizige von einer Hand voll Geld; der Wohllüstige

*) Philipp. 4. Kap. 13. V.

von jedem thierischen Reitze aufgeweckter Triebe, und der Zornige von jeder Aufwallung seines Blutes, und von jeder wirklichen oder doch geglaubten Beleidigung eines Andern — abhängt; während Jeder, der Sünde thut, wie der göttliche Stifter des Christenthumes sagt, *) ein Knecht der Sünde ist; steht indessen der wahre Christ von Leidenschaften unbesiegt, von Neigungen und Trieben unüberwältigt, vom äussern Eindrucke unabhängig, im Besitze der wahresten und edelsten Freiheit, voll Festigkeit, Kraft und Würde da. Mitten unter dem Drange sinnlicher Antriebe, die ihn von allen Seiten umgeben und reitzen, läßt er sich durch sie zum Handeln nicht bestimmen. Frei, wie höhere Geister, reißt er sich von der Macht der Sinnlichkeit immer mehr los, erhöhet immer mehr das Maaß seiner innern Kräfte, und fühlt sich im Bewußtseyn dieser zunehmenden Selbstthätigkeit immer größer, immer edler, immer erhabener. Unverrückt sieht er auf das heilige Gesetz hin, das tief in seine Seele eingegraben ist, auf das h. Gesetz: Du sollst gut seyn, vor welchem auch die ganze Geisterwelt mit Ehrfurcht sich beugt; und wenn er gleich dem Leibe nach ein Mitglied der Sinnenwelt ist, so betrachtet sich doch sein über diese Sinnenwelt erhabener und von ihr unabhän-

*) Johann. 8. Kap. 34. V.

giger Geist in der Gemeinschaft jener höhern Geister, mit denen er einst nach der Befreiung aus dem Kerker des sinnlichen Leibes in nähere und engere Verbindung zu treten hofft. Keine seiner Handlungen ist mit dem Stempel des Eigennutzes, oder der Selbstsucht, oder des Ehrgeitzes, oder der herrschenden Sinnlichkeit gebrandmarkt, alle sind Früchte des freien Gehorsames gegen das Gesetz. Des eiteln Erdetandes müde, bildet er sich immer mehr aus der sinnlichen und vergänglichen Welt heraus, der edlere Theil seines Wesens raget schon jetzt in die höhere, in die übersinnliche, in die sittliche Welt hinüber, wo das alle Geister verpflichtende Gesetz in seiner ganzen Herrlichkeit Alles regiert, und reifet so mit jedem Tage der höhern Stufe seiner künftigen weitern Bildung, und seiner ewigen Vollendung entgegen.

Kommet nun her, ihr Alle, die ihr Anspruch auf Vernunft macht, urtheilet und entscheidet, ob ihr, wenn ihr vernünftig urtheilen wollt, etwas Schöneres, etwas Ehrwürdigeres, etwas Erhabneres zu denken im Stande seyd, als einen solchen, aus freier Unterwerfung mit dem Sittengesetze übereinstimmenden, von jedem sinnlichen Eindrucke unabhängigen guten und tugendhaften Willen? — Und dieser ist das herrliche Ziel, das wir erreichen sollen, er ist der Maaßstab der künftigen Seligkeit.

in ihm liegt die höchste Würde der Menschheit! — Denket nun hinzu, was wir jetzt bewiesen haben, daß nämlich das Christenthum seine Anhänger zu dieser höchsten sittlichen Würde erhebet — durch die erhabenste Bestimmung, wozu es sie anleitet, und durch die edelste Freiheit, die es ihnen verschafft, so werdet ihr keinen Augenblick mehr zögern, die Vortrefflichkeit des Christenthumes in sittlicher Rücksicht anzuerkennen, und seinem Stifter, als dem Wiederhersteller der Würde der Menschheit, mit voller Überzeugung tief anbethend zu huldigen! — — —

So laßt uns also, m. Fr., unsere Würde nicht verkennen! Aus der weiten Ferne der Ewigkeit her glänzt uns das herrliche Ziel entgegen, dem wir uns nähern sollen; zur reinen Tugendübung, zur fortschreitenden Vervollkommnung, zur Annäherung an die Heiligkeit sind wir geschaffen. Laßt uns dieser erhabenen Bestimmung uns freuen, und heute den feierlichen Entschluß erneuern, mit unwandelbarer Treue ihr alle unsere Kräfte zu weihen. Die Sinnenwelt schließt uns nicht ein; die Gesetze der Natur beschränken unsere innere Kraft nicht; uns bindet ein höheres Gesetz, das uns zum Gutseyn verpflichtet, und gerade durch dieses Band sind wir frei. O so laßt uns denn stets dieser Freiheit gemäß handeln. Das hohe Gefühl unserer

Würde, zu der uns das Christenthum erhebt, flöße uns einen edeln Stolz ein, der uns zu jeder Selbsterniedrigung unfähig macht; es entziehe uns der Knechtschaft der Sinnlichkeit, der Sklaverei der Leidenschaften, und den drückenden Fesseln der Sünde; es schrecke uns ab vor jedem schlüpfrigen Pfade niedriger Lust; es muntere uns auf zur willigen Folgsamkeit gegen jeden Ruf der Pflicht; es erschüttere uns in der Stunde der Verführung, wo wir in Gefahr sind, unser edelstes Kleinod — Tugend — zu verlieren; es erquicke uns in den Tagen der Trübsal; es begleite uns in die Gesellschaft munterer Mitmenschen, und mache uns froh und gesellig; es stehe uns als Schutzgeist der Tugend zur Seite in der Einsamkeit, und mache uns da ehrerbietig vor uns selbst, thätig und keusch; es stärke uns im letzten Kampfe, der unser mühevolles Tagewerk krönet; es folge uns über die Nacht des Grabes bis ins beßre Leben hinüber, bis in den hellen Tempel der Unsterblichkeit, wo durch einen heiligen und allgütigen Urheber in Harmonie gebracht, Freiheit und Vollkommenheit, Tugend und Seligkeit ewig thronen.

Der du uns diese erhabene Bestimmung gegeben hast, du heiliger und allseliger Gott! hilf sie uns auch erreichen. Amen.

Zehnte Predigt.

Die

Vortrefflichkeit des Christenthums

in religiöser Rücksicht.

Gehalten

am zweiten Sonntage in der Fasten

im Jahre 1801.

„Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit
„beladen seyd; ich will euch erquicken.“

Matth. XI. Kap. 28. V.

Sittlichkeit und Religion haben einen sehr großen und welchselseitigen Einfluß auf einander. Immer wird eine von der andern gehoben und unterstützet. Der gute und tugendhafte Mensch, der seiner erhabenen Bestimmung eingedenk mit williger Folgsamkeit dem strengen Gesetze gehorchet, das mit unauslöschlichen Zügen in unser Inneres geprägt und durch die Offenbarung noch einleuchtender geworden ist, der wird von der Heiligkeit dieses Gesetzes, das ihn über sich selbst und über die ganze Sinnenwelt so weit erhebt, sehr bald auf die Majestät eines Gesetzgebers schließen, der uns durch das Gewissen, als seinen Stellvertreter, auf seinen Willen, seine Rathschlüsse und seine Verheißungen hinweiset. In dem Rufe seiner Vernunft wird er den Ruf der höchsten Vernunft, in seiner Bestimmung zur sittlichen Vollkommenheit — ein Unterpfand des zukünftigen Lebens, und in den Geboten seines Gewissens die Gebote der Gottheit verehren, und je besser und tugendhafter er wird, desto unerschütterlicher wird auch sein Glaube an Gott und Unsterblichkeit werden. Eben so auf der andern Seite; — je fester, je lebendiger, je wirk-

samer dieser religiöse Glaube bei seinem ganzen Thun und Lassen ist, desto mehr Kraft zur Tugend wird er ihm mittheilen; desto leichter wird es ihm seyn, alle Pflichten gegen Gott, den Nächsten und sich selbst zu erfüllen, überhaupt alle Gebote des Sittengesetzes in ihrer unerbittlichen Strenge zu befolgen.

So enge nun aber Sittlichkeit mit Religion, eben so enge ist auch Lasterhaftigkeit mit Unglauben, Unsittlichkeit mit Irreligiosität verbunden. Darum dürfen wir uns nicht wundern, m. chr. Fr., wenn wir in der Vorzeit das Menschengeschlecht von seiner ursprünglichen Würde so tief bis zum grundlosesten Verderben herabgesunken finden, in welches Unglaube, Aberglaube und der Sklavendienst des Lasters es gestürzt hatten. Wie konnte der Heide Mäßigkeit, Nüchternheit, Keuschheit, Ehrlichkeit im Handel und Wandel, mit einem Worte, Tugend als Religionspflicht erkennen, während er sich von lasterhaften Gottheiten umrungen sah, die selbst die schändlichsten Verbrechen begangen hatten, und die man durch ähnliche Schandthaten, durch Trunkenheit, Schwelgerei und Unzucht, Diebstahl und Grausamkeit zu verehren glaubte. Es konnte nicht anders seyn, die frechste Sittenlosigkeit mußte unter den Heiden herrschen, so lange durch die Religion die Tugend keine Stütze, und das Laster

keinen Zaum fand. Unter den Juden, die zwar den wahren Gott erkannten, hatten dennoch Viele sehr menschliche und eingeschränkte Begriffe von Ihm. Bei Vielen war der angebethete Jehova mehr der parteiische Schutzgott Palästinens, als der allgemeine Vater aller Menschen, mehr der Allmächtige und Ewige, als der Heilige und Allgütige, mehr ein knechtisch gefürchteter Monarch, als ein mit kindlicher Ehrfurcht geliebter Vater. Die für die Tugend wichtigsten Wahrheiten vom künftigen Leben, von der Vorsehung und Freiheit waren durch pharisäische Lehrer verunstaltet, und durch schädliche Zusätze fast unkenntbar gemacht. Der Jude, der nur am dürren Buchstaben seines Gesetzbuches hing, in dessen Geist aber schon längst nicht mehr einzudringen vermochte, glaubte Religion zu haben, wenn er bethete, fastete, die Hände fleißig wusch, seine Zehenten entrichtete, zu bestimmten Zeiten im Tempel erschien, und Opfer darbrachte, um Tugend aber und Herzensbesserung unbekümmert, nach Pharisäerart kaum ihren Schatten ehrte. Selbst die jüdischen Begriffe vom versprochenen Messias trugen das Gepräge der sinnlichen, und nur auf zeitliches Glück hinzielenden Denkungsart der Juden offenbar an sich. O da sah es traurig aus mit der Menschheit, da lag gesunken ihre sittliche Würde, da deckte nach

Isaias Ausdrucke, Finsterniß den Erdboden, und schwarze Dunkelheit die Völker.*) —

Um nun diese zu vertreiben, um den Gesunkenen wieder zu seiner Würde zu erheben, um die Götzenaltäre zu stürzen, um dem Strome des immer weiter vordringenden Aberglaubens und Sittenverderbens einen festen und dauerhaften Damm entgegen zu setzen, deßwegen erschien Jesus, Gottes Sohn, der dem Menschengeschlechte versprochene Heiland, und Lehrer der Welt, der erhabene Stifter einer bessern, auf Tugend gegründeten und nur auf Tugend abzweckenden, Gottesverehrung. Kommet Alle zu mir, so ruft Er seinen Zeitgenossen mit den Worten unsers Vorspruches zu, kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, ich will euch erquicken; die vernünftigste, die reinste, die vortrefflichste Lehre biete ich euch durch das Christenthum an. Vor acht Tagen haben wir seine Vortrefflichkeit in sittlicher Rücksicht betrachtet, anerkannt, verehret; lasset uns heute zur Vortrefflichkeit des Christenthumes in religiöser Rücksicht übergehen, und sie durch diese zwei Gründe beweisen, weil es uns 1) die reinsten Begriffe von Gott, und 2) die würdigsten von Gottesvereh-

*) Isaias 60. K. 2. V.

rung aufstellt. Wir werden dadurch aufs Neue überzeugt werden, daß die Lehre des Christenthumes den Forderungen der Vernunft ein vollkommenes Genüge leistet, und unserer Annahme und Verehrung höchst würdig ist.

„Mit Dank und Freude preisen wir dich, du heiliger Gott! daß du uns durch die Lehre des Christenthumes zu deiner seligen Kenntniß, und zu deiner würdigen Verehrung geführt hast. O wenn die reitzende Stimme der Versuchung mächtiger zu werden anfängt, als der strenge Ruf zur Pflicht; dann laß den Gedanken an diese vortreffliche Lehre, und an die Grundsätze, die sie aufgestellt hat, unserm Geiste lebhaft gegenwärtig seyn, damit er siegreich in jedem Kampfe sich einst unentweihet aufschwinge zu dir, nach dessen Bilde er geschaffen ist!“

1) Wenn der Stifter des Christenthumes lehrt: Niemand ist gut, als der einzige Gott;*) wenn Er fordert: Seyd vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist; **) wenn sein Schüler Petrus schreibt: Ihr sollt heilig seyn, weil Ich, euer Gott, heilig

*) Matth. 19. Kap. 17. V.
**) Matth. 5. K. 48. V.

bin; *) so ist es klar, daß wir uns vor Allem die Gottheit als einen heiligen Geist denken müssen. Gott ist heilig, d. h. sein Wille ist ganz gut, ganz rein, er stimmt mit dem Sittengesetze unabänderlich und vollkommen überein, so vollkommen, daß nicht einmal eine Neigung zum Bösen je in Ihm erwachen kann. Er wird einzig und allein durch die höchste Vernunft geleitet und bestimmt. Er ist von aller Sinnlichkeit und von allen sinnlichen Triebfedern frei; Er hat das höchste Wohlgefallen am Guten und das uneingeschränkteste Mißfallen am Bösen. Wenn es nun wahr ist, was wir vor acht Tagen bewiesen haben, daß nur ein guter Wille ewig ein Gegenstand der reinsten Ehrfurcht für alle vernünftige Wesen ist; in welcher Hochachtung und Ehrfurcht gebietenden sittlichen Größe steht nun die Gottheit vor unserm Geiste da, wenn wir uns ihre höchste und reinste Liebe zu allem Guten, ihren vollkommenen Willen, ihre Heiligkeit, diesen höchsten Grad vom Gutseyn, vorstellen? O gewiß, heilig mußt du seyn, o Gott! wenn ich dich verehren soll, und heilig stellt dich das Christenthum dar! — Denken wir uns nun, m. Fr., die Heiligkeit Gottes, wie sie dieß Wohlgefallen am Guten und dieß Mißfallen am Bösen in Beziehung auf sittliche Wesen äussert.

*) 1. Petr. 1. Kap. 6. V.

wie sie ihnen gerade ein solches Maaß von Seligkeit ertheilt, als sie nach dem Maaße ihrer Tugend zu empfangen würdig sind; denken wir uns den Heiligen, wie Er, nach Paulus Ausdrucke, *) jedem nach seinen Werken vergilt, wie Er im ewigen Vergeltungsstande jeden Menschen ernten läßt, was er hier ausgesäet hat, entweder Verderben, wenn der Mensch auf das Fleisch gesäet, d. h. wenn er seinen sinnlichen Lüsten gefröhnet hat, oder ewiges Leben, Seligkeit, wenn er auf den Geist gesäet, **) d. i. wenn er der Vernunft und dem Gesetze Gottes gemäß gelebet hat: so erhebt sich unsere Seele zu dem hohen und für den Guten tröstlichen Gedanken, den uns das Christenthum denken lehrt: Der Heilige ist durch seine Heiligkeit gerecht. Ihn leitet bei dieser unfehlbaren Ausgleichung des Wohlseyns oder Unglückes mit dem Verdienste, oder der Unwürdigkeit freier Wesen, kein anderer Beweggrund, als allein der wahre innere Werth der vernünftigen Geschöpfe. Er ist unparteisch gerecht, bei Ihm gilt kein Ansehen der Person. —

Mit allem Ernste will Er die Seligkeit seiner vernünftigen Geschöpfe; nur will Er sie nicht eher,

---

*) Röm. 2. K. 6. V.

**) Galat. 6. K. 8. V.

als diese durch Tugend sich derselben würdig gemacht haben. Wohlseyn soll Folge des Wohlverhaltens seyn. Zu diesem Zwecke hat Er die herrlichsten Anstalten getroffen, und aus der Menge und Schönheit der sinnlichen Güter, die Er uns hier schon schenket, sollen wir auf die Größe und auf den Werth der zukünftigen schließen, die Er uns schon vor Anbeginn der Welt her bereitet hat. O so stralet uns denn allenthalben, wie dem von diesem Gedanken hingerissenen Johannes, Gottes Güte, besonders gegen die Menschen, im hellesten Glanze entgegen, und überzeugt können wir in den Ausruf des Christenthumes einstimmen: Gott ist die Liebe, *) sein ganzes Wesen ist reines Wohlwollen und unausgesetztes Wohlthun, aber von Heiligkeit geleitetes Wohlwollen und Wohlthun. Freue dich also, meine Seele: der Heilige ist allgütig! — — Wie könnte Er aber die Würdigkeit seiner sittlichen Geschöpfe nach ihren Graden zuverläßig bestimmen, wie könnte Er die Mittel, sie zu vervollkommnern und dann zu beseligen, ohne je zu irren, anwenden, wenn Er nicht Alles, Alles ohne Ausnahme, Alles aufs vollkommenste wüßte? Alle Haare eueres Hauptes, sagt unser göttlicher Religionsstifter, **) sind von

*) 1. Johann. 4. K. 16. V.

**) Matth. 10. Kap. 30. V.

Ihm gezählt, und ohne sein Vorwissen fällt keines zur Erde, so wie ohne seine Zulassung kein Sperling vom Dache; die dunkelste Mitternacht ist vor Ihm, wie der helleste Mittag; denn vor seinen Augen ist Alles klar, Alles aufgedeckt, schreibt Paulus. *) Nichts kann Ihn täuschen. Freue dich also, zur Tugend, und zu einer ihr genau entsprechenden Seligkeit geschaffener Mensch! Der dich zur Tugend und Seligkeit schuf, der kennt auch deine Tugend und wäget sie genau ab; der Heilige ist auch allwissend!...

Und zweifle ja nicht, als ob dein Streben nach sittlicher Vollkommenheit und Seligkeit vielleicht vergebens wäre; denn wisse, Er hat solche Einrichtungen getroffen, daß du ewig an Tugend und ewig an Seligkeit wachsen, ewig dich dem höchsten Gute, der Tugend und Seligkeit nähern kannst. Dieß ist sein Plan, und an der Ausführung desselben kann, wie das Christenthum lehrt, gar nichts Ihn hindern; seine Macht, so versichert der h. Paulus die Gemeinde zu Ephesus, **) ist über all unser Denken und Forschen; bei Ihm ist kein Ding unmöglich. ***) Freue dich

---

*) Hebr. 4. Kap. 13. V.

**) Ephes. 3. K. 20. V.

***) Lukas 1. K. 37. V.

also im seligen Bewußtseyn deiner erhabenen Bestimmung — dein hohes Ziel wirst du, wenn es an dir nicht fehlt, sicher erreichen. Setze du nur das erste, die Tugend; das zweite, die Seligkeit, wird der Heilige schon hinzusetzen, und nichts kann Ihn daran hindern; denn Er, der Heilige, ist auch allmächtig!... Sage aber, wenn du jenen schon weise nennst, der zu guten Endzwekken gute Mittel gebraucht, sage, wie willst du den nennen, der bei Allem, was Er unternimmt, den höchsten Endzweck, der sich denken läßt, Tugend und Seligkeit hat, weil Er heilig; der die beßten und zweckmäßigsten Mittel alle kennt, weil Er allwissend, und sie auch ganz und aufs vollkommenste anwendet, weil Er allmächtig ist; sage, wie willst du diesen nennen? Wirst du nicht mit einem Lehrer des Christenthumes ausrufen: O des unermeßlichen Reichthumes seiner Weisheit! *) Der Heilige ist weise, — höchst weise ist Er! — Denke dir Ihn aber auch in jeder Rücksicht uneingeschränkt, wenn dein Begriff von Ihm der Forderung des Christenthumes angemessen seyn soll. Keine Zeit schränkt Ihn ein; Er ist der Erste und ist der Letzte, Er allein besitzt Unsterblichkeit, die bei Ihm Wesen und Nothwendigkeit, bei uns aber nur Geschenk und Gnade ist. Der

*) Röm. 11. K. 33. V.

Heilige ist ewig. Kein Raum begränzt Ihn, Himmel und Erde sind seiner Majestät voll, in Ihm leben und schweben und sind wir; von keiner Sinnlichkeit hängt Er, der allesumfassende Geist, ab; der Heilige ist allgegenwärtig. Keine Leidenschaft täuschet Ihn, Ihn beunruhiget keine Reue, Ihm quälet kein Schmerz, an Ihm naget kein Kummer, von jeder unangenehmen Empfindung ist Er ewig frei. In Ihm erblicken wir also das höchste Gut, das vollständigste Gut, das unerreichbarste Gut in seiner Wirklichkeit, Heiligkeit mit höchster Seligkeit in vollkommener Harmonie. In Ihm findest du, zum Unendlichen aufstrebende Vernunft! gänzliche Befriedigung, der Heilige ist allselig! —

Diesen heiligen und allseligen Geist stellt uns nun das Christenthum vor als Urheber aller sichtbaren und unsichtbaren Dinge, als Schöpfer des Himmels und der Erde, als heiligen Gesetzgeber, der die Natur durch Naturgesetze, die freien vernünftigen Geschöpfe aber durch sittliche Gesetze regieret. Es stellt uns Ihn vor als weisen Erhalter des Menschengeschlechtes, als gütigen Regierer und Versorger desselben, als gnädigen Beförderer alles Guten. Es stellt uns Ihn vor als höchsten Verwalter seiner eigenen heiligen Gesetze, als gerechten

Richter, der einst über unsern sittlichen Werth oder Unwerth unnachsichtlich entscheiden wird. Nach Christus Lehre verehren wir also in Gott einen heiligen, gerechten, allgütigen, allwissenden, allmächtigen, allweisen, ewigen, allgegenwärtigen und allseligen Geist, den wir mit unsern Gedanken nicht ganz erreichen können, der über alle unsere Vorstellungen erhaben, der unendlich, der ewig der Gegenstand unserer uneingeschränktesten Bewunderung, unserer vollkommensten Verehrung, und unserer tiefsten Anbethung ist.

„Vom Gefühle der reinsten Ehrfurcht durchdrungen — beuge sich darum unser Geist vor dir, Ewiger und Unendlicher, heiliger und allseliger Geist! der zwar für unsre Sinne, und für unsern Verstand unerreichbar ist, an den aber unsre Vernunft mit Bewunderung denkt, und unser Herz mit Zuversicht glaubt; dein ewiger Verstand ist die Quelle aller Wahrheit, dein heiliger Wille die Quelle aller Tugend, und deine ewige Macht und Weisheit die Quelle aller unserer Freuden für die Zeit und für die Ewigkeit! — — Tief, tief beuge sich unser Geist vor dir, er fühle den unermeßlichen Abstand, der dich von ihm entfernt; — er sinke nieder der Sterbliche, bethe an und verstumme! — — —

Durch die Lehre des Christenthumes aber empor

gerichtet, fühlt er deine Nähe, kennet seine Verwandtschaft mit dir, preiset deine Liebe und Güte, und nennet dich Vater! Vater unser Aller — freuet sich, dein Kind zu heißen, und ist froh, unter allen Stürmen und Unfällen des Lebens sich getrost in deine Vaterarme werfen zu können! — Mit gleicher Rührung beuge sich aber auch unser Geist vor dem, der in seinem Namen zu uns gesprochen, der uns über Ihn, über seine Alles lenkende Vorsehung und über sein Vaterverhältniß zu uns, die beruhigendste Aufklärung gegeben, der die müden Lastträger zu sich gerufen, und sie erquicket, der uns durch Lehre und Beispiel unterrichtet hat, wie wir, vertraut mit unserer Würde, und aufmerksam auf unsere Bestimmung seines Beifalles und seiner Belohnungen immer gewisser werden können. Es beuge sich unser Geist, und bethe denjenigen an, der von sich selbst gesagt hat: Alle sollen den Sohn ehren, wie sie den Vater ehren; und wer den Sohn nicht ehrt, der ehrt auch den Vater nicht, der ihn gesendet hat. *) — — Gleiche Verehrung und Anbethung, wie dem Vater und Sohne, werde nun aber auch unserm Heiligmacher, der uns mit seiner Belehrung, seiner Hilfe, und seinem Troste erfreuet, und den wir als eine vom Vater und

*) Johann. 5. K. 23. V.

Sohne unterschiedene Person, der Anweisung des Christenthumes zu Folge, besonders heiligen Geist nennen.“ — — — Nur darf diese Kenntniß Gottes nicht todt und unfruchtbar in uns bleiben; sie muß vielmehr lebendig und fruchtbar werden an guten Werken. Denn das Christenthum gibt uns nicht nur die reinsten Begriffe von Gott; es gibt uns auch die würdigsten von Gottesverehrung.

2) Gott ist ein Geist, sagt der Stifter des Christenthumes, *) und die Ihn anbethen, müssen Ihn im Geiste und in der Wahrheit anbethen. Er will sagen: Der Heilige kann nur durch Streben nach Heiligkeit, der vollkommene Tugendgeist nur durch tugendhafte edle Gesinnungen, und der einzig Gute nur durch sittlichgute Handlungen verehret werden. Nicht also, wer Herr, Herr! rufet, nicht wer sich äusserlich zu meiner Lehre bekennet, und den Mangel an Tugend und Rechtschaffenheit durch andächtige Gebräuche ersetzen will, nicht der hat Religion, nicht der ist ein wahrer Unterthan des Reiches Gottes in diesem, und ein Erbe der Seligkeit im zukünftigen Leben; sondern der, der den Willen meines himmlischen Vaters thut, d. h. nur wer das Sit-

*) Johann. 4. K. 24. V.

tengesetz als Gesetz Gottes ansieht und beobachtet, nur wer seine Pflichten als Gottes Gebote anerkennet und treu erfüllet, nur wer aus Achtung für den Willen des Heiligen sich ernstlich um Tugend bewirbt, und Tugend ausübt, nur der hat Religion. Durch unsere Gesinnungen also, und durch unsere Thaten und Handlungen müssen wir es zeigen, daß wir an Gott, an Jesus, an die weise, gütige Weltregierung des Allvaters, an die vergeltende Ewigkeit, u. s. w. glauben.

Ganz in Jesus Sinne schreibt der Apostel Jakobus,*) sein Schüler: Wer unter euch glaubt, er habe Religion; aber dabei sein Herz verunreiniget, und seine Zunge nicht im Zaume hält, d. h. Wer seinen Willen nicht bessert, seine Pflichten nicht erfüllet, Haß und Neid, Feindschaft und Groll im Herzen heget, und durch Ehrabschneiden, Lästern und Verläumden beweiset, daß es ihm noch an wahrer Nächstenliebe, dieser wesentlichen Tugend des Christen, fehlt; und wenn er, um wahre Besserung seines Lebens unbekümmert, auch Tage lang bethet, und wenn er auch allen möglichen Andachtsübungen mit dem ängstlichsten Kleingeiste abwartet, und wenn er sich auch durch Mienen und Gebärden, durch Kleidung und

*) Jakob. 1. K. 26. V.

Gang, durch Stellungen und alle mögliche Sonderheiten vor allen übrigen Adamskindern auszeichnet: so ist er doch nur ein tönendes Erz, ein phariſäiſcher Heuchler, eine unbedeutende Nulle vor ſeinem eigenen Gewiſſen. Nein, reine und untadelhafte Religion iſt, ſetzt der Apoſtel hinzu, wenn man ſich vor Sünde, vor Pflichtverletzung, rein bewahrt, und ſich der Witwen und Waiſen in ihrer Trübſal annimmt, d. h. wenn man reine Tugend, aus reinen Abſichten, aus tiefer Ehrfurcht vor Gott und ſeinem heil. Geſetze, ausübt, und mit chriſtlichem Sinne Gutes nach Kräften ſtiftet, — dadurch verehret man Gott. Welch reine, welch vernünftige, welch würdige Begriffe ſind dieß? — Wahre Gottesverehrung beſteht alſo nicht blos darin, daß wir uns vor ſeiner Allmacht ſklaviſch fürchten; oder daß wir die Zweckmäßigkeit aller ſeiner Einrichtungen in der Natur ſtaunend bewündern, oder daß wir ſeine Herrlichkeit in Vergleich mit unſerer Ohnmacht erheben; ſie beſteht nicht im Wiſſen, nicht im Glauben allein; nicht blos in der frommen Beobachtung äuſſerer Gebräuche; nicht in einem Frohndienſte, wodurch man ſich von der Verpflichtung zur Tugend gleichſam loskaufen, das Wohlgefallen Gottes erſchmeicheln, und den gerechten Richter gleichſam beſtechen will. Nein,

wahre Gottesverehrung, nach dem Sinne des Chri=
stenthumes, besteht in dem Aufblicke unsers Geistes
zur ewigen Reinheit (zu der sittlichen Vollkommen=
heit, zur Heiligkeit) seines Willens, die alle ver=
nünftige Wesen mit der unwiderstehlichsten Kraft
der Wahrheit zur höchsten Achtung und zur tief=
sten Verehrung hinreißt. Gottes Wille ist rein
und heilig, darum soll auch der unsrige rein und
gut, und übereinstimmend mit dem Willen der
Gottheit seyn. Der Beifall unsers Gewissens, das
ruhige Bewußtseyn eines reinen Herzens, das Wohl=
gefallen Gottes sey uns über alles theuer. Laßt
uns empor streben, durch ausharrende Tugend dem
Allvollkommenen uns immer mehr zu nähern, und
auf diesem Wege seiner seligen Gemeinschaft und
der Freuden der Unsterblichen immer würdiger zu
werden, dieß, m. Fr., ist der Hauptzweck, den
das Christenthum erreichen will. Um diese wahre
Gottesverehrung unter uns zu befördern, dahin
zielen alle seine Lehren, alle seine Sittenvorschrif=
ten und alle seine Gnadenmittel. Daraus fließen
noch folgende religiöse Grundsätze für unser Betra=
gen her:

Wenn wir einmal die unendliche Achtungswür=
digkeit Gottes, des Heiligen, anerkannt haben; so
müssen wir auch nie anders, als voll Ehrfurcht

an Ihn denken, oder von Ihm reden, und das Gefühl seiner höchsten Würde lebendig in unsrer Seele zu erhalten suchen. „Deine Majestät, Vater der Welt! laß überall erkannt werden;“ dieß soll unser erster Wunsch seyn; denn es ist der erste, den die christliche Gebethsformel, das Gebeth des Herrn, ausdrückt. — Das Reich Gottes, das Reich der Wahrheit und der Tugend müssen wir nach Kräften befördern. Wir müssen also Licht und Wahrheit, Tugend und Sittlichkeit über unsere Brüder verbreiten, und gegen Unglauben und Aberglauben, gegen Irrthümer und Vorurtheile, gegen Wahn und Trug, gegen Sünde und Laster, männlich kämpfen, wenn wir mit Ernste sagen wollen: Es komme dein Reich! Dein Plan gehe in Erfüllung! — — Gottes Gebote müssen wir willig befolgen; es sind ja keine despotisch gebietende, willkührliche Anordnungen, denen wir uns nur gezwungen unterwerfen müßten, sondern nothwendige Folgen seiner Heiligkeit; sie sind, wie der Heilige des Evangeliums sagt, ein sanftes Joch und eine leichte Bürde; *) weil sie uns schon von unserer eigenen Vernunft auferlegt, mithin nicht aufgedrungen werden; auch weil uns das Christenthum zu ihrer treuen Beobachtung mit höherer Kraft unterstützet, und uns

*) Matth. 11, K. 30. V.

erleichtert, was der sich selbst überlassenen sinnlichen Natur viel zu beschwerlich ist. Darum müssen wir uns aber auch bestreben, dieses h. Gesetz täglich lieber zu gewinnen, und unsre Neigungen immer mehr mit demselben in Übereinstimmung zu bringen.

Nach der Forderung dieser geistigen Gottesverehrung, zu welcher uns das Christenthum anweiset, sollen wir zufrieden seyn mit allen Einrichtungen Gottes im weisen Plane seiner Weltregierung; Alle sind ja theils Veranstaltungen, theils Zulassungen des heiligen und gütigen Menschenvaters, dessen liebende Sorgfalt den Seraph am Throne, so wie den kleinsten Wurm im Staube umfaßt; Alle sind Fügungen eines hohen ordnenden Verstandes, und eines heilig lenkenden Willens, Alle sind seiner Anordnung und Leitung unterworfen. Laßt uns deßwegen in unserm Urtheile über die schauerlichen Folgen großer Weltbegebenheiten nicht mehr so unbedachtsam, in unserm Tadeln seiner Regierung nicht mehr so frech, und in unserm Klagen über trübe Aussichten für Sittlichkeit und Religion nicht mehr so kleingläubig seyn, sondern laßt uns auch in der Zukunft einer immer größern Erweiterung des Reiches Gottes getrost entgegen sehen. Was unsere Schicksale im besondern angeht, so sollen wir diese mit kindlicher Zuversicht der wohlthätigen

und sichern Führung des weisen Menschenvaters überlassen, dessen gütige Hand alle unsere Schritte vorgezeichnet hat. In Rücksicht des Angenehmen, das uns begegnet, lehrt uns das Christenthum, es als ein Geschenk Gottes anzusehen, und Ihm dafür kindlich zu danken; und in Rücksicht der Leiden und Widerwärtigkeiten, die über uns kommen, schreibt es uns Vertrauen auf die Vorsehung, Geduld, Ergebung und Genügsamkeit vor, nach dem Grundsatze des Apostels: Wir haben nichts in die Welt mitgebracht, und es ist kein Zweifel, wir werden auch nichts mit hinausnehmen; wenn wir also Nahrung und Kleidung haben, so laßt uns zufrieden seyn. *) Im Leiden muntert es uns auf, unsern Glauben an Gott und Unsterblichkeit, unsern Muth, unsere unbesiegbare Standhaftigkeit, und unsere ausharrende Treue thätig zu beweisen. Leiden und Widerwärtigkeiten, so sagt das Christenthum, sind wohlthätige Schickungen der Vaterliebe Gottes, weise Anstalten zu unserer Bildung und Erziehung, sehr zweckmäßige Mittel zur Entfaltung unserer geistigen Kräfte, und dringende Aufforderungen zu jenen edleren Tugenden, die nur unter Leiden gedeihen und reifen können. Den sinnlichen Menschen, dem Freudengenuß sein höchstes Gut ist, den laß

*) 1. Timoth. 6. Kap. 7. u. 8. V.

immerhin im Leiden ohne Fassung, ohne Geduld, ohne Trost, — durch Jammern, Klagen und Murren seine Unvollkommenheit und seine Geistesschwäche zu erkennen geben; du aber, der du ein Christ bist, und in deinem Gewissen ein Gesetz der Gottheit trägst, und frei, wie höhere Geister, seinem beglükkenden Rufe folgen kannst; du darfst nicht Fesseln einer fremden Macht, Fesseln deines Körpers, deiner Sinnlichkeit, oder einer gekränkten Leidenschaft tragen; du darfst dich nicht unter die Gewalt solcher Empfindungen beugen, die nur an der Aussenseite deines Wesens, wie Sonnenschein und Sturm am Himmel vorübergehen. Reiß dich vielmehr im Gefühle deiner Würde und deiner höhern Bestimmung vom Vergänglichen los; erhebe dich über deine irdischen Verhältnisse; denke, daß die Leiden dieser Zeit gar nicht werth sind der Herrlichkeit, die einst an dir soll offenbar werden, *) und wandle muthvoll dem herrlichen Ziele entgegen, das dir aus einer andern Welt entgegen schimmert. —

Endlich befiehlt uns das Christenthum, uns selbst sowohl, als alle andere vernünftige und unvernünftige Geschöpfe, der Absicht Gottes gemäß zu behandeln, wenn wir aufrichtige Gottesverehrer

*) Röm. 8. Kap. 18. V.

seyn wollen; in uns sowohl als in jedem andern Menschen die eigentliche Würde der Menschheit, die sittlichen Anlagen, Vernunft und Freiheit, das Ebenbild der Gottheit im Menschen, anzuerkennen, hoch zu achten, zu verehren, und unsere eigene sowohl als auch fremde Vollkommenheit, Tugend und Glückseligkeit nach allen unsern Kräften zu befördern. Wenn wir so wahre Kinder des himmlischen Vaters, dankbare Erlöste des göttlichen Sohnes, und würdige Tempel des h. Geistes sind; dann haben wir die wahre Gottesverehrung im Geiste und in der Wahrheit; dann zeigen wir in der That jene Religion, die das Christenthum von seinen Bekennern fordert, indem es sie den h. Gott nur durch Tugend zu verehren anweiset.

So enge, m. chr. Fr., ist das Christenthum mit der Sittlichkeit verbunden. Seine Lehre von Gott, dem h. Gesetzgeber, dem gnädigen Beförderer alles Guten und dem gerechtesten Richter, hat hinreichende Deutlichkeit und die erquickendste Wärme; und die geistige Gottesverehrung, die es daraus herleitet, ist ganz den reinen Begriffen einer heiligen Gottheit angemessen. So bietet es den Vorschriften der Vernunft die Hand, lehrt die Gesetze des Gewissens, als Gesetze Gottes, zu befolgen, macht Tugend zur Hauptsache, und wird dieser

sonst noch schwankenden Tugend kräftigste Stütze. So ist aber auch eben dadurch die Vortrefflichkeit des Chrstenthumes in religiöser Hinsicht bewiesen. Laßt uns nun die Vortrefflichkeit dieser Christusreligion aus eigener Erfahrung kennen lernen, dadurch, daß wir sie zu unserer unzertrennlichen Gefährtinn durchs ganze Erdeleben machen. Wenn wir frohe Tage, heitere Stunden und unschuldige Freuden genießen, so wollen wir sie erhöhen, veredeln, heiligen durch den dankvollen Aufblick zu Gott — dem gütigen Freudengeber. Wenn wir von Sorgen gequält, von Kummer gedrückt, von Begierden gereizt, von Leidenschaften überwältigt, uns zu schwach fühlen, der Versuchung zu widerstehen und der Pflicht treu zu bleiben: so soll der Gedanke an den Heiligen und sein allmächtiger Beistand unsre Kräfte erhöhen, uns Stärke verleihen im Kampfe mit dem Bösen, unsre Unschuld schützen und unsre Tugend bewahren. Wenn im Rückblicke auf einen gut durchlebten Tag der in unserm Innern aufgestellte Richter das beruhigende Zeugniß gibt, daß er mit uns zufrieden sey, so soll das selige Bewußtseyn, daß auch der Vater im Himmel mit Wohlgefallen, Huld und Liebe auf uns herabsieht, unser Herz noch mehr erheben, und mit himmlischem Troste erquicken. Und wenn wir endlich unsere kurze Laufbahn vollendet haben, wenn

die Trennungsstunde da ist, wo das Vergängliche uns nicht mehr befriedigt, der Erde Reitze vor unserm Blicke schwinden, und unsre müde Seele nach Hoffnung und Aussicht schmachtet; dann müssen wir noch mit Wonne die Tröstungen der Religion, die den Pfad der Ewigkeit erhellet, und mit Dank den unaussprechlichen Segen fühlen, den der Glaube an Gott und Unsterblichkeit gewährt; dann müsse sich freundlich die Zukunft uns öffnen, um uns in jenes höhere Gottes-Reich aufzunehmen, wo der Heilige Alles in Allem ist. —

O laß uns darum hier schon, du heiliger und gütiger Gott! als würdige Bürger desselben wandeln! Amen.

Eilfte Predigt.

Die

Vortrefflichkeit des Christenthumes

in Rücksicht seiner Tugendlehre.

Gehalten

am dritten Sonntage in der Fasten

1801.

„Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit
„beladen seyd; Ich will euch erquicken.“

Matth. 11. Kap. 28. V.

So lange die Erde der Ort ist, wo vernünftige Wesen zu höheren Wohnplätzen erzogen und gebildet werden sollen; so lange hat auch der gute Menschenvater für taugliche Mittel zur Erreichung dieses edeln Zweckes gesorgt. Herrlich hat sich uns Gott geoffenbaret durch die Schöpfung und Regierung der Welt *ausser uns*, und durch das Sittengesetz *in uns*. Wenn aber die sittlichen und religiösen Wahrheiten oft verdunkelt, verfälscht, und ihres Einflusses auf das Verhalten des Menschen beraubt waren; wenn die Nacht des Unglaubens und des Aberglaubens über ganze, unter dem Joche der Tirannei und des Lasters schmachtende, Welttheile sich fürchterlich verbreitet hatte; da erweckte die Vorsehung von Zeit zu Zeit unter jedem Volke weise, thätige und muthvolle Männer, die wie hellleuchtende Gestirne in dunkler Mitternacht hervor glänzten, die Herzen ihrer Zeitgenossen durch die Flamme der Wahrheit erwärmten, und folgsamen Gemüthern wieder Verehrung und Liebe zur Tugend einflößten. Ehrwürdig und gesegnet sey jedem Freunde der Menschheit das Andenken an solche Männer, die unter ihren Landes-

leuten dem reissenden Strome der Sittenlosigkeit Dämme entgegen setzten, und den langsamen Gang der Tugend beschleunigten; die so als Gottes Gesandte auftraten, wenn sie sich auch schon keiner unmittelbaren höhern Erleuchtung rühmen konnten, und als Beglaubigungsbrief ihrer Gesandtschaft nichts, als ein helleres Vernunftlicht aufzuweisen hatten. Allein ihre Bemühungen überschritten kaum die engen Grenzen der Schulen, in denen sie lehrten, und bei einem sichtbaren Mangel an innerer Festigkeit, blieben ihre Lehren dennoch immer für den grösten Theil ihrer Zeitgenossen ohne erwünschten Erfolg. Darum offenbarte sich Gott den Nachkömmlingen Abrahams, Er sandte ihnen Männer, die von seinem Geiste beseelt, Propheten hießen, und beglaubigte ihren Vortrag mit allen innern und äussern Karakteren der Offenbarung.

Nachdem Er aber, wie der Apostel Paulus schreibt, *) öfters und auf mancherlei Weise unsere Vorfahren durch seine Gesandten belehrt hatte: so belehrte Er uns endlich durch seinen Sohn. Es erschien der göttliche Stifter des Christenthumes, der große Aufklärer, Verbesserer und Erlöser der Welt, der die Verblendeten in das innere Heiligthum der

*) Hebr. 1. K. 1. u. 2. V.

verkannten Wahrheit, und die Sinnlichen in den unvergänglichen Tempel der reinen Tugend einführte. Mit rastlosem Eifer verbreitete Er die Schätze der Weisheit unter seine Zeitgenossen, machte seine Lehre durch eine Reihe auffallender und wohlthätiger Wunder wichtig und eindringend, gründete auf Erden ein allgemeines Reich der sittlichen Freiheit und der Tugend, und knüpfte alle Mitbürger dieses Reiches mit unauflöslichen Banden an eine bessere Welt an, in die Er ihnen selbst auf einer glänzenden Laufbahn voran ging. Mit allem Rechte konnte Er daher die müden Lastträger zur Annahme seiner Lehre einladen, mit allem Rechte konnte Er mit den Worten unsers Vorspruches ausrufen: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; kommet Alle zu mir, ihr unglücklichen und verirrten Sklaven der Sinnlichkeit und des Lasters, Ich will euch erquicken; Seelenfrieden und Gewissensruhe, Kraft von euern drückenden Fesseln euch frei zu machen, und Stärke, der Tugend ewig treu zu bleiben, werdet ihr in meiner vortrefflichen Geist und Herz veredelnden Lehre finden. — — — In den zwei vorhergehenden Unterrichten haben wir, m. chr. Fr., die Wahrheit dieser Aussage schon zum Theile bestätigt gefunden. Vortrefflich nannten wir das Christenthum zuerst in sittlicher Rücksicht; es erhebet

seine Bekenner zur höchsten sittlichen Würde; vortrefflich nannten wir es dann in religiöser Rücksicht; es stellt die reinsten Begriffe von Gott, und die würdigsten von Gottesverehrung auf. Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht seiner Tugendlehre soll unser Nachdenken in gegenwärtiger Andachtsstunde beschäftigen. Vortrefflich verdienet gewiß das Christenthum in Rücksicht seiner Tugendlehre zu heißen, weil die Tugend, die es uns vorschreibt, in ihren Beweggründen die reinste; und in ihrer Anwendung die umfassendste ist. — Wohl uns, wenn es uns gelingt, der christlichen Tugendlehre genau zu folgen, durch sie erringen wir das höchste Gut auf Erden, welches ein Haupterforderniß zum Wohlgefallen Gottes, und eine der Hauptbedingnisse unserer ewigen Seligkeit ist.

„Von dir, du heiliger und allseliger Geist! zur „reinen Tugend im gegenwärtigen und zur ewigen „Seligkeit im zukünftigen Leben erschaffen, fühlen „wir unsere Würde, die uns über die ganze Sinnenwelt so weit erhebt; o laß uns nie vergessen, „was wir hier seyn, und dort werden sollen; laß „uns durch die vortreffliche Tugendlehre „des Christenthumes aufgemuntert, auf dem „Pfade der Tugend, ohne je still zu stehen, fort

„wandeln, und mit jedem Fortschritte im Guten „unsre Bestimmung für die Ewigkeit bewähren!“

1) Beweggrund nennt man, was immer den Willen zum Handeln bestimmt. Fließt nun dieser Bestimmungsgrund ganz allein aus Neigungen, und sinnlichen Gefühlen, aus den angenehmen oder unangenehmen, nützlichen oder schädlichen Folgen unserer Handlungen; so ist unser Beweggrund sinnlich, und was ohne Rücksicht auf Gott und sein h. Gesetz, ohne Rücksicht auf Pflicht und Gewissen, ganz allein aus dergleichen sinnlichen Beweggründen gethan oder unterlassen wird, das hat nach der Tugendlehre des Christenthumes gar keinen Werth vor Gott. Hütet euch, sagt der Stifter des Christenthumes, *) euer Almosen zu geben vor den Leuten, um von ihnen gesehen zu werden; laß es nicht vor dir her ausposaunen, wenn du Almosen gibst, wie es die Heuchler in den Synagogen und auf den Straßen thun, damit sie von den Leuten gerühmt werden. Ich versichere euch, damit haben sie ihren ganzen Lohn. Ihre Handlung, will Er sagen, hat vor den Augen des heiligen Gesetzgebers gar keinen Werth, weil sie nicht aus rechter Absicht, nicht

*) Matth. 6. K. 1. u. 2. V.

aus reinem Beweggrunde, sondern aus Ruhmsucht verrichtet worden ist. Eben so, setzt Er hinzu, *) wenn du bethest, so mache es nicht, wie die Heuchler, deren Brauch es ist, in den Synagogen und an den Ecken der Gassen zu stehen, und zu bethen, damit sie von den Leuten bemerkt werden; Ich versichere euch, dieß ist auch ihre ganze Belohnung; d. h. der Beweggrund ihrer Handlung war Menschenbeifall, folglich hat sie keinen Werth vor dem heiligen Gott. Wenn ihr nur diejenigen liebet, die euch lieben, sagt Er an einem andern Orte, **) was werdet ihr für einen Lohn haben? Wenn ihr Wohlthätigkeit ausübt, um wieder eine Vergeltung dafür zu erlangen, so thut ihr nicht mehr, als die rohen sinnlichen Heiden auch thun; o in diesem Falle dürft ihr euch noch nicht der Tugend rühmen, weil die wesentlichste Bedingniß der Tugend, die gehörige Absicht, die gute Meinung, wie man es im gemeinen Leben zu nennen pflegt, der reine Beweggrund euch fehlt. Deßwegen tadelt auch dieser strenge Tugendlehrer jenen Richter, der, da er von einer armen Wittwe gebeten wurde, ihr doch gegen ihre Unterdrücker beizustehen, sich endlich nach einigem Weigern dazu

---

*) Matth. 6 K. 5. V.

**) Matth. 5, K. 46. V.

entschloß, und ihr Recht schaffte. Warum tadelt Er ihn aber noch? Er übte ja wirklich Gerechtigkeit aus. Ja wohl, m. Fr., er that zwar eine gesetzmäßige Handlung, d. i. eine solche Handlung, die dem Äussern nach mit dem Gesetze übereinstimmte; allein — er that sie aus einer unlautern Absicht, er that sie, wie er es selbst gestand, um des beschwerlichen Überlaufes der Frau einmal überhoben zu seyn; seiner äusserlich gesetzmäßigen Handlung fehlte es also an dem reinen Beweggrunde, und folglich hatte sie auch keinen sittlichen Werth, es war keine tugendhafte Handlung. Aus dem nämlichen Grunde erklärt der h. Paulus der Gemeinde zu Korinth, daß, wenn jemand Thaten unternähme und ausführte, die die ganze Welt mit Verwunderung und Erstaunen erfüllten; wenn er von innigem Mitleiden durchdrungen all sein Hab und Gut unter die Armen austheilte, ja wenn er sogar, als ein Märtyrer der guten Sache, das vornehmste der irdischen Güter, sein Leben aufopferte, dabei aber die Liebe, d. i. die uneigennützige Absicht, die vernünftige Triebfeder, den auf Gott und seinen Willen gerichteten reinen Beweggrund nicht hätte, daß dennoch alles dieß unnütz und ohne sittlichen Werth sey.

Das Christenthum aber, dessen Zweck es ist, den Menschen von dem Einflusse der Sinnlichkeit

immer mehr abzuziehen, und ihn immer näher zur Heiligkeit, zur Ähnlichkeit mit dem Heiligen hinzuführen, der nie etwas anders wollen und thun kann, als was und weil es recht und gut ist, weiset seinen Bekennern einen viel höhern und reinern Beweggrund an, der alle ihre Handlungen erhöhen, veredeln und heiligen muß. Nach der Anweisung der christlichen Tugendlehre soll der Christ handeln — aus reiner Achtung für das unverletzbare tief in unser Inneres eingegrabene Sittengesetz, und zugleich aus reiner Ehrfurcht für den heiligen Gesetzgeber; ich will sagen, der Christ soll das Gute lieben, wollen und thun, deßwegen, weil es vernünftig, gut und recht, und zugleich weil es dem h. Gott wohlgefällig ist; das Böse hingegen soll er hassen und meiden, weil es unvernünftig, unrecht, böse, und also nothwendiger Weise dem h. Gott mißfällig seyn muß. Nur dieß ist ein vernünftiger, sittlicher und religiöser, nur dieß ist ein reiner Beweggrund; und was aus einem solchen reinen Beweggrunde geschieht, nur dieß hat Werth vor Gott, nur dieß verdient allgemeine Hochachtung, nur dieß legt den ersten Grund zur Tugend. Freilich werden wir durch christliche Tugend auch der Glückseligkeit würdig; und wenn sie sich in dieser Eigenschaft unserm Geiste darstellt, so verdient sie keineswegs eine eigennützige,

niedrige, zu verschmähende Lohntugend genannt zu werden. Im Gegentheile, Tugend mit Seligkeit verbunden, macht erst das vollständige höchste Gut des Menschen aus. Indessen stellt uns das Christenthum Streben nach Tugend und Heiligkeit als höchsten Zweck, und als Mittelpunkt aller seiner Lehren und Verheißungen vor. Seyd vollkommen, wie der Vater im Himmel vollkommen ist. *) Seyd heilig, wie Gott heilig ist; liebet Gott über Alles, und euere Nebenmenschen, wie euch selbst, dieß ist das allgemeine Gebot, dessen Erfüllung es unbedingt von uns fordert. Wenn wir aber dieser Forderung entsprechen, und nach dem Ausdrucke des Apostels **) unsere Heiligung aus Ehrerbietung gegen Gott vollenden; dann dürfen wir auch ewige Seligkeit im künftigen Leben hoffen, zwar als Krone der Gerechtigkeit für unsere bewiesene Treue im Guten, aber doch immerhin auch als Gnade, die uns in Rücksicht der Verdienste Jesu zu Theil wird.

Deßwegen dringt die Tugendlehre des Christenthumes auf nichts mehr, als auf die Reinheit unserer Beweggründe. Ihr möget essen oder trinken, oder sonst etwas thun: so thut

*) Matth. 5. K. 48. V.

**) 2. Korinth. 7. K. 1. V.

Alles zur Ehre Gottes, schreibt der h. Paulus. *) Sehet bei Allem, was ihr thut, auf Gott und seinen heiligen Willen, dann werden alle Menschen es sehen können, daß Gott und Religion euch werth und theuer ist. Nach der Lehre Jesu kömmt es bei Gott mehr auf die innere Absicht, als auf die äussern Werke an. Nur jene, die eines reinen Herzens sind, d. h. deren Wille durch keine unedle Begierde und durch keine unlautere Nebenabsicht verunreinigt ist, werden, nach seinen Worten, **) Gott anschauen, nur diese sind des vertrauteren Umganges der Gottheit fähig, und folglich zur Seligkeit des künftigen Lebens empfänglich. Nach seinen Grundsätzen sind es nicht sowohl die äusseren anscheinlich gesetzwidrigen Handlungen, sondern vielmehr die inneren pflichtwidrigen Gesinnungen, wodurch der Mensch verunreinigt und Gott mißfällig wird. Selbst die Güte einer Handlung hängt, nach dem weisen Urtheile unsers erhabenen Religionsstifters, gar nicht von ihren Folgen, oder von ihrem Einflusse auf der Menschheit Wohl, sondern von der reinen Absicht, von der edeln Gesinnung, von dem guten Willen ab, woraus sie entspringet. Deßwegen ertheilte Er auch der armen Wittwe, die nur zwei kleine

*) 1. Korinth. 10. K. 31. V.

**) Matth. 5. K. 8. V.

Münzen in den Gotteskasten legte, das verdiente Lob, da Er sie seinen Jüngern zeigte, mit den Worten: *) Ich versichere euch, diese arme Wittwe hat mehr gegeben, als alle Übrigen, die in den Tempelschatz legten; mehr als die Reichen, die so ansehnliche Gaben dargebracht hatten. Sein Sinn ist dieser: Die Handlung der armen Wittwe hat einen weit größeren Werth, als die der Reichen, — obschon die Gabe der ersten weit geringer, als das Opfer der letzten ist; denn es hat sie weit mehr Überwindung gekostet, das Einzige, was sie noch besessen, diese zwei kleinen Münzen darzubringen, als es die Reichen gekostet hat, die nur von ihrem Überflusse mitgetheilt haben. Folglich ist es die Gesinnung, die Absicht, der reine Beweggrund mehr, als das äussere Werk und seine Folgen, was den sittlichen Werth der Handlung bestimmt. Dieß ist auch die Ursache, warum der Stifter des Christenthumes versichert, daß sogar ein Trunk kalten Wassers, dem Dürstenden aus reiner Absicht gereicht, bei jenem Richter nicht unbelohnt bleiben werde, der mit einer alles durchdringenden Kraft die Absichten, Entwürfe, Geheimnisse und Tiefen der Herzen durchforscht.

---

*) Mark. 12. K. 43. V.

Aus Allem dem wollen wir, m. Fr., diesen wichtigen Grundsatz merken: Wo nicht die herrschende unwandelbare Liebe zum Guten, wo nicht die reine Achtung für die Heiligkeit des Gesetzes, und die tiefe Ehrfurcht vor der Majestät des Gesetzgebers, sondern Ehrgeiz, Menschenlob, oder zeitlicher Vortheil der Beweggrund des Willens ist, da mag die Zahl der äusserlich gesetzmäßigen, selbst der gemeinnützigsten Handlungen noch so groß seyn, die Stimme des Publikums mag unsere Verdienste noch so laut erheben, die Folgen unserer Handlungen mögen noch so fruchtbar und wohlthätig scheinen und wirklich seyn: so wird dennoch unsere eigene Vernunft den gerechten und unpartheiischen Ausspruch thun, daß wir bei Allem dem auf den Namen eines tugendhaften und frommen Christen keinen Anspruch machen können, weil die herrschende Liebe zum Guten aus der Absicht, weil es gut und Gott gefällig ist, weil die Liebe Gottes, wie das Evangelium sagt, weil die reine Triebfeder, weil der reine Beweggrund uns fehlt, der die Grundlage aller menschlichen Tugend ausmacht. Wenden wir nun diesen Grundsatz auf unser Leben an, so werden wir uns gedrungen fühlen, das demüthigende Bekenntniß abzulegen, daß wir von der reinen Tugend des Christenthumes noch weit entfernt sind, daß uns noch sehr oft ihre erste Bedingniß fehlet, und daß

sehr viele auch unserer gesetzmäßigen und scheinbar guten Handlungen aus der Reihe der tugendhaften ganz ausgestrichen, und nur dem Flittergolde gleich geachtet werden müssen, dessen einziger Werth in seinem Glanze besteht. Wie oft thun wir, was den Schein des Guten an sich hat, aus unreinen Beweggründen. Wie oft zeigen wir Thätigkeit und Eifer in Vertheidigung einer guten Sache; — aber nur deßwegen, um Beifall und Lob davon einzuernten. Wie oft sind wir wohlthätig, — aber aus Laune. Wie oft steuern wir dem Elende, — aber nur darum, weil es uns ein angenehmes Gefühl gewährt, Thränen zu trocknen, und dadurch Menschenfreund genannt zu werden. Wie oft geben wir Almosen, — aber aus der Absicht, um uns von demu ngestümmen und lästigen Bitten zu befreien. Wie oft sind wir dienstfertig und gefällig, — aber aus Eigennutz, damit Andere uns die erwiesenen Dienste und Gefälligkeiten erwiedern. Wie oft enthalten wir uns aller heftigen Gemüthsbewegungen, — aber allein aus dem Grunde, um uns nicht in Schaden und Unglück zu stürzen, u. s. w. Da wir nun in allen diesen Fällen keine Rücksicht auf Gott und seinen h. Willen nehmen; da wir von Allem diesem, nach der Bibelsprache, nichts zur Ehre Gottes, nichts im Namen und im Geiste Jesu Christi thun, oder unter-

lassen: so ist es klar, daß uns diese Handlungsart keinen sittlichen Werth, keinen Werth vor unserm Gewissen und vor Gott geben könne. Denn der Allwissende sieht, was im Abgrunde unserer Herzen für Triebfedern verborgen liegen. Das Gewebe unserer Handlungen, wärs auch noch so fein, kennt Er in allen seinen Fäden, das Gewand, das uns umglänzt, in allen seinen Falten und Verzierungen. Auch wir wollen uns vor seinen Augen prüfen, wer wir sind; das Blendwerk der Eigenliebe soll uns nicht hindern, zu sehen, ob Tugend uns heilig ist, oder ob nur ihr Schatten uns und Andere täuschet. Tugend, die sich mit wahrer Freiheit — aus tiefer Ehrfurcht vor Gott, und aus kindlicher Liebe zu Ihm — an sein h. Gesetz unabänderlich hält, sey unsers Lebens und Strebens höchster Zweck. Von Eigennutz, Menschenlob, und von Gewinnsucht frei, auf die Majestät des höchsten sittlichen Gesetzgebers, und auf die Heiligkeit seines Gesetzes gerichtet, d. h. rein in ihren Beweggründen sey unsere Tugend. Dann hat sie die erste Eigenschaft, die das Christenthum fordert. Dabei muß sie aber auch allumfassend in ihrer Anwendung seyn, wenn sie den Namen christliche Tugend verdienen soll.

2) Wenn Jemand das ganze Gesetz hält, schreibt der Apostel Jakobus, *) gegen ein einziges Gebot aber vorsätzlich sündiget, der hat sich an Allen verschuldet, so ist es so gut, als wenn er das ganze Gesetz übertreten hätte. Das will sagen: Wenn Jemand auch alle von der Vernunft und von Gott gebotenen Pflichten erfüllte, sich aber mit Vorsatze nur eine einzige Ausnahme gestattete, sich irgend ein Lieblingslaster vorbehielte, den Vorschriften einer einzigen Tugend freiwillig entgegen zu handeln entschlossen bliebe, der dürfte noch nicht wähnen, daß er tugendhaft wäre; und warum dieß, m. Fr.? Der Apostel setzt den wichtigen Grund hinzu, weil es der nämliche Gesetzgeber ist, der uns das eine Gebot sowohl, als alle übrigen gegeben hat, d. h. weil ein solcher zeiget, daß es ihm an der allgemeinen Achtung für Gottes Gesetze fehlt; sonst müßte er ein Gebot so gut wie das andere beobachten; weil also seine Tugend nicht alle Pflichten umfasset. Darum verwirft auch der Stifter des Christenthumes die Tugend der Pharisäer, nicht allein, weil es ihr an dem reinen Beweggrunde fehlte; sondern auch noch aus dem Grunde, weil sie nicht alle Pflichten umfassete; weil diese Heuchler, wie Er sie nennt, zwar Küm-

*) Jak. 2, K. 10, V.

mel und die kleinsten Gartengewächse verzehnteten, und mit ängstlicher Gewissenhaftigkeit das Leichteste im Gesetze, den Zeremoniendienst erfüllten; das Wichtigste davon aber, Gerechtigkeit, Menschenliebe und Treue ausser Acht ließen. Dieß sollte man thun, merkt Er an, *) und jenes nicht unterlassen. Die Tugend ist ja nicht Stückwerk, sie ist ein Ganzes, und in allen Theilen immer dieselbe; sie ist die rechtschaffene Gesinnung, die den ganzen Menschen, sein Thun und Lassen, belebt, und seinen Karakter ausmacht; sie ist der eigentliche Mensch selbst; ist der gut, so sind auch alle seine Handlungen gut. Tugend ist Stärke des Willens, in jedem Falle, in jedem Kampfe mit der Sinnlichkeit, zu jeder Zeit und an jedem Orte stets und unabänderlich der Pflicht treu zu bleiben. Sie darf sich also nicht nur auf gewisse Gebote, sondern sie muß sich auf alle Pflichten ohne Ausnahme erstrecken; sie muß allumfassend seyn. Vollständigen Gehorsam gegen Gott in Ansehung aller seiner uns ertheilten Vorschriften fordert das Christenthum. Freilich hat die christliche Tugendlehre auch ihre Hauptgebote: Du sollst Gott über Alles, und den Nächsten wie dich selbst lieben; allein diese zwei Gebote schließen alle übrigen ein. Laßt uns, m. chr. Fr.,

*) Matth. 23. Kap. 23. V.

etwas tiefer in den Sinn dieses Grundgesetzes der christlichen Tugendlehre eindringen, und sehen, was es von uns fordert, wie allumfassend es ist.

Du sollst Gott lieben über Alles, das will sagen, du sollst das innigste Wohlgefallen an der Weisheit und Güte seines Willens, die tiefste Ehrfurcht vor der höchsten Majestät des Allerheiligsten, die kindlichste Dankbarkeit gegen seine Vaterhuld, und den freiesten Gehorsam gegen seine Gebote in allen deinen Gesinnungen, Reden und Handlungen äussern, und sollst sein Wohlgefallen allem Andern vorziehen. Der Christ, den diese Liebe Gottes beseelt, wird nicht nur die aufrichtigste Hochachtung gegen alle religiösen Anstalten und Handlungen, die theils unsere Kenntniß von Gott und göttlichen Wahrheiten vermehren, theils unsere Sittlichkeit erhöhen, durch fromme und erbauliche Theilnahme an denselben in seinen öffentlichen sowohl als Privatverhältnissen beweisen; sondern er wird auch zufrieden mit allen Fügungen der Vorsehung, mit kindlichem Vertrauen vor dem Vater im Himmel wandeln, und besonders wahre und thätige Nächstenliebe als den Probestein der Liebe Gottes ansehen.

Weil aber vernünftige Selbstliebe der Maaßstab der Nächstenliebe seyn soll, so wird der tugendhafte Christ vor Allem die Pflichten der Selbstliebe erfüllen. Du sollst dich selbst lie-

ben, das will sagen: Der Christ soll Hochachtung haben für sich selbst. Das hohe Gefühl seiner Würde, das lebhafte Bewußtseyn seiner Bestimmung zur Annäherung an die Gottheit, zur Tugend und Seligkeit, muß diese Selbstachtung in ihm so fest gründen, daß er durch keine unsittliche Handlung diese erhabene Menschenwürde je zu verletzen waget. Fern sey also von uns die Bereitwilligkeit, uns von Andern aus Eigennutz zu jedem beliebigen Zwecke brauchen zu lassen. Fern sey es von uns, gegen den Zweck zu handeln, warum uns das Sprachvermögen gegeben ist, und dadurch die Wahrheit gegen bessere Überzeugung zu entweihen; fern sey jede Lüge von uns; jede Lüge ist Wegwerfung der Menschenwürde. Fern sey es von uns, unsern Körper der Unsittlichkeit zu überlassen. Fern sey die schändliche Trunkenheit, die unsere Vernunft betäubet und uns dem Thiere gleich macht. Fern sey die entehrende Wohllust, die uns noch unter das Thier herabsetzt. Fern sey der thörichte Geiz, der den Besitz von zeitlichen Gütern, die nur Mittel seyn sollen, zum Zwecke erhebt, und dadurch unsern Werth erniedrigt. Fern sey Niederträchtigkeit und Kriecherei von uns. Werdet nicht der Menschen Knechte, rufet Paulus uns zu. *) Zwar soll uns immer ein ge-

*) 1. Korinth. 7. K. 23. V.

rechtes Gefühl unserer Schwachheit und Unvollkommenheit in den gehörigen Schranken der Demuth und Bescheidenheit erhalten. O wir dürfen uns nur aufrichtig und genau mit dem Sittengesetze vergleichen, so wird unvermeidlich wahre Demuth folgen, und uns vor der übertriebenen Meinung von unserm Werthe, und vor der Geringschätzung Anderer, d. i. vor dem Hochmuthe bewahren. Daß wir aber, um Anderer Gunst zu erwerben, durch knechtisches Kriechen, und durch niederträchtige Schmeichelei unsre Würde herabsetzen sollten, o dieß sey ferne von uns! — — Uns selbst hingegen mehr zu vervollkommnen, unsere Geistes-kräfte immer sorgfältiger zu entwickeln, der Vernunft täglich mehr Herrschaft über die Sinnlichkeit einzuräumen, in unserm vernünftig, d. h. mit Berechnung unserer Fähigkeiten und Anlagen gewählten Berufe täglich gewissenhafter, treuer und arbeitsamer, mit einem Worte, täglich verständiger, weiser und besser zu werden, dieß sey uns heilige Pflicht.

Daher müssen wir aber auch für die Erhaltung unsers Lebens und unserer Gesundheit mit christlichem Sinne bedacht seyn. Verkürzung unsers Lebens durch Ausschweifungen, durch Unvorsichtigkeit und Leichtsinn, durch Zorn, Haß, Neid und geheime Wohllustsünden, die die Quelle des Lebens

erschöpfen, alle Schwungkraft des Geistes lähmen, und ihm nichts, als ein dumpfes Gefühl seiner Verworfenheit übrig lassen, ist Beleidigung der Menschenwürde, ist strafbarer Mißbrauch der edelsten Gottesgaben, ist muthwillige Zerstörung seiner wohlthätigsten Absichten, ist eine Art von feinem Selbstmorde, wodurch wir den uns anvertrauten Posten früher, als wir abgerufen werden, treulos verlassen, worüber wir folglich vor dem höchsten Weltregenten verantwortlich sind. Auch unsere Glückseligkeit sollen wir, so viel es ohne Pflichtverletzung geschehen kann, thätig befördern, und dieß hauptsächlich dadurch, daß wir durch strenge Erfüllung unserer Pflichten für die Ruhe eines guten Gewissens und für innere Selbstzufriedenheit; durch Mäßigkeit und Beherrschung unserer Leidenschaften, für unsere Gesundheit; durch ein untadelhaftes Betragen für unsere Ehre, für den Beifall des weisern und verständigeren Theiles unserer Mitmenschen; durch gesellige Munterkeit für den Genuß unschuldiger Freuden; durch unverdrossene Arbeitsamkeit und kluge Eintheilung unserer Einnahmen und Ausgaben für unser zeitliches Vermögen; und durch Friedfertigkeit, Ordnung, vernünftige Nachgiebigkeit und liebreichen Ernst für unsere häusliche Glückseligkeit im Kreise unserer Familie sorgen. Dieß, m. chr. Fr., ist es,

was die Vorschrift der christlichen Tugendlehre: Du sollst dich selbst lieben — sagen will.

Und nun wird es ganz verständlich, wie weit sich das Gebot der Nächstenliebe ausdehnt, welches uns zuruft: Du sollst deinen Nebenmenschen lieben, wie dich selbst. Die nämliche Hochachtung, die wir im Gefühle unserer Würde, uns selbst erweisen sollen, diese sind wir auch allen unsern Mitmenschen schuldig; denn auch sie sind freie, vernünftige, zur Tugend und Seligkeit bestimmte, der Gottheit ähnliche Wesen, die auf der Erde, so wie wir, zur Ewigkeit vorbereitet werden. So müssen wir also Achtung haben für ihre Tugend und Sittlichkeit, die ihr höchstes Gut, so wie das unsrige, ist. Ferne sey es von uns, durch boshafte Verführung einer Unschuld, durch Anleitung, die wir Andern zu Thorheiten, Sünden und Lastern geben, durch Ausstreuung Sitten verderbender Grundsätze, durch Verbreitung schädlicher Bücher, oder durch was immer für eine andere Verschlimmerung ihres sittlichen Karakters uns an ihrem kostbarsten und ehrwürdigsten Heiligthume, an der Tugend, zu vergreifen, und dadurch jenes schreckliche Weh auf uns zu laden, welches der Stifter des Christenthumes über jeden ausruft, durch den Ärgerniß kömmt, *) d. h. der seine Mitmenschen böser

*) Matth. 18. Kap. 7. V.

und unvollkommener macht. — — Achtung müssen wir haben für ihr Leben und ihre Gesundheit. Ferne sey es also von uns, durch körperliche Mißhandlungen, oder durch vorsätzliche Kränkungen, durch Kummer, Gram und Verdruß, den wir ihnen verursachen, oder gar durch strafbaren Muthwillen diese ersten der irdischen Güter ihnen zu verletzen. Achtung müssen wir haben für die Ehre Anderer. Ehrabschneider, Verläumder, und liebloße Verkleinerer ihrer Nebenmenschen sind vor Gott ein Greuel, aller Anspruch auf die Seligkeit des künftigen Lebens ist ihnen versagt; sie werden das Reich Gottes eben so wenig, als die Diebe, die Räuber, und die Betrüger besitzen. Achtung also auch für ihr Eigenthum, Ehrlichkeit, Treue und Redlichkeit müssen uns ihres Zutrauens immer würdiger machen. Weit entfernt, auf eine dieser Arten gegen die ihnen schuldige Achtung zu fehlen, müssen wir vielmehr für ihre Aufklärung durch Unterricht, Zurechtweisung und Belehrung; für ihre Tugend durch Warnung, durch aufmunternde Worte und gute Beispiele; für ihre Ehre und ihren guten Namen durch schonende Urtheile, durch Vertheidigung ihrer Ehre gegen Ehrabschneider und Verläumder, und durch das Bestreben, ihre Verdienste und Vorzüge bekannt zu machen; für ihr zeitliches Vermögen durch Dienstfer-

tigkeit, Wohlthätigkeit, Barmherzigkeit, durch Almosen, milde Unterstützung und thätige Hilfleistung; und für ihr Vergnügen durch alle erlaubte Mittel, die die erfinderische Liebe eingibt, mit unermüdetem Eifer sorgen, wenn wir Christen seyn wollen; denn dieß ist es, was das Gebot der christlichen Nächstenliebe befiehlt, die nach dem Ausspruche Jesus das Kennzeichen ist, woran man den Christen von dem Nichtchristen unterscheiden soll.

Nur durch diese allgemeine und ungetheilte Beobachtung aller sittlichen Gebote, aller Pflichten ohne Ausnahme können wir uns mit dem Beistande des gnädigen Beförderers alles Guten zu jener wahren Tugend erschwingen, deren Ziel unendlich, die aber unser erster Zweck auf Erden, und eben dadurch ein Unterpfand unserer Unsterblichkeit ist. —

Vortrefflich also, m. chr. Fr., höchst vortrefflich müssen wir auch heute wieder das Christenthum in Rücksicht seiner Tugendlehre nennen; denn von allen sinnlichen Antrieben frei, lauter und rein in ihren Beweggründen, und in ihrer Anwendung allumfassend, uneingeschränkt, auf die Befolgung des ganzen Gesetzes ohne Ausnahme dringend ist die vom Christenthume geforderte Tugend, wahrhaft würdig ihres göttlichen Lehrers. O so stehest du denn jetzt, christliche Tugendlehre! in deiner Ehrfurcht gebietenden Gestalt

vor unserm Geiste da, und stralest wie ein Stern erster Größe in unveränderlicher Klarheit, oder vielmehr wie die Sonne in ihrem Alles erleuchtenden und erwärmenden Glanze hervor! Wer dich höret, der höret Gottes Stimme; wer dir folgt, der wird erkennen, daß du von Gott kömmst, und zu Gott führest; und wer dir ewig treu bleibt, der wird zum Besitze des höchsten Gutes gelangen. Rein und allumfassend, wie du es forderst, sey daher unsere Tugend. Wir wollen uns nicht begnügen mit dem, was wir sind; wir wollen ringen nach höherer Vollkommenheit, wollen empor streben zur Würde eines wahren, seinem Berufe entsprechenden Christen, der aus Gehorsam gegen Gott das ganze Gesetz erfüllet, wollen uns so mit jedem Tage dem erhabenen Ziele nähern, zu welchem wir geschaffen sind. Gottes Kraft wird sich mächtig zeigen in unserer Schwachheit; und wenn uns einmal gelungen ist, was wir beginnen: dann laßt uns vom Gefühle unserer Schwachheit, und vom Geiste christlicher Demuth durchdrungen, Gottes Gnade, die in uns das Wollen und das Vollbringen gewirkt hat, preisen, und bethen: Nicht uns, o Herr! nicht uns; nur dir gebühret Ehre und Dank; dir, der du, wenn du unsre Tugend mit ewiger Seligkeit belohnest, deine eigenen Gaben krönest. Amen.

Zwölfte Predigt.

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht der Rechtspflichten.

Gehalten

am vierten Sonntage in der Fasten

im Jahre 1801.

„Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit
„beladen seyd; ich will euch erquicken.“

Matth. 11. Kap. 28. V.

Das einzige wahre und bleibende Gut, das aller Hinfälligkeit und Zerstörung trotzet, und das, wenn auch Himmel und Erde vergingen, dennoch in Gottes und aller Geister Augen einen ewigen und unvergänglichen Werth behält, ist unstreitig — reine und allumfassende Tugend. Sie erhebet uns Kinder des Staubes schon jetzt weit über die Sinnenwelt empor; sie sichert uns unsere Würde, unsere Freiheit und Unsterblichkeit; sie ist das kostbarste und edelste Kleinod, das wir uns nur immer zu denken im Stande sind. Reine und allumfassende Tugend ist der Grund und die Seele der ganzen Religion. Nur durch sie erhält der Glaube an einen höchsten und heiligsten Weltregenten, und an ein zukünftiges Leben erst seine volle Kraft und Festigkeit. Zwar ist die ganze Natur ein bewundernswürdiger Schauplatz der unbegrenzten Macht ihres Urhebers; zwar prediget uns die weite sichtbare Schöpfung mit sehr verständlicher Stimme die unendliche Weisheit ihres Schöpfers; zwar ist uns jeder erquickende Hauch des Frühlings, jeder süße Duft der Blumen, jede reitzende Pracht der Fluren, und jeder unschuldige Freudengenuß ein sinn-

licher Beweis seiner Liebe und Güte. Aber mehr noch, als die Natur, lehrt uns jenes in unser Herz mit Flammenschrift geschriebene Gesetz, das uns so unverkennbar zur Tugend verpflichtet, an einen heiligen Gesetzgeber glauben, der sich durch dasselbe als unsern Herrn und Richter ankündigt; es zeigt uns in der Ferne ewiges Fortschreiten zur höhern Vollkommenheit und Seligkeit; es läßt uns die Tugend, die es so dringend gebietet, als ein Gut verehren, das nicht verloren geht, sondern das zum gewissen und glänzenden Gewinne für die Ewigkeit heranreifet.

Ewiger Preis und Dank sey also dem erhabenen Stifter des Christenthumes, der diese in ihren Beweggründen so reine, und in ihrer Anwendung so allumfassende Tugend, diese Tochter des Himmels, von ihrer Heimath in die Hütten der Sterblichen geführt, und uns aus den drückenden Fesseln der Sünde und des Lasters in die herrliche Freiheit der Kinder Gottes versetzet hat! Ewiger Preis und Dank sey Ihm, der uns und alle Menschen zur Annahme seiner Lehre mit den Worten unsers Vorspruches so liebreich auffordert, da Er sagt: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; ich will euch erquikken; Wahrheit und Tugend, Glauben an Gott

und ewiges Leben, belebende Kraft zum Guten, und erhebenden Muth zur Erfüllung aller Pflichten, aller ohne Ausnahme, werdet ihr in meiner Lehre finden! — — Zweifach aber, m. chr. Fr., sind des Menschen Pflichten. Einige werden uns von unserer inneren Gesetzgeberinn, der Vernunft, durch das mit majestätischer Würde gebietende und für alle Geister gültige Sittengesetz auferlegt, und nach diesem Gesetze spricht unser innerer strenger und unparteiischer Richter, das Gewissen, dessen Stimme auch den kühnsten Frevler zittern macht. Diese nennt man Tugendpflichten. Andere aber können durch eine äussere Gesetzgebung geboten, zu ihnen kann der Mensch durch äussere Zwangsmittel genöthiget werden, und über sie können äussere Richter urtheilen und sprechen; und diese heißen Rechtspflichten. Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht der Tugendpflichten, war der Gegenstand unsers letzten Unterrichts; die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht der Rechtspflichten — soll uns heute wieder mit neuer Verehrung für dasselbe durchdringen. Vortrefflich verdient gewiß das Christenthum auch in dieser Rücksicht genannt zu werden; weil es uns die geradeste und strengste Anweisung gibt zur Erfüllung aller Rechtspflichten, — der Pflichten des Privatrechtes, und der Pflichten des

öffentlichen Rechtes. Kommet also Alle, die ihr wahre Sittlichkeit und vernünftige Religion, reine Tugend und strenges Recht suchet, — kommet Alle zum Stifter des Christenthumes, — Er wird euch erquicken; denn in jeder dieser Rücksichten ist seine Lehre vortrefflich! — —

„Recht und Gerechtigkeit zu handhaben, ist eine „Pflicht, die du, höchster Gesetzgeber, Regierer „und Richter deiner vernünftigen Geschöpfe, uns „selbst ins Herz geschrieben, und zu deren genauen „Befolgung du uns durch die vortreffliche Lehre „des Christenthumes aufs neue ermuntert hast. O „laß uns Allen diese Pflicht stets heilig seyn, da„mit wir unsere und unserer Mitbrüder Rechte „bewahren, sie als ein Kleinod der menschlichen „Gesellschaft gegen alle gewaltthätige Angriffe ver„theidigen, in williger Unterwürfigkeit aber gegen „weise Gesetze die edelste und wohlthätigste Freiheit „finden mögen!“

1) Für die Pflichten des Privatrechtes, d. h. für jene Pflichten, welche Privatpersonen gegen Privatpersonen zu erfüllen haben, stellt das Christenthum diesen Grundsatz auf: Verletze keines Menschen Rechte; hast du es aber gethan, so suche dein Unrecht wieder, so viel es

möglich ist, gut zu machen. Gebet jedem, was ihr ihm schuldig seyd, schreibt Paulus der Christengemeinde zu Rom; *) und bleibet Niemanden etwas schuldig, ausgenommen, die ewige Schuld, die ihr niemals abtragen könnt, die gegenseitige Liebe... Gebet jedem, was ihr ihm schuldig seyd, was will das sagen, m. Fr.? Das will so viel sagen: Störet Andere nicht in der Ausübung ihrer Rechte; leget ihnen in dem Genusse ihres Lebens, ihrer Gesundheit, ihrer Ehre, ihres Eigenthumes und ihrer Lebensfreuden keine Hindernisse in den Weg; sehet Alles, was auf die Glückseligkeit dieses Lebens Bezug hat, als ein Gemeingut der ganzen Menschheit an, auf welches jeder Einzelne nach seinen Verhältnissen, Kräften und Verdiensten gegründete Ansprüche hat. Seyd also 1) gerecht gegen Anderer Leben und Gesundheit, und verabscheuet jeden Angriff auf diese Güter euerer Mitmenschen als ein Verbrechen gegen die ganze Menschengesellschaft: Du sollst nicht tödten, sagt Gott der Herr. Damit aber auch die Quellen des Todschlages ewig verstopfet bleiben, so verbietet der weise Gesetzgeber des Christenthumes sogar schon heftigen Zorn, anhaltenden Unwillen und Groll, beleidigende Schimpfworte und leidenschaftliche Rache. Ich aber sage euch,

*) Röm. 13. Kap. 7. V.

setzt Er zu jenem Verbote hinzu, jeder, der auf seinen Bruder zürnet, der feindselig gegen ihn gesinnet ist, der ist vor Gott schon strafwürdig; noch strafwürdiger ist der, der Raka schilt, der seinen Zorn in Schimpf- und Schmähworte ausbrechen läßt; und wer seinen Mitmenschen gar aus bosshaftem Herzen einen vrrnunftlosen Gotteslängner nennt, wer ihm Vernunft, Religion, Menschenrechte und Seligkeit abspricht, der ist der allerschwersten Strafe schuldig.

Seyd 2) gerecht gegen die Ehre Anderer. Sie ist ihr edelstes Eigenthum, das sie billig, so wie wir, unter den irdischen Gütern am meisten schätzen. Verletzet also ihren guten Namen durch liebloſe Urtheile, durch Ehrabschneidung und Verläumdung nicht. Was siehst du den Splitter in dem Auge deines Bruders, sagt unser Religionsstifter, *) den Balken aber, der in deinem Auge ist, bemerkest du nicht! Geh, Heuchler, zieh erst den Balken aus deinem eigenen Auge, ehe du den Splitter aus deines Bruders Auge ziehen willst; — denn wer bist du, fragt sein Schüler Paulus, **) der du einen fremden Knecht richtest? — Redet daher nicht übel von ein-

---

*) Matth. 7. Kap. 3. V.

**) Röm. 14. K. 4. V.

ander, schreibt Jakobus, *) d. h. verkleinert und verläumdet einander nicht. Merket doch dieses, ihr Pharisäer unserer Zeit, die ihr gerade so, wie euere boshaften Vorfahrer, herum schleichet, mit bedenklichen Mienen über den Verfall der Religion klaget, oder vielmehr über den Verfall dessen, was Pharisäer Religion nennen; zum offenbarsten Beweise aber, daß es euch selbst an Religion, an wahrer Gottesverehrung fehlt, alle Schritte und Tritte euerer Nebenmenschen, alle ihre Fehler, Schwachheiten und Mängel aufsuchet, sie hervorzieht, lügenhaft vergrößert, und schadenfroh ausbreitet; wenn ihr keine wirklichen Fehler findet, falsche erdichtet, durch euer pharisäisches Achselzucken, durch euer bedeutendes Aber ihren guten Ruf zweifelhaft und verdächtig machet, und es für eine Kleinigkeit ansehet, der Ehre Anderer zu nahe zu treten; dabei aber immerhin für fromme und rechtschaffene Christen angesehen seyn wollet; gerade wie es euere Vorfahrer mit dem guten Jesus machten, die Ihn bald als einen Schwelger und Weinsäufer lästerten, bald als einen Ruhestörer und Volksaufwiegler verläumdeten, bald als einen Verächter des Moses, und als einen Menschen von gefährlichen Religionsgrundsätzen ausgaben, weil Er nichts auf die pharisäische Scheinheiligkeit, und nicht so viel auf Men-

*) Jak. 4. K. 11. V.

schensatzungen als auf Gottes Gebote hielt. Merket dieses alle, ihr Lieblosen, die ihr bald aus Geschwätzigkeit, bald aus Bosheit, bald aus kriechender Gefälligkeit den Werth euerer Nebenmenschen herabsetzet, ihr Verdienst verkleinert, und ihren guten Namen durch Verläumdungen beflecket. O ihr Elenden, die ihr Christen seyn wollet, und doch Vernunft, Menschengefühl und christliche Sinnesart so sehr verläugnet, präget euch doch recht tief ein, was der Apostel Jakobus von euerer sogenannten Religion denket, da er sagt: *) Wer unter euch glaubt, er habe Religion, aber seine Zunge nicht im Zaume hält, d. h. wer seine Religion nur in äussere Andachtsübungen setzt, dabei aber ein Lästerer, Ehrabschneider und Verläumder ist, — dessen Religion ist eitel, ist Blendwerk; nur durch genaue Erfüllung aller Pflichten kann der Mensch den Heiligen verehren. —

Seyd 3) gerecht gegen fremdes Eigenthum in zeitlichen Gütern; jeder ungerechte Eingriff in dasselbe ist eine Handlungsweise, die den Zweck der menschlichen Gesellschaft stört, die allen Pflichten der Nächstenliebe zuwider ist, die, wenn sie auch verborgen bleibt, das Gewissen beschweret, und besonders auf dem Todesbette mit marternden

*) Jak. 1. Kap. 26. V.

Vorwürfen peiniget, die daher auch von der christlichen Rechtslehre unter die schändlichsten Laster gerechnet wird. O merket doch dieses, nicht allein ihr Diebe und Räuber, ihr Verheimlicher und Unterbringer gestohlener Sachen, die ihr Ungerechtigkeit wie Wasser trinket; euer Urtheil ist euch schon von dem Apostel gefällt, wo er sagt: Diebe und Räuber werden das Reich Gottes nicht besitzen. *) Merket es aber auch ihr, die ihr oft nicht besser als Diebe seyd, ihr Kaufleute, die ihr Elle, Maaß und Gewicht verfälschet, schlechte Waare für gute gebet, den Preis übersetzet, und durch falsche Schwüre und Betheuerungen ehrliche und unwissende Käufer überlistet. Merket es, ihr Arbeiter und Handwerksleute, die ihr von dem euch zur Verarbeitung Hingegebenen veruntreuet, zurückbehaltet, die ihr nur auf den Schein gute, im Grunde aber schlechte Arbeit liefert, und euch dennoch theuer bezahlen laßt, auch ihr seyd Diebe. Merket es, ihr unmenschlichen Wucherer, die ihr durch übermäßige und himmelschreiende Zinsen dürftige und bedrängte Schuldner ganz entschöpfet, oder ihnen ihr Eigenthum, wenn sie es aus Armuth verkaufen müssen, um einen so niedrigen Preis abpresset, daß es fast geschenkt ist, auch ihr seyd Diebe. Merket es, ihr Sachwalter, die ihr muth-

*) 1. Korinth. 6. Kap. 10. V.

williger Weise Prozesse verlängert, oder gar zu ungerechten Prozessen rathet, oder sie annehmet. Merket es, ihr Richter, die ihr um Geschenke das Recht beuget, die gute Sache der armen Wittwen und Waisen nicht befördert, unerlaubte Abgaben fordert, und um Geld die Gerechtigkeit feil bietet. Merket es, ihr gewissenlosen Vormünder, die ihr euch anvertraute Gelder angreifet, auch ihr seyd Diebe. Merket es, ihr leichtsinnigen Schuldenmacher, die ihr üppig lebet, Schulden machet, und nie zu bezahlen denket, oder doch euer Unvermögen, zu bezahlen, voraus sehen müßt. Merket es, ihr betrügerischen Spieler; merket es, ihr Müßiggänger, die ihr vom Almosen lebet, da ihr doch wohl arbeiten könntet, durch euern Hang zur Unthätigkeit aber Andern beschwerlich fallet, den wahren Armen ihren Antheil entziehet, und was das Ärgste ist, noch euere Kinder frühzeitig zu gleichem Müßiggange anführet, auch ihr seyd Diebe. Merket es endlich, ihr Alle, die ihr durch Nichthaltung gemachter Verträge, oder durch Verdrehung der Gesetze, oder durch was immer für eine Art fremdes Eigenthum ungerechter Weise an euch gebracht habt, auch ihr seyd Diebe, und Diebe werden das Reich Gottes nicht besitzen. Wähnet ja nicht, durch Bethen, oder durch euere übrigen guten Handlungen diese Schuld vor dem Richterstuhle des Heiligen

tilgen zu können; die Stimme des verletzten Rechtes ruft zum Throne des Gerechten hinauf, und verschließet allen euern Gebethen, allen euern Andachten, allen euern gesetzmäßigen Handlungen den Zutritt zu seinem Wohlgefallen, bis ihr euer Unrecht wieder gut gemacht, euere Verläumdungen wiederrufen, die Folgen euerer Ehrabschneidungen wieder aufgehoben, den zugefügten Schaden ersetzet, den Unsegen des Diebstahles von euch entfernt, alles unrecht Besessene wieder zurück erstattet, jeden von euch Beleidigten nach Kräften entschädigt, so euere Hände wieder in Unschuld gewaschen, und euere Herzen geheiliget; oder wenigstens den ernstlichen Willen dazu habt: dann erst kann euch das Christenthum wieder mit den Verheißungen besserer Güter für die Zeit und für die Ewigkeit trösten und erfreuen. —

Seyd aber auch gerecht in euern besondern rechtlichen Verhältnissen, wenn ihr in solchen stehet; dieß ist eine fernere Vorschrift des Christenthumes. Habt ihr also nach einer mäßig und keusch zugebrachten Jugend, mit reifem, kernhaftem und durch keine jugendlichen Ausschweifungen vorher schon mürb gewordenen Körper, und nach vorhergegangener vernünftiger Wahl, den zur Fortpflanzung des Menschengeschlechtes nothwendigen,

wichtigen und verehrungswürdigen Stand der Ehe angetreten: so vergesset doch, m. Fr., die Pflichten nie, die euch das Christenthum hierüber einschärfet, wenn ihr nicht wollet, daß euere Ehe das Grab euerer zeitlichen und ewigen Seligkeit, eine wahre Hölle auf Erden, und der Fluch euerer Nachkommenschaft werden soll. Haltet den Ehestand in Ehren, ruft Paulus euch zu, *) und meidet den Ehebruch; die Ehebrecher werden das Reich Gottes nicht besitzen, **) und mit allem Rechte. Denn der Ehebruch ist eine Entheiligung des von Jesu Christo in seiner Kirche eingesetzten Sakramentes; er ist die größte Treulosigkeit gegen einen unter Gottes Augen geschlossenen Vertrag, folglich eine Art von Meineid; er ist der schändlichste Betrug gegen die rechtmäßigen Kinder; er ist die vorsätzlichste Verletzung der Familieneintracht, der schwärzeste Undank gegen den unschuldigen Ehegatten, und der sträflichste Ungehorsam gegen die Vorschriften der Religion. Du sollst nicht ehebrechen; sagt Vernunft und Christus. Gegenseitige Treue ist also euere erste Pflicht; haltet sie heilig; denn euern Vertrag könnet ihr nicht brechen, ohne meineidig zu seyn. Vergesset nie, daß auch im Ehestande noch Keuschheit, d. i. vernünftige Leitung

*) Hebr. 13. K. 4. V.

**) 1. Korinth. 6. K. 10. V.

des Geschlechtstriebes, euere Pflicht bleibet. Wer sie verletzet, der zerrüttet seines Körpers Kräfte, und würdigt sich zu einem üppigen Sklaven der Wohllust herab. Die reinste und dauerhafteste Freundschaft muß unter euch herrschen, nur durch sie kann euere Ehe glücklich seyn; deßwegen muß sich euere Liebe auf wahre gegenseitige Hochachtung gründen; Hochachtung aber ist nur eine Folge der Tugend, und nicht der dahin welkenden Schönheit. Sinnliche Liebe wird einmal aufhören; die auf Hochachtung gegründete Freundschaft aber muß von Tage zu Tage zunehmen, und von Tage zu Tage euere häusliche Glückseligkeit vermehren. Darum, ihr Männer, schreibt Paulus den Ephesern, *) liebet euere Frauen mit einer so aufrichtigen reinen und thätigen Liebe, wie Christus seine Kirche geliebet hat, und begegnet ihnen, setzet er im Briefe an die Christen zu Kolossen hinzu, **) nicht mit Bitterkeit. Zwar seyd ihr durch euere größere Kraft zum Haupte der Familie bestimmt; allein diesen Vorzug habt ihr nicht zur Beherrschung eueres Weibes. Wisse, o Mann, und vergiß es nie: Deine Gattinn ist nicht deine Magd, noch weniger deine Sklavinn; nein, sie ist dir als eine zärtliche Freundinn, als eine liebevolle

*) Ephes. 5. K. 25. V.

**) Kolos. 3. K. 19. V.

Gehilfinn, als eine treue Theilnehmerinn an deinem Glücke und Unglücke gegeben. Sie hat gleiche Rechte mit dir, sie theilt mit dir das Ansehen im Hause und die Sorge für die Kinder und fürs Gesind; sie hat lebenslänglich gegründeten Anspruch auf deine Freundschaft, deine Hilfe, auf deinen Schutz und auf deine Versorgung, und deine grössere Summe an Kraft mußt du zur Erfüllung deines umfassenderen Berufes, zur allgemeinen Regierung des Hauswesens und zur sorgfältigeren Beschützung der Deinigen anwenden. — — Und ihr Frauen, fährt der Apostel fort, *) habt Ehrfurcht vor euern Männern, und seyd ihnen unterthan, so wie die Kirche Christo unterthan ist, **) d. h. erkennet die Vorzüge und Verdienste des Mannes willig an, räumet ihm in euern wichtigsten Familienangelegenheiten die erste Stimme ein, und suchet den Erwerb des Mannes durch gewissenhafte Wirthschaftlichkeit zu erhalten und zu vermehren; seyd nachgiebig und empört euch nicht wider ihn. Selbst wenn er anfängt, wie ein Rasender zornig zu wüthen, so gebet nach, sucht ihn durch bescheidenes Stillschweigen, durch eine freundliche Miene, durch einen liebevollen Empfang, durch ein thränendes Auge zu besänftigen. Beuget doch

*) Koloss. 3. K. 18. V.

**) Ephes. 5. Kap. 24. V.

ja der ersten Uneinigkeit vor. Wenn auch ein Funken zu ihr sich entzünden will, so fachet ihn nicht durch Hinlaufen zu euern Eltern und Anverwandten, durch Klagen, Schimpfen und Lästern über euern Mann noch mehr an, sondern sucht ihn gleich zu ersticken, noch ehe er zur verheerenden Flamme wird; und wenn ihr allein es nicht vermöget, so nehmet das kluge Zureden eines verschwiegenen Hausfreundes zu Hilfe. Weib, sey gegen deinen Gatten gefällig, und fliehe die Eifersucht als einen an deiner Gemüthsruhe fürchterlich nagenden Wurm; fehlt er, so darfst du ihn zwar liebreich erinnern, aber ja nicht in Gegenwart der Kinder oder der Dienstbothen. Ist er ein Schwelger, ein Verschwender, geht er darauf los, das häusliche Glück zu zerstören, oder bist du gar so unglücklich, von der Flatterhaftigkeit, von den Ausschweifungen, von der Untreue deines Mannes überzeugt zu werden; o so verdopple deine Gefälligkeit, habe Mitleiden mit seiner Schwäche, untersuche, ob dein Betragen nicht vielleicht Ursache daran war, meide Alles, was auch nur den entfernten Schein einer Untreue von deiner Seite haben kann, und suche den Treulosen durch Sanftmuth und Zärtlichkeit, durch standhafte Tugend und durch edeln Stolz auf deinen eigenen Werth, von seinen Verirrungen wieder in deine Arme, und in die Arme der Tugend zurück

zu führen. Lernet die mächtigen Waffen, womit euch der Schöpfer versehen hat, kennen, und zum Guten anwenden; glaubt sicher, ihr könnt Löwen besänftigen, wenn ihr wollt, wenn ihr vernünftig, tugendhaft und klug seyd. —

Wird euer Ehestand mit Kindern gesegnet, so treten neue rechtliche Verhältnisse, neue Rechten, neue Pflichten ein. Kinder sind Menschen, haben die Anlagen zur Vernunft und zur Freiheit, haben die Menschenwürde, sind also Personen, folglich dürft ihr sie nicht wie Thiere, nicht wie leblose Sachen behandeln; ihr dürft nicht willkürlich mit ihnen verfügen; ihr dürft sie z. B. nicht tödten, nicht verkaufen, nicht mißhandeln, nicht wider ihren Willen zu einem Stande zwingen, sondern ihr habt die heiligsten Pflichten gegen sie, Pflichten, die schon vor der Geburt anfangen, und auf ihre Leibes = und Geisteskräfte großen Einfluß haben. Ihr habt die Pflicht für ihr Leben, für ihre Gesundheit, für ihre Nahrung, und zwar in den ersten Kinderjahren für die ihnen von der Natur bestimmte mütterliche Nahrung, für ihre Wartung und Pflege gewissenhaft zu sorgen. Schwer sind Mutterpflichten, desto ehrwürdiger sind aber auch alle jene, die sie treu erfüllen; sie haben nach dem Ausdrucke eines Weisen einen höheren Werth

als Perlen; gebet ihnen das Lob, das sie verdienen. Die Pflichtvergessenen sind des Ehrennamens Mutter nicht werth. Da aber euere Kinder nicht nur sinnliche, sondern auch vernünftige Geschöpfe sind, so präget euch Paulus Lehre tief ein, womit er die Eltern ermahnt: Gebet euern Kindern Unterricht, und eine christliche Erziehung. Erziehet, sind seine Worte, *) züchtiget, und ermahnet sie als Christen. Sorget also für die Bildung ihres Verstandes — durch Entfernung des Aberglaubens, z. B. der thörichten Gespenster- und Gewitterfurcht, und aller Volksvorurtheile, und durch ihnen angemessene Kenntnisse. Sorget für die Bildung ihres Willens durch ein gutes und tugendhaftes Beispiel, durch faßlichen Unterricht von dem, was gut und böse ist; durch gute Gesellschaft, und durch Anweisung, die ihr ihnen zum schnellen und pünktlichen Gehorsame, zur Wahrheitsliebe, zur Wohlthätigkeit, zur Selbstprüfung und Selbstbeherrschung gebet, oder geben lasset. Sorget für ihre Religion; bringet ihnen, aber nicht eher, als sie dazu fähig sind, reine und deutliche Begriffe von Gott, dem Heiligen, bei; lehret sie, daß man durch Tugend sein Wohlgefallen, durch Bösesthun aber sein Mißfallen sich zuziehe. Erhaltet den Gedanken an Ihn in ihrer Seele so

*) Epheſ. 6. K. 4. V.

lebhaft, daß dieser Gedanke ihnen schon zur leichtern Erfüllung ihrer Kinderpflichten Stärke ertheilt, und sie vor allem Bösen, z. B. vor der Lüge, vor dem Ungehorsame u. s. w. bewahret. Überzeugt, daß eine gute Erziehung das beßte Erbtheil ist, das ihr jemals euern Kindern hinterlassen könnt, dürft ihr keine Kosten scheuen, sie alles das frühzeitig lernen zu lassen, was zu ihrem künftigen Berufe nützlich ist. Daher ist es aber auch Pflicht für euch, euere Kinder fleißig zur Schule anzuhalten, und die wohlthätigen Bemühungen der Schullehrer und Seelsorger eifrig zu unterstützen. Endlich müßt ihr für ihre Unterstützung bei reiferen Jahren durch ein hinreichendes Auskommen, das ihr ihnen hinterlaßt, und durch euern wohlgemeinten Rath in allen wichtigen Vorfällen ihres Lebens mit unermüdetem Eifer sorgen. Dagegen schreibet auch das Christenthum euern Kindern Hochachtung und Ehrerbietung für euere Person, willigen Gehorsam gegen euere Vorschriften, dankbare Liebe und kindliches Zutrauen, als eben so heilige Pflichten vor, die ich aber dem Schulunterrichte vorbehalte....

In den Privat-Familien findet 3) noch ein rechtliches Verhältniß statt, das zwischen Herrschaften und Dienstbothen, welches eben so wenig, wie die vorhergehenden, den Vorschriften

des Christenthumes entgangen ist. Ihr Herren, schreibt Paulus der Christengemeinde zu Kolossen,*) betraget euch gegen euere Knechte, wie es recht und billig ist, und bedenket, daß auch ihr einen Herrn im Himmel habt. Auf uns angewendet, will dieses so viel sagen: Ihr Herrschaften behandelt euere Dienstbothen dem mit ihnen eingegangenen Vertrage gemäß; sehet sie nicht als leibeigene Sklaven, sondern als freie Menschen an, die alle Rechte der Menschheit haben, so wie ihr, und die von ihrer Menschenwürde dadurch nichts verlieren, daß sie genöthigt sind, Andern für Geld ihre Dienste zu widmen. Erschweret ihnen ihren ohnehin beschwerlichen Stand nicht noch mehr — durch unfreundliches Betragen, durch Trotz, Verachtung und andere Mißhandlungen; sondern suchet ihnen ihr Loos durch ein sanftes und mildes Begegnen, durch Fürsorge und Dankbarkeit erträglich zu machen. Bedenket doch, daß ihr mehr von euern Dienstbothen, als diese von euch abhängen, und vergesset nie, daß man Zuneigung, Liebe, Treue und Gutwilligkeit auf keine Weise mit Gelde bezahlen kann. Liebe kann nur durch Liebe belohnt werden. Ihr dürft also durch Auflegung übermäßiger Arbeiten ihrer Gesundheit nicht schaden, dieß

*) Kolos. 4. K. 1. V.

wäre sehr lieblos; dürft ihnen ihren verdienten Lohn nicht vorenthalten, dieß wäre himmelschreiend; dürft ihnen nichts wider ihr Gewissen zumuthen, dieß wäre schändlich und höchst ungerecht. Ihr müßt ihnen an Sonn- und Feiertagen die nöthigen Stunden, zwar nicht zur Befriedigung ihrer unvernünftigen bis zum späten Abend anhaltenden Tob- und Tanzsucht, wohl aber zur Veredlung ihres Geistes, zur Erfüllung des Gebotes: Du sollst den Tag des Herrn heiligen, gönnen, welches sie eben sowohl, als euch selbst angeht; und müßt endlich euere kranken Dienstbothen so behandeln, wie ihr in ähnlichen Umständen vernünftig wünschen würdet, daß man euch behandeln möchte.

Den Knechten aber schärfe ein, ermahnt der Apostel seinen Schüler Titus, *) daß sie ihren Herren gehorsamen, nicht widersprechen, nichts veruntreuen, sondern sich in allen Stücken treu und rechtschaffen zeigen sollen, damit sie der Lehre Gottes, unsers Erretters, d. i. dem Christenthume Ehre bringen. So ist es also nach der Lehre des Christenthumes euere Pflicht, ihr Dienstbothen, daß ihr vor Allem die Hochachtung und Ehrfurcht nie vergesset, die ihr euerer Herr-

*) Tit. 2. K. 9. u. 10. V.

schaft schuldig seyd, daß ihr ihre Befehle, wenn sie nichts pflichtwidriges enthalten, ohne Murren und Widerspenstigkeit ausführet, euerm Dienste ordentlich und fleißig vorstehet, ihr Eigenthum auf keine Weise veruntreuet, sondern es vielmehr gewissenhaft zu vermehren sucht. Euere Pflicht ist es, daß ihr die Ehre euerer Herrschaft vertheidiget, über das, was im Innern der Familie vorgeht, ein sorgfältiges Stillschweigen beobachtet, es nicht an öffentlichen Plätzen ausplaudert, und gegen ihre Fehler nachsichtig seyd. Hütet euch ja, daß ihr nicht die ersten Unzuchtslehrmeister heranwachsender Kinder, nicht die Briefträger ihrer geheimen Liebschaften, und nicht die Störer des ehelichen Friedens werdet; sondern suchet vielmehr durch treue Ergebenheit die Hochachtung und die dankbare Liebe euerer Herrschaften, und durch einen sittlich guten Wandel den Beifall desjenigen zu verdienen, dessen Sohn und Liebling in Knechtsgestalt auf Erden gewandelt und gekommen war, nicht, um sich bedienen zu lassen, sondern um selbst zu dienen, dem man folglich auch im Dienerstande, so wie in jedem andern durch gewissenhafte Erfüllung seiner Standespflichten gefallen kann. Dieß, m. Fr., sind die Rechtspflichten, welche das Christenthum den Privatpersonen gegen Privatpersonen vorschreibt. — Laßt mich nun wegen Mangel an Zeit die Lehren

des Christenthumes über die Pflichten des öffentlichen Rechtes nur mit einigen ganz kurzen Sätzen berühren.

2) Eine Gesellschaft von Menschen, welche sich zur Aufrechthaltung der öffentlichen Freiheit und Sicherheit, und zur Beförderung ihres gemeinschaftlichen Wohles vereinigt haben, heißt ein Staat, und jedes stimmgebende Mitglied in demselben — ein Bürger des Staates. Nach der Lehre der Vernunft enthält jeder Staat drei Gewalten in sich, denen nach der Lehre des Christenthumes drei verschiedene Pflichten entsprechen, und diese nennt man Pflichten des öffentlichen Rechtes. Die erste ist die gesetzgebende Gewalt, und dieser sind wir Folgsamkeit schuldig. Jedermann, schreibt Paulus den Christen zu Rom, *) sey der Obrigkeit, d. i. hier der gesetzgebenden Gewalt unterthan. Dieser Obrigkeit ist nämlich die gesetzgebende Gewalt übertragen. Der Christ muß die Gesetze des Staates, wenn sie nicht unsittlich sind, als heilig und unverletzlich ansehen. Ihre Wirkung, d. i. ihre Verbindungskraft nur einen Augenblick in Zweifel zu ziehen, ist ein Verbrechen, welches, wenn es allgemein würde, den Umsturz, die Auflösung des ganzen Staates nach sich zöge.

*) Röm. 13. Kap.

Daher sagt das Christenthum: Jede Obrigkeit ist von Gott. — — — Die zweite ist die vollziehende Gewalt, und dieser sind wir vollkommene Unterwerfung schuldig. Wer sich der Obrigkeit, d. i. hier, der vollziehenden Gewalt widersetzet, der widersetzet sich der Anordnung Gottes; — die sich aber widersetzen, werden sich gewiß Strafe zuziehen. Jede gewaltsame Widersetzlichkeit ist also dem Christen verboten; folglich ist auch jeder Aufstand, jede mit Aufruhr verbundene Umwälzung des Staates, jede Vergreifung an der geheiligten Person des Regenten, welcher, dem Gesetze zufolge, die vollziehende Gewalt ausübt, dem Christen verboten, so wie sie auch schon von der Vernunft als widerrechtlich verworfen wird. Selbst wenn der Regent den Gesetzen zuwider handelt, so sind zwar dem Unterthanen Beschwerden, aber niemals ist ihm, nach der Lehre der Vernunft und des Christenthumes, gewaltsamer Widerstand erlaubt. Drei hundert Jahre lang waren die ersten Christen den größten Bedrückungen der heidnischen Kaiser ausgesetzt; und ob schon sie am Ende so zahlreich waren, daß man von einem Aufstande gegen den Kaiser sehr wahrscheinlich einen glücklichen Erfolg hätte erwarten können, so wollten sie dennoch, nach dem Beispiele ihres göttlichen Religionsstifters, lieber

unschuldig sterben, als sich widerrechtlich mit Gewalt widersetzen. — — — Die dritte ist endlich die rechtsprechende oder richterliche Gewalt, und dieser sind wir gehorsame Verehrung schuldig. Thust du Böses, sagt das Christenthum, so fürchte die Obrigkeit, d. i. hier die richterliche Gewalt, sie trägt das Schwert nicht umsonst; sie ist Gottes rächende Dienerinn, Strafe an Übelthätern zu üben. Die gesetzgebende Gewalt wiederholt nämlich im Namen des Staates jedem Mitgliede desselben, was uns schon das Sittengesetz sagt: Du sollst nicht verläumden; du sollst nicht stehlen; du sollst nicht ehebrechen; du sollst nicht tödten, u. s. w. Sie trifft weise Anordnungen, die schädlichen Ausbrüche der Leidenschaften zu verhindern; dann kommt die richterliche Gewalt, und zwingt die Übertreter, sich gesetzmäßig zu betragen, sie gebraucht ihr Schwert, damit unter der bürgerlichen Gesellschaft Alles in gehöriger Ordnung zugehet. Freilich erzwingt sie dadurch nur eine äussere Gesetzmäßigkeit, die lange noch keine Tugend ist; diese äussere Gesetzmäßigkeit aber zur Tugend zu erheben, ist das Geschäft des Christenthumes, welches durch seine Tugend = und Religionslehre auch die Triebfeder des Willens reiniget, sich überall hin erstreckt, wo auch der Arm der Obrigkeit nicht hinzureichen im

Stande ist, und allein reine Tugend bewirkt. Gehorchen muß man der Obrigkeit, d. i. jenen drei Gewalten, bemerkt der christliche Tugendlehrer Paulus, nicht allein aus Furcht vor der Strafe, sondern um des Gewissens willen, aus Achtung vor dem innern Gesetze und aus Ehrfurcht vor dem höchsten heiligen Gesetzgeber. Aus allem dem erhellet nicht nur, daß das Christenthum in jede Landesverfassung passet, sondern daß es auch durch seine geistvolle Tugend = und Religionslehre dem Staate und seiner unvollkommenen Rechtslehre unvergleichlich zu Hilfe kommt.

Diese Lehren, m. Fr., verdienen doch gewiß die geradeste und strengste Anweisung zur genauen Erfüllung aller Rechtspflichten zu heißen. Wer wird also die Vortrefflichkeit des Christenthumes auch in dieser Rücksicht verkennen?... O würde es in seinem ganzen Umfange befolgt, wie unnütz wären dann die großen menschlichen Gesetzbücher, wie unnütz die Gefängnisse, wie unnütz die Richtplätze, wie unnütz Schwert, Galgen und Rad! Wie fest stünde dann das Privatrecht, wie unerschütterlich das öffentliche Recht! Dann würde man nichts mehr von Klagen, und nichts mehr von Prozessen, nichts mehr von drückender Tyrannei, und nichts mehr von wilder Gesetzlosigkeit, nichts mehr von gewaltsamen Empörungen, und nichts

mehr von schauerlichen Königsmorden hören. Menschen würden dann nicht mehr ihre Mitmenschen wie Tiger anfallen, und darauf sinnen, sie nach Regeln der Kunst zu Tausenden zu tödten; die Saaten des Landmannes würden dann nicht mehr von Rossen zertreten, und der Boden würde nicht mehr mit Menschenblute schrecklich gefärbt werden. Der unselige Krieg würde von der Erde verbannet seyn. Dann wäre allgemeine Achtung für Menschenrechte, für Leben und Gesundheit, für Ehre und guten Namen, für Eigenthum und für Verträge. Die einzelnen Familien würden dann nur zärtliche Ehegatten, tugendhafte Väter und würdige Mütter, rechtschaffene Eltern und gute, fromme Kinder, menschenfreundliche Herrschaften und treue sittliche Dienstbothen; und ganze Staaten würden dann als Obrigkeiten nur weise Gesetzgeber, untadelhafte Regenten und gerechte Richter; und als Unterthanen nur folgsame, unterwürfige, arbeitsame, treue, mit einem Worte, nur solche Bürger aufzuweisen haben, bei denen das Christenthum noch ungleich mehr wirket, als die falsche Ehre in Monarchien, mehr als die menschlichen Tugenden in Republiken, und mehr als die Sklavenfurcht in despotischen Staaten. Wann aber, m. Fr., wann wird diese selige Zeit kommen? ... Sobald die vortreffliche Lehre des Christenthumes allgemein befolget wird.

O laß doch dieses bald geschehen, du gnädiger Beförderer alles Guten! Laß es bald geschehen, Amen!

Dreizehnte Predigt.

Die

Vortrefflichkeit des Christenthumes

in Rücksicht seiner

Anwendbarkeit auf den sinnlichen Menschen.

Gehalten

am fünften Sonntage in der Fasten

im Jahre 1801.

„Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit
„beladen seyd; Ich will euch erquicken."

Matth. 11. Kap. 28. V.

Sinnlichkeit und Vernunft sind die zwei wesentlichen Grundeigenschaften des Menschen. Durch die Sinnlichkeit grenzt der Mensch an das Thier an, durch die Vernunft aber ist er mit den höhern Geistern, und mit Gott, dem Vater aller Geister, verwandt. Die Sinnlichkeit äussert sich durch einen unvertilgbaren Trieb nach Wohlseyn, nach Glückseligkeit; — die Vernunft aber durch einen unverkennbaren Ruf zum Wohlverhalten, zur Pflicht. Die Sinnlichkeit herrschet durch Neigungen, und die Vernunft gebietet durch die Gesetze des Gewissens. Durch die Sinnlichkeit sind wir Unterthanen der Natur, durch die Vernunft aber können wir, da uns Jesus zu Hilfe kam, Kinder und Freunde Gottes werden. Unsere Sinnlichkeit können wir, so lange wir in diesem Leben wandeln, nicht ablegen, weil wir noch etwas geringer, als die Engel, sind; den Gesetzen unserer Vernunft dürfen wir aber auch nicht entgegen handeln, weil wir dennoch mehr als die Thiere sind. Nähme nun das Christenthum auf unsere Sinnlichkeit gar keine Rücksicht; in Wahrheit, m. Fr., wir könnten es dann wenigstens für uns nicht vortrefflich nennen; es

wäre dann zwar für reine Vernunftwesen, aber nicht für sinnliche, dergleichen wir Menschen sind. Freilich, so würden wir dann sagen, ist die sittliche Würde, zu der es seine Bekenner erheben will, die erhabenste; aber welcher Mensch kann sich zu ihrem Gipfel erschwingen? Vor ihrer Höhe schwindelt das Auge, der Fuß strauchelt, und die Brust bebet erschrocken zurück. Freilich ist seine Religionslehre der reinen Gottheit würdig, aber für den Menschen nicht anwendbar. Mein Verstand fasset Gottes Unendlichkeit nicht, und mein Wille kann seinem h. Willen nie gleich kommen. Er ist zwar das erste Urbild der Heiligkeit, aber kein Muster der Tugend, die erst im Kampfe mit der Sinnlichkeit ihre Stärke zeigt. Und in Leiden und Trübsalen, und in vielen andern Verhältnissen, in denen ich Sinnenmensch bin, kann Er gar kein Tugendmuster für mich seyn, weil Er, als Gott, in Leiden und Trübsale und sinnliche Verhältnisse gar nicht kommen kann. Freilich ist die Tugend, die das Christenthum fordert, die reinste, die sich vorstellen, und die umfassendste, die sich denken läßt; aber so rein und so umfassend ist sie, daß ich sie je zu erreichen verzweifle. Freilich ist seine Anweisung zur genauen Erfüllung aller Rechtspflichten die geradeste und strengste; aber ihr in ihrem ganzen Umfange treu zu

bleiben, ist meiner unbeständigen Sinnlichkeit wegen fast unmöglich. Auch ich empfinde, wie Paulus, *) in meinen Gliedern ein anderes Gesetz, das dem Gesetze meiner Vernunft widerstrebt, und mich unter der Gewalt der Sünde, die in meinen Gliedern ist, gefangen hält. So, so würden wir dann sagen, und wir hätten Ursache dazu; denn so lange diese Einwendungen aufrecht ständen, so lange lägen Sittlichkeit und Religion, Tugend und Recht ohne Stütze zu Boden.

Fürchtet dieß aber nicht, denn ihr fürchtet ohne Grund. Höret den Stifter des Christenthumes: Kommet Alle zu mir, ruft Er euch mit den Worten unsers Vorspruches zu, Alle — die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, Alle ihr mit der sinnlichen Körperhülle beladene Sterbliche, ich will euch erquicken. Höret seine einladende Stimme, und folget seiner vortrefflichen Lehre; sie ist nicht nur vortrefflich in Rücksicht ihres innern Werthes, wie wir sie in unsern vier bisherigen Unterrichten betrachtet haben; sie ist auch, wie wir heute sehen werden, vortrefflich in Rücksicht des sinnlichen Menschen, für den sie bestimmt ist; und dieß aus folgenden

*) Röm. 7. K. 23. V.

Gründen: weil sie die sinnlichen Triebe nicht auszurotten, sondern nur gehörig zu leiten befiehlt; und weil sie uns zwar ein vollkommenes, aber unserer sinnlichen Natur dennoch ganz angemessenes Muster der Tugend vorstellt. — — Wieder ein neuer Grund für uns, dem Christenthume unsere aufrichtigste Verehrung zu weihen, indem es nicht nur die strengen Forderungen der Vernunft, sondern auch die rechtmäßigen Wünsche des Herzens befriedigt.

„In den Stunden der Andacht und der Ruhe füh„len wir, o Gott! den hohen Werth der Tugend; „im Kampfe mit der Sinnlichkeit wird uns aber „der Sieg, ach! meistentheils so schwer. Stärke „uns darum, du Heiliger! daß wir stets deinem „Gesetze und unserer Pflicht treu, die Sinnlichkeit „der Vernunft vollkommen unterordnen, und das„durch von ihren Trieben unabhängig zur herrlichen „Freiheit der Kinder Gottes gelangen mögen!" —

1) Der Zweck des Christenthumes ist nicht, unsere Natur zu zerrütten oder sie zu zerstören, sondern sie zu erhöhen und zu veredeln. So lange sich also unsere sinnlichen Neigungen mit den Forderungen des Gewissens, mit unsern Pflichten vereinbaren lassen, so lange werden sie vom

Christenthume als erlaubt, als unschädlich, als nützlich und wohlthätig vorgestellt, und sie sind es auch in der That. Der Trieb zum Leben macht uns auf unsere Erhaltung aufmerksam, und schützet uns vor Tollkühnheit und Selbstmord. Ist das Leben, sagt unser Religionsstifter,*) nicht mehr werth, als die Speise? Es ist unter den irdischen Gütern das höchste. Der Trieb zum Vergnügen gewährt uns frohen Lebensgenuß, und stimmt unsere Seele zu der so liebenswürdigen Heiterkeit. Freuet euch allzeit im Herrn, d. i. als Christen, ruft Paulus der Gemeinde zu Philippi zu,**) ich sage es noch einmal: Freuet euch!... Ja, das Christenthum gibt uns sogar die schönste Anweisung, jene reinen Seelenvergnügen in ihrer ganzen Erquickung zu genießen, über die der verdorbene leidenschaftliche Mensch gefühllos hinweg gleitet, weil er durch wilde thierische Vergnügen schon zu sehr abgestumpfet ist. Sehet doch, sagt der Stifter des Christenthumes, ***) auf die Vögel der Luft, betrachtet die Blumen des Feldes. Natur und Religion, der gestirnte Himmel über uns, und das Sittengesetz in uns, die Schöpfung und ihr Schöpfer,

*) Matth. 6. K. 25. V.

**) Philipp. 4. K. 4. V.

***) Matth. 6. K.

das Streben nach Wahrheit, und ein schöner Sieg über die Reitze des Lasters, die Zufriedenheit eines guten Gewissens, und das Wohlgefallen des heil. Gottes, Freundschaft und häusliche Glückseligkeit, dieß, m. Fr., sind Quellen der reinsten Freuden, aus denen der Christ die vorzüglichsten Seligkeiten des Lebens, selbst nach der Anweisung des Christenthumes, schöpfet. —

Der Trieb zur Thätigkeit spornt unsere Fähigkeiten an, und reizt uns zu der vom Christenthume so sehr anempfohlenen Arbeitsamkeit, zu welcher der Apostel die Christen zu Thessalonich *) ermahnt, da er will, daß jeder sich mit einer seinem Stande angemessenen Arbeit beschäftigen soll, damit er in den Stand gesetzt werde, nicht allein sich zu ernähren, sondern auch, wie der nämliche Apostel im Briefe an die Epheser **) bemerkt, den Dürftigen mitzutheilen. Der Trieb zur Ruhe spannt die angestrengten Kräfte wieder ab, und gibt ihnen neue Stärke. Der Trieb zur Ehre ist eine Aufmunterung zu großen und gemeinnützigen Unternehmungen, und eine Schutzwehre gegen manche Niederträchtigkeit. Der Trieb nach zeitlichen Gütern steuert der Dürftigkeit und

---

*) 1. Thessal. 4. Kap.

**) Ephes. 4. K. 28. V.

dem Mangel, gründet unsern irdischen Wohlstand, und gibt uns Gelegenheit, das Wohl unserer Mitmenschen thätig zu befördern; und so ist es mit allen übrigen Trieben. Sie sind gut, nützlich, wohlthätig. Daher befiehlt auch das Christenthum nicht, sie auszurotten, sondern nur sie nach der Vernunft gehörig zu leiten.

Sobald aber dieß nicht geschieht, sobald die sinnlichen Triebe so mächtig werden, daß der Mensch durch sie allein zum Handeln bestimmt wird, ohne Rücksicht auf Pflicht und Gewissen zu nehmen; sobald arten sie aus, und tragen die giftigsten Früchte. Der Trieb zum Leben geht dann in Weichlichkeit über, und der Weichliche hat allen Sinn für reine und standhafte Tugend verloren, er zittert feig vor dem Tode, er scheuet jede Gefahr seines Lebens, welcher sich auszusetzen Pflicht oder Vaterlandsliebe ihm gebietet; er erkauft sein Leben durch treulose Verläugnung der wichtigsten Wahrheiten, oder durch Ausübung offenbarer Ungerechtigkeiten — ganz gegen den Geist des Christenthumes, welches das Leben der Tugend nachsetzet, und den Trieb zum Leben weise zu beherrschen lehrt. Wer sein Leben, sagt unser Religionsstifter, *) in dieser Welt hasset, der

*) Johann. 12. K. 25. V.

wird es zum ewigen Leben bewahren; und wer nicht bereit ist, es der Pflicht und Tugend aufzuopfern, sobald dieß Opfer verlangt wird, der ist meiner nicht werth. — Der Trieb zum Vergnügen, wenn er nicht von der Vernunft geleitet wird, artet in Unmäßigkeit und Wohllust aus. Der der Schwelgerei oder Trunkenheit ergebene Thiermensch schändet seine Vernunft, erniedrigt seine Menschenwürde, sinket zum Thiere herab, zerstört seine Gesundheit, bringt sich oft um Vermögen und Ehre, und fehlt schwer gegen die Vorschriften des Christenthumes. Lasset uns ehrbar wandeln, wie am Tage, schreibt Paulus den Christen zu Rom, *) nicht in Schwelgerei, und nicht in Trunkenheit. Berauschet euch nicht mit Wein, schreibet er jenen zu Ephesus, **) dieß reitzet zur Geilheit, werdet vielmehr voll des h. Geistes, d. h. laßt euch vielmehr in euerm ganzen Thun und Lassen nicht vom Geiste des Weines, sondern vom Geiste des Christenthumes regieren und beseelen. Und der in der Befriedigung des Geschlechtstriebes nur der Wohllust folget, der handelt gegen die offenbare Vorschrift der Vernunft, welche die Befriedigung der sinnlichen Triebe nur in so weit gut

*) Röm. 13. K. 13. V.

**) Ephes. 5. K. 18. V.

heißt, als sittliche Zwecke dadurch erreicht werden können. Der Unkeusche entnervet nebst dem noch seinen Körper, zieht sich schreckliche, sehr oft unheilbare Krankheiten zu, entvölkert den Staat, wird ein strafbarer Selbstmörder, und manchmal zugleich auch ein Mörder Anderer, und macht sich zur Seligkeit des künftigen Lebens ganz und gar untauglich. Auch die Unkeuschen, lehrt das Christenthum, so wie die Diebe, Räuber und Mörder, werden das Reich Gottes nicht besitzen. *) Merket dieses, ihr geheimen Wohllüstlinge beiderlei Geschlechtes, die ihr mit dem Gepräge der Verworfenheit auf der Stirne bezeichnet, zu einer Zeit, wo ihr der Rose gleich, die eben ihre Knospe durchbrach, in der vollen Reife jugendlicher Schönheit blühen solltet, mit abgestumpften Geistes- und verwelkten Leibeskräften euere markloſen Knochen dem viele Jahre zu frühen Grabe entgegen schleppet, und durch euer Beispiel die schreckliche Wahrheit laut prediget: Den wird Gott auch verderben, der seinen Tempel hier entweiht! — — Ernstlicher Wille, die harten Fesseln euerer Sklaverei endlich einmal für immer zu zerreissen; Vermeidung aller jener Bücher, aller Speisen und Getränke, und aller jener Gesellschaften, die euere schlafende Begierde wieder

*) 1. Korinth. 6. K. 9. u. 10. V.

aufwecken können; öftere Überlegung, wie tief das Laster euere Würde erniedrigt, und wie zerstörend seine Folgen sind, womit, als mit einer herben Zuchtruthe, die beleidigte Natur sich fürchterlich rächet; Fleiß, Arbeitsamkeit, anhaltende und ermüdende Beschäftigung; lebhaftes Andenken an die Allgegenwart Gottes, und öfterer Gebrauch der religiösen Tugendmittel mögen wohl die einzigen Mittel seyn, euere Seelen- und Leibes-Gesundheit noch zu retten. Wendet sie an, Vernunft und Christenthum fordern euch dazu auf. —

Merket dieses, ihr gewissenlosen Verführer unschuldiger Mädchen, die ihr die euch, als einem Freunde, blindlings trauende Tochter rechtschaffener Eltern unter täuschenden Versprechungen schändet, mit der Unschuld auch alle ihre sittlichen Grundsätze zerstöret, dann die Entehrte verschmähet, sie mit dem Verluste ihres guten Namens zugleich um alle Aussichten zu einer ehelichen Verbindung bringet, dadurch dem Staate eine fruchtbare und glückliche Kindermutter raubet; die Betrogene der Verzweiflung preis gebet, und einen tödtlichen Dolch in die von Jammer ohnehin zusammen gepreßte Brust des klagenden Vaters und der untröstlichen Mutter stoßet, die beide über ihr geschändetes Kind die Hände ringen, und in gerechtem Eifer mit einem

rächenden Fluche euch verwünschen, der sicher euch treffen wird, wenn ihr jetzt auch schon spottend dem Familien = Elende leichtsinnig entflieht, nachdem ihr noch zuvor durch einen falschen Eidschwur Verbrechen auf Verbrechen gehäufet, wegen Mangel an rechtlichen Beweisen durch Lügen den menschlichen Richter hintergangen habt, und so der gesetzmäßigen Strafe entkommen seyd; oder, wenn ihr noch nicht auf die unterste Stufe der Bosheit herabgesunken seyd, mit einigen hundert Gulden euer ganzes Unrecht wieder gut zu machen glaubt. O denket doch dieses nicht. Das von euch an zeitlicher und ewiger Seligkeit zugefügte, und zum Theile nicht mehr zu ersetzende Unrecht rufet mit unüberhörbarer Stimme zum Gerechten um Rache hinauf; und das unübersehbare Elend, in welches ihr mehrere Personen auf einmal gestürzet habt, wird einstens auf dem Todesbette euere bange Seele mit den fürchterlichsten Vorwürfen martern, und euch euere letzte Stunde schrecklich verbittern. Saget nicht: „Der menschliche Richter hat mich aber frei gesprochen.“ Freilich, weil rechtliche Beweise mangelten, und ihr ihn durch Lügen hintergangen habt. Höret aber euer Gewissen an, das verdammet euch; höret diesen unbestechlichen Richter und den h. Gott an, dessen Stellvertreter jener ist; diese legen euch Pflichten auf, die ewig ihre volle Gültigkeit behalten.

Ihr habt die Pflicht, der Verführten wieder zu ihrer Ehre zu helfen, folglich euch mit ihr zu verehlichen, wenn es seyn kann. Kann dieses nicht seyn, so müßt ihr sie in einen solchen Stand setzen, daß sie nun nicht schlechter heirathen darf, als ohne die Entehrung geschehen wäre. Müssen die Eltern dieses entehrten Kindes nun dasselbige um so viel kostspieliger aussteuern, so habt ihr die Gewissens-Pflicht, ihnen dieses wieder zurück zu erstatten, weil ihr sie darum gebracht habt. Und wer kann endlich von den Vaterpflichten euch lossprechen, die die Natur selbst euch auferlegt, und die ihr mit Gelde nicht loskaufen könnt. Ihr habt die Pflicht — mit der Mutter — für Nahrung, Pflege, Unterricht, mit einem Worte, für die Erziehung des unglücklichen Kindes mit dem nämlichen, ja noch mit desto größerem Eifer zu sorgen, als der Vater eines rechtmäßigen Kindes, je größern Übeln dieser ewige Ankläger euerer Lüsternheit, allenfalls nach euerm Tode ausgesetzt ist. Auf diese Art müßt ihr euer Unrecht, so viel es möglich ist, wieder gut machen; denn es ganz gut machen könnet ihr ja ohnehin nicht. Oder könnt ihr auch die verletzte Tugend, das verlorne Schamhaftigkeits-Gefühl, diese mächtige Vormauer der weiblichen Tugend, die oft lebenslänglich gestörte Gewissensruhe, die sittliche Verschlimmerung, die ihr verursacht,

den Gram und Kummer, den ihr gebracht, und das üble Beispiel, das ihr gegeben habt, könnt ihr auch alles dieß mit Geld wieder gut machen? — — — Darum, m. Fr., hütet euch selbst, und hütet euere Söhne und Töchter vor Ausschweifungen der Wohllust; seyd mißtrauisch gegen euere Kinder in so weit, daß ihr sie nie ohne Aufsicht lasset; seyd mißtrauisch gegen das Geschlecht, welches in der ganzen Natur lüsterner ist; und seyd besonders mißtrauisch an jenen Orten, wo so oft schon der Grund zu solchem Unglücke gelegt worden ist, und bleibet der Lehre des Christenthumes stets getreu, welches jede Art der Unkeuschheit so nachdrücklich verbietet. Die Unkeuschen werden das Reich Gottes nicht besitzen.

Merket dieses auch, ihr Scheusale der Natur, die ihr mit dem Laster ein schändliches Gewerbe treibt, ihr Auswürflinge der menschlichen Gesellschaft, ihr dem Laster und seinen häßlichen Folgen längst schon preis gegebenen Ungeheuer, die ihr Leib und Seele vergiftet, Tugend und Leben mordet, und Unheil anrichtet, das nicht zu beschreiben ist. O wenn ihr noch eines einzigen guten Gedankens fähig seyd, so höret diese Warnung des Apostels:*) Wisset ihr nicht, daß euere Glieder Tem-

*) 1. Korinth. 6. K. 19. V.

pel des h. Geistes sind? daß ihr euch nicht selbst zugehöret, daß ihr mit einem gro=ßen Werthe erkauft seyd? So ehret also Gott durch euern Körper. Aller Anspruch auf die Seligkeit des künftigen Lebens bleibt euch auf so lange versagt, bis ihr euer öffentliches Ärgerniß durch einen öffentlich erbaulichen Lebenswandel wiederrufen, und euer Unrecht zum Theile wieder gut gemacht habt; denn ganz könnet auch ihr es nicht mehr. Ihr müßtet denn Vergiftete heilen, Lasterhafte aus den Fesseln des Lasters, und Todte aus den Banden der Verwesung wieder hervor rufen können. Eilet, jener bekannten Sünderinn in ihrer Buße und Bekehrung gleich zu werden, die ihr in ihren Ausschweifungen noch zu übertreffen kein Bedenken getragen habt. —

Schließet daraus, wie strafwürdig auch ihr vor Gottes Augen seyd, ihr Unterhändler des Lasters, die ihr dergleichen Leibes= und Seelenvergifterinnen Aufenthalt in euern Häusern gestattet, sie der nachspürenden Obrigkeit verheimlichet, oder gar mit ihnen vom Lohne der Sünde lebet. Ihr habt an allen diesen Lastern Theil; aber eben deßwegen werdet ihr auch an der schweren Verantwortung, und an der gerechten Strafe im künftigen Leben euern wohlverdienten Theil haben. —

Der nicht in Schranken gehaltene Trieb nach Ruhe wird Faulheit und Müßiggang, und Müßiggang, m. Fr., ist, wie das Sprüchwort sagt, aller Laster Anfang. Der Müßiggänger, der allein ein unnützes Glied in der Kette der Schöpfung ist, worinn Alles, vom Insekte an bis zum ersten Geiste, mit rastloser und unausgesetzter Thätigkeit wirket, will nur genießen, ohne des Genusses würdig zu seyn, und ein solcher, der alle Vortheile der menschlichen Gesellschaft haben will, ohne doch von seiner Seite Etwas zum allgemeinen Wohle beizutragen, der merke sich des Apostels Spruch: *) Wer nicht arbeiten will, der soll auch nicht essen; oder er muß eingestehen, daß die fleißige Biene und die thätige Ameise ihn beschämet. Merket dieses, ihr Bettler, die ihr wohl arbeiten könntet, es aber gemächlicher findet, auf fremde Kosten euch nähren zu lassen. Ihr seyd strafbare Müßiggänger, ihr entziehet den würdigen Armen das ihnen gebührende Almosen; ihr unterschiebet dem Staate meistentheils eine schädliche Brut verwahrloseter und schlecht erzogener Kinder, ihr störet die öffentliche Ruhe und Sicherheit, ihr verderbet sehr oft durch feile Schamhaftigkeit die guten Sitten. Auch ihr werdet der verdienten Strafe des gerechten Richters nicht entgehen.

*) 2. Thessal. 3. K. 10. V.

Wenn der Trieb nach Ehre seine Grenzen überschreitet, so sucht er bald auf Kosten der Wahrheit und Gerechtigkeit Befriedigung und wird Ehrgeiz; bald flößt er dem Thoren, den er beherrscht, eine übertriebene Meinung von seinem Werthe, und Verachtung Anderer ein, und wird Hochmuth; bald bringt er ihn dahin, daß er seinen eigenen Einsichten zu viel trauet, und eine unvernünftige Vorliebe für seine Sachen und Arbeiten äussert, und wird Eigendünkel; lauter Fehler, die eben so unedel, unsittlich, häßlich, als thöricht sind, und gegen welche Paulus eifert, wenn er schreibt: *) Heget doch nicht eine allzugroße Meinung von enerer Klugheit, sondern jeder denke bescheiden von sich, **) oder Jakobus, wenn er sagt: ***) Gott widerstehet den Hoffärtigen, den Demüthigen aber gibt er Gnade.

Der unbeherrschte Trieb nach zeitlichen Gütern wird schändlicher Geiz, der uns von der Veredlung unsers Geistes abzieht, der uns jeden frohen Lebensgenuß raubet und verbittert, der durch unaufhörliche Sorgen das Vertrauen auf Gott schwächt, die Nächstenliebe vermindert, und jeden Adel unserer Seele entweiht. Wie vernünftig also, m. Fr.,

---

*) Röm. 12. K. 16. V. **) 3. V.

***) Jakob. 4. K. 5. V.

und wie wohlthätig ist die Forderung des Christenthumes, welches verlangt, daß wir unsere sinnlichen Triebe und Begierden mäßigen, einschränken, beherrschen, und sie nur dann befriedigen sollen, wenn sie mit der Tugend bestehen können. Dadurch sichert es unsere Würde, als freie Menschen, deren Wille nicht von den thierischen Trieben der blinden Sinnlichkeit, sondern von den Gesetzen der Vernunft abhängen soll. Dadurch hilft es uns zum schönsten Siege über uns selbst; dadurch macht es uns zur Seligkeit des künftigen Lebens empfänglich. — Dadurch ist es aber auch in Rücksicht unserer Menschennatur vortrefflich. Vortrefflich ist es auch deßwegen, weil es uns zwar ein vollkommenes, dennoch aber unserer Sinnlichkeit angemessenes Muster der Tugend vorstellt. —

2) Wenn der h. Paulus schreibt: *) Ihr sollt so gesinnet seyn, wie Jesus Christus es war; wenn der h. Petrus sagt: **) Er hat euch ein Beispiel hinterlassen, damit ihr seinen Fußstapfen nachfolgen sollet; und wenn der h. Johannes lehrt, ***) man stehe in keiner Verbindung mit Ihm, man sey kein

---

*) Philipp. 2. K. 5. V.

**) 1. Petr. 2. K. 21. V.

***) 1. Johann. 2. K. 6. V.

wahrer Christ, wenn man nicht lebet, wie Er gelebet hat; so ist es klar, daß uns das Christenthum als Muster der Tugend unsern grossen Religionsstifter selbst aufstellt. In Ihm sehen wir ein sündenfreies Urbild der Gott wohlgefälligen Menschheit; in Ihm sehen wir die Herrlichkeit des eingebornen Sohnes Gottes, der zur höchsten Vollkommenheit erhoben, nicht nur alle Menschenpflichten, die sittlichen und die religiösen, die Tugend- und die Rechtspflichten, so weit es seine Verhältnisse zuließen, alle selbst ausübte, nicht nur das Gute durch Lehre und Beispiel in möglichem Umfange verbreitete, sondern auch alle Leiden bis zum schmählichsten Tode um der Tugend willen, und selbst für seine Feinde, willig übernahm. In Ihm sehen wir eine Tugend mit allen Hindernissen ringend, und am Ende sie doch alle überwindend — in ihrem höchsten Grade. In Ihm sehen wir eine Herrlichkeit, wie Johannes sagt, *) voll Gnade und Wahrheit, die sich nämlich durch sittliche Würde und Hoheit, durch wohlthätige Wirksamkeit zum Besten der Menschen, durch Erhabenheit über alle sittliche Schwächen, und über jeden Irrthum auszeichnet. O, m. Fr., welch ein vollkommenes Muster der Tugend! Wie ist aber dennoch dieß Tugendmuster bei aller seiner

*) Johann. 1. Kap. 14. V.

Vollkommenheit so menschlich! Denken wir uns die Gottheit, da sehen wir zwar sittliche Vollkommenheit — aber in einem Glanze, der unsere schwachen Augen verblendet. Denken wir uns aber den Abglanz der Gottheit, unsern Mitbruder in der Sterblichkeit, Jesus — da sehen wir die sittliche Vollkommenheit — auf Menschen angewendet, im mildern Scheine uns gleichsam näher gebracht. Der höchste heilige Wille Gottes, wovon wir uns kaum einen Begriff zu machen im Stande sind, stellt sich uns in Jesus in dem klarsten Bilde vor Augen. Die stets wirksame, alle Geschöpfe segnende, alle beglückende Liebe Gottes erblicken wir in Jesus, in dem hellesten Lichte, das uns zur Bewunderung und zum innigsten Zutrauen hinreissen muß. Darum sagt auch Jesus, *) wer Ihn sehe, der sehe den Vater, in seiner sittlichen Hoheit und Würde. Er sey eines mit dem Vater; **) und um uns von dieser innigen wahren Vereinigung mit dem Vater zu überzeugen, dürfen wir nur, nach seiner eigenen Ermahnung, auf die Werke sehen, die Er wirkte, auf die Tugend, die Er ausübte, und auf die Reinheit seiner Gesinnungen und seines Wandels, die sein ganzes Leben bezeichnete. Er bewies die vollkommenste

*) Johann. 14. Kap. 9. V.

**) Johann. 10. K. 30. V.

Herrschaft über die Sinnlichkeit. Nicht wie diese will, sondern wie du, Vater, willst, dieß war sein Gebeth. Die schönste Ordnung herrschte in seinen Empfindungen, die edelste Erhabenheit in seinen Beweggründen. Von dem Leichtsinne der Sadduzäer, und von der Ängstlichkeit der Pharisäer war Er gleichweit entfernt. Er zeigte bei jedem Vorfalle eine Ruhe der Seele, und eine Gegenwart des Geistes, die Bewunderung erregt. Eine Sanftmuth, die auch über seine Gestalt eine ungewöhnliche Heiterkeit verbreitete, leitete sein ganzes Betragen. Die ehrfurchtsvollsten Vorstellungen von dem h. Gott regierten seine ganze Seele. Kindliches Vertrauen zu Gottes weiser und gütiger Regierung belebte seinen Geist auch in den schrecklichsten Lagen des menschlichen Lebens. Wie erleuchtet war sein Eifer für Gottes Ehre, und für das Beste der Menschen! Welche Nachsicht hatte Er mit ihren Fehlern! Nur gegen die abscheuliche Pharisäerbrut und ihre scheinheiligen und lieblosen Anhänger, und gegen die Störer des öffentlichen Gottesdienstes war Er strenge. Wie war Er so mäßig, so großmüthig, so bereitwillig zum helfen, so standhaft in jeder Noth! Wie gefühlvoll nahm Er an den Leiden und Freuden seiner Mitmenschen Theil, suchte diese manchmal sogar durch Wunder zu vermehren, und jene zu vermindern! Gibt es einen zärtlicheren,

und zugleich einen thätigeren Freund, als Ihn? Gibt es einen gehorsameren Unterthanen, und einen sein undankbares Vaterland mehr liebenden Bürger, als Ihn? Und wie groß, wie erhaben, wie göttlich erscheint Er uns erst im Leiden! Wie da sein Glaube, seine Liebe, sein unbesiegbares Gottvertrauen, seine zuversichtliche Ergebung in des Vaters Willen, sein unerschütterlicher Gehorsam sich so schön bewährten! Wie Er da so tief fühlte, und doch so standhaft duldete! Wie Er da noch mit göttlicher Milde für seine Feinde bethete, im letzten Augenblicke noch der Kindespflicht ein Genügen leistete, und dann sanft und freudig zur Ruhe sich neigte!

An Ihm, m. Fr., sehen wir also die große Forderung des Gesetzes ganz erfüllt. An Ihm sehen wir, daß Reichthum, Hoheit und glänzende Geburt das höchste Gut des Menschen nicht sind. Er hatte dieß Alles nicht, und war dennoch zufrieden, erhaben und groß. An Ihm sehen wir, daß Leiden nicht immer Folgen des übeln Verhaltens, und nicht immer Strafen der Gottheit sind. Er wußte von keiner Sünde, und hatte doch der Leiden eine Menge. An Ihm sehen wir, daß zeitliches Wohlseyn nicht immer im genauen Verhältnisse mit der Tugend stehe. Er war der Beste, der Tugendhafteste, der Heiligste, und hatte dennoch ein sehr

mühevolles Leben, und endigte es an einem Kreuze. An Ihm sehen wir aber auch Tugend und Seligkeit in vollkommene Harmonie gebracht — im höheren Leben; denn eben deßwegen, weil Er hier auf Erden so gehorsam war bis zum Tode, eben deßwegen hat Ihn Gott erhöhet, *) und Ihn, auch der Menschheit nach, an seiner höchsten Seligkeit und an der Regierung der Welt Theil nehmen lassen. Er sitzet nun, nach dem Bibelausdrucke, **) zur Rechten des Vaters. O gewiß, m. Fr., Er ist das reinste und vollkommenste Muster der Tugend für sinnliche Menschen, wie wir sind. Er ist uns Muster in der Kindheit; denn Er war einmal Kind, und zwar ein frommes, fleißiges und gehorsames Kind. Er ist uns Muster in der Jugend; denn Er war einmal Jüngling, und zwar der tugendhafteste, der täglich, wie an Alter, so auch an Weisheit und Liebenswürdigkeit bei Gott und den Menschen zunahm. ***) Er ist uns Muster im erwachsenen Alter; denn da war Er der thätigste, arbeitsamste und gemeinnützigste Mann, um den Willen seines himmlischen Vaters zu erfüllen, der Ihn gesendet hatte. Er ist uns Muster in frohen Tagen,

*) Philipp. 2. K. 8. u. 9. V.

**) Mark. 16. K. 19. V.

***) Luk. 2. K. 52. V.

da war Er eingezogen, mäßig, heiter und mittheilend. Er ist uns Muster im Leiden, da war Er die Geduld selbst. Er ist uns Muster in Versuchungen zur Sünde. Dreimal wurde Ihm vom Versucher zugemuthet, gegen Gottes Plan zu handeln, *) und jedesmal wieß er den Versucher ab. Er ist uns Muster in der Sittlichkeit, da zeigte Er die höchste Würde; Muster in der Religion, da war Er der würdigste Gottesverehrer; Muster in Ausübung aller Tugend = und Rechtspflichten; Er ist uns Muster im Leben, und Muster selbst im Tode. Er ist uns, wie Er sich selbst nennet, **) Der Weg, die Wahrheit und das Leben. Er ist der Weg; Er hat die Bahn für alle jene gebrochen, welche der Bestimmung vernünftiger Wesen gemäß zu leben suchen; wer Ihm folget, der wandelt nicht in Finsterniſſen. Er ist die Wahrheit; in Ihm lagen alle Schätze der Wahrheit verborgen, und sie auszubreiten auf Erden, war sein Geschäft. Das Gesetz, schreibt sein Schüler Johannes, ***) ist durch Moses gegeben; Gnade aber und Wahrheit ist durch Jesus Christus mitgetheilt worden; eine Wahrheit, deren heller Schein die durch Unglauben und

---

*) Matth. 4. Kap.

**) Joh. 14. K. 6. V.

***) Johann. 1. K. 17. V.

Aberglauben getäuschten Menschen aus den dunkeln Irrgängen des Zweifels und der Ungewißheit in den Vorhof des wohlthätigsten Lichtes geführt hat. Er ist das Leben; durch Ihn kommt Tugend und ewige Seligkeit; Er legt den Keim der Tugend in das fürs Gute gestorbene Menschenherz, Er pfleget, schützet und erziehet ihn zum großen weitschattigen Baume, der für die Ewigkeit Früchte trägt. Wenn sein Geist uns belebet, so leben wir nicht mehr uns, nicht mehr dem Triebe nach dem Angenehmen, nicht mehr den Forderungen der Sinnlichkeit; so leben wir nur unserer Pflicht, wir leben würdig der Unsterblichkeit, wir leben Gott und der Tugend. Ja, in Ihm verehren wir den Vater; in seiner erhabenen Tugend die Heiligkeit des Allerhöchsten, und in seiner sich für Alle aufopfernden Liebe die ewige Güte des Allbarmherzigen; und wer in Ihm die erhabenste Tugend nicht wahrnimmt und verehret, die doch so menschlich dargestellt ist, der vermag die Heiligkeit des Ewigen noch viel weniger zu fassen, die unsern sinnlichen Augen ganz entzogen — nur der Vernunft sichtbar ist. Dieß ist es, was Er selbst einst sagte:*) Wer den Sohn ehrt, der ehrt auch den Vater; wer aber den Sohn nicht ehrt,

*) Johann. 5. K. 23. V.

der ehrt auch den Vater nicht, der Ihn gesandt hat.

So ist also das Christenthum sowohl in seiner nicht auf Ausrottung, nur auf Beherrschung der Sinnlichkeit hinzielenden Lehre, als auch in Aufstellung eines zwar ganz und gar untadelhaften und vollkommenen, dennoch aber auf uns anwendbaren Tugendmusters der sinnlichen Menschennatur vollkommen angemessen; folglich ist es auch in Rücksicht auf den sinnlichen Menschen, für den es bestimmt ist, vortrefflich. — — —

Auf also, m. chr. Fr.! Laßt uns die Sinnlichkeit, immer mehr der Herrschaft der Vernunft unterwerfen, und dem uns vorgestellten Muster der Tugend mit redlichem Eifer nachstreben. In Ihm sehen wir eine wohlgeordnete Sinnlichkeit, und eine sie vollkommen beherrschende Vernunft; eine sinnliche Menschennatur, und dennoch die höchste sittliche Würde; Triebe zum Angenehmen, und dennoch die strengste Folgsamkeit gegen jeden Ruf der Pflicht. Laßt uns nie müde werden, Ihm immer näher zu kommen durch standhafte Besiegung unserer eigennützigen Triebe; durch vernünftige Beschränkung unserer thörichten Wünsche, durch fortschreitende Veredlung unserer Neigungen, und,

so oft wir es sollen, durch großmüthige Hingabe eines flüchtigen Genusses für höhere Güter. Wir wollen aufhören, in dem ewigen Widerstreite der Sinnlichkeit und des Geistes zuwanken, wollen uns von der knechtischen Anhänglichkeit ans Vergängliche männlich losreissen, wollen mit Kraft und mit fester Zuversicht auf höheren Beistand nach der Freiheit ringen, zu welcher der h. Gehorsam gegen Vernunft und Religion hinführt; und wir werden dann bald zu jenem friedevollen Bewußtseyn der Tugend gelangen, das uns über die ganze Sinnenwelt erhebt, und uns den Eingang in jenes höhere Reich eröffnet, in jenes selige Land der freien Entwickelung, wo unser göttliche Religionsstifter, auf den Thron der Gottheit erhoben, der Vorgänger auch unserer zukünftigen Herrlichkeit ist.

Der du uns berufen hast, dort an seiner Seligkeit Theil zu nehmen, du h. Gott! laß uns hier schon an reiner Tugend Ihm ähnlich werden! Amen.

Vierzehnte Predigt.

Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in Rücksicht des Sieges über alle Gegner desselben.

Gehalten

am sechsten Sonntage in der Fasten

im Jahre 1801.

„Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit
„beladen seyd, ich will euch erquicken.“

Matth. 11. Kap. 28. V.

Gottes Sorgfalt für die sittliche Veredlung der Menschen war doch von jeher unermüdet geschäftig. Damit keiner seiner Erdensöhne das hohe Ziel seines Daseyns verfehlen möchte, so schuf uns der Vater der Vollkommenheit nach seinem Bilde. Er beglückte uns mit unserm edelsten Vorzuge, der Vernunft, deren Zuruf: Du sollst gut seyn, eben so dringend, eben so fest, eben so ernst, als ihre Versicherung gewiß ist: Dann erst bist du der Seligkeit würdig. Um unsere Schritte nach Tugend und Seligkeit sicher zu leiten, gab Er uns einen geheimen Freund in unser Herz; Er stellte das Gewissen, diesen unbestechlichen Zeugen und Richter aller unserer Gesinnungen und Handlungen in unserm Innersten auf, der keiner unserer Lüste schmeichelt, keiner unserer Neigungen zum Nachtheile der Sittlichkeit Gehör gibt, und auf keine Entschuldigung der Sinnlichkeit achtet. In einem weit helleren Lichte erscheint aber seine Vaterliebe dadurch, daß Er uns in dem Stifter des Christenthumes seinen eingebohrnen Sohn, den ersten und vorzüglichsten Lehrer der Sittlichkeit und Religion, der Tugend- und Rechtspflichten ge-

schenket, und uns in seiner Lehre, diesem treuesten Wiederhalle der reinsten Vernunft und Gewissensstimme, so viel Muth, Kraft und Stärke verliehen hat, abzulassen vom Bösen, einzutreten ins Gute, und durch treue Befolgung dieser Lehre tugendhafte, zufriedene und Gott gefällige Menschen zu werden. In Jesus verehret also der denkende Christ den von Gott gesandten ersten Lehrer der Welt, den eigentlichen Gottes Sohn. Ihn sieht er als das vollkommenste Muster der Tugend an; Ihn preiset er als den Erlöser der gefallenen Menschheit, der uns von der Herrschaft der Sünde und des Lasters, und von der unübersehbaren Menge ihrer traurigen Folgen in diesem und im zukünftigen Leben befreiet, und uns in die herrlichste Freiheit der Kinder Gottes gesetzet hat. Der denkende Christ hat also Ursache genug, mit in das laute Lob einzustimmen, von welchem, nach der Beschreibung des heutigen Evangeliums, ehemals die Luft ertönte, da der große Menschenbeglücker, umgeben vom jubelnden Volke, auf einem mit Kleidern und Palmzweigen bedeckten Wege in Jerusalem einzog. Er hat Ursache genug, mit dem Volke auszurufen: Hosanna dem Sohne Davids! *) Heil und Segen dem von Gott gesandten Könige! dem Retter der gefallenen Menschheit! Heil und Segen sey

*) Matth. 21. Kap. 9. V.

dem Stifter des Christenthumes, der uns und alle Menschen zur Annahme seiner vortrefflichen Lehre mit den Worten unsers Vorspruches so liebreich einladet: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd, und der dann uns Müden und Belasteten reiche Erquickung anbietet, da Er hinzu setzet: Ich will euch erquicken; Sündenvergebung, Gewissensruhe, Ruhe euerer stürmischen Leidenschaften, Wohlgefallen des h. Gottes, und gewisse Hoffnung der seligen Unsterblichkeit soll euer Erbtheil in diesem, — und reine Seligkeit der Lohn euers willigen Gehorsams im künftigen Leben seyn. Kommet also, und folget meiner Lehre, sie ist in jeder Rücksicht vortrefflich. —

Schon unter fünf Rücksichten haben wir, m. Fr., das Christenthum bisher betrachtet, und nach genauer Prüfung haben wir es noch jederzeit vortrefflich gefunden. So ist es also gar nicht zu verwundern, daß wir es auch in der letzten Rücksicht, die uns noch übrig ist, in Rücksicht nämlich des vollkommenen Sieges über alle seine Gegner vortrefflich finden werden; denn dieß ist eine nothwendige Folge des Vorhergehenden. Mit Recht heißt das Christenthum auch in dieser Rücksicht vortrefflich, weil es über

alle seine Gegner — über seine vorherigen, über seine gegenwärtigen, und über seine künftigen — den vollkommensten Sieg davon trägt. . . . So soll also das über alle seine Feinde triumphirende Christenthum den Triumph der Wahrheit krönen, die der Gegenstand unsers dießjährigen Unterrichtes war. — — —

„Laut gepriesen vom jubelnden Volke, zogst du „einst in die Stadt ein, die dich bald darauf als „Versöhner der Welt am Kreuze bluten sah, Er„löser der Menschheit, Wohlthäter ohne deines „Gleichen, erhabener Stifter unserer göttlichen Re„ligion! So wie die Juden mit Palmen in den „Händen dich damals als ihren Messias bekannten, „so wollen auch wir, aber mit festerem und dauer„hafterem Sinne, als jene Unbeständigen, heute „aufs neue mit voller Überzeugung dir und deiner „vortrefflichen Lehre huldigen. Sie müsse in un„serm ganzen Leben unsers Fußes Leuchte, und ein „sicher führendes Licht auf unserm Wege seyn.“

1) Die ersten Hauptgegner des Christenthumes, die es in seiner Geburt schon zu ersticken droheten, waren die Juden; und unter diesen waren gerade jene die boshaftesten Anführer, denen die Sache der Wahrheit und der Religion, der Aufklärung

und der Tugend anvertrauet war, die Priester, die Schriftgelehrten und die Pharisäer. Weit entfernt, Dummheit und Aberglauben zu zerstören, waren diese die eifrigsten Beförderer davon. Statt des Dienstes der Tugend lehrten sie Tempeldienst, und statt Gottes Gebote Menschensatzungen, wie es ihnen Jesus im Evangelium vorwarf; denn diesen Heuchlern war es nur um Herrschsucht, um fette Einkünfte, um reiche Opfer, und um ein üppiges Wohlleben, unter der Larve der Religion, zu thun. Nun trat der große Stifter des Christenthumes auf, arbeitete mit allem Nachdrucke diesem sittlichen Verderben entgegen, verwendete sein ganzes Leben dahin, um das Reich der Finsterniß, des Aberglaubens und der Lasterhaftigkeit zu stürzen, und dafür reine Gottesverehrung und wahre Tugend zu verbreiten. Er riß deßwegen den scheinheiligen Pharisäern und Priestern und Schriftgelehrten die trügerische Maske vom Gesichte, nannte sie öffentlich Heuchler, blinde Führer, Schlangen und Natterzucht, stellte sie vor dem ganzen Volke in ihrer schändlichen Blöße, in ihrer abscheulichen Gestalt hin, und versetzte dadurch ihrem Ansehen, ihrer Herrsch- und Habsucht den mächtigsten und empfindlichsten Stoß. Daher faßte der rachgierige Club in heiligem Grimme den eines Pharisäers würdigen Entschluß, den verhaßten Lehrer der

Wahrheit und Tugend aus dem Wege zu räumen. Es währt nicht lange, so führen sie auch ihren gottlosen Anschlag aus. Sie fangen und binden Ihn, wie einen Übelthäter; sie verurtheilen Ihn noch in der Nacht zum Tode, sie ruhen nicht, bis dieß Todesurtheil auch vom römischen Richter bestätigt und vollzogen ist; und wirklich den andern Tag Nachmittags um drei Uhr hängt der entseelte Leichnam des unschuldig Hingerichteten zwischen zwei Mördern am blutigen Kreuze. Wie sie nun frohlocken die Feinde der Finsterniß, wie sie jauchzen, wie sie sich hämisch lächelnd des errungenen Sieges freuen! — — — Allein am dritten Tage schon in aller Frühe hat ihr Siegjauchzen ein Ende. Der Gekreuzigte ging, wie Er vorgesagt hatte, siegreich aus dem Grabe hervor, und von edelm Muthe belebt, verkündigen bald darauf die neu gestärkten Jünger allenthalben — zur treffenden Beschämung seiner Feinde — den von den Todten Erstandenen.

Desto mehr entbrannte aber die Verfolgungssucht der Juden. Man ergreift die Apostel, man wirft sie in Kerker, man verhört sie vor dem hohen Rathe, man verbietet ihnen unter Bedrohung der schärfesten Strafe, ja nichts mehr von der neuen Lehre zu predigen; — allein dieß half nichts,

Man muß Gott mehr gehorchen, als den Menschen, *) antworteten sie standhaft, und fuhren zu predigen fort. Man ergreift sie noch einmal, man sperrt sie wieder ein, man läßt sie nun geiseln; — allein dieß half nichts. Sie gingen fröhlich von dem hohen Rathe hinweg, weil sie, wie sie sagten, würdig geachtet waren, um des Namens Jesu, für die gnte Sache des Christenthumes Schmach zu leiden.**) Stephanus wird gesteinigt, Jakobus, der Apostel, enthauptet, Petrus in Ketten und Banden gelegt, um ebenfalls hingerichtet zu werden; — allein dieß half nichts. Petrus, obschon mit zwei Ketten gebunden, und viermal vier Kriegsknechten bewacht, wird durch den Engel Gottes gerettet. Saulus, jener wüthende Christenverfolger, durch eine himmlische Erscheinung auf dem Wege nach Damaskus erleuchtet, und belehrt, daß Jesus der Messias sey, den er verfolge, geht zum Christenthume über, aus ihm wird unser großer Paulus. Die Christen werden zerstreuet, und an allen Orten nimmt ihre Zahl mit jedem Tage zu. Schrecklich war die Verblendung, und unnachgiebig die blinde Hartnäckigkeit der jüdischen Nation und ihrer Vorgesetzten. Alle erdenklichen Mittel boten sie auf,

*) Apostelgeschichte 5. Kap. 29. V.
**) Apostelgesch. 5. K. 41. V.

um ihre verdorbene Verfassung, ihre Mißbräuche und Vorurtheile gegen das reine Licht, und gegen die der Menschenveredlung weit günstigere Lehre des Christenthumes mit Gewalt durchzusetzen; — dieß half aber Alles nichts. Der jüdische Verfolgungsgeist war nicht mehr zu heilen; darum wurde ihr Staat umgestürzt, der Tempel eingeäschert, die Hauptstadt zerstört, und dadurch das Christenthum von seinem ersten Verfolger befreiet.

Nach diesem Siege über das Judenthum, den Johannes in seiner Offenbarung unter so schönen Bildern beschreibt, sieht nun der entzückte Apostel *) die christliche Religion da stehen — als ein majestätisch schönes Weib — mit der Sonne bekleidet, weil sie durch Wahrheit den Verstand erleuchtet, und durch Tugend das Herz erwärmet; den Mond zu ihren Füßen, weil sie über alle Weltveränderungen erhaben ist; eine Krone von zwölf Sternen auf ihrem Haupte, weil es zwölf Männer hauptsächlich waren, die auf den Trümmern des Judenthums ihr seliges Reich gründeten; und ihr Stifter erscheint ihm als ein gekrönter Sieger auf einem weißen Pferde, der ausging, um noch ferner zu siegen; weil seine Lehre selbst unter allen Verfolgungen

*) Offenbarung Johann. 12. Kap. 1. V.

immer noch ihre Siege über Unwissenheit und Laster fortsetzte. Gleich darauf aber sieht er ein neues Ungeheuer, einen vielköpfigen Drachen aus dem Meere hervor steigen, *) ein Wink auf den zweiten Hauptgegner der christlichen Religion, auf das Heidenthum.

War bei den Juden blinder Religionseifer, Aberglaube, Bosheit und Neid die Ursache ihrer wüthenden Verfolgungssucht; so war es bei den Heiden Politik, Eigennutz, Rücksicht auf verläumderische Gerüchte, und der Despotism der römischen Kaiser. Nero, Domitian, Trajan, Maximin, Diokletian, und noch Andere versuchten durch unglaubliche Verfolgungen alle ihre Kräfte; — allein vergebens. Glühende Röste, Räder, Kreuz und Schwert, eiserne Hacken, die Zähne der grimmigsten Thiere, Foltergerüste und Scheiterhaufen waren in den meisten Städten für die Christen zubereitet. Unter Nero's Verfolgung wurden sie, nach dem Berichte eines heidnischen Geschichtschreibers, in Thierhäute gesteckt und ausgesetzt, um von Hunden zerrissen zu werden; Andere wurden an Pfähle geheftet und langsam verbrannt; Andere sogar mit Wachs übertüncht und angezündet, um den Zuschauern zur Nachtzeit als lebendige Fackeln zu

*) Offenb. Joh. 13. K. 1. V.

dienen. Ein Christ seyn, und den Tod verdient haben, war zu jenen Zeiten das Nämliche. Drei hundert Jahre lang dauerten diese Verfolgungen der Heiden; drei hundert Jahre lang flossen Ströme von Christenblut, drei hundert Jahre lang waren die Verfolger unversöhnlich, und die Henker unermüdet; und was halfen diese drei Jahrhunderte voll Mordgerüste und Scheiterhaufen, voll Qualen und Martern, voll Raserei und Blutvergießen? — — — Das Blut der Märtyrer, sagt Tertullian, war wie ein fruchtbarer Same von Christen; je mehr man Gewalt brauchte, sie zu unterdrücken, desto mehr wuchsen sie empor; je mehr man sich bemühete, sie zu vertilgen, desto mehr breiteten sie sich aus; und je tapferer man gegen sie kämpfte, desto glorreicher war jedesmal ihr Sieg, bis das Kreuz sogar auf den Kronen der Kaiser schimmerte, und Fürsten es sich zur Ehre rechneten, Christen zu seyn. Nach diesem eben so herrlichen Siege über das Heidenthum sieht nun Johannes in seiner Offenbarung *) den Stifter des Christenthumes zum zweitenmale als einen Helden auf einem weißen Rosse, dessen Augen von Rache wider die Bosheit funkeln, dessen Haupt mit vielen Kronen, als eben so vielen Zeichen der von den besiegten Feinden

*) Offenb. Joh. 19. K. 11. — 14. V.

eroberten Beute geschmückt ist, dessen Kleid, wie das Kleid eines Siegers, vom Blute der erschlagenen Feinde triefet, und dem ganze Heere weißgekleideter Christen auf weißen Pferden nachfolgen. Johannes hört nun die im Himmel angestimmten Triumphlieder über den Sturz des Heidenthumes: *) Laßt uns jauchzen und frohlocken, so sangen die Himmelsbewohner, laßt uns Gott die Ehre geben; denn die Hochzeit des Lammes ist gekommen. Nun kann sich der Stifter des Christenthumes mit seiner Kirche ruhig vermählen; seine Braut hat sich geschmückt und in glänzendweiße Leinwand gekleidet, weil die Trauerzeit der Verfolgung ein End hat; — Heil allen denen, die zum Hochzeitmahle des Lammes eingeladen sind, **) Heil allen denen, die sich zum Christenthume bekennen, und an seinen Seligkeiten Theil nehmen.

Jüdische und heidnische Verfolgungen waren besiegt. Nun entstanden von Zeit zu Zeit innere Unruhen, Irrlehrer traten anf, und droheten der Kirche den Untergang. Und in der That — die Irrthümer sind gefährlichere Feinde der Kirche, als selbst die Verfolgungen; denn diese können nur auf

*) Offenb. Joh. 19. K. 7. V. **) 9. V

das Äussere derselben, jene aber auch auf ihr Wesentliches wirken. Durch Irrthümer suchte der Vater der Lügen die Kirche zu stürzen; und wie hartnäckig waren nicht so viele Jahrhunderte hindurch seine Angriffe! Wie häufig die Schaaren, die sich ihm unterwarfen; wie ausgedehnt die Länder, durch die er seine Siege verbreitete! — — — Aber dessen ohngeachtet waren alle seine Bemühungen fruchtlos. Die Kirche unter dem Schutze der Vorsehung sah viele hundert Irrlehren und Sekten entstehen; sie sah sie auch wieder verschwinden, wie blendende Irrlichter, die eine Zeit lang den unvorsichtigen Wanderer täuschen, plötzlich aber erlöschen, und keine Spur zurück lassen. Sie sind Kinder der Nacht, und jede Nacht bringt die ihrigen hervor, sagt ein Weiser unserer Zeit. Die Kirche Jesu Christi aber, als Säule und Grundfeste der Wahrheit, *) gegründet auf die Verheißung ihres göttlichen Stifters: Die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, **) dauerte alle Stürme aus, und erschien nach jedem Siege liebenswürdiger, edler und wohlthätiger. So, m. chr. Fr., haben also die wüthendsten und arglistigsten Gegner des Christenthumes nichts wider dasselbe vermögt, sie sind alle

*) 1. Timoth. 3. Kap. 15. V.

**) Matth. 16. Kap. 18. V.

zu Boden gestürzt, überwältigt, besiegt. Ein gleiches Schicksal stehet nun auch seinen gegenwärtigen Feinden bevor.

2) Wer sind die gegenwärtigen Feinde des Christenthumes?... Etwa andere verfolgungssüchtige Juden? Etwa andere Nerone und Diokletiane? — Nein, die gegenwärtigen Feinde des Christenthumes sind einige Haufen sinnlicher Menschen, die im Schooße des Christenthumes erzogen, und von seinem Segen reichlich genährt, nun aber durch einige verführerische Schriften bekannter Religionsspötter getäuscht, nichts als Widersprüche mit der Vernunft, nichts als Irrthum und Wahn in demselben finden wollen; die sich berechtigt glauben, über Religionswahrheiten, die sie zu prüfen nicht einmal im Stande sind, mit dem Stolze der Unfehlbarkeit und mit dem verächtlichsten Tone eines unbegrenzten Selbstvertrauens ohne weiters den Stab zu brechen; die sich mit einer unerhörten Dreistigkeit die kühnsten und wegwerfendsten Urtheile sowohl über den Inhalt der christlichen Lehre, als über die Person und den Beruf ihres Stifters erlauben. Und diese sollte das Christenthum fürchten? — — Keineswegs, m. Fr. Es hält, wie wir in unsern bisherigen Unterrichten gesehen haben, die strengste Prüfung des Denkers aus; die Vernunft ist auf

seiner Seite; seine Sittenlehre ist auf Vernunft gegründet, und seine Glaubenslehre ist eine nothwendige Stütze, und zum Theil Folge der erstern.

Ist wohl eine Lehre in der Welt, die so zuverläßige Proben der Vernunftmäßigkeit aufzuweisen hat, als das Christenthum? Alle seine Lehren sind Aussprüche Gottes, der reinsten und höchsten Vernunft; alle zielen nur dahin, den Menschen wahrhaft weise und gut, hier tugendhaft und dort selig zu machen. Muß also jener nicht seine eigene Vernunft verachten, der das Christenthum verachtet? Muß er nicht seine Würde verläugnen, der es zu verspotten wagt? Deßwegen hat es auch in allen Schlachten, die ihm von Gelehrten geliefert worden sind, immer den Sieg davon getragen. Schon längst haben heidnische Philosophen alle ihre Spitzfindigkeiten an demselben erschöpft, und die Spötter des achtzehnten Jahrhunderts waren meistentheils nur witzelnde Nachschwätzer jener, so wie unsere heutigen die schon widerlegten Nachschwätzer von diesen sind; und die christliche Religion kann diese höhnende Schaar der wider sie aufgebrachten Thoren für nichts anders ansehen, als für eine Rotte ohnmächtiger Hunde, die den Mond anbellen; oder für ein Heer von Maulwürfen, die sich unsinniger Weise verschworen haben, die Festungs-

werke einer Stadt umzustürzen. Was setzt sie ihnen aber entgegen? Die Wahrheit ihrer Lehre, eine Menge von großen Gelehrten, die sich in allen Jahrhunderten eine Ehre daraus machten, sie zu vertheidigen, und die Überzeugung, daß noch kein einziger Einwurf ausfindig gemacht werden konnte, der nicht wirklich schon auf die befriedigendste Art gründlich widerlegt ist. Denn wo gehen alle Schein-Einwürfe ihrer Gegner hinaus? Einige suchen die Grundfesten der Religion, das Daseyn Gottes und die Unsterblichkeit der Seele zu erschüttern; — allein — die Gründe zu diesem Glauben liegen viel zu tief, als daß ihre Einwürfe sie je erreichen könnten. So gewiß Tugend und Seligkeit keine leeren Namen sind, so gewiß muß eine zweite Lebensperiode nach dieser ersten folgen, wo sie von einem heiligen und höchsten Weltregenten in vollkommene Harmonie gebracht werden müssen. Zu welchem Zwecke suchen aber diese Thoren die tröstlichsten Wahrheiten — Gott und Unsterblichkeit — von der Erde zu verbannen? Um desto ungestörter ihren sinnlichen Trieben nachzuleben, um sich desto freier im Schlamme der schändlichsten Lüste herum wälzen zu können. Heißt dieß aber nicht, den Menschen zu einem wilden Thiere machen? Und verdienen wohl diese Kothseelen eine vernünftige Widerlegung? — — Sie müßten erst Menschen

seyn, wenn sie an Tugend, und — gute Menschen, wenn sie an Gott und Unsterblichkeit zu glauben, Interesse haben sollten. Andere greifen die Geheimnisse der Religion mit dem trügenden, aber ganz falschen Schlusse an: Dieß ist unbegreiflich, folglich unmöglich. Als wenn es nicht allenthalben selbst in der Natur schon Geheimnisse gäbe. Oder wer erklärt das Wachsthum der Pflanzen; den Einfluß des Mondes auf unsere Erde; die Verbindung unsers denkenden Geistes mit unserm sinnlichen Körper, und so viele tausend Naturbegebenheiten, die wir täglich mit Augen sehen, und sie doch befriedigend, bis auf ihre letzten Grundursachen zu erklären, mit allem Scharfsinne unmöglich im Stande sind. Warum aber verwerfen diese die Geheimnisse der Religion? Glaubt mir, m. Fr., nur deßwegen, weil sie ihre strengen Sittenvorschriften nicht befolgen wollen. Sie hören nicht auf die Gesetze ihres Gewissens; deßwegen wollen sie auch nichts von einem höchsten Gesetzgeber hören, der durch die Gewissensstimme so vernehmlich spricht. Sie fragen nicht nach Tugend und Recht; deßwegen bekümmern sie sich auch nicht um einen Sohn Gottes, um ein Urbild der Gott wohlgefälligen Menschheit, um ein vollkommenes Muster aller Tugend- und Rechtspflichten. Sie sind Sklaven ihrer Lüste, Thiermenschen; deßwegen

läugnen sie das Daseyn eines heiligen Geistes, der den Menschen reinigen, heiligen und beseligen will. Sie kennen kein Opfer, als nur der Sinnlichkeit dargebracht; deßwegen können sie auch den Werth jenes Opfers nicht einsehen, wodurch der Stellvertreter der sündigen Menschheit die ganze Sinnlichkeit, sein Leben, der Pflicht aufopferte, und dadurch der Versöhner der Weltsünden wurde, u. s. w. Mit einem Worte, sie wollen als Christen nicht glauben, weil sie nicht als Christen leben wollen. Geht, — dieß ist euere Widerlegung, seyd einmal recht gut und tugendhaft, beobachtet einmal genau die Sittenlehre des Christenthumes, dann werdet ihr schon überzeugt werden, daß auch seine Glaubenslehre eine vernünftige, eine wahre, eine göttliche Lehre ist.

Noch Andere nehmen aus dem so mannichfaltigen Aberglauben, den sie hie und da bemerken, den aber das Christenthum selbst mißbilligt und verwirft, und der wirklich bei einzelnen Gliedern der Kirche die schönen Grundsätze der Vernunft und des Christenthumes, wie eine dicke Wolke die Mittagssonne, verdunkelt; und aus dem übeln Betragen mancher Christen, Anlaß, das Christenthum zu lästern. Diese verdienen aber so wenig eine ausführliche Widerlegung, als einer, der den

Werth eines Baumes aus dem an die Äste sich angesetzten Mistel, oder den Geist des edeln Moses nach dem abgeschmackten Talmud, oder die Tugend eines ächten Israeliten nach der pharisäischen Scheintugend beurtheilen wollte.

Wer aber die beste Widerlegung eines Religionsspötters, und den schönsten Sieg des Christenthumes sehen will, der muß den Tod des ersten, mit dem ruhigen Entschlummern eines wahren Christen vergleichen. Jener nimmt entweder, wie schon viele Beispiele bestätigen, auf dem Todesbette zu allen Kleinigkeiten des von der Kirche nie gut geheißenen Aberglaubens die lächerlichste Zuflucht; und obschon er Gott nicht liebt, so fürchtet er doch die bisher geläugnete Hölle, die ihn schon wirklich zu brennen anfängt; daher sieht er sich nach allerlei bewährten Löschmitteln um und wird abergläubisch; oder bei einer erzwungenen Gleichgültigkeit wird seine bange Seele von dem trüben Gedanken — ganz zernichtet, oder von einem heiligen und gerechten Richter der verdienten Strafe schuldig erklärt zu werden, schrecklich gefoltert, bis sie den zur Sünde gemißbrauchten Körper mit Furcht und Angst verläßt. Der wahre Christ hingegen, der sich in seinem ganzen Leben an seine vortreffliche Religion, als seine unzertrennliche Gefährtinn, ge-

halten hat, der findet auch jetzt am Ende desselben an ihr die wohlthätigste Trösterinn, die Himmelsruhe in sein mattes Herz einflößet, die ihm den dunkeln Todespfad erleuchtet, die ihn im letzten Kampfe stärket. Sie gibt ihm heitern Muth, dem Tode furchtlos entgegen zu sehen, freudig zu folgen, wie ein Kind dem elterlichen Rufe, wenn Gott zur Vergeltung winkt, mit reinem Herzen auf die durchwallte Bahn zurück zu schauen, mit sanfter Sehnsucht nach dem Augenblicke der Verklärung zu verlangen, und wenn dieser ernste Augenblick da ist, mit hoher Zuversicht seinen Geist in Gottes Vaterhände zu übergeben. — — So reicht er hin — bis in die Ewigkeit der Sieg des Christenthumes, gegen welches kein Gegner etwas vermag. Werden aber auch seine künftigen Gegner nichts wider dasselbe vermögen? Nein; denn auch über diese kann es sich zum voraus schon mit allem Rechte den herrlichsten Sieg versprechen.

3) Die feierliche Zusage, die der Herr Jesus seiner Kirche über ihre beständige Fortdauer gibt, ist so fest und gewiß, daß uns über diese Wahrheit kein Zweifel mehr übrig bleibt. Du bist Petrus, sind seine Worte, *) und auf diesen

*) Matth. 16. K. 18. V.

Felsen will ich meine Kirche bauen, und die Pforten der Hölle werden sie nicht überwältigen, d. h. keine Macht der Bosheit wird sie je umzustürzen im Stande seyn. Sehet, sagt Er seinen Aposteln, *) da Er eben im Begriffe war, dahin zurück zu kehren, woher Er gekommen war, sehet, ich bin bei euch alle Tage bis zum Ende der Welt. Sein Reich, so hatte es schon vor seiner Geburt der Engel verkündigt, **) wird ohne Ende seyn.

Aber auch schon in der Natur des Christenthumes liegen Gründe genug, die uns über die künftigen Siege desselben hinreichend beruhigen. Das Christenthum, auf keine gewisse Staatsverfassung, und auf keinen gewissen Himmelsstrich eingeschränkt, ist für alle Regierungsformen und für alle Weltgegenden; es ist für den kältern Prüfungsgeist, und für die wärmere Empfindsamkeit; es ist für Weise befriedigend, und für Ungelehrte überzeugend; es ist für Starke stärkend, und für Schwache ermunternd. Es ist keine Religion des Buchstabens und der Knechtschaft, sondern eine Religion des Geistes und der Freiheit. Seine erste reine Quelle ist die Offenbarung und der unwandelbare Wille des h.

*) Matth. 28. K. 20. V.

**) Luk. 1. Kap. 33. V.

Weltregenten. Ist es also nur denkbar, m. F. daß eine solche Religion je ganz untergehen werde? — — — Nehmet die Grundwahrheiten des Christenthumes, mit welchen die andern alle zusammen hängen, — „daß Tugend des Menschen höchstes Gut auf Erden, und mit Seligkeit verbunden sein vollständiges Gut, seine ganze Bestimmung sey; daß auf diese erste Periode unsers Daseyns eine zweite, auf die Zeit der Aussaat eine Zeit der Ernte, und auf den Stand der Kindheit und der Prüfung ein reifes Mannesalter und ein ewiger Vollendungsstand folgen werde; daß ein h. und allseliger Geist, ein höchster Weltregent alle unsere Schicksale regiere, ordne und leite; daß man sich diesen als h. Gesetzgeber, als gnädigen Regierer und als gerechten Richter denken müsse; daß wir Ihn nur durch Tugend, durch Streben nach Heiligkeit würdig verehren können; daß Jesus wahrer Gottes Sohn, erster Aufklärer der Menschen, vollkommenes Muster der Tugend, Wiederhersteller der gesunkenen Menschenwürde und Erlöser der sündigen Welt sey," u. s. w. wann werden diese Wahrheiten, wann werden alle die richtigen Folgesätze, die aus jenen Quellen fließen, und wann wird die ganze christliche Sittenlehre je widerlegt, besiegt, umgestürzt werden können? Müßte dann nicht zuerst die Vernunft besiegt, widerlegt, umgestürzt werden? Könnte dieß jemals

geschehen, so müßte die Vernunft aufhören, Vernunft, und der Mensch müßte aufhören, Mensch zu seyn. Ist dieß aber je zu fürchten? — — — So bleibt also auch das Christenthum ewig unbesiegt.

Zu dem beweiset nicht das ganze Leben unsers erhabenen Religionsstifters, daß Er in einem besondern Verhältnisse mit der Gottheit stand, daß Er der ist, für den Er sich ausgab, wahrer Gott und Mensch, und daß alle seine Worte und Thaten von einer höhern Macht und Weisheit geleitet wurden? — Ist Er aber das sichtbare Bild der unsichtbaren Gottheit, so ist seine Lehre, das Christenthum, göttlich; und ist es göttlich; wer wird es je besiegen können? — — — Wer kann endlich in der Gründung und Ausbreitung des Christenthumes die unsichtbare Hand der Vorsehung verkennen? Überall sieht man den Finger Gottes; es ist also Gottes Werk; und wir sollten fürchten, daß dieser unsichtbare Führer seine Hand von seinem Werke je abziehen, und zugeben werde, daß durch den Sturz des Christenthumes der Wahrheit ihr Glanz, der Tugend ihre Stütze, und dem Glücke der Menschheit seine nothwendigsten Grundfesten geraubt würden? — — — Nein, m. Fr., Jahrhunderte rollen dahin, und sind nicht mehr, Staaten

sinken, Irrthümer verschwinden, Kriegsheere lösen sich auf, die Stürme der Völker verstummen; Himmel und Erde vergehen; aber die Lehre des Christenthumes, die den Geist des Menschen lenket, belebet, tröstet, — bleibet ewig. Und wenn sie auch schon zuweilen ihr Licht dem sich selbst umwölkenden Blicke der undankbaren Menschen verbirgt, so geht sie, durch wohlthätige Stürme gereinigt, schöner und glänzender in andern Weltgegenden hervor. Der Erfolg von achtzehn Jahrhunderten hat unwidersprechbar deutlich bewiesen, daß das große Werk des Christenthumes unerschütterlich und unbesiegbar sey. Der es diese achtzehn Jahrhunderte hindurch, ohngeachtet der heftigsten Stürme, die es zu zernichten droheten, so wunderbar erhalten hat, der wird es auch in Zukunft schützen und erhalten. Der auf dem Throne der Gottheit herrschende Stifter des Christenthumes wird immer fortfahren zu regieren, und alle Gegner werden unterliegen; oder, wie der Ausdruck des Apostels sagt: *) Er muß herrschen, bis Er alle Feinde zu seinen Füßen legt. Der letzte Feind, welcher noch zernichtet werden muß, fährt Paulus fort, **) ist der Tod, die Sterblichkeit. Auch diese wird bei der künftigen Auferstehung

*) 1. Korinth. 15. K. 25. V. **) 26. V.

besiegt werden; und dann, schließt der Apostel, *) wird Gott Alles in Allem seyn. — —

Hat also das Christenthum seine bisherigen Gegner, hat es Sünde und Laster, Lüge und Irrthum, Unglauben und Aberglauben, Judenthum und Heidenthum mit allen ihren Verfolgungen besiegt; besiegt es seine wirklichen Gegner noch, ihren Spott durch seine gründliche Wahrheit, ihre nichtigen Einwürfe durch seine offenbare Vernunftmäßigkeit, und ihre blendenden Scheingründe durch seine unverkennbare Göttlichkeit; haben wir endlich so viele und so überzeugende Gründe, daß wir auch seinem künftigen Siege über Alles, was sich ihm noch zu widerstehen wagen wird, getrost entgegen sehen können; so ist folglich das Christenthum auch in dieser unserer letzten Rücksicht, nämlich in Rücksicht des vollkommenen Sieges über alle seine Gegner — vortrefflich. — — —

Und so, m. Fr., wären wir nun am Ziele, wohin ich euch beim Anfange dieser dem ernstlichen Nachdenken gewidmeten Zeit zu führen versprochen habe. Der so besorgte Eifer, und die sichtbare Aufmerksamkeit, womit ihr auch dieses Jahr meinen bisherigen Unterrichten, und dieß in so zahlreicher Menge, beiwohntet, gibt mir, nebst der

*) 1. Korinth. 15. Kap. 28. V.

Aufmunterung, die ihr mir dadurch in meinem Amte verschafft habt, zugleich auch die tröstliche Hoffnung, daß meine Arbeit für euere Erbauung und Geistesbildung nicht ganz unnütz und vergebens war. O er gehe auf der ausgestreute Same und trage bald die herrlichsten Früchte!

Laßt uns nun noch einmal den zurückgelegten Weg mit einem Blicke überschauen, um die Höhe zu bemessen, auf die wir gekommen sind. Die Vortrefflichkeit des Christenthumes in sechsfacher Rücksicht war der Gegenstand unserer nun geendigten Betrachtungen. Zu dem Ende betrachteten wir das Christenthum zuerst in sittlicher Rücksicht, da fanden wir es vortrefflich, weil es seine Bekenner zur höchsten sittlichen Würde erhebt, theils durch die Erhabenheit der Bestimmung, die es ihnen vorhält, theils durch die edelste Freiheit, die es ihnen verschafft. Hierauf betrachteten wir es in religiöser Rücksicht, und da mußten wir es wieder vortrefflich nennen, weil es die reinsten Begriffe von Gott, und die würdigsten von Gottesverehrung aufstellt. Nun untersuchten wir seine Tugendlehre; vortrefflich, riefen wir aus, ist diese, denn sie lehrt eine Tugend, die sowohl in ihren Beweggründen die reinste, als in ihrer Anwendung die umfassendste ist. Jetzt gingen wir zur Betrachtung seiner Rechtslehre über, und

mußten ihm Vortrefflichkeit auch in dieser Rücksicht zugestehen, weil es uns die geradeste und strengste Anweisung gibt, zur Erfüllung aller Pflichten des Privatrechtes sowohl, als des öffentlichen Rechtes. Von seinem innern Werthe überzeugt, verglichen wir es dann mit dem sinnlichen Menschen, für den es bestimmt ist; und da wir es in seiner Anleitung, die es uns gibt, die sinnlichen Triebe nicht auszurotten, sondern nur vernünftig zu leiten, nebst dem aber auch in Aufstellung eines untadelhaften, fehlerfreien, vollkommenen, und dennoch auf uns ganz anwendbaren Tugendmusters der sinnlichen Menschennatur vollkommen angemessen fanden; so nannten wir es auch in dieser Rücksicht vortrefflich. Endlich betrachteten wir es heute in Rücksicht des Sieges über alle seine Gegner; da sahen wir seinen Triumph über alle seine bisherigen, gegenwärtigen und künftigen Feinde, und fanden es auch von dieser Seite vortrefflich. Mit allem Rechte fordert also der göttliche Stifter des Christenthumes alle Menschen zur Annahme desselben auf, da Er ihnen mit den Worten unsers Vorspruches zuruft: Kommet Alle zu mir, die ihr mit Mühe und Arbeit beladen seyd; ich will euch erquicken. Folglich haben wir gegründete Ursache, Ihm, unserm größten Wohlthäter, die wärmste Dankbarkeit, und seiner vortrefflichen Lehre ewige Treue, unerschütterliche Anhänglichkeit und den willigsten Gehorsam zu schwören.

Und dieß um so mehr, je dringender uns zu dieser Zeit Natur und Religion zur ernstlichen Lebensbesserung, und zur Annahme eines christlichen Sinnes und Wandels auffordern. In diesen Tagen erwachet die ganze Natur zu einem neuen Leben. Auf den Alles durchdringenden Hauch des sanften Frühlings geht die erstorbene Schöpfung mit voller Lebenskraft aus ihrem Grabe hervor, und prangt von neuem in jugendlicher Schönheit. So wollen denn auch wir, m. Fr., von unserm unseligen Winterschlafe zu einem neuen und bessern Leben aufstehen; auch wir wollen den in uns liegenden Keim des Guten warten und pflegen, damit er sich entwickle, den jetzt aufsprießenden Pflanzen gleich blühe, und Früchte für die Ewigkeit trage. In diesen Tagen erneuern wir das Andenken des Leidens und des Todes unsers erhabenen Religionsstifters; ehrfurchtsvoll weilen wir da — an seiner Ruhestätte, und denken Seiner, denken seines thatenvollen Lebens und seines segenreichen Todes, seines Kampfes und Sieges, seiner Ergebung und Größe in der Stunde des Scheidens. O so wollen denn auch wir aus seinem Beispiele standhafte Tugend, thätige Liebe, unbesiegbares Gottvertrauen und ausharrende Treue, Erhabenheit über den vergänglichen Erdentand, Ringen nach höherer Vollkommenheit, und friedevollen Übergang ins Reich der Unsterblichkeit lernen. In diesen Tagen treten wir Alle, nach gereinigtem Gewissen zum Tische des Herrn, um durch den Genuß der kräftigsten Tugendspeise die innigste Vereinigung mit Jesus

zu bewirken. O so müsse denn da der edle Vorsatz mächtig in uns aufleben, seine Lehre zu befolgen, seine Tugendbeispiele nachzuahmen, aus Liebe zu dem für uns Gestorbenen der Sünde zu sterben, und in fester Zuversicht auf den Beistand des nun wieder für uns Lebenden nur der Tugend zu leben. —

„Verleihe zu allen diesen frommen Vorsätzen deinen „Segen, Vater des Lichtes, heiliger und allseliger „Geist! damit wahre Sittlichkeit herrschend, und „vernünftige Religion ausgebreitet, reine Tu„gend beobachtet, und strenges Recht gehand„habt, daß die Sinnlichkeit der Vernunft „vollkommen untergeordnet werde, und daß das „Christenthum über alle seine Gegner herr„lich triumphire. Dann werden wir sittliche und „religiöse, tugendhafte und Recht-liebende, der Ver„nunft und deinen väterlichen Geboten gehorchende, „und alle Hindernisse des Guten überwindende Men„schen seyn, die von der Vortrefflichkeit des „Christenthumes in jeder Rücksicht überzeugt, „in diesem Leben seine Sittenvorschriften treu be„folgen, und dadurch zur Seligkeit des künftigen „Lebens reif in eine bessere Welt versetzet zu wer„den verdienen, wo gewissenhaftes Wohlverhalten „mit ewigem Wohlseyn gekrönet wird...

„Der du uns mit Mühe und Arbeit „Beladene zu dir gerufen hast, du göttlicher „Stifter der vortrefflichsten Lehre! gib uns die „versprochene Erquickung in der Zeit und „in der Ewigkeit, Amen!“

Fünfzehnte Predigt.

Eine Leichenrede

nach der Beerdigung

des Hochwürdigen Herrn

Anton Braith,

des kanon. Rechtes Doktor,

Kurfürstl. rheinpfälz. geistl. Rathes, Dechanten zum h. Geiste,

und Pfarrers zu Heidelberg,

am 30. Junius 1802 gehalten.

„Ich habe einen guten Kampf gekämpfet, ich habe meinen „Lauf vollendet, ich habe den Glauben bewahrt; So ist mir „denn beigelegt die Krone der Gerechtigkeit.“

2. Timoth. 4. K. 7. u. 8. V.

So bist du denn auf immer aus unsrer Mitte hinweggenommen, du guter, ehrlicher, rechtschaffener Mann! — — — So hast denn endlich auch du dort Ruhe gefunden, wo noch alle Leidende und Bekümmerte sie fanden, — im Grabe! — So hast du denn deine lange, am Ende aber für dich gar nicht mehr glückliche Erdenwallfahrt vollendet, du frommer Priester Gottes, du tugendhafter Religionslehrer, du treuer Hirt der dir anvertrauten Heerde! — — Ein halbes Jahrhundert ist nun vorüber, seit du unermüdet gearbeitet hast im Weinberge des Herrn, du Ältester im ehrwürdigen Kreise des rheinpfälzischen Klerus! Fast ein halbes Jahrhundert ist nun vorüber, da warst du Mitgehilfe der Seelsorge bei der hiesigen Gemeinde! Ach, damals warst du gekannt, geachtet, geehret! — Unsere Väter verehrten und liebten dich, und wir, ihre Kinder und Kindeskinder, haben dir nun die letzte Pflicht der Achtung und Liebe erwiesen; — trauernd kommen wir von deinem Grabe, und wollen diese Stunde der Andacht deinem Andenken weihen! — O dir ist's wohl, Verklärter! und obschon Trennung wehe thut, so wünschen wir dich

doch nicht mehr auf unsre Erde zurück; — denn wir sehen es mit jedem Tage deutlicher ein, und fühlen es immer lebhafter, wie wahr es ist, was der begeisterte Johannes schreibt: *) Selig sind die Todten, die im Herrn sterben! Sie ruhen nun aus von ihren Arbeiten, und ihre Werke folgen ihnen nach! — Wohl also dir, du im Herrn Entschlafener! Getrost konntest du den dunkeln Pfad zur Ewigkeit wandeln, Tugend und Religion erhelleten dir ihn. Du hast uns ein kostbares Vermachtniß hinterlassen in deinem edeln stärkenden Beispiele; und hätte ich dir eine Lobrede zu halten, dir, der du mir und allen den Deinigen wohlmeinder Freund und Vater warst, wo könnte ich eine schönere, eine nachdrücklichere, eine lautsprechendere finden, als in dem ungekünstelten und natürlichen Ausrufe, den die weinende Liebe an deinem Grabeshügel, den unsre stumme Thräne, den die einstimmige Klage der Stadt spricht: Wir haben einen guten Mann verloren! — — — Doch dir eine Lobrede zu halten, ist meine Absicht nicht; — du bist nun weit über allen Erdentand, weit über allen Menschentadel, aber auch eben so weit über alles Menschenlob erhaben! — Dir eine Lobrede zu halten, — nein, dieß ist meine Absicht nicht, — selbst die Stimmung meines Her-

*) In der Offenbarung 14. K. 13. V.

zens würde es mir verbieten, wenn ich es auch wollte. Nur mit einer kurzen religiösen Betrachtung unsern Abschied, — ach! unsern letzten Abschied von dir zu feiern, und dir ein Opfer der Dankbarkeit und der Liebe zu weihen, welches du in mehr als einer Rücksicht gewiß verdienst, — dieses halte ich für Pflicht, und deßwegen erscheine ich heute, an deinem Begräbnißtage, auf dieser h. Stätte, die du vor einem halben Jahrhunderte so oft betreten hast, um den Vätern unserer Väter jene tröstlichen Religionswahrheiten vorzutragen, die jetzt allein uns zu beruhigen im Stande sind, indem sie unsern Blick von den Bildern des Todes und vom Schauer der Verwesung hinlenken zu den Gefilden der Unsterblichkeit, und zu den Wohnungen der Seligen, wo sich alle unsere Klagen in ewigen Preisgesang auflösen.

Ich glaube nicht zu viel zu sagen, meine trauernden Freunde, wenn ich auf unsern vollendeten Seelsorger die Worte meines Vorspruches anwende, die einer der ersten und größten Lehrer des Christenthumes mit vollem Rechte von sich selbst sagte. Ja, auch Er, dessen Leichnam wir nun zu seiner Ruhestätte gebracht haben, auch Er hat einen guten Kampf gekämpfet, Er hat seinen Lauf vollendet, Er hat den Glauben bewahret; — So ist ihm denn, wie wir hoffen,

die Krone der Gerechtigkeit beigelegt, die den, Gott und seiner Pflicht getreuen Tugendfreund in einer bessern Welt erwartet. — — Lasset uns einige Augenblicke bei diesem Gedanken verweilen. — — Der Geber alles Guten lasse unsre Betrachtung zur Stärkung unsrer Tugend, und der Gott alles Trostes lasse sie zu unserm Troste gesegnet seyn! — — —

1) Unser vollendeter Seelsorger hat einen guten Kampf gekämpfet. — Er war Sieger im Kampfe mit seinen Leidenschaften, Sieger im Kampfe mit allen Stürmen des Schicksals. Sein von Natur hitziges Temperament hatte er durch christliche Sanftmuth so glücklich beherrschen gelernt, daß er zwar in der ersten Hitze noch hie und da in ein rauhes Wort auszubrechen, Feindschaft aber, Haß und Groll, gegen wen es immer seyn mochte, in seinem Herzen zu nähren, ganz und gar unfähig war. Versöhnlichkeit gegen Beleidiger war ihm längst schon zur Gewohnheit geworden. Warm, recht warm schlug sein Herz für Menschenwohl; er meinte es gut mit Allen, ohne Ausnahme, ehrte hoch die heiligen Rechte der Menschheit, war herablassend, dienstfertig, gefühlvoll, mitleidig, und stets, auch mit eigenen Aufopferungen, zu helfen bereit. Habsucht und Geiz, die man leider! an so manchen Mitgliedern unsers Standes

nicht ohne Grund tadelt, Habsucht und Geiz, diese gewöhnlichen Leidenschaften der Alten, die mit dem zunehmenden Alter meistens noch zunehmen, waren ihm fremd und unbekannt; gern theilte er sein Stückchen Brod mit, und so lange er hatte, so lange hatten die Armen auch. „Was würden wir „wünschen, wenn wir in der Lage dieser Dürftigen „wären?" — hörte ich ihn oft sagen. Herzlich war seine Gastfreundschaft; sein Haus stand jedem Freunde offen. Seine beständige Heiterkeit und sein ungetrübter Frohsinn gaben seiner strengen Tugend eine liebenswürdige Gestalt, und machten den muntern Alten zu einem sehr angenehmen Gesellschafter. Trunkenheit, Spielsucht und Wohllust, diese Schandflecken des Christen und besonders des Geistlichen, entstellten nie die Würde seines Amtes; in seinem ganzen Leben war er ein Muster der strengsten Enthaltsamkeit, stets nüchtern, arbeitsam, bescheiden und eingezogen. Ohne Arglist, ohne Trug, ohne Ränke, ohne Verstellung, ohne die mindeste Falschheit, war von jeher deutscher Biedersinn und die offenste Redlichkeit der ausgezeichnetste Zug seines edeln Karakters. Auf ihn paßte vollkommen das Lob, welches einst der Stifter des Christenthumes einem seiner angehenden Schüler gab, von dem Er sagte: Sehet da einen ächten Israeliten, der ohne alle Falschheit ist.*)

*) Johann. 1. Kap. 47. V.

In Freuden und Leiden seiner mächtig, genoß er dankbar das Gute, und mit bewundernswürdiger Standhaftigkeit ertrug er das Schlimme. Zweimal im Kriege ausgeplündert, seines ganzen Vermögens beraubt, von Haus und Hof verjagt, hielt er jeden Sturm des Schicksals mit männlicher Ergebung in die liebevolle Leitung des weisen und gütigen Menschenvaters aus. Ich kann es auf der Stätte der Wahrheit bezeugen, daß ich ihn sehr oft über das zunehmende Sittenverderbniß, sehr oft über den Verfall der Religion, den er immer fürchtete, sehr oft über die sittlichen Übel, die der beispielloseste Krieg nach sich zog, klagen; niemals, niemals aber über den Verlust seines Vermögens, oder über die traurige Lage, worin er sich zuweilen befand, murren oder seufzen gehört habe. — Gewiß, meine christl. Freunde, er hat einen guten Kampf gekämpfet, er hat sich als tapferer Kämpfer wohl gehalten, er hat über alle Stürme der Zeit, und über alle Beschwernisse seines Amtes als Mann, als Held, als Christ gesieget.

2) Er hat aber auch seinen Lauf vollendet. Lasset uns seine Laufbahn mit einem Blicke überschauen! — — — Der kurfürstl. rheinpfälz. geistliche Rath, Dechant zum heil. Geist, und Pfarrer der hiesigen katholischen Gemeinde, Herr Anton Braith, war im Jahre 1728 zu Bellheim gebo-

ren, und von rechtschaffenen Eltern fromm und gottesfürchtig erzogen. Von der Natur mit einem schlichten Verstande begabt, widmete er sich den Wissenschaften, worin er bald ausgezeichnete Fortschritte machte. Da er ein Feind des Müßigganges und der Spielsucht war, so blieb auch nach seinen zurückgelegten Erziehungsjahren Studieren immer seine Lieblingsbeschäftigung. Um nicht hinter den mächtigen Fortschritten der voranrückenden Aufklärung schimpflich zurück zu bleiben, suchte er seine Kenntnisse immer fester zu begründen, und immer mehr zu erweitern. Schon als angestellter Arbeiter im Weinberge des Herrn verlegte er sich noch mit ausharrender Thätigkeit auf die zu seiner Zeit vernachläßigte hebräische Sprache, worin er es zu einer nicht gemeinen Fertigkeit brachte; dafür hatte er aber auch die Freude, seinen Lehrmeister, einen jüdischen Gelehrten, unvermerkt für eine bessere Überzeugung zu gewinnen, *) ihn vom Buchstaben, der tödtet, hinzuführen zum Geiste, der lebendig macht, und so aus einem abergläubischen Schüler des Moses einen überzeugten Verehrer Jesu zu bilden, der (gewiß ein seltener Fall!) auch in der Folge dem Christenthume treu, der Religion des Geistes und

*) Die Uebersetzung der Propheten gab die natürlichste Veranlassung dazu.

der Wahrheit durch einen tugendhaften Wandel Ehre brachte. Späterhin krönte die hiesige hohe Schule seinen rühmlich fortgesetzten Eifer in den Wissenschaften, indem sie ihm öffentlich die Doktorwürde ertheilte. Vorher aber schon seit dem Jahre 1752 als Mitgehilfe der Seelsorge zuerst auf dem Lande, und nach zweien Jahren bei der hiesigen Stadtgemeinde angestellt, erwarb er sich wegen seiner treuen Amtsführung, und seinem untadelhaften Betragen allgemeine Achtung und Liebe. Bei jenen Gemeinden, denen er als wirklicher Seelsorger vorstand, *) ist sein Andenken noch bis auf diese Stunde im Segen. Genau kannte er den erhabenen Zweck des Religionslehrerstandes, und verlor ihn nie aus den Augen. Er wußte es wohl, und wußte es in seinen früheren Jahren schon, daß nicht Verrichtung gottesdienstlicher Gebräuche, nicht Zeremoniendienst, nicht mündliches Gebeth, nicht Vervollkommnung unserer selbst durch eine übelverstandene Flucht der Welt, noch weniger Erwerbung des zeitlichen Unterhaltes, sondern vielmehr Ausbreitung des Reiches Gottes auf Erden, Beförderung religiöser Kenntnisse und guter Sitten durch Volksbelehrung und erbauliches Beispiel, der Hauptzweck unsers erhabenen Standes

*) Er war 5 Jahre lang Pfarrer zu Godramstein, und über 33 Jahre Pfarrer zu Gleisweiler.

ist. *) Deßwegen war er, so lange es ihm seine Kräfte erlaubten, unermüdet im Volksunterrichte, bei Erwachsenen, und bei Kindern, die er bis in sein hohes Alter mit der gefühlvollesten Zärtlichkeit liebte. Nie sah er seine Pfarrei als einen gemächlichen Wittwesitz, zum ausruhen, sondern als einen zu bearbeitenden Weinberg an, dessen Sprößlinge einer täglich zunehmenden Veredlung fähig, anstrengende, ununterbrochene Arbeit fordern. Er war in seinen männlichen Jahren mit wahrem Apostelseifer in dem ihm angewiesenen Wirkungskreise thätig, und dabei als ein duldsamer und verträglicher Mann allgemein geschätzt. Vom Lande in die Stadt zurückberufen, um die Zöglinge des geistlichen Standes zu ihrem wichtigen Berufe vorzubereiten, und ihnen seinen Geist, oder, besser zu sagen, den Geist des weisesten Lehrers des Menschengeschlechtes einzuflößen, versah er acht Jahre lang dieses Amt mit Würde und Nutzen. **) Von da begab er sich wieder zu seiner geliebten Heerde, bei der er nun zu leben und zu sterben hoffte; allein der Krieg nöthigte ihn, sie noch einmal zu verlassen, und sich einige Zeit bei seinen Anverwandten auf-

---

*) Sieh Fingerlos: Wozu sind Geistliche da? — Salzburg 1800.

**) Vom Jahre 1774 war er Regens des hiesigen Seminariums bis zum Anfange des Jahres 1783.

zuhalten, bis er als Pfarrverweser in unsrer Nachbarschaft angestellet wurde. Nach vier Jahren wurde ihm endlich die Seelsorge der hiesigen Stadtgemeinde übertragen; da mußte er sich über drei Jahre lang, unter mancherlei durch den Drang der Zeiten unvermeidlichen Beschwernissen, auch im Großen treu zu seyn, üben, nachdem er beinahe sieben und vierzig Jahre lang im Kleinen treu befunden war. Schon reifte im Lande der Vollendung die Ernte seiner hiesigen Tugendsaat, darum erging an ihn die Stimme des Herrn: Wohlan, du guter und getreuer Knecht, du warst über Weniges treu, ich will dich über Vieles setzen; geh ein in die Freude deines Herrn. *) Mit kindlicher Ergebung folgte er diesem väterlichen Rufe; er starb im vier und siebenzigsten Jahre seines Alters, **) von Vielen beweint, von Allen betrauert. ***) So hat er seinen Lauf schön und edel vollendet.

3) Er hat den Glauben bewahret; den thätigen Glauben nämlich an Gott, an Vorsehung, an Jesus, an die Menschheit, und an die selige

---

*) Matth. 25. K. 21. V.

**) Am 27. Mai 1802 hat er noch seine funfzigjährige Jubelfeier als Priester gehalten.

***) Seine Gebeine ruhen im Frieden neben jenen der beiden Männer Gottes Waldhardt und Fleischbein.

Unsterblichkeit. Er hat den Glauben bewahret an Gott, als höchsten sittlichen Weltregenten. Daher kam seine tiefgegründete Frömmigkeit, die sein ganzes Thun und Lassen beseelte, die ihn Alles auf Gott beziehen, in Allem auf Gottes heiligen Willen Rücksicht nehmen, in jedem Geschöpfe Gott suchen, in jedem Geschöpfe Gott finden lehrte. O wie oft hat uns, die wir Zeugen seines Privatlebens waren, sein ungeheuchelter religiöser Sinn erbauet! Die sichtbarste Freude, das reinste Seelenvergnügen war es ihm, wenn er uns in jeder Blume, in jeder Kornähre, in jedem Bissen Brod, in jeder Frucht den großen Schöpfer zeigen, und innigst gerührt seine Macht, Weisheit und Güte anbethen konnte; oder wenn er uns aufmerksam machte auf die Sprache, mit welcher, wie er ganz richtig bemerkte, jedes Insekt, jedes Blatt, jeder Obstkern dem Menschen zuruft: Auch ich bin des Unendlichen Werk! Auch ich gebe Zeugniß, woher ich abstamme! *) — — Daher kam seine Freude am Gebethe. Mit einem frommen Aufblicke zum heiligen Menschenvater fing er jeden Tag an, und nie beschloß er ihn ohne Dankopfer; daher kam sein tägliches Lesen in den Urkunden der Offenbarung,

*) „Höret doch (waren seine Worte), was diese „unbedeutenden Obstkerne uns so laut zurufen: „Nos documenta damus, qua simus origine nati.

worin er Glaubenstärkung und Trost fand; daher kam seine öftere Selbstprüfung, die er gewöhnlich alle vierzehn Tage mit Hilfe seines Gewissensrathes unternahm; daher kam seine herzerhebende Andacht, die ihn bei den gottesdienstlichen Handlungen am Altare vor unsern Augen beseelte. Fern von pharisäischer Andächtelei war seine Frömmigkeit männlich, und seine Religiosität vernünftig. Er hat den Glauben bewahret an die Alles lenkende Vorsehung: „Alle politische Veränderungen, an denen unser Zeitalter so reichhaltig ist, stehen unter ihrer Leitung," an diesen Grundsatz hielt er sich; — „ganze Nationen und ihre Gebieter sind nur Werkzeuge der Vorsehung zur Ausführung ihrer Plane," — durch diesen Gedanken beruhigt, blieb er bei den schauderhaftesten Zeitereignissen mit Gottes allwaltender Weltregierung zufrieden. Er hat den Glauben an Jesus bewahret; und dieser wohlthätige Glaube an den Sohn Gottes wurde täglich fester in ihm gegründet, je mehr Böses er von dem gefürchteten Gegen-Christus ahnete, von dessen bösartiger Wirksamkeit er schon überall traurige Spuren wahrzunehmen meinte. Er hat den Glauben an die Menschheit bewahret. Er war fest davon überzeugt, daß ihre beiden Heiligthümer, Sittlichkeit und Religion, zwar manchmal eine Zeitlang zu sinken scheinen, aber nur, um sich

mit desto wirksamerer Schnellkraft wieder zu erheben; daß Wahrheit und Tugend zwar gedrückt, nie aber unterdrückt werden können; und daß die Menschheit, ohngeachtet der heftigsten Stürme, dennoch nach und nach der höchsten Stufe sittlicher Bildung näher gebracht werden müsse. Er hat den Glauben bewahret an die thatenvergeltende Unsterblichkeit, die seinem Geiste so gegenwärtig war, daß er zwar immerhin das Leben als Mensch liebte, dabei aber auch den Tod als Christ keineswegs fürchtete; im Gegentheile, er freute sich, nahe am Grabe zu seyn, weil er doch, wie er öfters sagte, wenig Tröstliches mehr auf dieser Erde zu erwarten hatte. So hat er den Glauben bewahret; und dieser religiöse Glaube erfüllte seine Seele mit hohem Frieden, mit Kraft zur Tugend, mit Muth im Leiden, und mit Standhaftigkeit im Tode. Sehet hier, m. chr. Fr., den Geist unsers vollendeten Seelsorgers, und freuet euch, bei seinem Abschiede aus der Sinnenwelt ihm bis in jene höheren Gegenden folgen zu können, wo ihn seit vorgestern der selige Kreis der Verklärten aufnahm. Denn

4) Wir haben Gründe, zu hoffen, daß ihm nun beigelegt ist die Krone der Gerechtigkeit. So gewiß es ist, daß sein Leichnam, den wir so eben der Verwesung preis gegeben haben, in kurzer Zeit eine Speise der Würmer und ein

Spiel der Winde seyn wird: so gewiß ist es auch, daß sein reines Herz, sein veredelter Wille, sein geprüfter Tugendsinn noch jenseits des Grabes fortdauert. So gewiß es ist, daß dieses irdische Leben nur erste Periode unsers Daseyns seyn kann: so gewiß ist es auch, daß der höchste sittliche Weltregent den Geist unsers vollendeten Seelsorgers in einen höhern Zustand übersetzt hat, der im genauesten Verhältnisse mit seinem sittlichen Werthe steht. So gewiß es ist, daß sein rastloses Streben nach Vollkommenheit keine Täuschung war: so gewiß ist es auch, daß er selbst noch fortlebt, und daß sein Hunger und Durst nach Gerechtigkeit nicht unbefriedigt bleiben wird. *) Nur seine morsche Hütte zerfiel, — sein Geist schwang sich bei ihrem Sturze über Staub und Moder empor, sein ist die Ewigkeit. Nur sein zerbrechlicher Körper ward eine Beute des Todes; Er selbst aber eilte seiner höhern Bestimmung entgegen, um dort die Früchte einzuernten, deren Samen er hier gesäet, um dort die Siegeskrone zu ergreifen, die er im Kampfe gegen die Reitze des Bösen errungen hat. Nicht ganz zerrissen ist also das Band, das ihn, den Hinübergegangenen, und uns, die Zurückbleibenden, umschlang; nur eine kurze Zeit — so werden wir, ihm näher gebracht, uns mit ihm der

*) Matth. 5. Kap. 6. V.

Unsterblichkeit freuen; denn zum ewigen Fortschreiten an Tugend und Seligkeit sind wir Alle bestimmt.

Von seiner Fortdauer auf einer höhern Stufe des Daseyns überzeugt, lasset uns also nach der Anleitung einer Religion, die ihre Liebe auch noch jenseits des Grabes ausdehnt, seinen unsterblichen Geist der Vatergüte Gottes durch fromme Gebethe feierlich empfehlen. Lasset uns dem von seiner langen Pilgerreise Müden sanfte Ruhe, und ewiges Licht hellerer Kenntnisse ihm, der schon hier nach Wahrheit strebte, wünschen. Lasset uns aber auch, wie er, unsern Brüdern nützen, und unser ganzes Leben der Tugend weihen, bis die Stunde schlägt, die uns der seligen Wiedervereinigung mit ihm entgegen führt.

Über deiner Ruhestätte aber, verklärter Greis, sey Gottes Friede! Deine sinnliche Hülle schwand zwar aus unsern Augen hinweg; dein Beispiel aber und deine Lehren sollen nach deinem Tode noch fortwirken, dein Andenken bleibet im Segen. O! auf deinem Grabe ruhet ja kein Fluch, kein gerechter Seufzer verfolget dich, keine Thräne eines Unglücklichen klaget dich an; im Gegentheile, dich segnen Alle, die dich kannten; dich segnen deine trauernden Freunde, die so oft bei dir Rath, Trost und Hilfe fanden; dich segnen so viele Arme und Bekümmerte, denen du beistandest, die du unterstütztest, deren Elend du erleichtertest; dich segnen so viele Hunderte, die du zur Tugend ermahntest, stärktest, aufmuntertest; dich segnet die hiesige Gemeinde, die du mit gewissenhafter Treue weidetest; dich segnen alle

Einwohner der hiesigen Stadt, die du ohne Unterschied ihrer Glaubensmeinungen liebtest; dich segnet das Vaterland, dem du lange und eifrig gedienet hast; dich segnet jeder Redliche, und spricht, mit Thränen der Wehmuth im Auge: Sanft ruhe dieses ehrlichen Mannes Asche!!!

„Dir, heiliger und anbethungswürdiger Gott! em„pfehlen wir jetzt seinen unsterblichen Geist. Führe „ihn im Geschäfte seiner Läuterung auf „dem Wege deiner Weisheit und Vater„güte seiner sittlichen Vollendung immer „und immer näher. Tröste Alle, die um ihn „klagen, und laß sie Erben seines Tugendsinnes „werden. Erfreue bald unsre verwaiste Gemeinde „mit einem, seinem wichtigen Amte in jeder Rück„sicht gewachsenen, würdigen Nachfolger, der uns „durch Worte und Beispiele lehre, durch Weisheit „und Tugend unsrer Hochachtung, unsrer Liebe, und „unsers Zutrauens würdig, ein taugliches Werkzeug „in deiner Hand zur Ausführung deiner wohlthä„tigen Plane werde, und so der Religion, deren „Diener er ist, Ehre bringe. Seinen Dienst laß „dann an uns gesegnet seyn, damit wir Alle einen „guten Kampf kämpfen, unsern Lauf „schön und edel vollenden, den religiösen Glau„ben treu bewahren, und einst die Krone „der Gerechtigkeit erringen, die du, heiliger „und gerechter Richter, allen Jenen geben wirst, die „deiner Ankunft freudig und getrost entgegen sehen.

Amen!“

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Holdermann, Gerhard A.

Christliche Religionsvorträge der verschiedenen Veranlassungen

Mannheim 1806
Bamberg, Staatsbibliothek -- Th.hom.o.136
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11777403-3